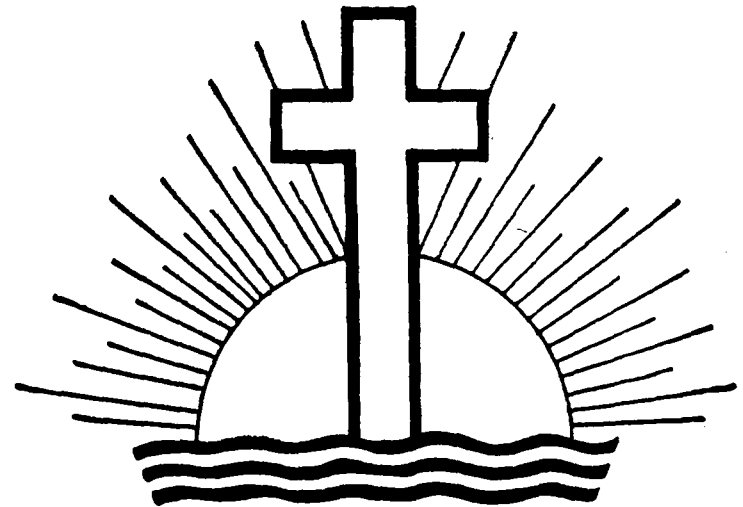


Wächterstimme

1962

Wächterstimme
61. Jahrgang 1962

Wächterstimme



**Zeitschrift zur
Förderung des Glaubenslebens
der Neuapostolischen Gemeinden**

61. Jahrgang 1962

Inhaltsverzeichnis

Wächterstimme 1962

<i>Alphabetisches Verzeichnis</i>	Seite		Seite
Advent	177	Erwählung	161
Alle Dinge sind möglich dem, der da glaubt	191	Es kennt der Herr die Seinen	167
Annehmen oder ablehnen	89	Fleisch und Blut ererben nicht das Reich Gottes	37
Auf Felsen gebaut	97	Fliehet aus Babel!	83
Aus Gnaden erwählt!	174	Freude bereiten!	48
Aus unserem Erleben 7, 15, 23, 39, 48, 63, 80, 96, 159, 183, 191		Freuet euch, daß eure Namen im Himmel geschrieben sind!	45
Bericht über den Gottesdienst, den der Stammäpostel am 7. 3. 1962 in Dortmund gehalten hat So.-Nr. Bist du gelöst?	153	Fürchte dich nicht, du kleine Herde! 70	
Das bräutliche Herz	180	Gedanken zum Entschlafenendienst 36	
Das Wort des Herrn — die Scheidung	49	Gedanken zum Osterfest	58
Das Wort vom Kreuz ist uns eine Gotteskraft	116	Gedanken zum Pfingstfest	81
Deiner Hände Werk sind wir!	33	Gehe aus deinem Vaterlande und von deiner Freundschaft...	75
„... denn sie wußten, daß es der Herr war“	109	Gesegnete des Herrn	9
Der Geist des Herrn schaut voraus 159		Gnadengaben	55
Der Herr hilft denen, die ihm dienen 99		Gnadenwahl des Herrn	7
Der in euch ist, ist größer, als der in der Welt ist	187	Gott der Herr greift ein	72
Die enge Pforte und der schmale Weg	189	Gott der Herr zeigt den Weg	80
Die Herde Christi	127	Gottes Gnade und Gerechtigkeit . 141	
Die Kraft aus der Höhe	68	Gottes Kinder	51
Die neue Kreatur in Christo	61	Gottes Schutz	96
Die Quelle des Lebens	84	Gottes Stadt steht fest gegründet . 132	
Die Sekte, der an allen Enden widersprochen wird	108	Habt nicht lieb die Welt!	122
Die Zeichen Gottes	93	Heilsame Erfahrungen	182
Durch die Fürbitte erlöst	15	Hilfe für die Entschlafenen	163
Einer wird angenommen, der andere verlassen werden!	27	Himmelfahrt	73
Eins ist not!	12	Himmliche Gaben	31
Engelschutz	63	Ich bin das Licht der Welt	94
Er kommt gewiß!	151	„Ich hebe meine Augen auf zu den Bergen, von welchen mir Hilfe kommt“	101
		Ich klopfe an!	165
		Ich lobe die Barmherzigkeit	36
		Ich preise dich, Vater und Herr Himmels und der Erde	41
		Im Dienste Jesu stehn!	53
		Im Hause Gottes ist noch Raum! . 155	
		Kommet her!	76

	Seite
Lasset euch das Ziel nicht verrücken!	2
Lasset uns wachen und nüchtern sein!	134
Liebe Geschwister!	1, 40
Neubestellung der Wächterstimme	16, 112
Nicht müde werden!	78
Redlichkeit trägt Zinsen	183
Richtet nicht!	179
Seelen, die nach Erlösung ausschauen	39
Sehet zu, daß euch niemand beraube durch lose Verführung!	86
„Sehet zu, daß ihr den nicht abweist, der da redet!“	25
Sie bringen Frucht in Geduld	65
Siehe, ich habe vor dir gegeben eine offene Tür!	21
„So wir denn göttlichen Geschlechts sind...“	129
Törichte Predigt	145
Töricht vor der Welt	17
Über die Erde wandelt eine heil'ge Schar	115
Um die Krone der Gerechtigkeit	4
„Und ich gebe ihnen das ewige Leben“	46
„Und ihre Leuchte ist das Lamm“	139
„Und läßt mich täglich nach Vollendung streben“	103
Und Petrus trat aus dem Schiff...	91
„... und seid nicht euer selbst“	29
„Und wenn derselbe kommt wird er die Welt strafen...“	81
Und wo diese Tage nicht würden verkürzt...	110
Vollbereiten, stärken, kräftigen, gründen	19
Von der rechten Herzensstellung	14
Wachen und warten in Geduld	121
Wandelt weise!	169
Was ist dir befohlen?	158
Was kann der Mensch geben, damit er seine Seele löse?	149

	Seite
Weihnachten — Jahreswende	185
Welche der Geist Gottes treibt, die sind Gottes Kinder	124
„Wer sich gern in Gefahr gibt, der verdirbt darin“	119
Wervolle Worte des Stammapostels J. G. Bischoff	56
Wertvolle Worte unseres Stammapostels	152
Wie aus einem Saulus ein Paulus wurde	23
Wie heißest du?	105
„Wir haben eine feste Stadt!“	147
Wir sind von Gott	113
Wir warten eines neuen Himmels und einer neuen Erde	143
Zieh den neuen Menschen an!	43
Zum Buß- und Betttag	171
Zum Erntedankfest	137
Zum Karfreitag	57
Zum neuen Jahr	1
Zur Fastenzeit	37
<i>Besondere Tage</i>	
Advent	177
Gedanken zum Entschlafenendienst	36
Gedanken zum Osterfest	58
Gedanken zum Pfingstfest	81
Hilfe für die Entschlafenen	163
Himmelfahrt	73
Weihnachten — Jahreswende	185
Zum Buß- und Betttag	171
Zum Erntedankfest	137
Zum Karfreitag	57
Zum neuen Jahr	1
Zur Fastenzeit	37
<i>Erlebnisse</i>	
Alle Dinge sind möglich dem, der da glaubt	191
Aus unserem Erleben 7, 15, 23, 39, 48, 63, 80, 96, 159, 183, 191	
Der Geist des Herrn schaut voraus	159
Durch die Fürbitte erlöst	15
Engelschutz	63
Freude bereiten!	48
Gnadenwahl des Herrn	7
Gott der Herr greift ein	72
Gott der Herr zeigt den Weg	80
Gottes Schutz	96

	Seite
Redlichkeit trägt Zinsen	183
Seelen, die nach Erlösung ausschauen	39
Wie aus einem Saulus ein Paulus wurde	23
<i>Mitteilungen des Verlages</i>	
Liebe Geschwister!	40
Neubestellung der Wächterstimme	16, 112
<i>Leitworte</i>	
Wertvolle Worte des Stammapostels J. G. Bischoff	56
Wertvolle Worte unseres Stammapostels	152
<i>Bibeltexte</i>	
1. Mose 12, 1—3	75
32, 28. 29	105
Psalm 121, 1. 2	101
Jesaja 26, 1. 2	147
38, 1—6	99
Jeremia 51, 6—9	83
Hesekiel 9, 1—4	93
34, 11—16	127
Sirach 3, 27	119
Matthäus 7, 1	179
10, 11—15	89
14, 22—32	91
16, 26	149
24, 22	110
Lukas 5, 31. 32	171
6, 47—49	97
8, 15	65
10, 21	41
10, 23. 24	177

	Seite
Lukas 10, 38—42	12
12, 32	70
14, 15—23	155
17, 34—36	27
18, 31—34	58
19, 37—40	So.-Nr.
Johannes 4, 14	84
8, 12	94
9, 39—41	49
10, 27. 28	46
15, 16	161
16, 7—11	81
17, 7	33
17, 11	153
21, 12	109
Apostelgeschichte 1, 11	73
8, 26—40	174
17, 29. 30	129
Römer 5, 3—5	182
8, 14	124
1. Korinther 1, 18	116
1, 21—23	145
1, 27	17
2, 1—5	68
15, 50	37
2. Korinther 5, 17	61
Galater 6, 7	141
Epheser 4, 24	43
Kolosser 2, 6—9	86
1. Thessalonicher 5, 4—9	134
2. Petrus 3, 13	143
1. Johannes 2, 15	122
3, 1	51
4, 4	187
4, 6	113
Hebräer 10, 22. 23	163
12, 25	25
Offenbarung 3, 8	21
21, 23	139



61. Jahrgang Nr. 1

Frankfurt a. M.

1. Januar 1962

Zum neuen Jahr

Liebe Geschwister!

Der Weg ins neue Jahr ist die Fortsetzung unserer letzten Wegstrecke. Der kalendermäßige Jahreswechsel ändert nichts an unserem Glauben, denn unser bisheriger Kurs bleibt derselbe, und unser Ziel steht unverrückbar fest. Wie Sonne und Mond die Erde beleuchten, so erleuchtet uns der Geist des Herrn und zeigt uns den Weg in die Zukunft. Wir befragen nicht Wahrsager, Kartenleger und Sternkundige, daß sie uns die Zukunft deuten sollen, denn der Herr ist bis hierher unseres Fußes Leuchte und das Licht auf unserem Wege gewesen, und er wird es auch weiterhin sein. An seinem Willen, sein Volk für sein ewiges Reich zuzubereiten, hat sich nichts geändert. Wir lassen uns auch nicht durch die Hast und Unruhe unserer Zeit treiben, sondern durch den guten und heiligen Geist führen und leiten. Er ist es, der das Zeitmaß unserer Tage bestimmt; darauf haben wir uns eingestellt. Wie die Stunde immer noch sechzig Minuten hat und der Tag vierundzwanzig Stunden, so werden wir weder säumig, unser Ziel zu erreichen, noch eilen wir dem göttlichen Willen voraus, weil wir wissen, daß wir dann vom schmalen Weg abirren würden.

Ein Dichterwort sagt:

Hier hast du meine Hände,
ich kann ja nichts aus eig'ner Kraft.
Du weißt den Weg, du weißt das Ende.
Bring du mich durch die Fremdlingsschaft.

H. v. R.

Auf wunderbare Weise hat der Herr in alter und neuer Zeit sein Volk bewahrt und erhalten und mit sicherer Hand die Geschicke eines jeglichen von

uns gelenkt, sofern wir uns nicht einem fremden Geist anvertraut haben. Jede Seele, die sein Eigentum ist, hat in dem Dunkel dieser Zeit immer reichen Trost empfangen. Der Brunnen des lebendigen Wassers ist nicht versiegt, und das Brot des Himmels ist uns alle Tage reichlich geschenkt worden.

Der Herr wird auch in der kommenden Zeit den 23. Psalm erneut an uns erfüllen. Gewiß, der Weg wird schmalere und steilere. Unsere Kräfte aber werden nicht erlahmen, denn dafür sorgt unser himmlischer Vater. Wie er Elia zur Erfüllung seiner Aufgabe auf die wunderbarste Weise stärkte und ihm Mut zusprach, so wird er auch fortan allen Getreuen beistehen, die sich gläubig der göttlichen Führung anvertrauen.

In dem Bewußtsein, daß wir bald den Wanderstab aus der Hand legen dürfen, werden wir alle Kräfte einsetzen, um schließlich den Lohn unseres Glaubens zu erlangen. Je höher ein Berg ist, desto näher reicht sein Gipfel an den Himmel, um so tiefer sind aber auch die Täler des Unglaubens. Dieses Bild sehen wir gegenwärtig deutlich vor Augen.

Nun rufe ich Euch zu: Habt Öl bei Euch! — Der Wert einer Lampe wird nur durch das Öl bestimmt, und in der Wüste ist ein goldener Becher ohne Wasser wertlos. Der Herr, der uns in seiner Liebe erwählt hat, kann uns auch wieder verwerfen. Es würde einen traurigen Abschluß unseres Glaubens bedeuten, wollten wir in zwölfter Stunde in der Nachfolge müde werden.

Da wir uns unserer Erwählung bewußt sind und erkannt haben, mit welcher unendlichen Liebe der Herr die Seinen hegt und pflegt, werden wir auch im neuen Jahr alle Liebeserweisungen unseres Gottes dankbar annehmen und sie uns zur völligen Ausreife dienen lassen, damit sein lieber Sohn bei seinem Erscheinen die bereitete Braut in würdigem Zustand antrifft und in Gnaden ins ewige Vaterhaus geleiten kann.

Euch, liebe Geschwister, übermittle ich in der innigsten Gemeinschaft mit allen Aposteln die herzlichsten Segenswünsche. Der Herr stärke täglich Euren Glauben, er schenke Euch ein Herz voller Liebe und belebe in Euch die Hoffnung auf die baldige Erfüllung seiner Verheißung.

Mit herzlichen Grüßen

Euer



Lasset euch das Ziel nicht verrücken!

Es fällt manchem schwer, einen Vorgang, der sich über einen größeren Zeitraum erstreckt, in seiner Gesamtheit zu erfassen. Weil man das Ganze nicht verstehen kann, begnügt man sich dann oft mit Teilen, auch mit teilweisen Erkenntnissen und damit mit Teilwahrheiten. Dadurch gelangt man zu falschen Schlüssen, auf falsche Wege und in den Irrtum.

Der Sohn Gottes war als Erlöser verheißt, und in der langen Zeit, in der nur die Verheißung bestand, er selbst aber noch nicht gekommen war, haben sich die Menschen ihre eigene Meinung über das gemacht, was er wohl bewirken wird. Als er dann erschien, war die Hoffnung des Volkes auf einen Teil dessen zusammengeschrumpft, was Gott mit ihm beabsichtigte: die Israeliten rechneten damit, daß er sie vom Joch der Römer befreien müßte! Für das gesamte gött-

liche Vorhaben hatten sie keinen Blick und kein Verständnis mehr. Weil er nicht erfüllte, was sie sich wünschten, wurden sie ihm zum Feind, denn sie sahen, daß sie vergeblich darauf warteten, daß er ihnen in dem helfen sollte, was sie sich in ihrer begrenzten Einsicht vorgestellt hatten. Der Herr Jesus hat aber in der Entfaltung seiner Wirksamkeit nicht darauf achten können, ob nun, um ein Beispiel zu nennen, ein Kranker die Sendung des Gottessohnes allein unter der Voraussetzung anzunehmen bereit war, daß ihm aus seiner persönlichen Not und in seinen persönlichen Bedürfnissen geholfen werde. Die wenigsten haben zu seiner Zeit Verständnis für das Wort gehabt, daß Gott allen Menschen helfen will, und es ihm überlassen, auf welche Weise dies geschehen sollte.

Nun ist von dem Leben Jesu, von seinem Wirken, seiner Lehre und seinem Leiden, von seiner Auferstehung, seiner Himmelfahrt und der Sendung des Heiligen Geistes wie auch von der Wirksamkeit der ersten Apostel ein gewisses Wissen auf unsere Zeit gekommen. Jeder geht her und sucht sich nach seinem Gutdünken und der Beschränktheit seiner Sehensweise heraus, was ihm gelegen kommt. Der eine sagt, Jesus ist erschienen, damit die Menschen ein besseres Leben führen sollen, der andere meint, Jesus ist gekommen, um alle Menschen selig zu machen, ein dritter behauptet wieder: Der Sohn Gottes ist Mensch geworden, um den Menschen eine neue Auffassung von Gott zu vermitteln! So gehen die Meinungen durcheinander. Man sieht nur Einzelheiten, weil man ohne den Heiligen Geist außerstande ist, das Ganze zu begreifen. Was uns als Heilsplan unseres Gottes bekannt geworden ist, vermögen die anderen nicht zu erkennen. Brauchen wir uns da zu wundern, daß für viele der Herr Jesus das Kind in der Krippe blieb, daß er für andere nicht über den „Heiland am Kreuz“ hinausgekommen ist, dargestellt in Gestalt eines Kreuzes, das in den Wohnungen hängt? Für die einen hört das Heilsgeschehen mit der Geburt Jesu in Bethlehem auf, für die anderen hört es auf mit Golgatha. Daß damit aber der göttliche Erlösungsplan nicht erschöpft sein kann, liegt im Wesen der Dinge selbst. Denn der Herr hat nicht nur vom Anfang, sondern auch vom Ende gesprochen. Und der Apostel Paulus weist ausdrücklich in seinem Brief an die Philipper darauf hin, daß der, der das gute Werk in uns angefangen hat, es auch vollenden wird auf den Tag seines Kommens (Philipper 1. 6). Um das wahrzunehmen, gehört freilich mehr dazu, als den Blick einmal in die Vergangenheit zu richten, obwohl dies gelegentlich auch sehr nützlich sein kann. Denn es haben sich nicht nur Dinge abgespielt, die uns in der Heiligen Schrift mitgeteilt werden. Die Zeit ohne Apostel war ja nicht nur ein kurzer Abschnitt, in dem sich nichts weiter zugetragen hat, als daß es eben keine Apostel gab. Wer mit der Geschichte etwas vertraut ist, der weiß, daß sich nach dem Hinscheiden der Männer, die als „Botschafter an Jesu Statt“ wirkten, zunächst einmal das Wort erfüllte, das der Apostel Paulus im Hinblick auf das, was geschehen würde, ausgesprochen hat: „Denn das weiß ich, daß nach meinem Abschied werden unter euch kommen greuliche Wölfe, die die Herde nicht verschonen werden“ (Apostelgeschichte 20, 29). Gemeint waren damit nicht die Römer, die die ersten Christen verfolgten, es waren auch nicht die Griechen gemeint oder irgendwelche Heiden, sondern solche, die anfangen, ihre eigenen Meinungen und Ansichten in den Vordergrund zu stellen, die nach eigener Ehre Ausschau hielten und danach trachteten, für sich Anhänger zu gewinnen. Damit fügten sie dem, was der Herr durch seinen Geist aufgerichtet hatte, die schwersten Schläge zu. Sie verfälschten die Lehre der Apostel und machten die Kirche Christi zum Schauplatz persönlicher Machtkämpfe. Der Verfall war nicht mehr aufzuhalten, und der Heilige Geist wirkte nicht mehr unter denen, die sich Christen nannten.

Als dann die Zeit erfüllt war und der liebe Gott den Spatregen sandte, fand er die danach verlangenden Herzen nicht mehr dort, wo einst der Frühregen ausgegossen worden war, sondern er mußte sich anderer Menschen und anderer Werkzeuge bedienen, die bereit waren, seinen Willen zu begreifen und sich ihm unterzuordnen. Durch seinen Geist und durch seine Kraft hat er seine Gemeinde wieder gebaut, um damit seinen Heilsplan zu vollenden, durch seinen Geist hat er uns ein neues Leben gegeben, das sich seinem Wesen und Leben entsprechend entwickelt.

Nun ist mit dem Augenblick der Wiedergeburt freilich das alte Wesen noch nicht aus unserem Herzen geschwunden. Der Fürst dieser Welt räumt den Platz, den er innehatte, nicht unversehens und freiwillig. Wir müssen, wo immer er sich zeigt, dafür sorgen, daß er überwunden wird. Das können wir am besten, wenn wir in der innigsten Gemeinschaft mit denen bleiben, durch die uns der Herr sein Heil wirkt. Ergreifen wir im kindlichen Glauben, was uns durch den Stammapostel, die Apostel und die treuen Brüder verkündigt wird, erfassen wir die Heilstaten aus Christo! Bemühen wir uns aber auch unablässig, alles ungöttliche Wesen, das insonderheit in Neid, Zwietracht, Zorn, Zank und all den Früchten des Fleisches besteht, unter die Füße zu bekommen! Wer sich zum Herrn und seinen Boten hält und aus tiefstem Herzen danach strebt, würdig zu werden auf den Tag der Ersten Auferstehung, der wird feststellen, wie sehr er sich von dieser Welt entfernt, wie ihn ihr Wesen und ihr Treiben nicht mehr anspricht, sondern abstößt. Er wird aber auch immer klarer Gottes Heilsabsicht erkennen und immer tiefer in den göttlichen Heilsplan eindringen. Seine Glaubensfreudigkeit wird zunehmen, seine Opferbereitschaft wachsen und damit auch die herzliche Liebe, die uns an den Herrn und sein Werk bindet. So wächst die neue Kreatur in Christo in uns, und dieses Wachstum offenbart sich im Glauben, in der Treue, in der Nachfolge und im Verlangen, auf den Tag des Herrn vollendet zu werden. Die Erkenntnis, die den Kindern Gottes in der ersten apostolischen Zeit zuteil geworden ist, reicht für uns nicht aus, damit wir den Anläufen der Finsternis in unserer Zeit standhalten könnten. Deshalb hat der Herr aufs neue seinen Geist gegeben, auf daß wir Christo zu rechten Brautseelen zubereitet würden. Mit der Aufrichtung des Gnaden- und Apostelamtes in unserer Zeit ist der Sohn Gottes daran gegangen, das zu vollenden, was er einst begonnen hat. Sehen wir den *ganzen* göttlichen Heilsplan, dann werden wir in unseren Nöten und Sorgen nicht verzagen, sondern immer im rechten Vertrauen vom Herrn die Kraft erbitten können, die wir für unsere Ausreife nötig haben. Wir werden nicht stehenbleiben in Teilerkenntnissen und damit in folgenschweren Irrtümern, sondern dadurch, daß wir unsere himmlische Berufung erkennen und alle unsere Kräfte einsetzen, dafür würdig zu werden, für uns selbst die Notwendigkeit dessen bejahen, was wir durchleben, auf daß wir das uns gesetzte Ziel auch erlangen.

Um die Krone der Gerechtigkeit

Die im Leben des Menschen auf verschiedenen Gebieten und auf so mancherlei Weise zustande gekommenen Verfehlungen beschatten und belasten sein Dasein.

Die Schulden, mit denen sich die Menschen beladen haben, sind vielseitig. Schon materielle Schäden drücken hart auf das Gemüt, obwohl sie mit Umsicht und Fleiß oder mit Hilfe von Wohltätern ausgeglichen werden können. Verstöße

gegen die weltlichen und völkerrechtlichen Gesetze haben zumeist für den Angeklagten nicht geringe Strafen im Gefolge oder bringen ihn sogar um die persönliche Freiheit.

Weil die Menschen seit Vorzeiten mit ganz wenigen Ausnahmen die *göttlichen* Gesetze, Rechte und Ordnungen unter dem Einfluß des Bösen verletzt haben, sind sie Gott zum Feind geworden und haben vielfache und schwere Schulden auf sich geladen. Dieses unglückselige Schuldverhältnis Gott gegenüber belastet den Menschen und raubt ihm Freude und Lebensmut; mit der Trennung von Gott ist er dem geistigen, ewigen Tod verfallen. Jammer und Unfriede, Angst und Unruhe erfüllen die Seele. Zwar werden solche Zustände häufig mit dem weiten Mantel der Selbstzufriedenheit verhüllt, doch können damit die Belastungen und die seelische Not auf die Dauer nicht verborgen werden.

Der Psalmist sagte einst: „Gott, du weißt meine Torheit, und meine Schulden sind dir nicht verborgen“ (Psalm 69, 6). Nun hat uns der ewige Gott nach der Wahl seiner Gnade zu seinen Kindern gemacht, und wir sollen in allen Dingen Ebenbilder seines lieben Sohnes werden. Er erzieht und pflegt uns durch seine Knechte, und die Worte des Apostels finden ihre volle Erfüllung: „Von ihm kommt auch ihr her in Christo Jesu, welcher uns gemacht ist von Gott zur *Weisheit* und zur *Gerechtigkeit* und zur *Heiligung* und zur *Erlösung*“ (1. Korinther 1, 30).

Gott, unser Vater, erwartet also von seinen Kindern, daß sie der Vollkommenheit zureifen und die Worte an ihnen erfüllt werden: „Denn wir waren weiland auch unweise, ungehorsam, verirrt, dienend den Begierden und mancherlei Wollüsten, und wandelten in Bosheit und Neid, waren verhaßt und haßten uns untereinander. Da aber erschien die Freundlichkeit und Leutseligkeit Gottes unseres Heilandes, — nicht um der Werke willen der Gerechtigkeit, die wir getan hatten, sondern nach seiner *Barmherzigkeit* machte er uns *selig* durch das *Bad* der *Wiedergeburt* und *Erneuerung* des *heiligen Geistes*, welchen er ausgegossen hat über uns reichlich durch Jesum Christum, unsern Heiland, auf daß wir durch desselben Gnade gerecht und Erben seien des ewigen Lebens nach der Hoffnung“ (Titus 3, 3—7).

Nun lassen sich aber auch noch manche Gotteskinder Unterlassungssünden zuschulden kommen. Es ist sicher dienlich, wenn wir die Fragen an uns richten: Hören unsere Ohren immer gläubig auf die Rede des Herrn (Jesaja 32, 3; Matthäus 17, 5; Johannes 5, 24)? Ist unsere Zunge immer der Griffel eines guten Schreibers (Psalm 45, 2; Römer 14, 11)? Sind wir immer bemüht, mit unseren Augen des Gute an unseren Nächsten zu sehen, anstatt seine Fehler (Psalm 16, 8; Matthäus 13, 16)? Folgen wir wie Schafe immer den Hirten (Johannes 10, 27. 28)? Ist unser Herz allezeit in lückenloser Treue und Gehorsam dem Herrn ergeben (Sprüche 23, 26; Johannes 4, 34)? Ist unsere Seele immer eine saubere und ungeteilte Behausung des Herrn und seines Geistes (Epheser 3, 17; 1. Korinther 3, 16. 17)? Stellen wir immer unsere Fähigkeiten und Kräfte in den göttlichen Dienst, für den wir verordnet sind (2. Korinther 6, 1; 1. Petrus 4, 10)? Haben wir die von Gott gegebenen Pfunde nach dem Willen Gottes nutzbringend angewendet (Lukas 19, 11—26)?

Es ist bitter und leidvoll, wenn nach Gerichtsverhandlungen zu lesen ist: „Der Angeklagte ist schuldig befunden worden.“ Wir können uns kaum vorstellen, wie unglücklich und belastend es sich auswirken wird, wenn Menschen, die aus dem diesseitigen Leben scheiden müssen, in jener Welt anstatt eines erhofften vornehmen Zieles Schuld und Anklage vor sich auftauchen sehen müssen.

Im Erkennen der furchtbaren Folgen der Sünde dürfen wir mit dem Apostel Paulus ausrufen: „Ich elender Mensch! wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes?“ (Römer 7, 24) Niemals wäre eine Erlösung aus eigener Kraft möglich. Wir können uns wohl bemühen, eine Umkehr und Besserung unseres Lebens zu erzielen, erwirken aber damit dennoch nicht, daß unsere Schuld aufgehoben und der Ankläger zum Schweigen gebracht wird. Dafür hat Gott in seiner Liebe gesorgt. Mit vielen Verheißungen haben die Propheten auf den Erlöser und Heiland der Menschen hingewiesen. Jesaja weissagte so tröstlich: „Er, mein Knecht, der Gerechte, wird viele gerecht machen; denn er trägt ihre Sünden“ (Jesaja 53, 11). Johannes der Täufer hat, als er Jesum zu ihm kommen sah, ausgerufen: „Siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt!“ (Johannes 1, 29)

Als die Zeit erfüllt war, sandte Gott seinen Sohn, den verheißenen Erlöser aus Seelennot und Sündenelend. Christus, der Sündlose, hat mit der freiwilligen Hingabe seines Lebens ein Mittel zur Heiligung und Erlösung der Menschen erworben. Kraft dieses Verdienstes trat Jesus nach seiner Auferstehung unter seine Jünger, die Apostel, und sprach: „Friede sei mit euch! Gleichwie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch.“ Als er das gesagt hatte, blies er sie an und sagte zu ihnen: „Nehmet hin den heiligen Geist! Welchen ihr die Sünden erlasst, denen sind sie erlassen“ (Johannes 20, 21—23). Wer sich in echter Schuldenerkenntnis, im kindlichen Glauben und Verlangen nach Gnade zu den Gesandten und Beauftragten des Herrn hält, darf solche in weitestgehendem Maße hinnehmen. Es ist dies von größter Bedeutung, weil wir damit das weiße Kleid für die Teilnahme an der Hochzeit des Lammes empfangen.

Der Apostel schrieb einst hierzu: „Wir werden ohne Verdienst gerecht aus seiner Gnade durch die Erlösung, so durch Jesum Christum geschehen ist, welchen Gott hat vorgestellt zu einem Gnadenstuhl durch den Glauben in seinem Blut, damit er die Gerechtigkeit, die vor ihm gilt, darbiete in dem, daß er Sünde vergibt, welche bisher geblieben war unter göttlicher Geduld“ (Römer 3, 24, 25). Dann heißt es weiter: „Darum lasset uns hinzutreten mit Freudigkeit zu dem Gnadenstuhl, auf daß wir Barmherzigkeit empfangen und Gnade finden auf die Zeit, da uns Hilfe not sein wird“ (Hebräer 4, 16). Wie wunderbar und beglückend ist es, daß Jesus mit seiner Hingabe ein so großes Opfer zu unserer Erlösung gebracht hat!

Die Apostel der Urkirche haben gewiß für den Gnadenstuhl des Neuen Testaments den alttestamentlichen Gnadenstuhl zum Vorbild genommen, der nach dem göttlichen Willen, göttlicher Vorschrift und Weisung hergestellt worden ist, wie wir dies in 2. Mose 25, 17—21 aufgezeichnet finden.

Wie sich der Herr in der urchristlichen Zeit für seine Apostel geheiligt hat, so heiligt er sich auch heute für sie; sein Geist erfüllt den Stammapostel und die Apostel als Träger des Versöhnungsamtes. Sie dienen in Liebe und Eifer, um im Namen und Auftrag des Herrn das von ihm erworbene Verdienst den nach Gnade und Vergebung suchenden Seelen entgegenzubringen, die dadurch zu der herrlichen Freiheit der Kinder Gottes gelangen. An solchen Seelen ist nichts Verderbliches mehr; sie können mit dem Apostel ausrufen: „Wer will die Auserwählten Gottes beschuldigen? Gott ist hier, der da gerecht macht“ (Römer 8, 33). O welch ein liebliches Los! Glücklich sind die Seelen zu nennen, die solches in gegenwärtiger Zeit an sich erleben dürfen und sich dadurch einen ewigen Frieden und eine bleibende Gottseligkeit sichern.

Als der Herr dem Saulus erschien und ihn, den nachmaligen Apostel Paulus, zur Umkehr brachte, suchte dieser dann die Gnade und ergriff sie im Glauben. Nach jahrelanger, treuer Arbeit und oft harten Kämpfen bekaufte der Apostel: „Ich habe einen guten Kampf gekämpft, ich habe den Lauf vollendet, ich habe Glauben gehalten; hinfort ist mir beigelegt die Krone der Gerechtigkeit, welche mir der Herr an jenem Tage, der gerechte Richter, geben wird, nicht mir aber allein, sondern auch allen, die seine Erscheinung liebhaben“ (2. Timotheus 4, 7, 8).

Da wir das Kommen Jesu so nahe wissen, wollen wir uns in treuer Nachfolge und völliger Hingabe ernstlich mühen, das Verdienst Christi zu ergreifen, damit uns für alle Zeit die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, zugerechnet wird.

Aus unserem Erleben

Gnadenwahl des Herrn

„Wem ich gnädig bin, dem bin ich gnädig!“ Das finden wir auf wunderbare Weise bestätigt durch das nachfolgende Erlebnis. Zugleich können wir daraus erkennen, daß für Gott den Herrn bei seiner Gnadenwahl Sprachen und Nationen kein Hindernis bedeuten und es nicht der Mensch als solcher, sondern seine Seele ist, die er sucht, um sie auf den Weg zur Erlösung zu führen.

Eine Flüchtlingsfrau aus Polen, die zwar den deutschen Namen M. trägt, die deutsche Sprache jedoch nicht versteht, war bei einer anderen, schon länger ansässigen Flüchtlingsfamilie untergebracht. Dort sah sie nachts im Traum einen Berg, auf dessen Gipfel ein Gebäude stand, das mit einem hohen Kreuz und der aufgehenden Sonne geschmückt war. Vom Berg herab riefen ihr zwei Männer zu: „Komm zu unserem Gottesdienst!“

Tags darauf sprachen in jener Familie, die der polnischen und der deutschen Sprache mächtig ist, zwei unserer Weinbergsarbeiter vor und luden sie zu unseren Gottesdiensten ein. Die Eingeladenen sagten zwar zu, wahrscheinlich aber nur aus Höflichkeit. Sie hatten nämlich für das Liebeswerben des Herrn in seinen Knechten zunächst nur wenig Interesse aufbringen können und deshalb auch nur mit halbem Ohr hingehört. Denn als unsere Brüder wieder gegangen waren und die Untermieterin, die der deutsch geführten Unterhaltung nicht hatte folgen können, nun nach dem Woher und Wohin der Männer fragte, wußten sie nur, daß es sich um eine Einladung zu einem Gottesdienst handle, nicht zu einem der beiden großen Kirchen, aber sie konnten auch nicht sagen, zu welcher sonst.

Da stand Frau M. plötzlich wieder der nächtliche Traum vor der Seele, und Gott der Herr wußte Herz und Sinn in ihr so anzurühren, daß sie diesen Traum in Zusammenhang mit der Einladung brachte. Sie fand keine Ruhe mehr darüber und machte sich am nächsten Sonntag auf den Weg, um die Kirche zu suchen, zu der unsere Brüder eingeladen hatten. Das war freilich schwer, weil Frau M. sich ja nicht verständlich machen konnte. Aber der liebe Gott lenkte ihre Schritte und Tritte so, daß das Verlangen ihres Herzens Erfüllung fand.

Sie ging also, ohne sich das selbst erklären zu können, einer ganz bestimmten Richtung nach, bis sie an einer Straßenecke vor einer Gaststätte

stand. Dort brachte sie ihr Anliegen mit dem einzigen ihr zu Gebote stehenden deutschen Wort vor. „Kirche —?“ fragte sie die Wirtin; „Kirche?“

Was hätte nun nahegelegen, als daß die Angesprochene Frau M. in eine der großen Kirchen mit Türmen und Glocken geschickt hätte, deren es gewiß genug in jener Stadt gibt? Doch das lag nicht im Willen Gottes, deshalb griff er auch hier wieder auf seine Weise unsichtbar ein. Die Gastwirtin hörte nämlich aus dem Wort „Kirche —?“ nicht nur das große Verlangen, sie sah vielmehr in den Augen der Fragenden eine ihr selbst unbegreifliche brennende Sehnsucht nach einem Gottesdienst, die sie — ehrlich genug, das vor sich einzugestehen — mit einer der Kirchen, der sie selbst angehörte, nicht in Einklang zu bringen vermochte. Und schon waren ihre Gedanken auf dem rechten Weg. Sie wußte es einfach, wohin sie die Fremde zu schicken habe, und bedeutete ihr durch entsprechende Gebärden die Straßen, die sie gehen müsse.

Die Suchende machte sich nun wieder auf und stand bald vor einem Gebäude, an dessen Breitseite sie das im Traum geschaute Kreuz und die aufgehende Sonne erblickte.

O, wie war sie da glücklich in dem Bewußtsein, hier gewiß am rechten Ort zu sein! Sie ging hinein ins Gotteshaus, suchte sich stillschweigend einen Platz und war, obwohl sie ja dem Gottesdienst nicht folgen konnte, keinesfalls weniger aufmerksam und andächtig als all die vielen Gotteskinder um sie her, die gerade an jenem Sonntag einen Gottesdienst ihres Bischofs erlebten. Denn sie empfand deutlich das vom Altar ausgehende Geisteswirken des Herrn durch seinen Gesandten, das auch sie ganz und gar gefangen nahm und ihrer Seele so überaus wohl tat.

Frau M. versäumte nun keinen Gottesdienst mehr. Bald wußten die Brüder um die besonderen Verhältnisse, in denen diese suchende Seele lebte, und sie vermittelten ihr die Bekanntschaft mit einer Schwester, die auch die polnische Sprache beherrschte. Diese diente nun als Dolmetscherin und übersetzte und erklärte Frau M. jeweils nach dem Gottesdienst des Gehörte.

Dabei erfuhr man dann auch von Frau M., daß ihr inzwischen verstorbener Mann früher in der alten Heimat schon einmal einige neuapostolische Gottesdienste besucht und seine Frau gebeten hatte, sie solle doch auch einmal mitkommen und prüfen. In dieser Kirche gefalle es ihm viel besser als in der Gemeinschaft, der sie damals angehört. Doch Frau M. war der Aufforderung ihres Mannes nicht nachgekommen.

Heute nun, nachdem der Herr diese von ihm schon seit langem erwählte Seele durch ihr Schicksal reifgemacht hatte, sah sie alles mit ganz anderen Augen an, sie schätzte sich jetzt glücklich, aus Gnaden ein Gotteskind werden zu dürfen. Schon nach kurzer Zeit hat sie nicht nur um die Aufnahme in die Neuapostolische Kirche, sondern brachte dann auch noch die Familie als Gäste mit, bei der sie wohnte. Denn sie weiß nun gut, worum es in unseren Tagen geht, und möchte deshalb noch recht vielen Menschen auf den Weg zur Erlösung ihrer Seele helfen, auf den sie selbst durch die Gnadenwahl Gottes gelangt ist.

W. L., D./P. W., H.



61. Jahrgang Nr. 2

Frankfurt a. M.

15. Januar 1962

Gefegnete des Herrn

Als Gott das den ersten Menschen gegebene Wort einlöste und den ihnen verheißenen Erlöser sandte, herrschte im Himmel eine unbeschreibliche Freude. Und der Engel des Herrn brachte den Hirten auf Bethlehem's Fluren die frohe Botschaft: „Fürchtet euch nicht! siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volk widerfahren wird; denn euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus, der Herr in der Stadt Davids...“ Dann lesen wir weiter: „Und alsbald war da bei dem Engel die Menge der himmlischen Heerscharen, die lobten Gott und sprachen: Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen“ (Lukas 2, 10—14).

Herrschte auf Erden die gleiche Freude?

Wir lesen in Johannes 1, 11: „Er kam in sein Eigentum; und die Seinen nahmen ihn nicht auf.“

Welcher Gegensatz wird da offenbar — die Menschen lehnten ihren Erlöser ab! Jahrhundertlang hatten die Propheten auf sein Kommen hingewiesen, und die Schriftgelehrten jener Zeit wußten sehr genau darüber Bescheid, aber sie hatten das Volk auf diesen großen Tag weder vor- noch zubereitet.

Wie war es, als Jesus später seine Apostel sandte?

Bevor er auffuhr zu seinem himmlischen Vater, hatte er zu ihnen gesagt: „Gleichwie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch“ (Johannes 20, 21), und vorher hatte er einmal darauf hingewiesen: „Wer euch hört, der hört mich!“ (Lukas 10, 16) So machte er seine Apostel, wie wir in 2. Korinther 5, 20 lesen können, zu *Botschaftern an seiner Statt* und *Haushaltern über Gottes Geheimnisse* (1. Korinther 4, 1).

Wie verhält sich die Christenheit dazu?

Obwohl der Herr zu unserer Zeit wieder Apostel gesandt hat, lehnt die große Christenheit diese ab. Sie nimmt zwar den Heiligen Geist, den Jesus

verheißen hat und der vom Vater am Anfang über die Seinen ausgegossen wurde, für sich in Anspruch, *sie leugnet aber für unsere Zeit die Notwendigkeit des Amtes, das den Geist gibt* (2. Korinther 3, 8). Der Anspruch, den sie erhebt, ist also durch nichts begründet.

Wir finden in der Heiligen Schrift eine Begebenheit, die diesen Vorgang näher beleuchtet.

Der Herr sagte einst zu Abraham, daß er aus seinem Vaterland, aus seiner Freundschaft und aus seines Vaters Haus in ein Land gehen solle, das er ihm zeigen würde. „Ich will segnen, die dich segnen“, sprach er, „und verfluchen, die dich verfluchen; und in dir sollen gesegnet werden alle Geschlechter auf Erden“ (1. Mose 12, 3). Abraham tat, wie ihn der Herr geheißten hatte, und Lot zog mit ihm. Als sie dann in das Land gekommen waren, trennte sich Lot von Abraham, weil seine Hirten mit den Hirten des Abraham immer in Streit lebten. Lot erwählte sich aus eigenem Entschluß die fruchtbare Gegend am Jordan; Abraham gab sich mit dem zufriedenen, was übrigblieb. Zu Abraham aber sagte der Herr: „Hebe deine Augen auf . . . Denn alles das Land, das du siehst, will ich dir geben und deinem Samen ewiglich“ (1. Mose 13, 14. 15). Abraham wurde das Land also vom Herrn geschenkt. Was sich Lot aneignete, war ihm von Gott nicht zugedacht gewesen, er hat es sich selbst genommen; Abraham hingegen war ein *Gesegneter des Herrn*.

Welche Folgerungen ergeben sich daraus im Hinblick auf unser Verhältnis zu den übrigen, die sich nach Christi Namen nennen?

Vor seiner Himmelfahrt sagte der Herr zu seinen Jüngern: „Ihr aber sollt in der Stadt Jerusalem bleiben, bis daß ihr angetan werdet mit Kraft aus der Höhe“ (Lukas 24, 49). Damit sollte das Wort erfüllt werden: „Ich will den Vater bitten, und er soll euch einen andern Tröster geben, daß er bei euch bleibe ewiglich“ (Johannes 14, 16). Die Jünger blieben in Jerusalem, wie es ihnen der Herr gesagt hatte, und zu Pfingsten wurde der Heilige Geist über sie ausgegossen.

Wurde er auch den Schriftgelehrten und Pharisäern mitgeteilt?

Keineswegs! Die Jünger Jesu waren die Gesegneten, sie wurden durch die Hinnahme des Heiligen Geistes zu Werkzeugen in der Hand des Herrn. Die Schriftgelehrten und Pharisäer aber hatten kein Teil daran. Als sie dann das Wirken der Jünger sahen und feststellen mußten, wie ihnen viele Menschen zufließen, waren ihre Herzen von Neid erfüllt, und sie meinten, es ihnen gleich-tun zu können.

Werfen wir heute einen Blick in die Christenheit, so sehen wir, daß zwischen ihr und uns das gleiche Verhältnis besteht wie zwischen Lot und Abraham, wie zwischen den Schriftgelehrten und Pharisäern und den ersten Aposteln zur Zeit der Urkirche.

Wir haben den Heiligen Geist empfangen, wir sind mit dem Tröster, dem Geist der Wahrheit, ausgerüstet! Damit sind wir *Gesegnete des Herrn*. Sind die, die sich nach dem Namen Christi nennen, ohne den Geist der Wahrheit je empfangen zu haben, nicht dem Lot zu vergleichen, der einfach herging, sich Land nahm und dieses als sein eigen betrachtete?

Wie deutlich zeigen die Auseinandersetzungen zwischen den Hirten des Abraham und den Hirten des Lot, daß es unmöglich ist, als die Hirten, die Jesu seiner Herde gab, mit denen Gemeinschaft zu haben, die von sich behaupten, Hirten zu sein, ohne daß sie dazu berufen wurden.

Es mag sein, daß zu der Zeit, als Jesus zu seinen Jüngern sagte: „Wer euch hört, der hört mich!“ (Lukas 10, 16) auch Schriftgelehrte und Pharisäer dabei

gestanden und dieses Wort auch gehört haben. Es blieb für sie ohne Wirkung, denn sie waren nicht zu Trägern des Heiligen Geistes bestimmt.

Die *Apostel Jesu* hatten den Auftrag: „Gehet hin und lehret alle Völker und taufet sie im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes . . .!“ (Matthäus 28, 19) Sie sollten in alle Welt gehen und nicht die Schriftgelehrten und Pharisäer. Diese haben sich selbst das Recht dazu genommen, und sie beriefen sich damals wie heute immer auf die Schrift. Besteht nicht ein gewaltiger Unterschied zwischen solchen „Hirten“ und den Hirten, die vom Herrn gesandt sind und dazu von ihm Macht und Auftrag empfangen haben?

Im hohenpriesterlichen Gebet spricht der Sohn Gottes nach Johannes 17, 8: „Denn die Worte, die du mir gegeben hast, habe ich ihnen gegeben; und sie haben's angenommen und erkannt wahrhaftig, daß ich von dir ausgegangen bin, und glauben, daß du mich gesandt hast.“

Damit offenbarte er seine Stellung zu seinem himmlischen Vater. Zu einer anderen Zeit hatte er schon gesagt: „Der Sohn kann nichts von sich selber tun, sondern was er sieht den Vater tun; denn was dieser tut, das tut gleicherweise auch der Sohn“ (Johannes 5, 19).

Das Verhältnis, das Jesus zu seinem himmlischen Vater hatte, spiegelt sich wider in dem Verhältnis, das seine Apostel ihm gegenüber haben. „Ihr seid es nicht, die da reden“, sagte er zu ihnen, „sondern eures Vaters Geist ist es, der durch euch redet“ (Matthäus 10, 20). Deshalb konnte er auch sagen: „Wer euch hört, der hört mich!“

Begreifen wir nun, wieso es zu dieser gewaltigen, tiefen Kluft kommen konnte, die zwischen uns, die wir den Geist des Herrn in uns tragen und nach seinem Namen genannt sind, besteht und jenen, die sich auch Christen nennen?

Wie sagte doch der Herr laut Johannes 17, 14? „*Ich habe ihnen gegeben dein Wort, und die Welt haßte sie; denn sie sind nicht von der Welt, wie denn auch ich nicht von der Welt bin.*“

Die Apostel Jesu und die treuen Brüder reden nicht aus sich heraus, sondern verkünden des Herrn Willen! *Er* ist es, der durch sie redet. Deshalb halten sie den Kindern Gottes keine Vorträge, die sich mit den Ereignissen in der Vergangenheit befassen, oder stellen Überlegungen darüber an, wie die Wunder, von denen wir in der Heiligen Schrift lesen, zustande gekommen sind. Wäre es so, dann würden wir ja nicht gehaßt, sondern in der großen Christenheit einen Platz einnehmen wie alle anderen auch. An uns muß sich jedoch das Wort erfüllen: „Wenn aber jener, der Geist der Wahrheit, kommen wird, *der wird euch in alle Wahrheit leiten. Denn er wird nicht von sich selber reden; sondern was er hören wird, das wird er reden, und was zukünftig ist, wird er euch verkündigen. Derselbe wird mich verklären; denn von dem Meinen wird er's nehmen und euch verkündigen*“ (Johannes 16, 13). Weil dies für uns zutrifft, haßt man uns, wie man auch Jesum gehaßt hat.

Durch die Apostel Jesu redet der Heilige Geist, der die Geheimnisse Gottes aufschließt und uns den zeitgemäßen Willen des Herrn verkündigt. Man haßt uns, weil wir *Gesegnete des Herrn* sind, weil durch das Wirken der Apostel der eigene Mangel offenbar wird, den man selbst nicht ausgleichen kann. Jesus selbst hat im Hinblick auf unsere Zeit gesagt, daß sich viele nach dem Namen Christi nennen werden — aber: „Es werden nicht alle, die zu mir sagen: Herr, Herr! in das Himmelreich kommen, sondern die den Willen tun meines Vaters im Himmel“ (Matthäus 7, 21).

Heute sind viele Altäre aufgerichtet, und es wird viel aus der Heiligen Schrift vorgelesen, und darüber gepredigt. Das kann jeder, der einigermaßen

gut reden kann; *Erlöserarbeit aber bewirkt allein der Geist des Herrn*. Und wenn uns der Herr durch seinen Geist auf den nahen Tag seines Kommens hinweist, so wollen wir dafür dankbar sein und uns von Herzen darüber freuen, daß wir gewürdigt sind, Gnade gefunden zu haben. Wir wollen aber auch beherzigen, was von Abraham und Lot gesagt worden ist. Abraham behielt seinen Segen in dem, was ihm der Herr angeboten hatte: das Land, soweit sein Auge reichte, ward sein eigen.

Was hat Lot von dem behalten, was er sich selbst nahm?

Sein ganzer Reichtum ging in Sodom unter! Auch der ganze Reichtum der sich Christen nennenden Menschen geht in Sodom unter, und das Verderben wird auch vor jenen nicht Halt machen, die ihnen predigen. Denn der Tag des Herrn steht vor der Tür und mit ihm auch das Verderben für alle, die es versäumt haben, die aufzunehmen, die er gesandt hat, und sich unter ihr Wort und damit unter seinen Segen zu stellen. W. Sch.

Eins ist not!

Lukas 10, 38-42.

Die Heilige Schrift berichtet uns, daß Jesus einst in den kleinen Ort Bethanien kam, wo er in einem Hause gastliche Aufnahme fand. Außer den beiden Schwestern Martha und Maria war da auch ihr Bruder Lazarus, den der Herr als Freund lieb gewann und den er hernach auch vom Tode wieder auferweckte.

Aber schon diese beiden Frauen, die der Herr Jesus in diesem Haus antraf, verhielten sich ihm gegenüber sehr unterschiedlich. Die Martha hat es gut gemeint, als sie den Herrn einlud. Sie machte sich im Hause allerhand zu schaffen, um ihn zu versorgen und zu bedienen — ja es mag sie dazu gedrängt haben, gleich ihrer Schwester einmal frei von der lästigen Arbeit und Sorge sich in Ruhe hinsetzen zu können, um ihm zuzuhören. Aber dazu hätte sie vielleicht gerade der Mithilfe ihrer Schwester bedurft, und die schien gar nicht geneigt, diesen irdischen Obliegenheiten auch nur Aufmerksamkeit zu schenken. Wir werden uns sagen: Wir verstehen die Martha gut. Wie hätte man denn auch den Herrn einfach sitzen lassen können ohne jede Aufwartung, vielleicht ohne jeden Imbiß, möglicherweise sogar ohne die damals übliche Fürsorge, daß der Gast, der ins Haus kam, sich erst einmal reinigen durfte!

Wir gehen zumeist auf gepflasterten Straßen, und unsere Kleidung ist den hiesigen Verhältnissen angepaßt. Deshalb können wir uns schlecht Wege vorstellen, auf denen man sich schon nach wenigen Schritten beschmutzt. Mag sich auch seit den Zeiten Jesu in diesen Ländern manches zum Besseren gewendet haben, so ist es dort auch heute noch kein Vergnügen, einen Spaziergang zu machen; alle Leute kippen ihren Unrat einfach auf die Gasse, und Schwärme von Fliegen, rüddige Hunde und Katzen machen sich über diesen Unrat her und tragen somit ihrerseits auch nicht gerade zur Verschönerung des Stadtbildes bei. Dazu wird alles aufgewühlt von den Zugtieren und den Rädern der Karren; denn die Wege sind ja nicht gepflastert. Wer da mit dem damals üblichen leichten Schuhwerk, das ja nur aus Sandalen bestand, hindurchschritt, der hatte, wenn er in ein Haus trat, zunächst das dringende Bedürfnis, sich einmal die Füße zu waschen. Da man dort nicht einfach wie bei uns den Wasserhahn aufdrehen konnte, sondern das Wasser erst mühsam aus einem Brunnen herbei-

geschafft werden mußte, bedeutete ein Gast in einem Hause schon eine gewisse Arbeit. Wenn wir heute irgendwo hinkommen und nach einer Waschgelegenheit fragen, dann ist Wasser aus der Leitung vorhanden, Seife und Handtuch sind ebenfalls da, und wir können uns selbst bedienen. Dort aber waren die Verhältnisse anders; und wenn wir dabei noch daran denken, daß die Martha es sich schließlich auch angelegen sein ließ, für den Herrn Jesus und sein leibliches Wohl zu sorgen, dann können wir ihren Unmut verstehen, daß sich ihre Schwester einfach hinsetzte und zuhörte.

Nun hat der Herr Jesus aber einmal gesagt, daß des Menschen Sohn nicht gekommen sei, daß er sich dienen lasse, sondern daß er diene (Matthäus 20, 28). Dies war wohl auch in jenem Hause seine Absicht, denn sonst hätte er nicht gesagt: *„Eins aber ist not. Maria hat das gute Teil erwählt; das soll nicht von ihr genommen werden.“*

Manches Gotteskind kommt in den Gottesdienst und ist beladen mit mancherlei Sorgen. Sein Herz beschäftigt sich mit diesen Schwierigkeiten und Bekümmernissen, und es fällt ihm schwer, sich im Geiste zu Jesu Füßen zu setzen und zu hören und in sich aufzunehmen, was ihm der Herr zu sagen hat. Manche Ablehnung und manches Versäumnis kommt nicht gerade aus einem widerstrebenden Geist, sondern daher, daß man abgelenkt ist und sich aus menschlich verständlichen Gründen viel Sorge und Mühe macht — genauso, wie es damals der Martha ergangen ist.

Nun wird jeder, der sich heute um sein Leben und in seinem Leben sorgt und müht, uns entgegenhalten: Wir müssen doch auch das Unsere tun! Wir sollen ja auch an unserem Platz unsere Schuldigkeit und Pflicht erfüllen, und es ist durchaus nicht so, daß uns alles geschenkt wird oder zufällt.

Wer von uns wüßte das nicht?

Wir müssen alle arbeiten, wir haben alle unsere Sorgen, wir haben unsere Mühen und Lasten, und manchem fällt es schwer, durch seine Tage hindurchzukommen. Wenn wir von diesem menschlichen Standpunkt ausgehen, dann haben wir schließlich auch Verständnis, wenn die Sorgen mit manchem schlafen gehen und am Morgen wieder mit ihm erwachen, sofern er überhaupt in der Nacht vor ihnen Ruhe findet. Aber wollen wir nicht auch das Wort des Herrn beherzigen: Du hast viel Sorge und Mühe, eins aber ist not!? Kommt uns da nicht auch in den Sinn, wie der Herr Jesus sagte: *„Trachtet am ersten nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch solches alles zufallen“* (Matthäus 6, 33)?

Wir haben gelernt, daß ohne Fleiß kein Preis ist und daß der Segen schließlich der Preis der Mühe ist. Aber wollen wir uns darüber beklagen? Geht es nicht, im Grunde genommen, allen Menschen so? Ist es denn eine Ausnahme, daß sich jemand um sein tägliches Leben müht, daß er sich vielleicht auch um seine Zukunft ängstigt, daß er sich Sorge macht um das Ergehen seiner Kinder und daß ihn schließlich solche Sorgen dann und wann auch einmal in ihren Bann schlagen? Der Herr Jesus hat der Martha nichts verwiesen von dem, was sie sonst getan hat, wenn er nicht da war. Aber nun, da er in ihrem Hause war, durfte er auch die Aufmerksamkeit der Martha für sich beanspruchen, und er sagte ihr — mit etwas anderen Worten, aber doch dem Sinne nach — : Du solltest dir soviel Mühe und soviel Sorge nicht machen; das gute Teil ist jetzt dort, wo die Maria sitzt, und das soll nicht von ihr genommen werden. Es ist besser, du richtest dich nach ihrem Beispiel und läßt die anderen Dinge jetzt einmal liegen.

Wenn wir zur Quelle des Lebens kommen, um die Erquickung hinzunehmen, dann ist es notwendig, daß wir die Sorgen und Mühen des Alltags einmal

ablegen. Es geht nicht an, vor den Herrn zu treten und mit ihm zu hadern und ihm alles auseinanderzulegen, wie schwer wir es haben und welche Lasten auf uns liegen, wie wir uns beklagen müssen angesichts anderer, denen es besser geht; wir wollen uns vielmehr in die Stille seines Hauses zurückziehen und in dieser Abgeschlossenheit und in seinem Frieden uns ganz dem hingeben, was er uns zu sagen hat, seiner Rede zuhören, wie es die Maria getan hat, und darauf achten, was sein Wille ist und welches seine Absichten sind.

Wenn wir uns so vom Herrn die Erquickung reichen lassen, dann werden wir auch verspüren, wie das Gewicht unserer Lasten leichter wird, wie unsere Mühen ins rechte Licht gesetzt und nun nicht mehr so schwierig sind, wie unsere Aufgaben nicht mehr so unlösbar erscheinen, wie dies vordem wohl der Fall gewesen sein mag. Lassen wir uns doch nicht durch Mißhelligkeiten aufhalten, und machen wir uns auch nicht zuviel Sorge und Mühe! Lassen wir uns lieber im Glauben festigen, und bauen wir in kindlichem Vertrauen darauf, daß der liebe Gott zur Zeit und Stunde für uns sorgt und keines der Seinen verläßt, daß er uns durch die Fährnisse des zeitlichen Lebens und durch die Anläufe in unserem Glaubensleben hindurchführt und diejenigen sicher erhält und ans Ziel bringt, die sich allezeit zur Quelle des Lebens halten.

Von der rechten Herzensstellung

Wir sind uns der Gnade bewußt, die uns zuteil wird, wenn wir uns an heiliger Stätte versammeln dürfen. Denn dort redet der Geist unseres Vaters zu uns, und in unseren Herzen steht die Bitte, die einst schon Samuel vor den Herrn gebracht hat: „Rede, denn dein Knecht hört!“ (1. Samuel 3, 10) Wir wollen aber nicht nur aufmerksam auf das Wort Gottes hören, sondern auch tun, was uns nach seinem Willen offenbart wird.

So sind wir im Geist des Herrn wie in einer großen Familie zusammengeschlossen, und wir alle empfinden die Liebe unseres himmlischen Vaters, seine Fürsorge und seinen Schutz. Im Aufschauen zu seinen Boten und Knechten tun wir sichere Schritte auf dem Weg des Lebens und freuen uns, daß der Tag immer näherrückt, an dem wir mit ihnen diese Welt verlassen und heimkehren dürfen ins Vaterhaus. Mitunter gibt es aber auch Gotteskinder, denen das rechte Verständnis für die ihnen zuteil werdende Fürsorge noch nicht in vollem Umfang aufgegangen ist. Die Brüder wollen niemand bevormunden, aber sie sind sich über ihre Verantwortung im klaren, die ihnen in bezug auf die Schafe Christi auferlegt ist. Fehlt ein Bruder oder eine Schwester im Gottesdienst, so sind sie in Sorge, was wohl die Ursache dafür gewesen sein könnte, und fragen sie dann einmal nach, so tun sie es gewiß nicht aus Neugierde, sondern aus dem Verlangen, den Seelen zu helfen und ihnen den Weg freizumachen zum Tisch des Herrn. Wenn man sich in einer Familie mit sechs Kindern am Abend zu Tisch setzt und es fehlt eins, dann sagen die Eltern nicht: Nun, es wird schon wiederkommen!, sondern sie machen sich auf und ruhen nicht, bis sie ihr Kind gefunden haben. Oder könnte eine Mutter ruhig schlafen, wenn sie wüßte, daß eins von ihren Kleinen nicht in seinem Bettchen liegt, sondern irgendwo draußen die Nacht verbringen muß? So ist es auch in der großen Gottesfamilie, in der eins am anderen in herzlicher Liebe hängt, in der der Geist des Herrn alle, die der Einladung Jesu gefolgt sind, pflegen und bereiten will, daß sie auch das Ziel erreichen. Deshalb kommen wir auch mit freudigem Geist und herzlichem Verlangen und kaufen die Gnadenstunden aus.

Sind es ihrer viele?

Manchmal hört man, wie die Kinder der Welt untereinander über uns sprechen. Da sagen sie auch, daß sie es nicht verstehen könnten, aus welchem Grund wir dreimal in der Woche in unsere Kirche laufen würden. Überlegen wir uns doch einmal folgendes: Die Woche hat 168 Stunden. Von diesen 168 Stunden brauchen wir im allgemeinen schon 50 Stunden, um unseren vergänglichen Leib zu dem notwendigen Schlaf kommen zu lassen, und etwa 50 Stunden brauchen wir auch, um ihm das tägliche Brot sicherzustellen. Der liebe Gott gestattet es uns also, daß wir jede Woche etwa 100 Stunden für das Wohl unseres irdischen Leibes aufwenden. Das ist aber noch nicht genug, dazu kommt noch die Zeit, in der wir unsere Mahlzeiten einnehmen, in der wir uns waschen und pflegen; darüber geht auch noch manche Stunde dahin, und es gibt genug Leute, die viel Mühe aufwenden, um es ihrem Äußeren an nichts fehlen zu lassen. Bei all dem bleiben drei bis vier Stunden in der Woche übrig, in denen wir zu des Heilands Füßen sitzen und auf sein Wort hören dürfen, in denen wir die Speise in unsere Seele aufnehmen, „die da bleibt in das ewige Leben“ (Johannes 6, 27). Tun wir da zuviel für unsere Seele?

Wohl denen, die gerne in Gottes Haus gehen! Für sie gilt das Wort: „Welche der Geist Gottes treibt, die sind Gottes Kinder“ (Römer 8, 14). In ihnen steht das Verlangen Jesu, der als Zwölfjähriger in den Tempel ging und sein Tun dann seinen Eltern gegenüber begründete: „Wisset ihr nicht, daß ich sein muß in dem, das meines Vaters ist?“ (Lukas 2, 49) Das festliche Treiben auf den Straßen und Plätzen konnte ihn nicht halten, er ging in den Tempel. Muß es uns nicht auch so ergehen? Treibt uns nicht auch der Geist des Herrn, wenn wir der Segensstätte zueilen, wenn wir uns auf das Beisammensein freuen, wenn wir den treuen Brüdern oder gar dem Apostel oder Stammapostel zu Füßen sitzen dürfen? Wir erkennen in den Boten Jesu doch den guten Hirten, der uns lieb hat und uns bewahren möchte auf unserer Pilgerreise. Je inniger wir ihnen verbunden sind, je herzlicher wir sie lieben, um so größer wird uns auch die Gnade, die uns durch den ewigen Gott zuteil geworden ist. Es hängt so viel von unserer Herzensstellung ab, in der wir den Knechten Gottes gegenüberstehen.

Wir sehen, wie heute alles seiner Vollendung entgegenschreitet. Jedes Gotteskind hat Ursache zur Dankbarkeit, wenn es den hohen Wert einer einzigen Stunde im Hause des Herrn erkennen darf, denn noch lehrt uns der Herr, noch läßt er uns Zeit, mit dem alten Menschen in uns fertig zu werden und an uns zu reißen, was uns zum ewigen Heil dient. Verschließen wir uns nicht seiner Liebe, sondern greifen wir freudigen Herzens nach dem, was uns zur Vollendung dient! Am Tage des Herrn wird kein Gotteskind zuviel getan haben, wohl aber wird manches erkennen müssen, daß sein Einsatz zu gering war, so daß der Herr an ihm vorübergehen mußte.

Aus unferem Erleben

Durch die Fürbitte erlöst

Gar nicht oft genug können wir daran erinnert werden, daß wir, die wir uns aus Gnaden Gottes Kinder nennen dürfen, auch derer in unserer Fürbitte gedenken möchten, die unerlöst aus der Welt geschieden und nun im Jenseits Gefangene der finsternen Bereiche sind, in die ihre Seelen nach dem Tode ein-

gehen mußten. Wie sehr sie der Hilfe durch unsere Gebete bedürfen, das sehen wir aus dem Bericht unserer Glaubensschwester C. E. B. aus S.:

Im Jahre 1934 nahm sich mein erster Mann durch Vergiftung mit Gas das Leben. Der Grund hierzu ist mir noch heute unbekannt.

Nach meiner Wiederverheiratung prüfte ich mit meinem zweiten Gatten das Glaubenswerk der Neuapostolischen Kirche und erlebte nach unserer Aufnahme zum erstenmal einen Entschlafenen-Gedächtnisgottesdienst.

Seit diesem wunderbaren Erleben stand mir der rätselhafte Tod meines ersten Mannes immer wieder vor der Seele, und ein tiefes Mitleid mit dem Unglücklichen erfüllte mich.

In dieser Zeit sah ich eines Nachts im Traum, wie der Abgeschiedene — angetan mit seiner damaligen Kleidung, — mit finsterner Miene vor sich hingrübend, an mir vorüberschritt.

Inzwischen stand der nächste Entschlafenen-Gedächtnisgottesdienst bevor, und wir wurden durch die Brüder ernst und eindringlich darauf hingelenkt, der uns Voraufgegangenen, ganz besonders aber der freiwillig aus dem Leben Geschiedenen, in herzlicher Fürbitte zu gedenken.

Von nun an brachte ich in jedem meiner Gebete den Dahingegangenen dem Herrn dar und bat ihn innig darum, er möge dieser armen Seele die Erlösergnade zuteil werden lassen.

Wie groß war dann meine Freude, als ich nach diesem Gedächtnisgottesdienst dreimal nacheinander den gleichen, mich seelisch beglückenden Traum hatte. Mein heimgegangener erster Mann kam strahlend und mit glücklichem Lächeln auf mich zu und sagte: „Dir geht's ja gut!“, so daß ich aus dieser Äußerung und seinen Gebärden der Freude mit Leichtigkeit schließen konnte, daß auch seine Seele nun nicht mehr in den Bereichen der Finsternis verkehren muß.

C. E. B., S. / P. W., H.

Neubestellung der Wächterstimme

Die Geschwister wollen bitte in der Zeit vom 15. Januar bis 15. Februar 1962 die „Wächterstimme“ für das Halbjahr

vom 1. April bis 30. September 1962

bei den hierzu beauftragten Brüdern bestellen.

Bei gleicher Gelegenheit bitten wir die Geschwister, die den „Jugendfreund“ oder die Zeitschrift „Der gute Hirte“ beziehen wollen, dies den Brüdern anzugeben. Die Bezugsgebühr für jedes Heft beträgt DM 0,10 und ist für alle Zeitschriften in den Opferkasten zu legen.

Mit herzlichen Grüßen

Der Verlag

Herausgeber: Walter Schmidt, Dortmund, Westfalendamm 88. Redakteur: Dr. Friedrich Fenkl, Frankfurt a. M. Verlag und Druck: Friedrich Bischoff, Frankfurt a. M., Sophienstraße 75. Nachdruck, auch auszugsweise, nur den neuapostolischen Kirchenzeitschriften und nur unter genauer Quellenangabe gestattet — Bezugspreis: halbjährlich DM 1,20.



61. Jahrgang Nr. 3

Frankfurt a. M.

1. Februar 1962

Töricht vor der Welt

1. Korinther 1, 27.

Für alles, was uns durch den Heiligen Geist dargereicht wird, bedarf es eines offenen und aufnahmefähigen Herzens. Das Wort Gottes wird nicht für den Verstand, sondern für die Bereitung der unsterblichen Seele gegeben. Menschlicher Geist ist unfähig, die erhabene Größe göttlichen Wirkens auch nur annähernd zu erfassen; darum wird ein Verstandesmensch die Arbeit des Geistes Christi niemals in ihrer Bedeutung begreifen.

Es ist eine überaus große Gnade unseres himmlischen Vaters, wenn wir erkennen können, wozu der Herr *uns* bereiten will. Die gesamte Menschheit befindet sich in dem Schmelztiegel der Zeit. Entscheidend ist, wie ein jeder daraus hervorgeht! Schon der Prophet Daniel sprach davon, daß viele gereinigt und geläutert würden (Daniel 12, 10). Die Hitze des Reinigungsprozesses scheidet das Edle von dem Unreinen, der Schlacke. Der Herr nimmt heute eine Läuterungsarbeit an den unsterblichen Seelen vor, denn er ist wie das Feuer des Goldschmieds (Maleachi 3, 2). In die heilige Stadt, das himmlische Jerusalem, wird nicht irgendein Gemeines oder Unreines eingehen (Offenbarung 21, 27), sondern dort wird nur zu finden sein, was sich in der Feuerprobe bewährt hat.

Kinder Gottes legen keinen Wert darauf, in der Welt Ansehen oder Geltung zu gewinnen. Es genügt ihnen, vom Herrn geliebt und durch seinen Geist bedient zu werden. Der Apostel Paulus war nicht überheblich, als er die Worte sprach: „Was töricht ist vor der Welt, das hat Gott erwählt, daß er die Weisen zu Schanden mache; und was schwach ist vor der Welt, das hat Gott erwählt, daß er zu Schanden mache, was stark ist“ (1. Korinther 1, 27).

Paulus sagt deutlich: Was töricht und schwach ist „vor der Welt“ und gibt damit kund: Der Herr hat sein Eigentum aus der Welt herausgenommen und vor die Welt gestellt. Durch das göttliche Vornehmen an diesen Erwählten muß die Weisheit der Weisen und die Stärke der Starken zunichte werden.

Das Volk Israel hatte lange Zeit unter ägyptischer Herrschaft Frondienste leisten müssen. Endlich gab Gott seinem erwählten Knecht Mose den Auftrag, Pharao zu sagen: „Laß mein Volk ziehen“ (2. Mose 5, 1). Der König, im Bewußtsein seiner Macht, dachte nicht daran, diesem Drängen stattzugeben, sondern ließ die Israeliten nur noch mehr knechten.

Wie aber war die Antwort des Herrn?

Er schickte den Ägyptern zehn Plagen, dann war Pharao bezwungen. Es dauerte nicht lange, da jagte der König mit seinem Heer den Israeliten wiederum nach; im Roten Meer jedoch ging seine Macht unter — und damit war seine Weisheit und Stärke zu Schanden geworden.

Jesus kam als Menschensohn auf diese Erde. Von der Welt ungeachtet, erfüllte er seinen Auftrag. Die Schriftgelehrten glaubten, sehr klug gehandelt zu haben, als sie den gesandten Heiland ans Kreuz schlagen ließen. Niemand von den Pharisäern und dem Hohen Rat erinnerte sich bei der Verurteilung Jesu daran, was der Prophet Jesaja im Auftrage Gottes gesagt hatte: „Ich hielt meinen Rücken dar denen, die mich schlugen, und meine Wangen denen, die mich raufte; mein Angesicht verbarg ich nicht vor Schmach und Speichel“ (Jesaja 50, 6), und niemand dachte an die Worte des Propheten Sacharja: „Und sie wogen dar, wieviel ich galt: dreißig Silberlinge“ (Sacharja 11, 12). In blinder Vermessenheit ihrer eigenen Weisheit erkannten sie ihr törichtes Handeln nicht und begriffen nicht, daß sie ein Werkzeug Satans waren.

Als später die Apostel auftraten und kraft ihres Auftrages und Amtes Heil und Erlösung verkündeten, stellten sie durch die göttliche Weisheit alles menschliche Wissen in den Schatten. Das reizte die Schriftgelehrten erneut, und der Ausdruck ihrer Klugheit war: Hinweg mit denen, die sich Träger des Geistes der Wahrheit nennen!

Wie ist es nun in unserer Zeit?

Der Fürst dieser Erde steht noch in der gleichen Arbeit. Er findet seine Werkzeuge in denen, die er mit seinem Wesen anfüllen kann. Das Wirken des Geistes Christi ist ihm zuwider; er sieht die göttliche Vollendungsarbeit und möchte sie zunichte machen. Der Allmächtige jedoch führt seinen Heils- und Erlösungsplan durch. Er gebietet dem Verderber Einhalt und erfüllt sein Wort: „Darum gebe ich Menschen an deine Statt und Völker für deine Seele“ (Jesaja 43, 4). Die Engel an den vier Enden der Erde halten die Winde, weil noch das Wort des Herrn steht: „Beschädiget die Erde nicht noch das Meer noch die Bäume, bis daß wir versiegeln die Knechte unsers Gottes an ihren Stirnen“ (Offenbarung 7, 3). Das Vornehmen Gottes an den Erwählten wird erneut die Weisheit der Weisen und die Stärke der Starken zu Schanden machen.

Wir zählen zwar zu den Törichteten vor der Welt, wollen aber nicht zu den törichten Jungfrauen gehören. Unsere Sorge ist es, darauf zu sehen, daß wir den Heiligen Geist nicht verlieren, denn dann glichen wir einer Banknote ohne Deckung.

Die ganze Welt steht heute im Zeichen des Fortschrittes. Am Tage des Sohnes Gottes wird der durch den Heiligen Geist gewirkte Fortschritt in Erscheinung treten: die würdig gewordene Braut des Herrn! Dann wird die Weisheit dieser Welt zusammenschmelzen, und zurück bleibt die Ohnmacht. Die Weisen im Tempel konnten die von Jesu angekündigte Vernichtung der

Stadt Jerusalem nicht aufhalten; sie wurde 70 n. Chr. dem Erdboden gleichgemacht. Kein Geist dieser Erde wird etwas dagegen unternehmen können, wenn der Herr die Worte spricht: Löset die Winde!

Am Tage des Sohnes Gottes wird nur göttliche Klugheit bewertet. Und diese findet Jesus bei den Unmündigen und Verachteten, bei denen, die vor der Welt als töricht gelten. Ihnen aber hält der Herr Krone und Herrlichkeit bereit.
W. Sch.

Vollbereiten, stärken, kräftigen, gründen

Wir können es nicht genug würdigen, daß uns Gott nach seiner Wahl und der Wiedergeburt aus dem Heiligen Geiste zu seinen Kindern gemacht hat. Der Apostel Petrus schrieb einst: „Der Gott aber aller Gnade, der uns berufen hat zu seiner ewigen Herrlichkeit in Christo Jesu, der wird euch, die ihr eine kleine Zeit leidet, vollbereiten, stärken, kräftigen, gründen“ (1. Petrus 5, 10).

Für die heranwachsende Jugend sind Unterricht und Erziehung unerlässlich, wenn aus ihr geschickte und brauchbare Menschen werden sollen. Je höher die Ziele im beruflichen Leben gesteckt werden, desto vielseitigere Schulung und Ausbildung wird erforderlich. Voraussetzung ist dabei immer, daß der in der Entwicklung stehende Mensch mit Eifer und Fleiß die gegebenen Einrichtungen mit ihren Darbietungen wahrnimmt und auswertet.

Wie im natürlichen Leben liegen die Dinge auch bezüglich des Glaubens und all dessen, was die Ewigkeit angeht. Der Herr Jesus hat schon als Zwölfjähriger hierin ein gutes Vorbild gegeben. Als er von seinen Eltern nach langem Suchen im Tempel gefunden wurde, antwortete er: „Wisset ihr nicht, daß ich sein muß in dem, das meines Vaters ist?“ (Lukas 2, 49).

Unter vollbereiten verstehen wir zunächst das gänzliche Absterben und Überwinden des ungöttlichen Wesens und der weltlichen Lüste, ferner das ernstliche Bemühen unter der Pflege des Heiligen Geistes, eine neue Kreatur in Christo zu werden. Die alles deckende Gnade wird uns kraft des Verdienstes Christi durch die Apostel des Herrn übermittle und bedeutet für die Kinder Gottes das weiße Kleid, das mit dem angebotenen Brautschmuck anzulegen ist. Das Brautkleid in voller Reinheit, das den klugen Kindern Gottes geschenkt wird, stellt einen unermeßlichen Wert dar; denn keine noch so gute Tat der Menschen ist imstande, ein Verdienst zu schaffen, das dem weißen Kleid der Gnade, also der vor Gott gültigen Gerechtigkeit der Heiligen des Lammes gleichkommen könnte. Jesus Christus wird biblisch das Lamm Gottes genannt. Dessen Eigenschaften will der Herr an den Seinen sehen, wenn sein Wohlgefallen auf ihnen ruhen soll. Der Lämmer Eigenschaften sind Geduld, Folgsamkeit, Bescheidenheit, Verträglichkeit, Zufriedenheit. Wer zur Braut des Lammes zählt, wird sich mit allem Eifer um die Gesinnung und das Wesen des Lammes bemühen. Als würdig und gänzlich vollbereitet gelten solche Kinder Gottes, die neben vorstehend Erwähntem als kluge Jungfrauen voll des Heiligen Geistes im göttlichen, himmlischen Leben erfunden werden und deren Seele mit Sehnsucht das Kommen ihres Bräutigams erwartet.

Das fortlaufende Stärken ist erforderlich, damit wir den Kampf des Glaubens mit Erfolg führen können. Der Apostel beugte einst seine Knie zum Gebet mit dem Wunsche, daß Gott den Seinen Kraft gebe nach dem Reichtum seiner Herrlichkeit, stark zu werden an dem inwendigen Menschen.

Wer sich stärken läßt, kann auch seine Brüder und Geschwister stärken. Von Jesu ist einst gesagt worden, daß auf ihm der Geist der Stärke ruhe. So soll es auch bei den Kindern Gottes sein, zumal sie seinen Geist empfangen haben. In des Geistes Stärke lassen sich die Wiedergeborenen nicht mehr von allerlei Wind der Lehre hin- und herwiegen. Als Starke und Gewappnete wissen sie den Palast ihrer Seele zu bewahren. Wie Gott in seinem Wesen selbst die Kraft ist, so ist sein Geist die Quelle aller Kräfte. Bewunderswert erwiesen sich einst die göttlichen Kräfte in Joseph, dem Sohne Jakobs; dieser hat in heldenhafter Weise eine gefährliche Versuchung überwunden, und dies mit dem weisen Ausspruch: „Wie sollte ich denn nun ein solch groß Übel tun und wider Gott sündigen?“ Daniel hat trotz eines Verbotes, welches der König Darius unterzeichnet hatte und nach dem innerhalb von dreißig Tagen niemand etwas von Gott oder Menschen erbitten durfte, täglich dreimal am offenen Fenster gen Jerusalem seine Anliegen und seine Dankbarkeit vor den Herrn gebracht. Er setzte sich in der Kraft des Glaubens durch, obwohl er erwarten mußte, in den Löwengraben geworfen zu werden. So wir treue Nachfolge üben und aufrichtig begehren, unser Leben ganz dem Herrn zu weihen, so hilft uns der Herr in unserer Schwachheit immer wieder auf, wir müssen nur ernstlich um seine Kraft bitten. Regiert uns Christus mit seinem Sinn und Wesen, mit seinem Geist und seiner Kraft, so werden wir auch unsträflich und würdig für die ersehnte Heimholung erfunden werden. So viele treue und im Glauben starke Geschwister sind in ihrer Standhaftigkeit den Märtyrertod gestorben. Tobias sagte einst: „Wir sind Kinder der Heiligen und warten auf ein Leben, welches Gott geben wird denen, so im Glauben stark und fest bleiben vor ihm.“

Um den vielen Versuchungen und verderblichen Anläufen des Bösen widerstehen zu können und über alles Sündhafte siegreich zu werden, ist es unerläßlich, fortlaufend *gekräftigt* zu werden. Die Menschen sind durch die Sünde meist furchtbar geschwächt, darum verfallen sie den mancherlei Versuchungen, mit denen sie der Böse ins Verderben bringen möchte. Wie sich der natürliche Mensch zu erholen und zu kräftigen sucht, um seine Daseinsaufgaben zu erfüllen, so dürfen die Kinder Gottes in der Pflege des Heiligen Geistes in den Gottesdiensten die Kräfte hinnehmen, die sie nötig haben, um überwinden zu können. Der Psalmist wußte einst zu sagen: „Der Herr ist meines Lebens Kraft; vor wem sollte mir grauen“ (Psalm 27, 1).

Jesus zeigte in einem Gleichnis, wie sich der Mensch sicher gründen kann. Er gab den Hinweis: „Wer diese meine Rede hört und tut sie, den vergleiche ich einem klugen Mann, der sein Haus auf einen Felsen baute. Da nun ein Platzregen fiel und ein Gewässer kam und wehten die Winde und stießen an das Haus, fiel es doch nicht; denn es war auf Felsen gegründet“ (Matthäus 7, 24. 25). Der Vater und Sohn Gottes sind mit ihrem Wort und den himmlischen Heilsoffenbarungen die sichere Zuflucht und der wahre Fels der Zeit und Ewigkeit. Wer das Wort hört und tut, steht für ewig sicher. Damit ist auch das für Gottes Volk von Jesu erbetene und so notwendige Einssein gesichert.

Wir sind glücklich in der Erkenntnis, daß der Höchste sein Heils- und Erlösungswerk auf den von ihm gelegten Felsen im Gnaden- und Apostelamt gegründet hat. Was einst für den Apostel Petrus galt, der in der Urkirche vom Herrn mit besonderen Aufträgen und Vollmachten bedacht war, gilt auch für den Mann, der gegenwärtig die Kinder Gottes führt, für unseren Stammapostel. Jesus sagte doch eindeutig: „Du bist Petrus, und auf diesen Felsen will ich

bauen meine Gemeinde.“ In Petrus war es der Herr, der sich durch ihn offenbarte, und gegenwärtig ist es wieder der Herr, der durch den Stammapostel seinen Willen kundtut. Christus ist der längst verheißene Eckstein; als die Zeit erfüllt war, hat ihn Gott gegeben, und er ist den Kindern Gottes zu einem segensreichen Wunder geworden. Sie sind glücklich, wenn auch so viele diesen geistlichen Eckstein verkennen oder gar verwerfen.

In der natürlichen Bautätigkeit sind Säulen und Pfeiler wichtige Objekte. Diese erfüllen ihre große Aufgabe aber nur dann, wenn sie auf einem festen Grund stehen.

Siehe, ich habe vor dir gegeben eine offene Tür!

Offenbarung 3, 8.

Wir sind nicht immer das gewesen, was wir heute sein dürfen. Im Zurückschauen erkennen wir, daß wir von einer Entwicklung in die andere gekommen sind und mancherlei Wege gehen mußten, bevor sich uns die Pforte des Lebens aufgetan hat.

Ein Kind lernt zuerst einmal, sich in dem Raum zurechtzufinden, in dem es untergebracht ist. Bald irrt es sich nicht mehr in den einzelnen Türen, es kennt nicht nur den Eingang ins Wohnzimmer, sondern lernt auch den ins Haus kennen, und wenn es drin ist, weiß es auch, welche Räume hinter den verschiedenen Türen liegen. Später lernt das Kind auch die Tür zum Schulhaus kennen, und es wird bald auch von sich aus den Raum finden, in dem es unterrichtet wird. Im späteren Leben werden noch mancherlei Türen aufgetan, und der heranwachsende Mensch wird in verschiedene Bereiche eingeführt. Man weiß sehr bald, was man da zu erwarten hat und finden kann. Wir dürfen dankbar sein, daß uns eine Tür aufgetan worden ist, die wir selbst nicht öffnen konnten, daß wir zum Altar des Herrn kommen konnten, um vom Brot des Lebens zu genießen und Gemeinschaft mit denen zu haben, die der Herr gleich uns zu seinem Eigentum gemacht hat! Denn wir sind nicht Gäste und Fremdlinge in der Gemeinde des Herrn, sondern Bürger mit den Heiligen und Gottes Hausgenossen (Epheser 2, 19).

Wie ist es dazu gekommen?

Zunächst mußten wir den Boten des Friedens die Tür zu unserem Herzen auftun, damit das Wort, das sie uns entgegenbrachten, auch zu einem Zeugnis der Gnade unseres Gottes werden konnte. Dann haben sich für uns die Türen aufgetan zum Haus des Herrn, und wenn wir auch noch manchmal, als wir das Werk unseres Gottes prüften, wahrnehmen mußten, daß Gedanken des Besserwissens und einer vermeintlichen Überlegenheit nichts in unsere Seele hineinlassen wollten, so hat der Geist des Herrn schließlich doch allen Widerstand in uns überwunden, und das Herz hat gläubig erfaßt, was vom Altar verkündet worden ist.

Der Herr Jesus sagt in Offenbarung 3, 20: „Siehe, ich stehe vor der Tür und klopf an!“ Wir alle mußten einmal auf das Klopfen des Herrn achten und auf seine Stimme hören, und erst, als wir auftaten, konnte der Herr eingehen und mit seinem Geist und mit seiner Kraft unsere Herzen erfüllen. Dann hat er uns die Tür aufgemacht, die Tür zum ewigen Leben. Aus der Gemeinschaft, der wir früher angehört haben, sind wir herausgeführt worden und zur Gemein-

Aus unserem Erleben

Wie aus einem Saulus ein Paulus wurde

Wohl den wenigsten Menschen fällt die Gotteskindschaft in den Schoß wie eine reife Frucht, ja manche müssen sogar schwer darum kämpfen und setzen sich darüber hinaus noch dem Spott und der Verachtung ihrer Angehörigen aus. Doch sie wissen dann auch um so höher einzuschätzen, was sie so heiß erlangen haben, und sind dem Herrn gegenüber von inniger Dankbarkeit erfüllt, daß sie Gotteskinder sein dürfen. Denn sie erkennen den unvergleichlich hohen Wert dessen, was ihnen aus Gnaden geworden ist. Das Nachfolgende, das eine Glaubensschwester ihrem Apostel berichtete, mag ein Beispiel dafür sein.

Zwei Jahre lang wurde Schwester K. immer wieder von ihrem Onkel eingeladen, doch einmal einem Gottesdienst in der Neupostolischen Kirche heizuwohnen. Diese Einladungen, die zunächst erfolglos blieben, begleitete der Onkel mit unendlich vielen heißen Seufzern und Gebeten, der himmlische Vater möge doch das Seine dazu beitragen, das Herz der Nichte zu bewegen und ihr die Augen zu öffnen.

Endlich war's soweit, Schwester K. entschloß sich, einen Gottesdienst zu besuchen und blieb nicht mehr weg aus dem Haus des Herrn! Schon der erste Gottesdienst brachte ihr nämlich soviel Erkenntnis, daß sie deutlich fühlte: *Hier ist die Heimat deiner Seele!* Das brachte ihr zu gleicher Zeit aber auch die erbitterte Glaubens-Gegnerschaft ihres Mannes und ihres leiblichen Vaters. Beide dienten dem Bösen als Werkzeuge, wie man sie sich härter und schärfer kaum vorstellen kann.

Ihr Mann sagte ihr: „Wenn dir der Stammapostel und sein Anhang mehr wert ist als ich, dann gehe doch zu ihnen!“

Schwester K. suchte ihrem Mann das Wesen unseres Glaubenswerkes zu erklären und brachte unendlich viel Geduld auf, mit guten Worten auf ihn einzuwirken. Doch es war alles vergebens. Immer wieder stemmte er sich gegen alle bessere Erkenntnis und machte es ihr auf jede Weise schwer, ihres Glaubens zu leben.

Inzwischen hatte Schwester K. auch ihre Mutter mit dem Werke Gottes bekanntgemacht. Sie erkannte bald die darin verborgene Wahrheit, und die Folge war, daß sie ebenfalls schwerste Auseinandersetzungen mit ihrem Mann und ihrem Schwiegersohn auf sich nehmen mußte.

Eines Sonntags wollten nun beide Frauen zur Übertragung eines Stammapostel-Gottesdienstes gehen. Als der Vater davon erfuhr, tobte er furchtbar gegen Frau und Tochter. Schließlich brachten ihn die Geister der Finsternis soweit, daß er sich in seiner Wut dazu hinreißen ließ, die Tochter die Treppe hinunterzustößen. Dadurch wurde, wenn auch auf wenig schöne Weise, der Weg für sie frei. Die Mutter freilich mußte auf den Gottesdienst verzichten.

An jenem Sonntag suchte Schwester K. die Familie ihres Onkels auf, weil ihr Mann ihr verboten hatte, das Haus wieder zu betreten.

Als aber das 7jährige Töchterchen inständig darum bat und bettelte, die Mutter doch wieder heimzuholen, ließ sich Herr K. endlich erweichen und holte seine Frau zurück. Freilich suchte er ihr zur Bedingung zu machen, nie wieder einen unserer Gottesdienste zu besuchen. Doch die schwersten Androhungen, die diese treue Schwester von ihrem Mann und ihrem Vater hinnehmen mußte, konnten sie nicht davon abbringen, die Nahrung für ihre Seele da zu holen, wo sie zu finden ist. Im Gegenteil, die beiden tapferen Frauen betätigten sich

schaft der Kinder Gottes gekommen. Hinter uns wurde die Tür zur Welt zugemacht, denn wir finden dort nichts, was uns dienlich sein könnte für unsere Vollendung auf den Tag des Herrn. Die Welt kann uns nichts bieten, was zur Förderung des in uns stehenden Lebens dient. Mag mancher vielleicht auch einmal durch einen Spalt in den Bereich zurückschauen, den wir verlassen haben, so wird er, wenn er sich nicht blenden läßt, doch nichts finden, was zu suchen sich lohnt. Lassen wir uns nicht von den grellen und bunten Bildern, die sich uns in der Welt darbieten, einfangen, legen wir die Hand nicht wieder auf die Klinke, um dorthin zurückzukehren, woher wir gekommen sind! Wenn wir weiterkommen wollen auf dem Weg, auf den uns der Herr gestellt hat, dann dürfen wir nicht zurückschauen! Wer es dennoch tut und sich wieder mit den Geistern der Finsternis einläßt, dem geht, ohne daß er es vielleicht anfangs merkt, mehr und mehr die Tür zum Gnadenstuhl zu. Da heißt es auf einmal: Was mir die Brüder sagen, das weiß ich schon längst! Schließlich gilt nur noch das Wort des Apostels, und am Ende hält man sich auch nicht mehr an das, was der Stammapostel sagt. Damit ist der letzte Spalt der Tür zum Gnadenaltar geschlossen, die Gemeinschaft mit den Aposteln Jesu wird solchen zur Belastung, denn nunmehr regiert ein anderer Geist das Herz, in dem es wieder finster geworden ist. Bald ist auch ein Grund gefunden, der den Abgang notwendig erscheinen lassen soll; man ärgert sich an irgend etwas und geht davon. Nach außen hin wird dann ab und zu vielleicht noch beteuert, daß man selbstverständlich in seinem Herzen neupostolisch bleibe und stets anerkennen wolle, was einem in der Gemeinschaft geworden ist, aber der Weg, den die Gemeinde nunmehr ginge, ließe sich mit den eigenen Ansichten nicht mehr vereinbaren. Solche Seelen merken nicht, daß sich nicht das Werk Gottes verändert hat, sondern daß sie sich verändert haben. Nicht das Werk des Herrn hat einen anderen Weg eingeschlagen, sondern sie haben unter dem Einfluß fremder Geister den Weg des Lebens verlassen und sind also auf Abwege und Irrwege gekommen.

Lassen wir uns mahnen! Wer die Hand schon nach dem Griff ausgestreckt haben sollte, um die Tür, die wieder zurückführt in den Bereich dieser Welt, etwas aufzutun, der muß wissen, daß sich ihm in gleichem Maße die Tür zum Gnadenaltar verschließt, wo ihn die Stimme des guten Hirten den Willen Gottes vernehmen läßt. „Wer der Welt Freund sein will, der wird Gottes Feind sein“ (Jakobus 4, 4). Das ist die große Gefahr, die jedem Gotteskind droht, das es mit der Nachfolge nicht ernst genug nimmt. Niemand wird leugnen, daß von der Welt her eine Fülle von Einflüssen auf uns einzuwirken versucht, niemand kann übersehen, daß solche Einflüsse schädlich sind; nicht weil sie uns stets zu neuer Sünde und Übertretung verleiten, sondern weil sie uns ganz einfach die Tür verschließen, durch die die Verbindung zum Herrn hergestellt wird, und andere Türen auf tun, durch die die Geister der Finsternis unser Herz erreichen.

Wir lesen in der Heiligen Schrift, daß der Prophet Daniel in der Gefangenschaft darauf achtete, daß ihm ein Fenster nach Jerusalem offenblieb; dort betete er dreimal des Tages und verhand sich so im Geist mit der Stätte, die den Kindern Israels heilig war. Der Tür unseres Herzens soll auch nicht in jeder Richtung hin offenstehen, sondern allein nach dem Altar der Gnade hin, auf daß wir Verbindung haben mit der Stätte des Segens, des Heils und der Hilfe. Dann werden wir auch aufmerken auf das, was der Geist des Herrn den Gemeinden sagt, und es wird uns gelingen, für seinen Tag zu einer treuen Brautseele auszureifen. Uns ist gegeben eine offene Tür zum Vaterhaus, wir wollen uns der unverdienten Liebe unseres Gottes wert erweisen!

sogar im Weinberg des Herrn, und das mit gutem Erfolg. Als der Vater davon hörte, schlug er beide und verwies sie von seiner Schwelle.

Daß all diese häusliche Widerwärtigkeit trotz des bewiesenen Glaubensmutes seelisch nicht spurlos an Schwester K. vorübergingen, ist wohl verständlich. Als die Auseinandersetzungen schließlich unerträgliche Formen annahmen, wandte sie sich an ihren Bischof, der dem Apostel persönlich von diesen bösen Vorgängen berichtete.

Der Apostel, erfüllt von tiefem Mitgefühl mit dem Geschick des hartbedrängten Gotteskinds, versprach, dieser Seele in seinen Gebeten zu gedenken, und sagte abschließend:

„An diesem Mann soll sich der liebe Gott noch rächen auf seine Weise; der soll noch predigen von dem, was er jetzt bekämpft!“

Wenn in solchen Fällen je ein Wunder geschah, dann hier. Schwester K. hatte nämlich auch nicht nachgelassen im Bitten und Flehen um die verblendete Seele ihres Mannes, und eines Tages, als der Vater wiederum auf die häßlichste Weise gegen Frau und Tochter vorgegangen war, kam die Wendung. Herr K. erkannte das Verwerfliche am Verhalten seines Schwiegervaters, und der liebe Gott konnte ihm plötzlich auch die Augen weit auftun für sein eigenes liebloses Handeln.

Von nun an nahm Herr K. seine Frau und seine Schwiegermutter nicht nur in Schutz, sondern öffnete seine Wohnung auch den Glaubensgeschwistern. Daran war sofort ein sichtbarer Segen gebunden. Denn durch die unverdrossene Weinbergsarbeit der beiden Gotteskinder fanden nun weitere Seelen den Weg zu dem Erlösungswerk des Herrn, darunter auch Verwandte von Schwester K.

Schon nach kurzer Zeit wurde eine ihrer leiblichen Schwestern in unserer schönen Kirche zu A. getraut. Herr K. besuchte bei dieser Gelegenheit zum ersten Mal einen unserer Gottesdienste und versäumte von nun an ebenfalls keinen einzigen mehr.

Bald darauf wurde er in die Gemeinde aufgenommen, er empfing die Heilige Versiegelung, und seitdem bewegt er sich in der Gemeinschaft der Gotteskinder als leuchtendes Vorbild. Was er vormals in Unwissenheit bekämpft hatte, liebt und schätzt er jetzt über alles und ist schließlich ein fleißiger Weinbergsarbeiter geworden.

Damit erfüllte sich auch des Apostels Wort von der „Rache des Herrn“; denn im darauffolgenden Jahr empfing Bruder K. das Diakonenamt, und so war aus dem Saulus ein Paulus geworden!

Wunderbar sind die Wege Gottes! Nun geht das inständige Bitten dieser Geschwister um die Seele des alten Vaters. Ihn hält noch immer der Böse gefangen. Wenn wir aber hören, daß durch die unermüdete Weinbergsarbeit dieses treuen Geschwisterkreises im Laufe von zwei Jahren 22 Seelen auf den Weg zur Erlösung gebracht werden konnten, dann ist uns die Wut der finsternen Mächte nicht verwunderlich.

Bei Gott ist aber kein Ding unmöglich. Und wenn der Herr dieser Seele seine Gnade auch noch schenken will, so wird er auch den rechten Weg zu ihrer Erlösung finden. Wir wünschen es dem alten Vater von Herzen!

E. K., G. / P. W., H.



61. Jahrgang Nr. 4

Frankfurt a. M.

15. Februar 1962

**„Sehet zu, daß ihr den nicht abweist,
der da redet!“**

Hebräer 12, 25.

Gott hat einst durch die Propheten, zuletzt durch seinen Sohn geredet, wie es in Hebräer 1, 1. 2 geschrieben steht. Die Propheten, die vorzeiten wirkten, können uns heute nichts mehr sagen, weil sie längst gestorben sind; aber auch der Sohn Gottes ist aufgefahren zu seinem himmlischen Vater. So lehrt uns heute der liebe Gott durch seinen Geist, wie es Jesus den Seinen mit den Worten versprochen hat: „Und ich will den Vater bitten, und er soll euch einen andern Tröster geben, daß er bei euch bleibe ewiglich: den Geist der Wahrheit, welchen die Welt nicht kann empfangen“ (Johannes 14, 16. 17).

Nun besteht für die Kinder Gottes immer wieder die Gefahr, daß sie den, der zu ihnen redet, abweisen. Wo das der Fall ist, haben sie sich mit einem Geist eingelassen, dem das Wirken des Geistes Christi zuwider ist. Deshalb die Mahnung: „Prüfet die Geister, ob sie von Gott sind!“ (1. Johannes 4, 1) In Hebräer 3, 12 heißt es auch: „Sehet zu, liebe Brüder, daß nicht jemand unter euch ein arges, ungläubiges Herz habe, das da abtrete von dem lebendigen Gott.“ Ein arges, ungläubiges Herz lehnt den ab, der im Auftrag des Herrn zu den Menschen reden möchte. Es ist von einem bösen Geist erfüllt: der möchte den Menschen immer mehr vom Herrn wegdrängen, um sich ihn zum Schluß ganz untertan zu machen und dem ewigen Verderben zu überantworten.

So war es früher auch schon. Die Propheten haben den Israeliten wohl den Willen des Herrn verkündigt, aber diese liefen dennoch fremden Götzen

nach und hörten nicht auf das ihnen gegebene Wort, so daß zwischen Gott und ihnen eine immer größere Kluft entstand.

Der Herr versuchte die Israeliten verschiedentlich zurechtzubringen und ließ sie unter manche Zuchtrute kommen. So lesen wir in Jeremia 25, daß er den ungehorsamen Kindern Israel sagen ließ, daß er sie in die Hand ihrer Feinde geben werde. „Und (ich) will herausnehmen allen fröhlichen Gesang“, sprach der Prophet nach dem Willen des Herrn, „die Stimme des Bräutigams und der Braut, die Stimme der Mühle und das Licht der Lampe, daß dies ganze Land wüst und zerstört liegen soll. Und sollen diese Völker dem König zu Babel dienen siebenzig Jahre“ (Jeremia 25, 10. 11). So kamen die Israeliten für siebenzig Jahre in die Gefangenschaft nach Babel. Dort erinnerten sie sich der Wohltaten des Herrn und baten, Gott möge sie doch wieder befreien. Das ist dann auch geschehen. Als die siebenzig Jahre vorüber waren, suchte der Herr den König Nebukadnezar heim.

Für uns kommt es heute darauf an, daß wir kein ungläubiges Herz und keine argen Gedanken in unserer Seele haben. Die allgemeine Christenheit beruft sich auch auf Gott, sie hängt aber am toten Buchstaben der Heiligen Schrift. Wir sind nicht auf den toten Buchstaben angewiesen, denn in unserer Mitte wirken die Apostel Jesu als Botschafter an seiner Statt. Durch sie verkündet er uns seinen Willen und vergibt uns, wo wir gefehlt haben. Die Gefahr, daß wir verlieren, was wir erarbeitet haben, ist heute mehr denn je gegeben. Denn wo ein Gotteskind dem Fürsten dieser Welt sein Ohr leiht, wird es von ihm abgelenkt und beeinflusst. Wie sehr aber bemüht sich der treue Gott durch sein zeitgemäßes Wirken, uns für seine Herrlichkeit würdig zu machen! Wir haben die Verheißung, daß uns der Sohn Gottes vor dem Hereinbrechen des Verderbens wegnehmen wird, denn in der Offenbarung heißt es, daß das Babel unserer Zeit der Vernichtung preisgegeben wird. Gott will aber seine Getreuen nicht unter diese Zuchtrute kommen lassen. Wenn wir errettet werden wollen, dürfen wir deshalb auch keine Gemeinschaft mit den Geistern dieser Welt aufnehmen. Wie der Herr einst die Macht des Nebukadnezar zerbrach, so wird er auch die Macht des Fürsten dieser Welt zerbrechen. Was wir um uns sehen, soll uns deshalb nicht unruhig machen, denn es ist nicht für uns bestimmt; der Herr löst sein Wort an uns geiß ein.

Von dem Tag an wird aber hier auf Erden kein fröhlicher Gesang mehr wahrzunehmen sein, wie er heute noch in der Gemeinde des Herrn hörbar ist, und man wird auch nicht mehr die Stimmen des Bräutigams und der Braut vernehmen, denn der Bräutigam hat seine Braut heimgeholt. Wenn der Prophet Jeremia darauf hinweist, daß keine Mühle mehr zu hören sein wird, so deutet dieses Bild an, daß kein Korn mehr gemahlen werden wird, um Brot zu bereiten. Solange die Kinder Gottes auf Erden sein müssen, werden sie das lebendige Brot vom Himmel erhalten; es wird ihnen nicht an Speise für ihre Seele fehlen, das Licht im Gnaden- und Apostelamt wird offenbar sein. Wenn der Herr die Seinen heimgeholt hat, ist der Gnadenstuhl hinweggetan. Dann wird an allem Mangel sein. Hüten wir uns, von dem zu trinken, was der Fürst dieser Welt in seinem goldenen Becher darreicht! Es gibt genug Menschen, die sich seiner bedienen. Wir wollen unseren Durst bei dem stillen, der uns zuruft: „Wen dürstet, der komme und wer da will, der nehme das Wasser des Lebens umsonst“ (Offenbarung 22, 17). Die Menschen um uns sind trunken geworden von dem, was ihnen die Geister aus dem Abgrund anbieten; nun berufen sie sich auf ihre Macht und überheben sich wie nie zuvor.

Inmitten dieser Zustände warten die Brautseelen, geschart um den Gnadenstuhl, auf die Stunde, in der der Herr kommen wird; er wird sie vor dem

Hereinbrechen der Trübsal hinwegnehmen von dieser Erde, denn hier werden Verhältnisse eintreten, wie sie noch nie waren und nie mehr sein werden (Daniel 12, 1).

Sehen wir zu, daß wir den nicht abweisen, der da redet, achten wir darauf, daß wir kein arges und ungläubiges Herz haben und uns vom lebendigen Gott abwenden! Er schenkt uns Leben von seinem Leben und Geist von seinem Geist und bereitet uns durch das Wort der Apostel Jesu mit viel Mühe und Geduld, daß wir würdig werden, jene Welt zu erlangen. Wir schauen nicht nach rechts und nicht nach links, sondern allein auf die, die uns der Herr gegeben hat und die unsere Seele fürs Vaterhaus bereiten. W. Sch.

Einer wird angenommen, der andere verlassen werden!

Lukas 17, 34–36.

Wie der natürliche Mensch, der in seiner Arbeit steht, von Zeit zu Zeit das Bedürfnis hat, sich zurückzuziehen, um neue Kraft zu sammeln, so hat der Herr auch dafür gesorgt, daß unsere unsterbliche Seele eine Stätte hat, wo er sie mit dem Brot des Himmels speist und dem Wasser des Lebens trinkt.

Unser inwendiger Mensch kann nicht durch das erquickt werden, was der Fürst dieser Welt darreicht, und unsere Seele findet in ihr auch weder Ruhe noch Frieden. Deshalb hat sich der Herr an alle Heilsverlangenden mit dem Wort gewandt: „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid; ich will euch erquicken“ (Matthäus 11, 28). Wir finden für unsere Seelen nur da Ruhe und Erquickung, wo sich der Herr offenbart. Dankbar nehmen wir deshalb die Gottesdienste in Anspruch, in denen uns der Stammapostel, die Apostel und die Brüder aus dem Geist Christi bedienen. Wir schmecken die Liebe unseres Gottes und freuen uns der Gnade, die uns zuteil wird. Dabei erfüllt uns tiefe Dankbarkeit, daß uns der treue Gott für sein Gnaden- und Liebeswirken Herz und Sinne geöffnet hat und wir aus der Bedienung seines Geistes hinnehmen dürfen, was uns zu unserer Vollendung auf den Tag der Wiederkunft Jesu notwendig ist, denn wir wissen: *Der Tag ist nahe, an dem der Herr die den Seinen gegebenen Verheißungen erfüllt!* Wer in Treue ausharrt und an der Hand seiner Boten bleibt, wird an der Ersten Auferstehung teilhaben und fortan auf ewig mit dem Herrn vereint sein. Was das bedeutet, kann unser Verstand nicht fassen, es geht auch über alle Vorstellungen, die wir uns darüber machen könnten. Das hat einst schon der Apostel Paulus geschrieben, als er darauf hinwies, daß das, was Gott denen bereitet hat, die ihn lieben, keines Menschen Auge gesehen, keines Menschen Ohr gehört hat und in keines Menschen Herz gekommen ist (1. Korinther 2, 9). Uns ist solche unfaßbare Herrlichkeit verheißen und in Aussicht gestellt. Dazu hat uns der Herr nicht nur von dieser Welt erwählt, sondern auch durch die Hingabe seines Lebens am Stamm des Kreuzes von ihr erkaufte und zu Schafen seiner Weide gemacht. Durch die Wiedergeburt aus Wasser und Geist sind wir Gottes Kinder geworden. Gott hat uns bei unserem Namen gerufen und nach seinem Namen genannt, somit gehören wir nicht mehr der Welt an, wenn wir auch noch in ihr sind, sondern sind des Herrn Eigentum und als Gottes Kinder auch Gottes Erben und Miterben Christi. So geht eines aus dem anderen hervor. Aus Gnaden

sind wir das eine geworden, aus Gnaden wird uns auch das andere zuteil werden, das Erbteil im Licht! Wir werden für alle Zeit und Ewigkeit dort geborgen sein, wo es kein Leid und kein Geschrei, keine Nacht und keinen Tod mehr gibt, wo der Herr die letzte Träne vom Angesicht der Seinen wischt. Wer nun ein solches Ziel vor Augen hat, der stellt sich auch entsprechend ein, indem er sich von der Hand des Herrn führen und leiten läßt und auf sein Wort achtet, das er den Seinen durch den Stammapostel, die Apostel und die treuen Brüder entgegenbringt. Nur dann befinden wir uns in der Gemeinschaft mit Gott dem Vater und dem Sohn, nur dann folgen wir Jesu nach und bleiben auf dem Weg, der uns zum Ziel unseres Glaubens führt. Wenn wir an dieses Ziel denken, dann richtet sich unser Blick nicht in die Ferne, sondern wir nehmen immer deutlicher wahr, daß der Tag unserer Erlösung in die Nähe gerückt ist; in Kürze wird der Herr seine Verheißung an uns einlösen und die Seinen zu sich nehmen. Das erkennen wir nicht nur daran, daß sich außerhalb des Erlösungswerkes in der Welt die Zeichen zeigen, auf die der Herr aufmerksam gemacht hat, viel deutlicher noch ersehen wir dies an der Kraft des Wortes, das wir im Hause unseres Gottes hören und durch das uns der Herr mahnt, für sein Kommen bereit zu sein. Der eine wird angenommen, sagte Jesus einmal, der andere wird verlassen sein. An dem Tag wird der Unterschied zwischen den Klugen und Törichten offenbar werden, zwischen den Gotteskindern, die das Ziel erreicht haben, und denen, die zurückbleiben mußten. Denn der Herr hat dieses Wort nicht an Außenstehende gerichtet, nicht an solche, die niemals den Weg des Lebens beschritten haben und deshalb auch nie zur Teilnahme an der Ersten Auferstehung berufen sein konnten! Diese sind ja am Tag des Herrn ohnehin draußen. Zwei werden auf dem Felde sein, sagte Jesus, zwei werden mahlen auf der Mühle, zwei werden auf dem Bette liegen; der eine wird angenommen und der andere verlassen sein. Es handelt sich in jedem Fall um solche, die das Siegel Gottes empfangen hatten und auf dem Ackerweg Christi tätig waren.

Wenn es Unterschiede geben wird, dann nur deshalb, weil die einen nicht aus sich machen ließen, wozu sie vom Herrn berufen waren. Die einen haben ihr Herz dem Herrn aufgetan und sind ihm als rechte Brautseelen zugewachsen, die anderen haben sich ihm verschlossen; die einen haben alles darangesetzt, für ihre himmlische Berufung würdig zu werden, die anderen haben gleichgültig hingegenommen, was ihnen der Herr an Gnade und Barmherzigkeit dargeboten hat. Wollen wir am Tag der Ersten Auferstehung dabeisein, dann müssen wir auch in der Zeit bei ihm sein, in der wir für unser ewiges Ziel bereitet werden. Wer eigene Meinungen und Ansichten pflegt, der geht auch eigene Wege, wer nicht auf das achtet, was der Geist des Herrn offenbart, der tut sein Herz den Geistern der Finsternis auf und nimmt, was sie ihm darbieten. Wie will sich eine solche Seele in der von Jesu erbetenen Einheit befinden, in dem Einssein, in dem der Sohn und der Vater offenbar sind? Es liegt an uns, nicht am Herrn, ob wir das Ziel erreichen! Es liegt ja auch an uns, ob wir dem Stammapostel nachfolgen wollen, ob wir das Wort der Apostel und Brüder in uns aufnehmen und befolgen. Deshalb müssen wir *jetzt* beweisen; daß wir wirklich treu sind.

Wer zu den klugen Jungfrauen zählen möchte, muß die Zeit auskaufen, die wir durchleben. Wer angenommen werden will, muß dafür sorgen, daß zwischen ihm und dem, der ihm zum Segen gesetzt ist, *eine völlige Einheit* besteht.

Die Apostel stellen sich gläubig und dankbar unter die Hand des Stammapostels; sie wissen, daß sie nur dann imstande sind, den empfangenen Auftrag

im Hause Gottes auszurichten, wenn sie in der innigen Verbindung und in völligem Einssein mit ihm offenbar werden. In gleicher Weise halten sich die Brüder an den Apostel und die Kinder Gottes zu ihren Segensträgern. Einfältigen Herzens, demütig und in kindlicher Hingabe an den Herrn und sein Werk wollen wir Schritt vor Schritt setzen und tun, was in unseren Kräften liegt, dann wird das Wohlgefallen Gottes auf uns ruhen, und der Herr wird uns nicht in die Hände des Fürsten dieser Welt fallen lassen. Den Kindern hat der Herr das Himmelreich verheißt, nicht den Klugen und Weisen dieser Welt; was nichts ist vor der Welt, das hat sich Gott erwählt, auf daß er zuschanden mache, was etwas ist! So wollen wir zu den Einfältigen, zu den Treuen, zu den Unmündigen zählen und uns als solche ewig der Gemeinschaft mit dem Herrn erfreuen.

„ . . . und seid nicht euer selbst“

Der Apostel Paulus schrieb einst die ernststen und vielsagenden Worte: „Oder wisset ihr nicht, daß euer Leib ein Tempel des heiligen Geistes ist, der in euch ist, welchen ihr habt von Gott, *und seid nicht euer selbst?*“ (1. Korinther 6, 19).

Sicherlich kämen unzählige Menschen in eine nicht geringe Verlegenheit, wenn sie bezüglich ihres Innenlebens gefragt würden, wem sie eigentlich angehören oder wessen Eigentum sie sind. Hierzu eine bestimmte, wahrheitsgetreue Antwort zu geben, bedarf schon einiger Erkenntnis. Es ist zu bedenken, daß gerade der, dessen Eigentum wir geworden sind oder künftig sein werden, unser Los für die Ewigkeit bestimmen wird.

Gott hat den Menschen zur Krone seiner Schöpfung gemacht und die ganze Erde mit allen Tieren und Pflanzen unter seine Hand gegeben. Der Mensch sollte sie nach dem Willen Gottes verwalten und im Glauben und Vertrauen zu ihm anschauen. Er hatte doch als Schöpfer einen berechtigten Anspruch darauf. Leider ist der Höchste vom Menschen bitter enttäuscht worden, denn er hat dem Bösen mehr geglaubt als ihm; Gott verfluchte die Erde um seinetwillen, und der Sold seiner Sünde war der Tod.

Gott ist Licht. Je mehr sich die Menschen von diesem Lichte abwenden, desto mehr verfallen sie der Finsternis. Gott ist vollkommen, gerecht und rein. Die Menschen lassen sich in bösen Lüsten, in Sünde und Unreinigkeit oft furchtbar verstricken und werden unter dem Einfluß gottfeindlicher Kräfte zu ihren Knechten und Sklaven. Unter der Macht der Finsternis werden sie Gebundene und damit der Freiheit beraubt.

Als die Zeit erfüllt war, gab Gott seinen Sohn, wie dies längst zuvor verheißt war. Als Heiland, als Erlöser, als Seligmacher bringt der Herr Jesus den suchenden und nach Heil verlangenden Seelen kraft seines Verdienstes Freiheit und Frieden. Er führt sie auf den Weg des Lebens, auf dem sie durch die Salbung mit dem Heiligen Geist die Kindschaft zu Gott erlangen. An dieser Arbeit ist der Geist des Herrn durch seine Apostel tätig. Wie wohltuend empfinden wir das prophetische Wort des Herrn in der gegenwärtigen, letzten Zeit: „Sollte aber Gott nicht auch retten seine Auserwählten, die zu ihm Tag und Nacht rufen, und sollte er's mit ihnen verziehen? Ich sage euch: Er wird sie erretten in einer Kürze“ (Lukas 18, 7. 8).

Der Apostel schrieb einst als ein vom Herrn Erwählter, der die Errettung und Erneuerung gründlich erfahren hat: „Danksaget dem Vater, der uns tüchtig

gemacht hat zum Erbteil der Heiligen im Licht; welcher uns errettet hat von der Obrigkeit der Finsternis und hat uns versetzt in das Reich seines lieben Sohnes“ (Kolosser 1, 12. 13).

Die Errettung erfolgt in der völligen Hingabe an Christum, im Ergreifen der vollen Gnade und in der Wiedergeburt aus Wasser und dem Heiligen Geiste. Es seien hierzu etliche Aussprüche der Apostel aus der alten Zeit angegeben: „... durch welchen ihr auch, da ihr gläubig wurdet, versiegelt worden seid mit dem heiligen Geist der Verheißung, welcher ist das Pfand unsers Erbes zu unsrer Erlösung, daß wir sein Eigentum würden zu Lob seiner Herrlichkeit“ (Epheser 1, 13. 14); ferner: „Der euch berufen hat durch unser Evangelium zum herrlichen Eigentum unsers Herrn Jesu Christi“ (2. Thessalonicher 2, 14); weiter: „Auf daß er uns erlösete von aller Ungerechtigkeit und reinigte sich selbst ein Volk zum Eigentum, das fleißig wäre zu guten Werken“ (Titus 2, 14); und: „Ihr seid... das heilige Volk, das Volk des Eigentums“ (1. Petrus 2, 9).

Gleichlaufend mit der Vergebung der Schulden und Sünden erfolgt ja auch die Reinigung und Heiligung vermittelt des Verdienstes Christi. Der Apostel Paulus hat geschrieben: „Denn ihr seid teuer erkaufte“ (1. Korinther 6, 20), und der Apostel Petrus betonte: „Und wisset, daß ihr nicht mit vergänglichem Silber oder Gold erlöst seid von eurem eitlen Wandel... sondern mit dem teuren Blut Christi als eines unschuldigen und unbefleckten Lammes“ (1. Petrus 1, 18. 19).

Wie neugeborene Kinder behördlich registriert werden, so werden auch die Namen der Kinder Gottes in das Buch des Lebens geschrieben. Wir werden dabei tröstlich an die Worte des Herrn erinnert, der gesagt hat: „Freuet euch aber, daß eure Namen im Himmel geschrieben sind“ (Lukas 10, 20). Dies ist ein herrlich Los. Der Herr gibt den Überwindern und denen, welche sich weiße Kleider anlegen lassen, die Zusage, daß solche Namen nicht aus dem Buch des Lebens getilgt werden, ja, er will deren Namen bekennen vor seinem Vater und seinen Engeln.

In einem unserer Lieder singen wir: „O ich weiß, ich bin dein eigen; o ich weiß, du läßt mich nicht!“ (Lied Nr. 240) Es ist immer so herrlich, so feierlich, wenn unsere Konfirmanden das Bekenntnis ablegen: „Ich entsage dem Teufel und all seinem Werk und Wesen und übergebe mich dir, o dreieiniger Gott, Vater, Sohn und Heiliger Geist, im Glauben, Gehorsam und ernstlichem Vorsatz, dir treu zu sein bis an mein Ende.“

Der wahren Kinder Gottes Seelen sind Behausungen des Herrn und seines Geistes. Wenn sich jemand ein Haus beschafft, hat der Betreffende das Recht, es zu bewohnen. So will der Herr in den Herzen derer, die sein Eigentum geworden sind, durch seinen Geist uneingeschränkt wohnen und walten. Ein Dichter sagt:

Sei wachsam heut', zu allen Zeiten,
die Welt umringet dich versuchungsvoll;
der Feind sucht immer in dein Herz zu gleiten,
wo nur der Höchste wohnen soll.

So wir uns dem Herrn ungeteilten Herzens allezeit willig ergeben und er in der Fülle seines Geistes unbehindert in uns wohnen kann, dürfen wir freudigen Herzens glauben, daß wir bei seinem Kommen zur Heimführung als würdig befunden werden.

Himmliche Gaben

Es gibt viele Dinge, die die Menschen hochhalten und für die sie ihre Kräfte einsetzen. Was bleibt ihnen davon?

Der Herr Jesus hat den Seinen die Augen geöffnet für den vergänglichen Wert aller irdischen Güter. Er sagte zu ihnen: „Ihr sollt euch nicht Schätze sammeln auf Erden, da sie die Motten und der Rost fressen und da die Diebe nachgraben und stehlen. Sammelt euch aber Schätze im Himmel, da sie weder Motten noch Rost fressen und da die Diebe nicht nachgraben noch stehlen“ (Matthäus 6, 19). Er erzählte ihnen einmal ein Gleichnis von einem reichen Mann, der alle Tage herrlich und in Freuden lebte. Ein Armer mit Namen Lazarus lag vor seiner Tür, sein Leib war mit Schwären bedeckt, und er hätte gern die Brotsamen gehabt, die von des Reichen Tische fielen. Seine Wunden leckten die Hunde. Als der Arme starb, kam er in Abrahams Schoß, der Reiche aber fand sich in der Hölle wieder. In seiner Qual wandte er sich an Abraham und bat ihn, er möchte den Armen zu ihm senden, damit dieser mit einigen Tropfen Wasser seine Zunge kühle. Da sprach Abraham zu ihm: „Gedenke, Sohn, daß du dein Gutes empfangen hast in deinem Leben, und Lazarus dagegen hat Böses empfangen; nun aber wird er getröstet, und du wirst gepeinigt.“ Als dann der Reiche bat, Abraham möge den Armen wenigstens zu seinen Brüdern auf Erden senden und sie warnen, antwortete dieser: „Sie haben Mose und die Propheten; laß sie dieselben hören!“ (Lukas 16, 19—29) Damit wollte der Herr Jesus sagen, daß es verkehrt ist, auf Erden Schätze zu sammeln, die dem vergänglichen Leib zur Erquickung dienen, wenn man versäumt, die Hilfe wahrzunehmen, die Gott der unsterblichen Seele anbietet.

Was sind das nun für Schätze, von denen der Herr sagt, daß wir sie sammeln sollen? Wir wollen ja nicht enttäuscht werden, wenn wir von dieser Erde gehen müssen.

Manchen Menschen ist es völlig gleichgültig, wie sie in die Ewigkeit kommen. Dieser Standpunkt ist töricht. Ist es uns gleichgültig, wie ein Mensch hier auf Erden ankommt, ob er gesunde und gerade Glieder hat, ob er sehen, ob er hören kann oder nicht? All das ist für sein weiteres Leben auf Erden von großer Bedeutung. Deshalb ist es auch wichtig, wie ein Mensch in der Ewigkeit ankommt. Die größten Schätze, um die wir uns hier auf Erden bemühen können, bestehen in den Heilsgütern, die der Sohn Gottes anbietet.

Da ist zunächst die Wiedergeburt aus Wasser und Geist. Wer diese Wiedergeburt nicht durchlebt hat, kann nicht eingehen in das Reich des Herrn. Da helfen weder Illusionen noch Verdrehungen und Tatsachen oder verkehrte Auslegungen, mit denen man das Wort Jesu umgehen möchte.

Der Spendung des Heiligen Geistes geht die Taufe mit Wasser voraus. Wie wenig mögen in den Augen mancher Menschen die paar Wassertropfen zählen, mit denen der Knecht des Herrn bei der Segenshandlung die Stirne des Täuflings benetzt! Wer aber bestimmt den Wert? Wie hoch ist der Wert, den ein Stück Papier ausmacht? Wird nach dem Willen der Obrigkeit aber eine Banknote daraus und ein bestimmter Wert darauf gedruckt, so fragt niemand mehr nach dem tatsächlichen Wert, den das Papier für sich darstellt. War es vorher kaum ein paar Pfennige wert, so gilt es nun ein Vielfaches davon. Gott hat der Wassertaufe und der Heiligen Versiegelung, diesen unscheinbaren Handlungen, einen Wert beigelegt, den der Mensch in seiner ganzen Größe nur schwer zu erfassen vermag. Ob der eine oder andere dies glauben kann, ändert nichts daran.

Die *Heilige Versiegelung* ist eines der allerhöchsten Güter, die dem Menschen zuteil werden können. Man kann sie sich weder kaufen noch sonstwie erwerben, sie wird von den Aposteln Jesu gespendet, die in unserer Zeit als Botschafter an Christi Statt tätig sind.

Es war einmal einer, der glaubte, mit Geld die Macht der Spendung des Heiligen Geistes kaufen zu können. Simon der Zauberer bot Petrus Geld an und sagte: „Gebt mir auch die Macht, daß, so ich jemand die Hände auflege, derselbe den heiligen Geist empfangen!“ Petrus aber sprach zu ihm: „Daß du verdammt werdest mit deinem Gelde, darum daß du meinst, Gottes Gabe werde durch Geld erlangt!“ (Apostelgeschichte 8, 19. 20) Die Gnadengüter des Herrn sind durch keine noch so hohe Summe zu erwerben, sie werden aber dem umsonst gegeben, der die Gesandten Jesu aufnimmt und ihr Wort im Glauben ergreift.

Welch ein köstlicher Schatz wird uns in der Hinnahme des *Heiligen Abendmahls!* Schon die Vergebung unserer Sünden ist mit keinem irdischen Gut aufzuzwiegen. Wo das Verdienst Jesu unsere Schuld und Sünde deckt, hat kein Geist der Finsternis mehr das Recht, uns anzuklagen. In der Hinnahme von Leib und Blut Jesu empfangen wir aber die Kräfte aus Himmelshöhe, die uns das ewige Leben verbürgen.

Welch Schatz wird uns in jedem *Wort*, das uns vom Altar entgegengebracht wird! Wohl dem Gotteskind, das solche Schätze sorgfältig sammelt, es besitzt einen herrlichen Reichtum.

In Offenbarung 2, 10 weist der Sohn Gottes auf den hohen Wert der *Treue* hin; ein Gotteskind, das sich der Treue zum Herrn und seinen Knechten rühmen darf, ist gesegnet. Der Herr sagte ausdrücklich: „Sei getreu bis an den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben!“

Auch der kindliche *Glaube* ist ein köstlicher Schatz. Wir lesen in 2. Timotheus 4, 7. 8, wie der Apostel Paulus schrieb: „Ich habe einen guten Kampf gekämpft, ich habe den Lauf vollendet, ich habe Glauben gehalten; hinfort ist mir beigelegt die Krone der Gerechtigkeit.“

Achten wir darauf, daß wir solche Schätze sammeln, ihnen können weder Rost noch Motten schaden, noch kann sie uns ein Dieb, der nach Geld und Geldeswert trachtet, stehlen. Solche Schätze erlangt aber nur der, der die *Gottesdienste* auskauft.

Weil der Teufel weiß, wie unendlich wertvoll die Gaben sind, die der Herr durch seine Boten den Seinen vermittelt, versucht er alles, um sie von den Aposteln und den treuen Brüdern zu lösen. Die wahren Schafe Christi aber erkennen sein Vorhaben beizeiten; sie wissen, wo der gute Hirte ist, und lassen sich nicht von ihm trennen.

Wir wollen den ewigen und unvergänglichen Schätzen nachjagen, die uns im Hause Gottes zuteil werden. Sie sind dem Zugriff der Menschen entzogen. Uns muß bewußt sein, daß uns nur das in der Ewigkeit von Nutzen sein wird, was uns an *ewigen Werten aus der Hand des Herrn* geworden ist. Trachten wir nach ihnen, so werden wir einen köstlichen Schatz in der Ewigkeit haben, der durch keinen irdischen Zugriff angetastet werden kann.



61. Jahrgang Nr. 5

Frankfurt a. M.

1. März 1962

Deiner Hände Werk sind wir!

Johannes 17, 7.

Wir wissen aus der Heiligen Schrift, daß der Herr nach dieser Schöpfung einen neuen Himmel und eine neue Erde machen wird; sie wird so herrlich sein, daß man der vorigen nicht mehr gedenkt. Petrus spricht auch davon, und Johannes hat diese neue Schöpfung bereits gesehen. Aus all dem geht hervor, daß von der Erde nichts bleibt.

Unser Leben als Gottes Kinder hat hier auf Erden nicht nur einen Zweck, sondern auch ein Ziel. Wir Geistgetauften wissen, daß wir nur vorübergehend hier sind. Deshalb sollen wir den Zweck unseres Daseins erkennen, dann aber auch das Ziel, das wir anstreben, immer vor Augen haben. Wir unterscheiden uns von den Kindern dieser Welt dadurch, daß wir Fremdlinge auf dieser Erde, gleichzeitig aber auch Bürger des Reiches Gottes sind; denn wir haben in der Wiedergeburt aus Wasser und Geist den Bürgerbrief des Reiches der Herrlichkeit empfangen. Das ist uns nach unserem Äußeren nicht anzusehen. Jesus war aber auch nicht anzumerken, daß er der Sohn Gottes war. Das vermochten nur die wahrzunehmen, denen der ewige Gott dafür die Augen auftun konnte. Wie Jesus einst vom Vater ausgegangen war in diese Welt und diese Welt wiederum verlassen hat und zum Vater gegangen ist, so sind auch wir, seit wir den Heiligen Geist empfangen haben, berechtigt, zu sagen, daß wir von unserem himmlischen Vater herkommen. Denn der ewige Gott hat schon über uns bestimmt, ehe wir überhaupt einen Fuß auf diese Erde gesetzt haben. Jesus hat das ausdrücklich bestätigt, als er zu seinem himmlischen Vater sagte: „Die du mir gegeben hast, die habe ich bewahrt“ (Johannes 17, 12). Und weiter sprach

er: „Nun wissen sie, daß alles, was du mir gegeben hast, sei von dir“ (Johannes 17, 7). Welch wunderbare geheimnisvolle Verbindung bestand hier auf Erden doch zwischen dem Sohne Gottes, der im Fleische unter den Menschen wandelte, und seinem himmlischen Vater! Die Kenntnis dieser Tatsache bringt uns aber nichts ein; unser ewiges Heil hängt vielmehr davon ab, daß wir die gleiche *Herzensstellung Jesu gegenüber einnehmen*, in der er seinem himmlischen Vater ergeben war. Als Jesus seine Apostel aussonderte und in die Welt sandte, sagte er zu ihnen: „Gleichwie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch!“ (Johannes 20, 21), und vorher hatte er schon darauf hingewiesen: „*Wer euch hört, der hört mich!*“ (Lukas 10, 16) Daraus folgt, daß wir nur dann das Wohlgefallen des Herrn auf uns ziehen können, wenn wir in kindlichem Vertrauen zu seinen Aposteln aufschauen. Er will, daß zwischen uns und ihnen das gleiche Verhältnis besteht, das zwischen ihm und seinem himmlischen Vater bestanden hat! Nur auf diese Weise ist es uns in dieser Zeit möglich, den Willen des Herrn zu erfahren und der göttlichen Gnade teilhaftig zu werden.

Wir wissen, daß Jesus nach dem Willen des Vaters auf diese Welt gekommen ist, um sich selbst für die Erlösung der Menschen zum Opfer darzubringen. Alles, womit er die Jünger bediente, hat er zuvor von seinem himmlischen Vater empfangen. So ist es auch bei seinen Aposteln, die heute wirken. Alles, womit sie die Kinder Gottes bedienen, ist ihnen vom Vater geschenkt worden. Jesus hat den Vater gebeten, er möge den Seinen den Tröster, den Heiligen Geist, senden, auf daß er sie in alle Wahrheit leite. Kein Apostel, kein treuer Bruder kann heute in der Zeit der Vollendung des Werkes Gottes sagen, daß das, womit er die Kinder Gottes bedient, aus ihm selbst ist. „*Ihr seid es nicht, die da reden*“, sprach der Herr zu seinen Aposteln, „*sondern eures Vaters Geist ist es, der durch euch redet*“ (Matthäus 10, 20). Wie der Sohn Gottes das Erlösungswerk begonnen hat, indem er durch seinen Opfertod ein Verdienst schuf, durch das alles Anrecht Satans getilgt werden kann, wie es seinen Fortgang durch die Sendung seines Geistes nahm, so will er es heute durch sein Erscheinen krönen.

Wir selbst sind Zeugen, daß es nicht menschlicher Geist war, der uns bis heute bedient hat. Die Entwicklung des Erlösungswerkes unseres Gottes lag nach göttlichen Gesetzen fest; die Offenbarung, die der Herr dem Johannes gegeben hat, zeigt uns, welchen Werdegang das Werk Gottes hier auf Erden nehmen sollte, und heute ist es so, daß die Apostel Jesu vor den ewigen Gott treten und sagen können: *Alles, was du uns gegeben hast, das haben wir ihnen gegeben, den Kindern Gottes, und wir bestätigen ausdrücklich, es ist dein!* — Wäre es nicht der Geist Christi, der uns bedient, würden wir heute nicht wahrnehmen können, daß das Erlösungswerk vor seiner Vollendung steht. Zunächst war die Wiedergeburt aus Wasser und Geist notwendig, um das Bürgerrecht der himmlischen Heimat zu erlangen. Dann sind wir unter der Bedienung aus dem Geiste Christi, nicht aus menschlichem Geist, das geworden, was wir heute sein dürfen. Wir stehen nunmehr vor dem Abschluß unserer Entwicklung zum königlichen Priestertum.

Warum sehen wir diese Entwicklung nicht in der gesamten christlichen Welt?

Weil die Voraussetzungen dafür nicht gegeben sind! Der Herr Jesus hat ausdrücklich gesagt, daß die Welt den Heiligen Geist nicht empfangen kann, denn sie kennt ihn nicht und sieht ihn nicht. Den Seinen hat er aber die Zusage gegeben: „*Ich will den Vater bitten, und er soll euch einen andern Tröster geben, daß er bei euch bleibe ewiglich*“ (Johannes 14, 16).

Nun lesen wir in Offenbarung 1, 1: „Dies ist die Offenbarung Jesu Christi, die ihm Gott gegeben hat, seinen Knechten zu zeigen, was in der Kürze geschehen soll.“

Wer sind diese Knechte?

Waren es etwa die Hohenpriester, die Schriftgelehrten?

Keineswegs! Es waren aber auch nicht die Apostel der Urkirche, denn sie waren alle bis auf Johannes schon gestorben.

Es ist für uns klar, wen Jesus damit gemeint hat! *Es sind seine Apostel, die in der Zeit wirken sollen, die seinem Kommen vorausgeht!* Daraus geht hervor, daß die Offenbarung nicht für die erste apostolische Kirche, sondern für die neue apostolische Kirche geschrieben worden ist, die durch die zweite Ausgießung des Heiligen Geistes, durch den Spätregen, begründet wurde. In der christlichen Welt wird behauptet, daß die Apostel Jesu in der Urkirche nur von ihm ausgesondert und ausgesandt worden seien. Man ist aber nicht imstande, zu erklären, wieso dann nach der Himmelfahrt des Herrn der Apostel Matthias durch das Los bestimmt werden konnte und mit welcher Berechtigung Barnabas und Paulus ausgesondert wurden. Diese Männer hat nicht der Herr Jesus zu Aposteln gemacht; sie sind aber nach seinem Willen ausgesondert worden, als er längst zur Rechten des Vaters saß! Die Apostel am Abend der Kirche Christi hat Jesus auch berufen; denn es geschieht in seiner Kirche nichts ohne seinen Willen. Aber in der christlichen Welt will man nicht wahrhaben, daß Jesus für unsere Zeit wieder Apostel gesandt hat.

Wie sah es aber in der Zeit aus, in der keine Apostel waren?

Wer hat da den Namen des Herrn auf Erden vertreten?

Wo sind die Werke, die aus dem Heiligen Geiste gewirkt wurden?

Was in dieser Zeit geschah, bezeugt weder einen Heiligen Geist noch das Vorhandensein des Apostelamtes. Wo es keine Apostel Jesu gibt, wirkt auch kein Heiliger Geist, und damit gibt es auch keine Kirche Christi!

So sehen wir, daß alles, was der Sohn innehat, vom Vater ist; wir wissen aber auch, daß der Heilige Geist nur den Unmündigen offenbar ist und nicht den Klugen und Weisen. Es gibt keine Hochschule oder Universität, auf der man lernen könnte, was der Heilige Geist wirkt. Der Heilige Geist lehrt selbst; wir können das bestätigen, denn wir haben ihn empfangen. Er ist unser Lehrmeister, so daß wir mit Recht sagen können: *Was der Herr für die Seinen am Abend der Kirche Christi bereitgestellt hat, ist uns aus dem Gnaden- und Apostelamt geschenkt worden.*

Nun kommt der Tag, an dem wir den Sohn Gottes erwarten dürfen. Er wird keine unbereitete Seele zu sich nehmen, wohl aber solche, die durch seinen Geist zubereitet worden sind, die zu *Brautseelen* ausreifen. Wir leben in einer Zeit, wo viele falsche Christi, falsche Propheten und falsche Apostel auftreten. Das hat der Herr vorausgesagt. Falsches kann aber nur da in Erscheinung treten, wo auch Echtes offenbar ist. Das Falsche wird immer eingesetzt, das Echte zu verdrängen. Wer hat einst den Sohn Gottes verdrängt? War es etwa der Heilige Geist, der Geist des Vaters? Nein, es war der Teufel, der sich der Sprache bediente, die die Pharisäer und die Schriftgelehrten und der Hohe Rat und andere führten. Solche haben sich wider den Herrn aufgelehnt und ihn bekämpft. Heute ist es gleichso. Zusammengefaßt ist es der Teufel mit seinem Anhang, der gegen den Heiligen Geist angeht! Und weil sich die Mächte der Finsternis und der Heilige Geist niemals miteinander verbinden, bleiben sie im Widerstreit, bis Satan gebunden sein wird.

Wir erkennen die Größe Jesu darin, daß er sich völlig unter den Willen seines himmlischen Vaters stellte. Das gleiche Verhältnis besteht heute auch zwischen den Aposteln Jesu und dem Sohn Gottes; kein Apostel, kein treuer Bruder sagt von sich, daß er aus eigener Kraft dienen könnte, denn wer das eigene Wort predigen würde, müßte erkennen, daß er vor dem Herrn nicht bestehen kann. So wissen wir uns in der Hand Gottes geborgen und gehen zuversichtlich dem Tag entgegen, an dem der Herr die Seinen zu sich nehmen wird. Es ist sein Werk, an dem wir stehen, und es wird nicht zuschanden werden.
W. Sch.

Ich lobe die Barmherzigkeit

(Lied Nr. 477)

Gedanken zum Entschlafendienst

Manches Gotteskind verspricht sich erst im Hinblick auf die Arbeit im Tausendjährigen Friedensreich von einem Einsatz besonderen Segen und Erfolg. Wir wollen aber nicht vergessen, daß wir in diese Arbeit nur dann hineinwachsen, wenn wir hier schon jede Möglichkeit wahrnehmen, für solche einzutreten, die nach dem Heil streben, indem wir sie durch unsere Gebete stärken und auf die angebotene Gnade des Herrn verweisen. Die Geister, die einen Menschen gebunden haben, suchen ihn auch zu halten. Soll eine Seele von ihnen freikommen, so muß sie ihnen abgerungen werden.

Gott kann aber niemand gegen seinen Willen erlösen, und wenn er Gnade und Hilfe anbietet, so befiehlt er damit noch keinem, diese auch in Anspruch zu nehmen. Schon Jesus hat jene beklagt, die zu seiner Zeit nicht erkannt haben, was ihnen zum Frieden dient, und auch in jener Welt ist eine Erlösung gegen den Willen derer, die gefangen und gebunden sind, nicht möglich. Gewiß mag die Einsicht in die Verstrickungen größer sein als hier, dennoch wissen wir nicht, mit welchem Blendwerk gerade diese Seelen in ihren Gefängnissen gehalten werden. Noch hat der Herr aber nicht Gericht gehalten und über niemand die ewige Verdammnis verhängt; nur die stehen außerhalb jeder Erlösungsmöglichkeit, von denen er gesagt hat, daß sie die Sünde wider den Heiligen Geist begangen haben, und jener eine, den er als das verlorene Kind bezeichnete, Judas, der ihn verriet (Johannes 17, 12). Für alle anderen ist aber die Möglichkeit, zum Heil zu gelangen, noch vorhanden. Und solange diese Möglichkeit noch gegeben ist, tobt auch der Kampf um diese Seelen, denn der Fürst der Finsternis bemüht sich ebenfalls um sie, nicht nur der liebe Gott. Nicht umsonst müssen an den Tagen, da wir unserer Entschlafenen gedenken, auch die Engel besonders dienstbar sein, daß allen Geistern der Zutritt zu denen verwehrt wird, die zur Erlösung drängen und sich nach den Segnungen im Hause unseres Gottes sehnen. Der Kampf ist erst entschieden, wenn der Herr das letzte Wort gesprochen hat und jeder an seinem Ort ist. Denken wir doch daran, daß selbst am Ende des Tausendjährigen Friedensreiches, also in einer Zeit, die noch fern ist, der Teufel noch einmal eine Schar sammelt und mit seinem Heer gegen die heilige Stadt zieht, wie es in Offenbarung 20, 7—9 geschrieben steht! Danach erst kommt das Ende, nach dem es keinen Kampf mehr geben wird; dann ist Gott alles in allen (vgl. 1. Korinther 15, 28).

So wollen wir an dem Tag, an dem wir der Entschlafenen gedenken, in herzlicher Fürbitte für sie eintreten. Unsere Fürbitte für die Heimgegangenen

wird ihr volles Gewicht aber nur dann haben, wenn wir uns in unserem Herzen von allem freigemacht haben, womit wir andere belasten könnten. Es ist unbestritten, daß jedem von uns einmal Unrecht geschehen ist in seinem Leben, daß jedem von uns einmal Leid zugefügt wurde, daß wir Enttäuschungen erlebt haben. All das ruht in unserem Gedächtnis; wir wissen es noch und erinnern uns ab und zu vielleicht auch noch daran. Nun kommt es ganz auf unseren Herzenszustand an, ob wir mit Bitterkeit, vielleicht sogar mit Haß oder Vergeltungsabsichten an solche Vorgänge denken oder ob wir davon frei geworden sind. Was in uns vorgeht, ist Ausdruck unseres Wesens. Wenn wir Menschen, die uns einmal Leid zugefügt haben, belasten, dann ist die Unversöhnlichkeit ein Bestandteil unseres Inneren. Wir bringen nicht nur den einzelnen, um den es geht, sondern alle, die gleichermaßen gehandelt haben, unter unser Urteil und Gericht. Bitten wir dann für die Entschlafenen, daß ihnen der liebe Gott den Weg zum Heil freimachen möge, so schalten wir, ohne uns dessen vielleicht bewußt zu sein, solche aus, die zu denen gehören, die uns Leid zugefügt haben und denen wir nicht vergeben konnten. Deshalb ist es notwendig, daß wir uns ernsthaft prüfen, wie es um unseren inwendigen Menschen bestellt ist, ob wir *wirklich* barmherzig sind . . .

Es gibt auch Leute, die an der Not ihres Nächsten vorübergehen können, ohne sich daran zu stören; sehen sie aber ein Tier, das gequält wird, dann regt sich ihr ganzes Mitgefühl. Es ist gewiß schön, wenn ein Mensch tierlieb ist, aber es ist nicht schön, wenn er dabei ein Menschenfeind ist. So gibt es solche, die manch einem wohlgesinnt sind, sich aber von vielen anderen abwenden. Sie sind in ihren Auffassungen nicht sicher und in ihren Gefühlen nicht gerecht. Das dürfen wir nicht sein im Hinblick auf die Entschlafenen, denn der Tag, an dem wir ihrer vor dem Herrn gedenken, soll zu einem Tag des Segens für sie werden. Ringen wir uns dazu durch, daß *allen* die Hilfe werden soll, ohne daß einer ausgenommen wird! Die Liebe Gottes, die sich uns, so verschieden wir voneinander sein mögen, in der gleichen Kraft erschlossen hat, soll auch denen zugute kommen, die in ihren Bereichen nach dem Heil in Christo verlangen. Das königliche Priestertum muß erhaben sein über die Schwächen des anderen. Wir wollen uns vor dem Herrn als die beweisen, die sein Gnadenangebot voll erfaßt haben.

Fleisch und Blut ererben nicht das Reich Gottes

1. Korinther 15, 50.

(Zur Fastenzeit)

Alles, was Leben in sich trägt, bedarf auch einer entsprechenden Nahrung und Pflege. Der liebe Gott hat allen Dingen seine Gesetze und Ordnungen gegeben, denen sich niemand entziehen kann, wenn er nicht schweren Schaden erleiden will. Das trifft nicht nur auf die natürliche Welt und ihre Geschöpfe zu, bei denen wir jeden Tag wahrnehmen, daß ihre Bedürfnisse gestillt werden müssen, wenn das Leben in ihnen erhalten bleiben und sich entfalten soll, es trifft auch auf die geistige Schöpfung zu. Denn diese ist nicht weniger belebt als die irdische auch.

Für die überwiegende Zahl der auf Erden lebenden Menschen ist der sichtbare Leib das wichtigste der menschlichen Erscheinung überhaupt. Sie machen

zwar auch von ihrem geistigen Leben Gebrauch, sie sind stolz darauf, wenn sie begabt sind, und halten sich sehr viel zugut, wenn sie außer ihren Verstandesgaben auch noch mit einem Gemüt ausgestattet sind, das ihnen erlaubt, viel von dem wahrzunehmen, was dem reinen Verstandesmenschen verschlossen bleibt. Dennoch ordnen sie alles dem sichtbaren Leib und seinen Bedürfnissen unter. Seine Erfordernisse zu stillen, dazu sind ihnen alle Mittel recht, und sie zögern nicht, wenn es um die Erhaltung des Leibes geht, auch Grundsätze aufs Spiel zu setzen, über deren Unantastbarkeit sie sonst eifrig wachen. Warum läßt der Mensch, der sich selbst oft für so überaus edel hält, der Lüge und Unaufrichtigkeit Raum, wenn es darum geht, einen Vorteil für seinen Leib zu erlangen? Weil ihm der Leib alles bedeutet! Der Apostel Paulus schrieb an die Korinther: „Der erste Mensch ist von der Erde und irdisch; der andere Mensch ist der Herr vom Himmel. Welcherlei der irdische ist, solcherlei sind auch die irdischen; und welcherlei der himmlische ist, solcherlei sind auch die himmlischen. Wie wir getragen haben das Bild des irdischen, also werden wir auch tragen das Bild des himmlischen“ (1. Korinther 15, 47—49). Der erste Mensch war von der Erde genommen, wohl von Gott erschaffen zu seinem Ebenbild, aber nicht bestimmt, die ewige Herrlichkeit zu erlangen; er ist der Erde verhaftet, und über ihm steht das Gesetz, daß er auch der Erde wieder zurückgegeben wird. Anders ist es bei dem anderen Menschen, unter welchen wir den Herrn Jesus, den Sohn Gottes, erkennen, der vom Vater ausgegangen und in diese Welt gekommen ist. Er war nicht von dieser Erde und blieb auch nicht auf dieser Erde; er sagte: „Ich gehe zum Vater!“ (Johannes 16, 28) Und die Heilige Schrift berichtet uns, daß er dieses Wort auch wahrgemacht hat. Als die Zeit erfüllt war, wurde er vor den Augen seiner Jünger emporgehoben und entschwand ihren Blicken.

Es hätte wenig Zweck, wenn wir es bei der Feststellung dieser Dinge beließen und uns damit abfinden wollten, daß unsere Vorfahren und wir selbst auch irdischen Ursprungs sind und gleich ihnen in unseren Sünden sterben müßten. Denn der Herr Jesus ist nicht gekommen, um den Menschen einmal zu zeigen, welchen Weg zu nehmen er imstande war, sondern um einen Weg zu legen, auf dem der Mensch fähig ist, aus der Nacht und Finsternis dieser Welt zur ewigen Herrlichkeit zu gelangen. Daß das nicht in der Weise geht, wie sich der Mensch eine solche Entwicklung vielleicht vorstellt und alle Anstrengungen, die er von sich aus unternehmen könnte, erfolglos bleiben müssen, liegt auf der Hand. Bei allem Suchen und Streben ist es ihm bisher nicht gelungen, seinen Leib dem Zugriff des Todes zu entziehen und das ewige Leben zu gewinnen. Der Mensch kann von sich aus seine Erdgebundenheit nicht abstreifen. Der Sohn Gottes hat aber einen Weg gegeben, auf dem dies möglich ist. Durch die Wiedergeburt aus Wasser und Geist öffnet sich ihm das Tor zum Reich seiner Herrlichkeit. Der Apostel stellt klar heraus: „Das sage ich aber, liebe Brüder, daß Fleisch und Blut nicht können das Reich Gottes ererben; auch wird das Verwesliche nicht erben das Unverwesliche“ (1. Korinther 15, 50). Es muß also eine neue Kreatur in Christo in Erscheinung treten, die sich in einem neuen Leben in uns offenbart. Dieses Leben drängt, sofern es sich entfalten kann, danach, uns zu einem Ebenbild Jesu Christi zu gestalten. Wo dies der Fall ist, kann der, der von der Erde stammt, also der Leib, mit seinen Wünschen und Meinungen nicht mehr allein maßgebend sein, obwohl auch seine Bedürfnisse nicht mißachtet werden. Denn niemand verlangt von einem Gotteskind, daß es dem Leib die nötige Nahrung entziehen oder sich nicht nach der Jahreszeit oder der Sitte entsprechend kleiden soll. Eins nur wird von den Kindern Gottes erwartet: sie sollen zuerst nach dem Reiche Gottes und seiner Gerechtigkeit

trachten! Was der Leib nötig hat, wird ihnen nach dem Wort des Herrn dann zufallen (Matthäus 6, 33).

Damit wird vom Herrn Jesus ein Anspruch erhoben, und zwar der, daß der inwendige Mensch, der bleibt, dem äußeren Menschen gegenüber, der vergeht, ein vordringlicheres Recht besitzt. Es ergibt sich folgerichtig daraus, daß wir unser Leben zuallererst nach den für unseren inwendigen Menschen geltenden Gesetzen zu führen haben; erst dann können wir auch die leiblichen Erfordernisse in Betracht ziehen. Niemals aber sollten bei einem Gotteskind, wenn es für seine himmlische Berufung würdig werden möchte, die Wünsche und Begierden des Leibes die Gesetze des geistigen Lebens durchbrechen. Wo das der Fall ist, versündigen wir uns an der göttlichen Ordnung, unter die wir als Wiedergeborene gestellt sind. Die Nähe des Tages, an dem der Herr kommen und die Seinen zu sich nehmen will, mahnt uns, vorsichtig zu wandeln. Alle technischen Errungenschaften unserer Zeit kommen bestenfalls dem Leib zugute, sie müssen sich verhängnisvoll bei dem auswirken, der um ihretwillen das Heil seiner Seele vernachlässigt. Wir wollen uns durch nichts an diese Erde binden lassen, sondern immer vor Augen haben, daß uns der Herr von dieser Welt erkaufte hat und das Reich der Herrlichkeit unser wartet, wenn wir treu bleiben und uns an das Wort der Boten des Herrn halten.

Aus unserem Erleben

Seelen, die nach Erlösung ausschauen

Mein Mann arbeitet sehr weit entfernt von unserem Wohnort, und zwar in Z. bei T. an der Mosel. Als ich im vergangenen Herbst für einige Wochen dort zu Besuch war, machten wir an einem Samstag einige Besorgungen in T. In der folgenden Nacht hatte ich einen Traum:

Ich befand mich auf der Straße von Z. nach T. und gelangte dort über die Moselbrücke. Beim Rechtseinbiegen in eine Straße kam ich in Berührung mit einem einzeln stehenden Baum. Mein Weg führte mich diese Straße entlang, bis ich rechts eine Allee, links eine Mauer sah. Dann kam ich in eine kleine Gasse und befand mich nun vor einer Anzahl gleich aussehender Fachwerkhäuser, von denen jedes eine dunkelgrün gestrichene, doppelte Tür mit je einem alten, eisernen Drücker hatte.

Ich stieg die Stufen empor, die zum Eingang führten, und kam durch eine der Haustüren in einen Flur. Als ich mich an die dort herrschende Dunkelheit etwas gewöhnt hatte, öffnete ich eine der Zimmertüren und war überrascht von dem, was ich nun sah. In dem sehr geräumigen Zimmer befanden sich eine Anzahl Frauen und Kinder neben einem mit brennenden Kerzen geschmückten Tannenbaum und freuten sich an seinem Anblick. Ich ging bis zur Mitte des Zimmers, hob meine Hände empor und sagte zweimal: ‚Friede sei mit euch!‘ Da war mir, als sei bei meinen Worten plötzlich eine ganz andere, seelische Freude über diese Menschen gekommen als die irdische, die sie vorher beim Anschauen des Weihnachtsbaumes gezeigt hatten. Ja, sogar die Frau, die im Hintergrund des Zimmers weinend auf einem Bett gelegen hatte, erhob sich bei meinen Worten voller Freude, und wir sahen einander in die Augen. —

Beim Erwachen kam mir sofort der Gedanke, daß es sich hier wohl um hilfessuchende Seelen handeln müsse, die wahrscheinlich in der Weihnachtszeit in die Ewigkeit gegangen waren. Täglich betete ich nun für sie.

Den nächsten Entschlafenen-Gedächtnisdienst durchlebte ich in meinem Heimatort und fuhr dann wieder zu meinem Mann. Diesmal wohnten wir direkt in T. an der Moselbrücke. An einem Nachmittag machten wir einen Spaziergang am Fluß entlang. Obwohl ich noch nie in jenem Stadtteil gewesen war, kam mir dort alles so bekannt vor. Ich schaute erstaunt nach rechts und links und sah eine Mauer, eine kleine Gasse und schließlich gar Fachwerkhäuser mit grün gestrichlenen Doppeltüren und alten, einfachen Drückern. Ganz erregt wurde ich bei dem Gedanken, dies alles schon einmal gesehen zu haben, obwohl mir die Zusammenhänge zunächst noch nicht klar waren. Dann kam's plötzlich wie ein Gedankenblitz über mich: Sollte das die Gegend sein, die du damals im Traum gesehen hast?

Täglich zog es mich nun mit Macht in diese Gasse, bis ich sie bestimmt als die im Traum geschaute erkannte. Nur eines schien nicht zu stimmen: Jenes ganz rechts stehende Haus, in dem ich die Frauen und Kinder vorgefunden hatte, konnte ich nicht entdecken. Denn an der Stelle, wo es meiner Erinnerung nach am Ende der übrigen Fachwerkhäuser hätte stehen müssen, befand sich in Wirklichkeit eine Grünfläche.

Als ich später von unserem Zimmer aus zu der direkt vor uns liegenden Moselbrücke schaute, sah ich plötzlich jenen alleinstehenden Baum. Er stand an der gleichen Stelle, an der ich ihn im Traum gestreift hatte.

Das Geschaute stimmte also mit den wirklichen Örtlichkeiten genau überein, nur die Grünfläche wollte nicht ins Bild passen. Deshalb fragte ich unsere Wirtsleute, ob denn der freie grüne Platz da drunten schon immer gewesen sei. Da erklärten sie mir, daß an jener Stelle das gleiche Fachwerkhaus gestanden habe wie die übrigen. Es sei nur von Frauen und Kindern bewohnt gewesen. Sie seien aber bei einem Bombenangriff am Heiligen Abend 1944 alle ums Leben gekommen, und das Trümmergrundstück sei später in eine Grünfläche umgewandelt worden.

Am nächsten Tag zog es mich wieder an die mir auf so eigenartige Weise liebgewordene Stätte. O, nun war mir alles klar! Hier waren also Menschen in die Ewigkeit gegangen, deren Seelen nach Erlösung ausschauten, und ich verband mich wiederum im Geist mit ihnen und betete herzlich für sie.

Als ich mir dann das ganze Geschehen noch einmal vorzustellen suchte, ging ein alter Mann vorüber, mit dem ich ins Gespräch kam. Er bestätigte mir die Angaben meiner Wirtsleute genau, und es gab für mich nun keinen Zweifel mehr an dem Schicksal dieses Fachwerkhauses und seiner Bewohner. Gleichzeitig war mir aber auch zur Gewißheit geworden, daß diese Seelen nach Erlösung suchten, und ich war glücklich darüber, daß ich für würdig befunden war, ihnen durch meine Fürbitten helfen zu dürfen.

L. K., H.

Liebe Geschwister,

wir verweisen auf unsere Beilage, die Euch mit dieser „Wächterstimme“ ausgehändigt wird und die Euch einen umfassenden Einblick in unsere Verlags-erzeugnisse gibt.

Mit herzlichen Grüßen
Der Verlag

Herausgeber: Walter Schmidt, Dortmund, Westfalendamm 88. Redakteur: Dr. Friedrich Fenkl, Frankfurt am Main. Verlag und Druck: Friedrich Bischoff, Frankfurt am Main, Sophienstraße 75. Nachdruck, auch auszugsweise, nur den neapostolischen Kirchenzeitschriften und nur unter genauer Quellenangabe gestattet - Bezugspreis: halbjährlich DM 1,20.



61. Jahrgang Nr. 6

Frankfurt a. M.

15. März 1962

Ich preise dich, Vater und Herr Himmels und der Erde

Lukas 10, 21.

Das Volk Gottes schreitet heute durch eine Zeit, deren Verhältnisse der Herr im voraus gekennzeichnet hat. Darum sind uns auch die Stürme, die von *außen* an uns herankommen, nicht fremd. Einer bereiteten Seele schaden diese Stürme nicht, weil sie sich ja darauf eingestellt hat. Wie aber sieht es mit den Stürmen aus, die sich von *innen* her entfalten? Der Kampf um die Erhaltung des Leibes betrifft alle Menschen, der Kampf um die Erhaltung des neuen Lebens geht nur das Eigentum des Herrn an.

Jesus sprach in der Zeit seines Erdenwirkens öfter von solchen, die da „in ihrem Herzen sagen“. Das sind jene, die eine *verborgene* Zwiesprache mit sich selber führen. Die Worte einer solchen Unterhaltung gehen nicht über die Zunge, sondern werden geheimgehalten, man will sie vor Gott verbergen und ahnt nicht, daß der Herr des Herzens Gedanken von ferne sieht (Psalm 139, 2). Jesus merkte auch die Gedanken der Schriftgelehrten und Pharisäer und sagte: „Was denket ihr in euren Herzen?“ (Lukas 5, 22) — Wir tun gut daran, mit dem Herrn im Gebet ein offenes Wort zu reden und ihn stets um die Klarheit zu bitten, die jeglichen Zweifel ausräumt.

Als dem Apostel die Schar der 144 000 auf dem Berg Zion gezeigt wurde, war diese noch nicht vorhanden. Das wußte auch der Sohn Gottes. Er sagte aber am Schluß der Offenbarung: „Ich, Jesus, habe gesandt meinen Engel, solches *euch* zu bezeugen an die Gemeinden“ (Offenbarung 22, 16). Damit brachte er zum Ausdruck, daß der Erlösungsplan Gottes von jeher festlag und

auch die Knechte schon bestimmt waren, die der Herr für die letzte Zeit zu seinem Dienst erwählt hatte. In der apostellosen Zeit konnte eine Sammlung der Kinder Gottes nicht vorgenommen werden, denn es fehlte das Amt, welches den Geist gibt. Und ohne den Heiligen Geist kann niemand Eigentum Christi sein (Römer 8, 9).

Die ersten Apostel haben vielfach auf die letzte Zeit hingewiesen. Mit aller Klarheit zeigten sie Verhältnisse auf, die wir heute erleben. Paulus schrieb an Timotheus: „Der Geist aber sagt deutlich, daß *in den letzten Zeiten* werden etliche von dem Glauben abtreten und anhangen den verführerischen Geistern und Lehren der Teufel durch die, so in Gleisnerei Lügen reden und Brandmal in ihrem Gewissen haben“ (1. Timotheus 4, 1. 2), und Petrus sagte: „Und wisset das aufs erste, daß *in den letzten Tagen* kommen werden Spötter, die nach ihren eigenen Lüsten wandeln und sagen: Wo ist die Verheißung seiner Zukunft?“ (2. Petrus 3, 3. 4).

Woher hatten die Knechte des Herrn dieses Wissen?

Wären es Kenntnisse einer guten Allgemeinbildung gewesen, hätten sie den vornehmen Kreisen damaliger Zeit gewiß bekannt sein müssen. Die Apostel aber waren mit dem gewandelt, der vom Vater ausgegangen war, der ihnen *göttliche Weisheit* übermitteln konnte. Und diese Weisheit hatten sie angenommen.

„Zu der Stunde freute sich Jesus im Geist“ (Lukas 10, 21) — was war das für eine Stunde? Es war jener Augenblick, da der Gottessohn feststellte, daß seine Jünger ihn verstanden und seine Sendung begriffen hatten. Im Angesicht des bevorstehenden Todes stand eine Freude in ihm, weil er auf einen Kreis von Menschen — mag er auch nur klein gewesen sein — blicken konnte, die gläubig an seinem Worte hingen.

Heute ist die Frage an uns gerichtet: Freuen wir uns im Geist? Damit ist nicht eine irdische, vergängliche Freude gemeint, sondern die stille Freude der Wiedergeborenen. Der Welt ist solches unbekannt, aber diese Freude gibt den Beweis, daß wir das Wort des Herrn verstanden und die Sendung der Apostel begriffen haben. Eine derartige Freude kann nur jene beseelen, die das Zeugnis des in der Offenbarung benannten Engels annehmen und sich nicht mit dem Verstande herumquälen, wenn der Geist der Wahrheit zu ihnen redet.

Kinder der Welt kennen wohl Vergnügen, aber keine dauerhafte himmlische Freude. Der Fürst der Finsternis ist ständig auf, uns unsere Freude im Geist zu nehmen. Jesus kannte dieses Bemühen und sagte darum schon zu seinen Jüngern, „Seid klug wie die Schlangen“ (Matthäus 10, 16). Damit meinte er nicht, daß sie das Wesen einer Schlange offenbaren sollten. Er bezeichnete aber das *Verhalten* dieses Tieres als klug; denn wenn eine Schlange Gefahr wittert, hütet sie zuerst ihren Kopf. — Noch zu keiner anderen als der heutigen Zeit wäre diese Mahnung des Gottessohnes berechtigter gewesen. Auge und Ohr sind Einfallstore für den Zeitgeist! Auf diesem Wege versucht der Gott dieser Erde in unsere Seelen einzudringen und Stürme des Widerstandes gegen das göttliche Wirken zu entfachen. Satan möchte durch gleisnerische Lügen der von ihm gedungenen Spötter, die mit größter Vorsicht zu Werke gehen, die Erwählten des Herrn um ihr herrliches Erlöteil bringen.

Nach den Worten Jesu stehen wir als seine Schafe mitten unter den Wölfen (Matthäus 10, 16). Wolf und Schaf sind völlig wesensfremde Naturen. Ein Schaf wird unter der Obhut seines Hirten zur Weide geführt und empfängt durch dessen Fürsorge alles, was zu seinem Gedeihen notwendig ist. Der Wolf

aber schleicht ständig umher und lebt nur vom Raube. Er kennt keine Pflege und bedarf auch keines Hirten, ja, jeder Beschützer einer Herde ist ihm ärgerlich. Solche Geister halten sich auch immer in der Nähe der Herde Christi auf und versuchen, darin einzubrechen. Sie sind nicht sogleich in jedem Falle als Wolf zu erkennen, da sie ja auch in Schafskleidern einhergehen. Das ändert aber nichts an ihrem Wesen und an ihrer Natur. Wem die göttliche Freude geraubt wird, der hat seine Kraft eingebüßt; denn die Freude am Herrn ist unsere Stärke (Nehemia 8, 10).

Im Blick auf den Tag des Herrn muß uns stets eine Freude durchziehen. Jesus sucht bei seinem Kommen eine freudige Braut! Wenn er sich einst schon über den kleinen Kreis seiner Jünger und Nachfolger freute, wievielmehr wird er sich über die Schar derer freuen, die sein Wort, das durch den Heiligen Geist im Gnaden- und Apostelamt gegeben wird, im Glauben aufgenommen haben und für den Augenblick bereitet werden, von dem es in Offenbarung 19, 7 heißt: „Lasset uns freuen und fröhlich sein und ihm die Ehre geben! denn die Hochzeit des Lammes ist gekommen.“
W. Sch.

Ziehet den neuen Menschen an!

Epheser 4, 24.

Wie es uns heute ergeht, ist es uns nicht immer im Leben ergangen. Der Gläubige wird nicht gerne zugeben wollen, daß er einmal ein Gottesleugner war, der Fromme nicht gern von der Zeit erzählen, in der er noch bei den Spöttern saß; und mancher, der heute barmherzig und liebevoll zu seiner Umgebung ist, war einmal von Haß gegen andere erfüllt. Man könnte diese Aufzählung beliebig fortsetzen.

Es ist gut, wenn wir einmal daran denken, daß das, was wir heute haben, *durchaus nicht selbstverständlich unser eigen* geworden ist. Der Zustand, in dem wir uns einmal befunden haben, ist von uns nicht durch unsere eigene Kraft und Anstrengung überwunden worden, obwohl wir uns auch Mühe geben mußten. Daß wir aus der Finsternis ins Licht treten durften, haben wir der unablässigen Fürsorge unseres Gottes zu verdanken, der uns die Kraft geschenkt hat, die wir für diesen Weg brauchten. Hätte er nicht in unser Leben eingegriffen, dann wären wir heute noch dort, wo wir einst waren. Der liebe Gott hat unserem Leben eine Wendung gegeben, die wir nicht bewirken konnten.

Gewiß mag mancher auch zu jener Zeit schon ein unbehagliches Gefühl über seinen Zustand gehabt und danach gestrebt haben, aus ihm herauszugelangen. Von den meisten aber ist bekannt, daß sie der Einladung der Boten Jesu zunächst ablehnend gegenüberstanden und es mancherlei Kämpfe und Prüfungen bedurfte, bis sie sich durchgerungen hatten, die Gottesdienste zu besuchen und sich später zur Aufnahme und zur Heiligen Versiegelung zu melden. Wer hat schon draußen in der Welt gestanden und gesungen: Nimm unser Herz gefangen. o Jesus, Gottessohn!? Wir können uns nicht vorstellen, wie solches überhaupt hätte geschehen sollen. Das Verlangen nach Gnade und Frieden ist erst mit zunehmender Erkenntnis gewachsen, es setzt in jeder Seele eine gewisse Erfahrung voraus.

Der Apostel Paulus hat die Gemeinde zu Ephesus einmal daran erinnert, daß sie als ehemalige Heiden ursprünglich außerhalb der göttlichen Verheißun-

gen standen, denn sie gehörten ja nicht zu dem Volk des Bundes und waren also ohne Hoffnung und ohne Gott in der Welt (Epheser 2, 11. 12). Nun waren jene Gotteskinder zu Ephesus, an die sich der Apostel mit diesen Worten wandte, früher genausowenig schlechte Menschen, die mit Grauen ihren vorigen Lebenswandel hätten verbergen müssen, wie wir. Aber bei aller Liebe zu ihren Angehörigen und Freunden, bei allen lobenswerten menschlichen Eigenschaften waren sie dennoch ohne Hoffnung und fern von Gott gewesen. Davon waren auch die nicht ausgenommen, die unter ihrem Volk als fromm gegolten haben. Sie waren dem lieben Gott damit auch nicht nähergekommen.

Als Jesus auftrat, wandte er sich nicht zuerst an jene, die außerhalb Israels standen und als Heiden angesprochen wurden, sondern an die Kinder Israels, und es bestand kein Zweifel, er verkündete ihnen keinen neuen Gott. Der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs wurde von Jesu nicht vom Thron gestoßen, im Gegenteil, er bekannte sich zu ihm, und zwar in einem ganz besonderen Maß, als er sagte: „*Ich bin vom Vater ausgegangen!*“ (Johannes 16, 28), von dem Gott, der einst schon den ersten Menschen den Erlöser verheißen und diese Verheißung in Israel lebendig gehalten hatte.

Es hätte eigentlich in der Entwicklung liegen müssen, daß sich Israel von dem alten Wesen löste. Niemand hat sie aufgefordert, das Gesetz aufzugeben oder den Tempel zu verlassen, niemand hat sie geheißen, den Hohenpriester zu schmähen oder die alten Einrichtungen zu verspotten, sie sollten nur Jesum aufnehmen. Aber das haben sie nicht getan. Deshalb blieben sie Bürger in Israel und konnten nicht Bürger des Reiches Gottes werden. Sie blieben gleich den Heiden in ihrem alten Wesen, ihren Vorstellungen und Gepflogenheiten gefangen.

Der Herr hat uns nicht in den Vorstellungen unserer früheren Gemeinschaften und Lager gelassen, in denen wir waren, er hat uns den Weg zum Gnadenstuhl aufgetan. Durch seine Boten wird uns alles zuteil, was uns hier und für alle Ewigkeit zu einer völligen Gemeinschaft mit ihm gelangen läßt. Das geschieht nicht durch fromme Sprüche, Bibelverse oder Gebote, nach denen wir unser Leben einrichten müssen; Gott selbst mußte in unser Leben eingreifen, und er hat dies getan durch die *Apostel Jesu*. Es gibt kein anderes Mittel zur Erlösung der Menschen als das *Verdienst Christi*. Dies aber hat er, als er zum Vater zurückkehrte, nicht mitgenommen, sondern gab seinen Aposteln Macht und Auftrag, es denen zugänglich zu machen, die willens sind, ihr Wort zu hören und anzunehmen. Damit hat er den Weg des Heils geöffnet, zunächst den Kindern Israel, und als ihm diese widerstanden, auch den Heiden. Und so hat er allen die Möglichkeit der Erlösung und Hilfe angeboten.

Das Vornehmen unseres Gottes erschöpft sich aber nicht darin, daß einem Menschen die Sünden aus dem Verdienst Jesu vergeben werden. Durch die Hinnahme des Heiligen Geistes hat er die Möglichkeit, ein *Kind Gottes* zu werden und damit ein Miterbe Christi. Es muß jedoch alles nach der göttlichen Ordnung geschehen. Diese ist nicht nur in der ersten apostolischen Kirche gehandhabt worden, sondern wird auch in unserer Zeit so gehalten, wie es dem Willen des Herrn entspricht. Die Erkenntnis der unverdienten Liebe unseres Gottes macht uns demütig; wir wissen, woher wir kommen. Was uns geworden ist, das haben wir aus Gnaden empfangen. Ziehen wir den neuen Menschen an, „*der nach Gott geschaffen ist in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit*“ (Epheser 4, 24), daß uns der Herr als sein Eigentum erkennt, wenn er an seinem Tag erscheinen wird. Er wird uns nicht danach fragen, wo wir einmal gestanden und welchen Lagern wir angehört haben; für unser Mitkommen wird allein entscheidend sein, was wir unter der Pflege seines Geistes geworden sind!

Freuet euch, daß eure Namen im Himmel geschrieben sind!

Eines Tages kamen die Jünger zum Herrn und erzählten ihm voller Freude: „Herr, es sind uns auch die Teufel untertan in deinem Namen!“ (Lukas 10, 17) Jesus aber sagte zu ihnen: „Freuet euch nicht, daß euch die Geister untertan sind. Freuet euch aber, daß eure Namen im Himmel geschrieben sind!“ (Lukas 10, 20)

Es wird oft so wenig darauf geachtet, daß das Reich des Herrn nicht durch besondere Taten und Werke zu erlangen ist, sondern allein denen vorbehalten ist, die die Wiedergeburt aus Wasser und Geist durchlebt haben. Viele Menschen glauben, das Himmelreich sei ihnen sicher, wenn sie einen Lebenswandel nach der Weise Johannes des Täufers führten. Johannes konnte aber trotz aller Entbehrungen das Himmelreich nicht schauen, und es half ihm auch nicht, daß er um der Bußpredigt willen, in der er dem Herodes seine Sünden und Laster vorgehalten hatte, sein Leben einbüßte. Das Himmelreich ist nicht damit zu erkaufen, daß einer sein Leben um des Herrn willen opfert; der Herr Jesus sagte über Johannes zu seinen Jüngern: „Unter allen, die von Weibern geboren sind, ist nicht aufgekommen, der größer sei denn Johannes der Täufer; der aber der Kleinste ist im Himmelreich, ist größer denn er“ (Matthäus 11, 11). Wieviel Menschen gibt es, die weniger fertig bringen als Johannes und dennoch der Meinung sind, daß ihnen auf Grund ihrer Werke das Himmelreich zufallen müsse! Dem steht das Wort entgegen, das der Herr dem Nikodemus sagte: „*Es sei denn, daß jemand von neuem geboren werde, so kann er das Reich Gottes nicht sehen*“ (Johannes 3, 3). Die Wiedergeburt aus Wasser und Geist ist die unumgängliche Voraussetzung! Wer diese Wiedergeburt nicht durchlebt hat, hat auch keinen Anspruch auf das Erbteil im Licht.

Damit ist den Kindern Gottes aber kein Freibrief ausgestellt; sie können ihr Tun und Lassen nicht nach ihrem Gutdünken einrichten, sondern sollen als Erwählte des Herrn nun danach streben, ihrer himmlischen Berufung wert zu werden. In Offenbarung 3, 5 lesen wir: „*Wer überwindet, der soll mit weißen Kleidern angetan werden, und ich werde seinen Namen nicht austilgen aus dem Buch des Lebens, und ich will seinen Namen bekennen vor meinem Vater und vor seinen Engeln.*“ Daraus ist zu ersehen, daß auch ein Gotteskind noch aus dem Buch des Lebens gestrichen werden kann. Es wird wohl keiner das Reich der Herrlichkeit schauen, ohne die Wiedergeburt aus Wasser und Geist durchlebt zu haben, es muß aber nicht jeder, der einmal versiegelt worden ist, das Vaterhaus erreichen. Am Tag des Herrn werden nur die mit Freuden stehen können, die *ihre himmlische Berufung festgemacht haben*. Solche Seelen haben überwunden, was sich mit der Gesinnung Jesu nicht vereinbaren läßt. An ihrem Wesen werden die Früchte des Geistes Christi offenbar, wie sie der Apostel Paulus in Galater 5, 22 nennt, sie stehen in unwandelbarer Treue zu den Boten des Herrn und *folgen dem Lamme nach, wo es hingeht*. Alles, was sie durchleben, nehmen sie aus des Herrn Hand; sie wissen, daß er ihre Seele liebt und in allem, was er zuläßt, ihre Vollendung im Auge hat. So werden ihnen alle Schwierigkeiten und Hindernisse, die sich ihnen entgegenstellen, zu Stufen, auf denen sie dem verheißenen hohen Ziel entgegenschreiten. Sie sind hart gegen sich selber, aber voll Mitleid gegen andere, ihr Herz ist allem aufgetan, was vom Herrn und seinem Altar kommt; der Welt und ihrem Tun und Treiben jedoch verschlossen. In ihnen steht das freudige Bewußtsein, daß sie der Herr mit seinem Blut von dieser Welt erkaufte hat. Gedanken des Zweifels sind ihnen fremd, da

... annehmen allein vom Geiste Christi beherrscht wird. Das herzliche Verlangen nach der himmlischen Heimat drängt sie, den Herrn täglich zu bitten, er möge die Zeit verkürzen und durch sein Erscheinen ihren Glauben zum Schauen kommen lassen. So sind sie einem Strom vergleichbar, der unentwegt seinem Ziel zustrebt, alles Ungute still auf den Grund sinken läßt, ohne sich darüber aufzuhalten, und die ihm aufgebürdeten Lasten ohne Murren trägt. Sie kennen ihre Berufung, an der Seite des Herrn als *königliches Priestertum* zu wirken, und dieser Berufung weihen sie ihr Leben.

Freuen wir uns, daß unsere Namen im Himmel geschrieben sind, daß sie im Buch des Lebens stehen! Wer sich der Gnade bewußt ist, die ihm damit zuteil geworden ist, dem wird die Liebe Gottes auch immer einen Weg bereiten, auf dem sein Fuß auch in den Tagen der Anfechtung, der Trübsal und des Leides gehen kann. Er weiß, daß er nunmehr sein Haupt erheben darf, denn der Tag der Erlösung ist in die Nähe gerückt.

„Und ich gebe ihnen das ewige Leben“

Johannes 10, 27. 28.

Neben der von uns ersehnten baldigen Heimführung ist das höchste Ziel unserer Hoffnung das *ewige Leben*. Die Gewißheit des ewigen Lebens bewirkt eine unaussprechliche Freude und Seligkeit. Mit dem ewigen Leben ist den kindlich gläubigen, erlösten und aus dem Heiligen Geist wiedergeborenen Seelen die bleibende Gemeinschaft mit Gott und seinem Sohne, Jesus Christus, verbürgt.

Eine unerwartete Fülle von Seligkeit wird es uns einbringen, wenn wir das Ziel erreicht haben werden und als Verklärte und Verherrlichte auf ewig mit dem Herrn vereint sein dürfen. Da erfüllen sich dann die Worte: „Was kein Auge gesehen hat und kein Ohr gehört hat und in keines Menschen Herz gekommen ist, was Gott bereitet hat denen, die ihn lieben“ (1. Korinther 2, 9).

Um das ewige Leben zu erlangen, sind beachtliche Voraussetzungen zu erfüllen. Der Herr Jesus erwähnte im hohenpriesterlichen Gebet so kurz und klar: „Das aber ist das ewige Leben, daß sie dich, der du allein wahrer Gott bist, und den du gesandt hast, Jesum Christum, erkennen“ (Johannes 17, 3). Im Gespräch, das Jesus mit Nikodemus führte (Johannes 3, 16.), sagte er: „Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingeborenen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.“

Den so wertvollen Weg des Lebens hat also Gott ganz offensichtlich in seinem Sohne gelegt. Er sagte ja selber, daß er der Weg, die Wahrheit und das Leben sei und niemand zum Vater komme denn durch ihn. Er erwähnte hierzu: „Die Pforte ist eng, und der Weg ist schmal, der zum Leben führt; und wenige sind ihrer, die ihn finden“ (Matthäus 7, 14). Jesus hat ja allen Seelen, die wie Schafe auf seine Hirtenstimme hören und nachfolgen, das ewige Leben zugesagt. Die Kinder Gottes der Gegenwart sind glückselig, den Herrn in seinen Gesandten erkannt und aufgenommen zu haben. Durch sie hören sie ihn. Jesus sagte in bezug auf die Apostel: „Wer euch aufnimmt, der nimmt mich auf“ (Matthäus 10, 40), ferner: „Denn ihr seid es nicht, die da reden, sondern eures Vaters Geist ist es, der durch euch redet“ (Matthäus 10, 20).

Dem göttlichen Vorhaben an uns liegt eine Wahl zugrunde. Der Apostel schrieb einst hierzu die vielsagenden Worte: „Welche Gott zuvor ersehen hat, die hat er auch verordnet, daß sie gleich sein sollten dem Ebenbilde seines Sohnes, auf daß derselbe der Erstgeborene sei unter vielen Brüdern. Welche er aber

verordnet hat, die hat er auch berufen; welche er aber berufen hat, die hat er auch gerecht gemacht; welche er aber hat gerecht gemacht, die hat er auch herrlich gemacht“ (Römer 8, 29. 30). In diesen Worten ist ein wunderbares Vorhaben der göttlichen Liebe beschrieben. Diejenigen Seelen, denen diese Entwicklung zum persönlichen Erleben wird, werden das ewige Leben mit allen himmlischen Gütern als bleibendes Vermächtnis erlangen.

Es ist zu beachten, daß ein gutes Maß von Wissen bezüglich der biblischen und religiösen Dinge allein das ewige Leben nicht sichern kann, sondern nur mit dem *Ergreifen* der himmlischen Darbietungen und dem *Erleben* der gottgewollten Entwicklung des geistlichen Lebens wird es uns zuteil.

Es ist erforderlich, daß wir die *Gesandten Jesu aufnehmen*, daß wir das *geistgewirkte Wort* und den *Willen des Herrn beachten und befolgen*, daß wir *bußfertig die Gnade ergreifen* und daß wir *als Geistgetaufte in den Vollbesitz des Heiligen Geistes gelangen*. In der Erfüllung dessen vollzieht sich in uns eine segensreiche Entwicklung, was für die Seele ein erhebendes und beglückendes Erleben bedeutet. Wir gedenken dabei der Worte des Herrn Jesus, der sagte: „Es werden nicht alle, die zu mir sagen: Herr! Herr! in das Himmelreich kommen, sondern die den Willen tun meines Vaters im Himmel.“

Unsere diesseitige Lebenszeit ist nur kurz bemessen. Das jenseitige Teil, die Ewigkeit, ist endlos. Wer klug ist, wird sich immer wieder prüfen, ob die Voraussetzungen zur Erlangung des ewigen Lebens und himmlischen Glückes erfüllt sind. Es ist nicht auszudenken, welch ein Weh solche Seelen nach ihrem Hingang in jene Welt befällt, die dies versäumten. Unter ungeahnter Selbstanlage müssen sie erkennen, daß sie eigenwillig ihr Leben in der Gottentfremdung nach weltlichem Sinn verbrachten.

Das Abendmahl, das Jesus einst mit seinen Jüngern gehalten hat, war für sie ein Genuß des Lebens. Genauso genießen es die Gotteskinder der Gegenwart sonntäglich, eingedenk der Worte des Herrn: „Wer mein Fleisch isset und trinket mein Blut, der hat das ewige Leben“ (Johannes 6, 54). Das Abendmahl ist wohl bei manchen Christen in Wort und Bild bekannt, aber leider nur von wenigen begehrt. Demzufolge verbleiben so viele Seelen der Menschen im geistlichen Tode. Wohl der kleinen Schar, die beständig in der Apostellehre bleibt, ebenso in der Gemeinschaft, im Brothrechen und im Gebet! An denen werden die verheißungsvollen Worte des Herrn Jesu erfüllt: „Denn meine Schafe hören meine Stimme, und ich kenne sie; und sie folgen mir, und ich gebe ihnen das ewige Leben; und sie werden nimmermehr umkommen, und niemand wird sie mir aus meiner Hand reißen“ (Johannes 10, 27. 28).

So viele Menschen verirren und verfangen sich im Irdischen und Vergänglichem und vernachlässigen ihre Seele. O daß die Worte des Herrn mehr beachtet würden: „Was hülfte es dem Menschen, so er die ganze Welt gewönne und nähme doch Schaden an seiner Seele“ (Matthäus 16, 26)! Viele Kräfte sind an der Arbeit, die Seelen in eine gewisse Selbstgefälligkeit und angemaßte Seligkeit zu versetzen, so daß sie sich satt fühlen und das, was der Herr anbietet, in ihrer Unkenntnis ablehnen. Unter dem Einfluß des Bösen äußern solche: „Ich bin reich und habe gar satt und bedarf nichts!“ Dabei wissen sie nicht, daß sie elend sind und jämmerlich, arm, blind und bloß.

Die dem Babel entflohenen Seelen, die im kindlichen Glauben dem Himmelreich Gewalt antun und die Segnungen des Herrn in der Bedienung des Heiligen Geistes ernstlich zu ergreifen suchen, erlangen dabei das ewige Leben. Sie nehmen damit nicht nur Anteil am Geist und Leben des Sohnes Gottes, sondern nehmen dasselbe in sich auf; das ewigbleibende Leben ist in sie eingezogen und

wird — um die Worte Jesu zu gebrauchen — durch sie verklärt. An solchen Seelen sind die Worte erfüllt:

Ich lebe ewig! Nein, ich kann nicht sterben,
ob Welten brechen, ich kann nicht verderben!
Gott lebt in mir ein unaufhörlich Leben
und läßt mich ständig nach Vollendung streben.

Aus unserem Erleben

Freude bereiten!

In den Herzen der Brüder des Männerchores H. war der Wunsch wach geworden, einmal ihre Gaben in besonderer Weise in den Dienst des Herrn zu stellen. Sie beschlossen, am Sonntagnachmittag mit dem Autobus in das Krankenhaus nach B. zu fahren. Die Vorfreude auf dieses schöne Ereignis stand in allen, galt es doch, eine alte Schwester, die an diesem Tag Geburtstag hatte, mit einigen Liedern zu erquicken. Der Bezirksevangelist R. hatte sich den Sängern angeschlossen und die Führung übernommen, und sie kamen trotz der verstopften Straßen auch rechtzeitig ans Ziel. Unterwegs wurde noch manches Erlebnis ausgetauscht, und mit dem Singen unserer Lieder war die Zeit wie im Flug vergangen.

An Ort und Stelle angekommen, stellten sich die Brüder im Halbkreis vor einer Veranda auf, und dann begannen sie zu singen. Es dauerte nicht lange, da gingen die Fenster und Türen auf, und dicht zusammengedrängt lauschten die Kranken unseren schönen Liedern. Als dann ein Bruder der alten Schwester einen Blumenstrauß überreichte, standen Tränen der Freude und Dankbarkeit in ihren Augen. Wie schön ist es, kranken und alten Geschwistern eine unerwartete Freude zu bereiten!

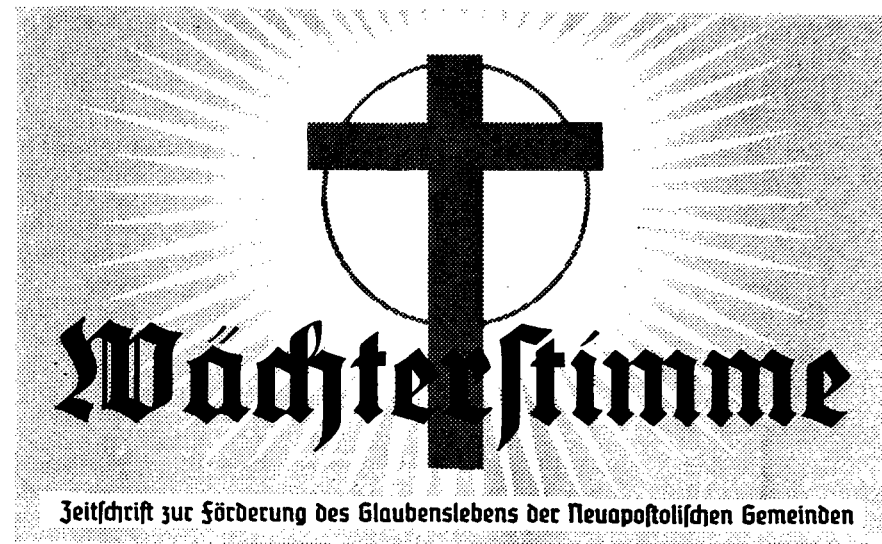
Die herzliche Aufnahme durch das Pflegepersonal und die vielen Kranken hatte schon alle Sänger frohgestimmt, und als dann das Lied: Meine Heimat ist dort in der Höh! erklang, herrschte eine Seligkeit, die man mit Worten nicht beschreiben kann. So konnte mancher, der das Werk Gottes noch nicht kannte, auf den Weg des Lebens aufmerksam gemacht werden.

Als sich die Brüder dann verabschiedeten, sahen sie in manchem Auge Dankestränen, und viele Hände winkten ihnen zu. Sie erlebten wieder einmal, daß die Freude, die wir geben, in das eigene Herz zurückkehrt.

Einige Tage danach erhielt die Tochter der alten Schwester aus dem Krankenhaus einen Brief, in dem diese noch einmal auf den Nachmittag zu sprechen kam und ihrer Dankbarkeit Ausdruck gab. Sie berichtete, daß der Chefarzt, die Oberschwester und viele Patienten zu ihr gekommen seien, um noch mehr vom Werk Gottes zu hören.

Sollte dieses Erlebnis nicht manche Anregung geben können?

E. K., H.-W.



61. Jahrgang Nr. 7

Frankfurt a. M.

1. April 1962

Das Wort des Herrn — die Scheidung

Johannes 9, 39-41.

Durch den Geist der Wahrheit bewirkt der Herr in unserer Seele eine Vollendungsarbeit. Wir sind wie Schüler, die vor ihrer Abschlußprüfung stehen. Nicht alle Zeugnisse sind dann gleich, sondern jeder empfängt seine Zensuren nach den gesammelten Erkenntnissen. Das letzte Zeugnis ist sehr bedeutsam für das spätere Leben. Oft liegt darin schon die Entscheidung, ob man bei einer Bewerbung angenommen wird oder eine Ablehnung erfährt. Zeugnisse sind Lebensbegleiter, an denen sich nichts mehr ändern läßt.

In der Schule unseres Gottes gibt es weder Ferien noch eine Unterbrechung des Lehr- und Zubereitungsplanes für das königliche Priestertum. Wenn wir auch nicht jedes Wort, das uns durch den Lehrmeister, den Heiligen Geist, entgegengebracht wird, behalten können, so ist es uns aber doch möglich, jedes Wort im kindlichen Glauben zu ergreifen und unseren Wandel danach einzurichten.

Das Wort Gottes hat stets eine Scheidung bewirkt. Der Schreiber des Hebräerbriefes sagte: „Das Wort Gottes ist lebendig und kräftig und schärfer denn kein zweischneidig Schwert, und dringt durch, bis daß es scheidet Seele und Geist, auch Mark und Bein, und ist ein Richter der Gedanken und Sinne des Herzens“ (Hebräer 4, 12). Solches haben alle erfahren müssen, die mit diesem Wort in Berührung gekommen sind.

An den Toren des Paradieses nahm der Herr bereits eine Scheidung vor, indem er sagte: „Und ich will Feindschaft setzen zwischen dir und dem Weibe“ (1. Mose 3, 15). Später schied der verheißene Erlöser — das fleischgewordene

Wort Gottes (Johannes 1, 14) — mit seinem Erscheinen Licht von Finsternis. Der Prophet Jesaja durfte dies schon sehen. Er sprach von der Dunkelheit, die das Erdreich bedeckt und auf den Völkern lagert, sah aber auch zugleich das im Sohne Gottes verkörperte Licht (Jesaja 60, 1. 2).

Wenn zwei Parteien zum Gericht gehen, sind vor dem Urteilsspruch beide von ihrem Recht überzeugt. Die Aufgabe des Richters ist es nun, die Wahrheit von der Lüge zu scheiden. Das war auch der Auftrag des Gottessohnes; denn er sagte von sich: „Ich bin zum Gericht auf diese Welt gekommen“ (Johannes 9, 39). Mancher möchte vielleicht hierin einen Widerspruch finden zu verschiedenen anderen Worten, die Jesus vorher gesprochen hatte. In Johannes 5, 24 ist zu lesen: „Wer mein Wort hört und glaubt dem, der mich gesandt hat, der hat das ewige Leben und kommt nicht in das Gericht“, und laut Johannes 8, 15 sagte Jesus: „Ich richte niemand.“ Mit dem Hinweis aber, daß er zum Gericht auf diese Welt gekommen sei, wollte der Gottessohn zum Ausdruck bringen, *daß er die Geister voneinander scheidet*.

Als Jesus diesen Ausspruch tat, hatte er zuvor einen Blindgewordenen sehend gemacht. Weil solches aber am Sabbat geschehen war, also jeder herkömmlichen Gepflogenheit entgegenstand, glaubten viele der Pharisäer, einen berechtigten Grund gefunden zu haben, Jesum mit den Worten: „Der Mensch ist nicht von Gott“ (Johannes 9, 16) ablehnen zu können. Man stieß auch den hinaus, der die Heilung empfangen hatte (Johannes 9, 34).

In unseren Tagen erleben wir in gleicher Weise, daß die christliche Welt dem Handel der von Gott gesandten Lichtesträger ebenso verständnislos und ablehnend gegenübersteht wie damals. Das göttliche Licht aber kann nur bei dem eine Scheidung bewirken, der sich diesem Licht auch aussetzt. Je weiter man vom Lichte weicht, um so größer wird die Finsternis und um so geringer das Erkennen des eigenen Zustandes und der Umgebung, worin man lebt.

Die Apostel des Herrn stehen nicht als Richter auf dieser Erde, sondern vermahnend in aller Liebe: „Lasset euch versöhnen mit Gott!“ (2. Korinther 5, 20) Ihr Handeln aber ist das Gericht, welches über die Welt geht, und durch ihr Wirken wird der Fürst dieser Welt ausgestoßen (Johannes 12, 31); denn wo die Beauftragten Jesu Gnade verkünden, hat Satan sein Anrecht verloren. —

Die Strahlen der natürlichen Sonne, die der Schöpfer bereitet hat, machen den feinsten in der Luft befindlichen Staub sichtbar. Eine künstliche Lichtquelle schafft das nicht. Auf dem Glaubensgebiet finden wir auch manch künstliches Licht, in dessen Schein aber Sünde nicht als solche erkannt wird. Häufig genug verwendet man Licht auch zu Reklamezwecken, um damit eigene Werke in den Vordergrund zu rücken.

Jesus mußte denen, die sich auf Abraham beriefen, ihre Herkunft einmal sehr deutlich zeigen und sagte: „Ihr seid von dem Vater, dem Teufel, und nach eures Vaters Lust wollt ihr tun“ (Johannes 8, 44). Damit hatte er ihnen auch den Bereich genannt, in dem sie standen und in dem Sünde und Finsternis regierten. Weil die Angesprochenen aber nicht aus dieser Umgebung herauf wollten, weil sie die Finsternis mehr liebten als das Licht (Johannes 3, 19), konnte der Gottessohn ihnen auch keinen *göttlichen* Auftrag geben. Und so ist es geblieben bis heute!

Durch die Scheidung, die der Herr bei uns vorgenommen hat, sind wir einerseits zu Fremdlingen auf dieser Erde geworden, andererseits haben wir uns aber auch selber als Sünder erkannt. Mag die Welt heute solche, die durch

das Handeln der vom Herrn gesandten Knechte das geistige Augenlicht gewonnen haben, hinausstoßen — der Herr nimmt die Sünder an!

Kinder Gottes pochen nicht auf ihr Recht, sondern suchen die Gnade. Wer aber nach eigener Meinung stets Recht haben will — so sagte es schon Stammapostel Bischoff —, der muß warten bis zum Jüngsten Tage; dann wird Recht gesprochen.

Der Gottessohn wird an seinem Tage erneut eine Scheidung vornehmen. Dann trennt er die Klugen von den Törichten. Es bedarf nicht, daß Jesus sie aus dem Hochzeitssaal hinausweist — sie kommen erst gar nicht hinein. Das Gleichnis von der königlichen Hochzeit aber sagt uns auch, wie es denen ergehen wird, die versäumt haben, sich das hochzeitliche Kleid anzulegen. „Bindet ihm Hände und Füße und werfet ihn in die Finsternis hinaus!“ (Matthäus 22, 13) Ein furchtbares Bild völliger Hilflosigkeit und Ohnmacht! Mancher möchte dann noch handeln und seinen Wandel ändern — aber zu spät; ihm sind Hände und Füße gebunden. Ein solcher Zustand erlaubt es nicht einmal mehr, die Hände zu falten.

Mit unendlicher Langmut und Geduld lehrt der Herr durch das Gnadenamt. Er ermahnt und weist liebevoll zurecht. Jeder Mensch aber entscheidet selber darüber, ob und inwieweit die Erlösung an ihm Verwirklichung findet.

Die *Einladung* des Herrn kann man noch ausschlagen, der *Vorladung* zum Gericht wird sich aber niemand entziehen können. Wohl denen, die durch das Wort des Herrn eine Scheidung *von allem Irdischen* erfahren haben, die sich unterweisen ließen und aus Gnaden Überwinder werden konnten! Der Bräutigam Jesus wird solchen Seelen an seinem Tage das Prädikat „Würdig geworden“ zuerkennen. Und dieses Zeugnis wird sie dann für alle Ewigkeit begleiten.

Möge sich ein jedes Gotteskind darum bemühen, daß die Heiligung seiner Seele keine Unterbrechung erfährt und so das Wort des Dichters Tat wird:

Dein Wort ist, Herr, ein Flammenschwert,
ein Keil, der Felsen spaltet,
ein Feuer, das im Herzen zehrt
und Mark und Bein durchschaltet.
O, laß dein Wort noch fort und fort
der Sünde Macht zerscheitern
und alle Herzen läutern! (Lied Nr. 258)

W. Sch.

Gottes Kinder

1. Johannes 3, 1.

Es ist ein großer Unterschied, ob man von einer Sache liest oder ob man sie besitzt. Die Worte in der Heiligen Schrift können zwar von jedem gelesen werden, der Lesen gelernt hat, aber es ist noch niemand dadurch erlöst worden, daß er von Erlösung gelesen hat, und ebensowenig ist ein Mensch auf diese Weise zur Gotteskindschaft gelangt. Nur denen, die den Weg der göttlichen Hilfe und Ordnung erkennen und auch gehen, werden die Gnadengüter des Reiches Christi zugänglich und erreichbar.

Die Israeliten waren einst aus der Segenslinie hervorgegangen, die in Abraham ihren Anfang genommen hat. Gott schloß mit ihm einen Bund und gab ihm die Verheißung, daß er ihn zum großen Volke machen wolle und in ihm alle Geschlechter auf Erden gesegnet sein sollten (1. Mose 12, 2. 3). Die Kinder Israel waren sich ihres Herkommens wohl bewußt; sie durften damit rechnen, daß sich der Herr zu ihnen bekannte, solange sie nach seinem Wohlgefallen wandelten und seine Gesetze beobachteten. Wenngleich ihnen auch das ewige Leben nicht verheißen war, so hatten sie doch die Zusage eines gesegneten Lebens auf dieser Erde.

Viel bedeutsamer und größer ist die Erwartung, die wir als Kinder Gottes in uns tragen dürfen, denn sie bezieht sich auf das *ewige Leben*. Unsere Heiligung ist nicht das Ergebnis unserer Werke, sondern der gläubigen Hinnahme des Opfers und Verdienstes Jesu Christi. Jesus hat sich für seine Apostel geheiligt, „auf daß auch sie geheiligt seien in der Wahrheit“ (Johannes 17, 19), und wir sind durch Apostelwort und Gnadenhandlung wiedergeboren zu Gottes Kindern. Die Erwartungen, die wir an diese Gnadenhandlungen knüpfen, sind nicht irdischer Natur. Wir sind in die Segenslinie des Neuen Bundes aus Gnaden hineingeboren worden. Der Ausgangspunkt und das Endziel dieser Segenslinie ist Christus, der Anfänger und Vollender unseres Glaubens.

Durch die empfangenen Gnadentaten tragen wir die Voraussetzungen in unserer Seele, die zur Erfüllung unseres Glaubens notwendig sind. Denn Jesus sagt ausdrücklich: „Es sei denn, daß jemand geboren werde aus Wasser und Geist, so kann er nicht in das Reich Gottes kommen“ (Johannes 3, 5).

Nun ist die Tatsache, daß uns Gott erwählt hat, aber nicht nur eine Gnadengabe, sondern zugleich auch eine Aufgabe für uns. Wir sind erwählt, um im Dienste der Erlösung tätig zu sein. Deshalb muß auch zuerst an uns selbst die Erlösung von allem ungöttlichen Wesen bewirkt werden; denn wer anderen helfen will, muß selbst frei sein.

Daß durch das Gesetz des Buchstabens keine Gerechtigkeit und Freiheit zu erlangen ist, haben wir an uns selbst erfahren müssen. Das Gesetz dient solange zur Bewahrung, wie es in allen seinen Teilen gehalten wird. Es erhebt aber bei der geringsten Abweichung anklagend seine Stimme. Was Gott der Herr durch Mose gegeben hatte, konnte keine Erlösung bewirken. In dem Gesetz von Sinai trat der unabdingbare Wille Gottes in Erscheinung. Dieses Gesetz kann von keinem Menschen restlos erfüllt werden: „Denn so jemand das ganze Gesetz hält und sündigt an einem, der ist's ganz schuldig“ (Jakobus 2, 10).

In Christo hat Gott der Vater nicht einen neuen Mose gesandt, sondern den Erlöser. Sein Opfertod am Kreuz ist die alleinige Ursache zur Erlösung für alle Menschen: „Und ist in keinem andern — Heil, ist auch kein anderer Name unter dem Himmel den Menschen gegeben, darin wir sollen selig werden“ (Apostelgeschichte 4, 12).

Christus setzte durch sein Leiden und Sterben für uns dem Tod das ewige Leben entgegen, der Sünde die Gnade und der Verdammnis die Herrlichkeit. So konnte Paulus bezeugen: „Denn was dem Gesetz unmöglich war, das tat Gott und sandte seinen Sohn in der Gestalt des sündlichen Fleisches und der Sünde halben und verdamnte die Sünde im Fleisch, auf daß die Gerechtigkeit, vom Gesetz erfordert, in uns erfüllt würde“ (Römer 8, 3. 4).

Unter der gnadvollen Führung und Zubereitung unserer Seele im Hause Gottes erwächst auch in unseren Herzen eine lebendige Hoffnung, daß wir

mit dem Apostel Paulus bezeugen dürfen: „Wir rühmen uns der Hoffnung der zukünftigen Herrlichkeit, die Gott geben soll“ (Römer 5, 2). Diese Hoffnung ist fest gegründet und gesichert durch das, was der Herr aus Gnaden an unserer Seele getan hat und in der Zukunft noch tun wird. Weil wir unser Herkommen in geistiger Hinsicht kennen und wissen, daß wir aus Gott geboren sind, lebt in unseren Herzen die Verheißung des Sohnes Gottes: „So will ich wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin“ (Johannes 14, 3). Und deshalb ist auch unser tägliches Bitten: „Ja, komme bald, Herr Jesus!“

Im Dienste Jesu stehn!

Die Menschen sehen, daß wir zu unseren Gottesdiensten gehen, und sie machen sich ihre Gedanken darüber. Sie erwarten von uns, daß wir auch unseres Glaubens leben, und wir können es ihnen nicht verargen. Aber wir sind nicht nur vor ihren Augen offenbar, wir sollten uns auch immer bewußt sein, daß wir vor dem Herrn wandeln, der uns zu seinen Mitarbeitern erwählt hat.

Wie steht es mit uns in unserem Alltag?

Finden wir Zeit, daran zu denken, daß wir dem Werk des Herrn angehören und daß unser Tun und Lassen auf ihn gerichtet sein soll? Wird unser Geist, wenn wir uns niederknien zum Beten, darauf hingelenkt, des Stammapostels, der Apostel, der Brüder in der Gemeinde und im Bezirk und unserer Mithrüder und Mitschwester zu gedenken? Fühlen wir uns von innen heraus mit ihnen verbunden, und schauen wir auch einmal nach draußen unter dem Gedanken, daß dort noch viele sind, denen die Geborgenheit des Glaubens und die Gewißheit des ewigen Lebens fehlt? Haben wir Zeit, hinauszugehen und uns mit ihnen zu befassen, nicht um den Menschen zu dienen, sondern um das Werk des Herrn zu treiben?

Wir erinnern uns der Jahre, in denen wir der Not ausgesetzt waren. Da ist manches Kleidungsstück von Hand zu Hand gegangen, das Leid des anderen hat uns angerührt, weil jeder an sich selbst erfahren hat, was Elend, Kummer und Sorge bedeuten. So hat die eigene Not das Verständnis für die Not des Nächsten gestärkt. Mittlerweile ist sehr viel anders geworden, und in manchem Herzen will sich der Gedanke breitmachen: Wen *ich* nur habe und satt bin! — Der eigene Wohlstand hindert daran, die Not des anderen zu sehen. Gewiß drängt sie sich heute auch nicht mehr so auf wie früher, dennoch ist noch immer soviel da, daß die Hilfe, die freiwillig geboten wird, gar nicht ausreicht, um das größte Elend abzuwenden.

Wir wollen dies gewiß nicht auf unser Glaubensleben übertragen, aber wir wollen uns doch auch prüfen, wie es damit steht. Hat nicht mancher, der zum Werke Gottes kam, in den ersten Wochen und Monaten seines Glücks und seiner Freude so vielen helfen wollen? Menschen traten vors Angesicht, an die er lange nicht mehr gedacht hatte; sie sind inzwischen auch längst wieder vergessen worden, ohne daß er sie jemals eingeladen hat. Man hat sich so schön hineingefunden in die Geborgenheit unseres Glaubens, aber wie steht es mit der freudigen Mitarbeit, die von dem Bewußtsein getragen wird: Hier ist viel Not zu lindern, hier hat der Herr auch noch Schafe in fremden Ställen, von denen er einst sagte, daß er sie noch herzuführen muß!?

Prüfen wir uns einmal, ob die ehemals gefaßten Vorsätze auch in die Tat umgesetzt worden sind!

Mancher ist schon tagelang mit dem Gedanken umgegangen, einen Kranken zu besuchen; als er sich dann endlich entschloß hinzugehen, mußte er erfahren, daß er inzwischen gestorben war. Dann war er unglücklich, denn nun wußte er: Hier hast du etwas versäumt, was du dein ganzes Leben lang nicht mehr nachholen kannst! Gewiß können wir uns mit dem Gedanken trösten, daß wir auch für die Heimgegangenen beten. Aber bleibt nicht doch ein Stachel in unserem Herzen, wenn wir etwas tun wollten, was nie getan worden ist?

Der Stammapostel Bischoff hat einmal von einem Bruder erzählt, der als Lokomotivführer tätig war. Damals hat man den Geschwistern gesagt, sie möchten um des Friedens willen an ihrem Arbeitsplatz über ihren Glauben schweigen, denn unsere Gottesdienste wurden zu jener Zeit noch überwacht, weil die Obrigkeit fürchtete, daß sie in unseren Predigten angegriffen würde. Als dieser Bruder nach jahrelanger Zusammenarbeit mit seinem Heizer diesen einmal in einem Gottesdienst traf, war er sehr erstaunt, ihm hier zu begegnen.

„Sag mal“, sprach er ihn an, „wie kommst du denn hierher?“

„Ich bin in der vergangenen Woche eingeladen worden“, entgegnete der Heizer; „da haben mich Leute besucht und mir vom Werk Gottes erzählt. Und du? Wie kommst du hierher?“

Da mußte der Lokomotivführer bekennen: „Ich gehöre dieser Kirche schon zwanzig Jahre an!“

Er mußte es einstecken, daß ihm der Heizer sagte: „So viele Jahre fahre ich mit dir auf einer Maschine, und du hast mir noch nie ein Wort davon gesagt!“—

Vielleicht begegnen uns in der Ewigkeit auch welche, die dann sagen: Erinnerst du dich? Wir haben uns gekannt, und ich habe dich oft auf deinem Weg zum Gottesdienst gesehen; wie gern wäre ich einmal mitgegangen, aber du hast mir nie etwas davon erzählt.

Wie wollen wir uns einem solchen Vorwurf gegenüber verhalten? Niemand wird sagen können: Ich durfte dir nichts sagen! Niemand wird sich entschuldigen können: Ich konnte dir nichts sagen! Es bleibt nur das Eingeständnis, daß man zu bequem oder zu feige gewesen ist, seinen Glauben zu bekennen. Wenn wir uns das Wort zu Herzen nehmen, das der Apostel Paulus einst an die Geschwister zu Kolossä gerichtet hat: „*Alles, was ihr tut, das tut von Herzen als dem Herrn und nicht den Menschen, und wisset, daß ihr von dem Herrn empfangen werdet die Vergeltung des Erbes; denn wir dienen dem Herrn Christus*“ (Koloss 3, 23. 24), dann können wir an der inneren Not unserer Mitmenschen nicht vorübergehen. Stellen wir uns mitten hinein in unser apostolisches Leben, arbeiten, wirken und schaffen wir mit, dann erleben wir eine ungeahnte Freude, eine tiefe, innere Beglückung und Befriedigung, die darin ihre Ursache hat, daß wir dem Herrn dienen und ihm beim Aufbau und der Vollendung seines Werkes helfen. Wenn wir uns bewußt sind, wieviel Gutes er an uns getan hat, dann treibt uns nicht die Erwartung eines bestimmten Lohnes, sondern die Dankbarkeit des Herzens, andere so glücklich zu machen, wie auch wir glücklich geworden sind.

Alles, was wir tun, sollen wir so verrichten, daß das Wohlgefallen Gottes auf uns ruhen kann. Unser ganzes Leben soll in Übereinstimmung mit dem sein, was er will. Wir wollen nicht der Menschen Diener sein und ihr Wohlgefallen

erringen, wir haben das große Glück erlebt, daß uns der Herr von dieser Welt erkaufte hat, deshalb wollen wir uns dem Geist der Welt auch nicht wieder in die Arme werfen. Warten wir nicht auf Beifall, Lob oder Anerkennung, wie es die Kinder manchmal tun, sondern handeln wir, wie es einem erwachsenen Menschen zukommt, dem das Bewußtsein, gute Arbeit geleistet zu haben, über alles Lob geht.

Gnadengaben

Wenn sich die Kinder Gottes immer all der Gnadengaben bewußt wären, die der Herr den Seinen zuteil werden läßt, so würde gewiß manches von ihnen dankbarer sein und diese Dankbarkeit in seinem Streben, für seine himmlische Berufung vollendet zu werden, bekunden. Wer von Herzen darum gerungen hat, apostolisch zu werden, und täglich das Ziel vor Augen hat, dem sind die Gnadengaben des ewigen Gottes wertvoll; wer aber alles wie selbstverständlich hinnimmt, tut gut daran, in sich zu gehen und zu überlegen, wo er herkommt und wohin ihn der Herr bringen möchte. Auch solche, die von Kindesbeinen an apostolisch sind, müssen, wenn sie zur rechten Entfaltung ihres Glaubenslebens kommen wollen, immer wieder neu ihre Knie beugen und den Herrn um Erkenntnis und die Vollendung ihrer Seele bitten.

Welch köstliche Gnadengabe ist es doch, daß wir in Gott *unseren himmlischen Vater* erkennen können! Es kann uns nicht irremachen, wenn heute so viele Menschen den Glauben an Gott überhaupt ablehnen. Wir besitzen mehr als ein Fürwahrhalten biblischer Berichte über Gott, Gott ist für uns auch nicht ein Nothelfer, den man anruft, wenn alle anderen Möglichkeiten ausgeschöpft sind; wir wissen, daß uns der ewige Gott nach der Wahl seiner Gnade zu seinen Kindern gemacht hat und wir deshalb auch „Vater“ zu ihm sagen dürfen. Es hat viele Kluge und Weise gegeben, die über Gott nachgedacht haben, Theologen haben dicke Bücher darüber geschrieben, und es gibt auch Menschen, die im Verlangen, das Wohlgefallen Gottes auf sich zu ziehen, gute Werke tun. Kinder Gottes werden jedoch nur die, die die Wiedergeburt aus Wasser und Geist durchlebt haben. Das steht in der Heiligen Schrift, und jeder kann darüber nachlesen.

Unser Glaube an den *Sohn Gottes* gründet sich nicht allein auf den Bericht der Evangelien, sondern vor allem auf die Begegnung mit seinen Boten. Durch ihr Wort sind wir nicht nur zum Glauben an ihn gekommen, wir nehmen durch sie auch seine Liebe zu uns wahr. Wenn sie zu uns reden, so vernehmen wir die Stimme des guten Hirten. Denn der Sohn Gottes hat zu seinen Aposteln gesagt: „*Wer euch hört, der hört mich*“ (Lukas 10, 16). Sie verkündigen uns die Vergebung unserer Sünden, und wenn wir am Sonntag das Heilige Abendmahl hinnehmen dürfen, so sind wir uns bewußt, daß wir Leib und Blut Jesu genießen und damit Leben von seinem Leben in uns aufnehmen. Wir nennen den Sohn Gottes auch den Bräutigam unserer Seele. Er hat den Seinen verheißen, daß er wiederkommen wird, um sie zu sich ins Vaterhaus zu nehmen. Wir warten auf diesen Tag und bemühen uns, für unsere himmlische Berufung würdig zu werden. Denn der Herr hat uns durch die Hingabe seines Lebens am Kreuzesstamm von dieser Welt erkaufte, damit wir ihm als ein königliches Priestertum im Reich des Friedens mithelfen, alle Menschen, die sich nach Gnade und Frieden sehnen, aus ihrer Finsternis ins Licht zu führen. Durch den Empfang seines Geistes, der uns in der Heiligen Versiegelung von

einem Apostel Jesu gespendet worden ist, sind wir Gottes Kinder und Mit-erben seiner Herrlichkeit geworden.

Der *Heilige Geist* ist somit die höchste Gnadengabe, deren sich ein Gotteskind rühmen kann. Es gibt so viele, die sich Christen nennen und auf Grund des Berichtes der Heiligen Schrift zu einer gewissen Erkenntnis der Taten Gottes und Jesu Christi gekommen sind. Unter der Wirksamkeit des Heiligen Geistes können sie sich jedoch nichts vorstellen. Das ist anders bei denen, die durch den Empfang des Heiligen Geistes des Herrn Eigentum geworden sind. „Welche der Geist Gottes treibt, die sind Gottes Kinder“ (Römer 8. 14). Wenn wir auch nicht mehr von dieser Welt sind, so sind wir aber noch in ihr. Der Fürst dieser Welt, Satan, dem eine Unzahl dienstbarer Geister zur Verfügung stehen, versucht deshalb auch immer wieder, die Kinder Gottes unter seine Gewalt zu bekommen. Darum genügt es nicht, sich allein des Besitzes des Heiligen Geistes zu erfreuen, jedes Gotteskind muß danach trachten, daß der Heilige Geist seine Seele regiert und alle seine Gedanken, sein Tun und Lassen bestimmt.

Gnadengaben von unvergleichlichem Wert sind auch die *Amtsgaben*, die der Herr den Seinen gegeben hat. Sie sind dazu bestimmt, den Kindern Gottes das Brot des Lebens darzureichen und sie für den Tag des Herrn zu bereiten. Aus ihrer Hand empfangen wir alles, was wir nötig haben, um für unsere himmlische Berufung würdig zu werden. Höchste Amtsgaben sind die *Apostel* mit dem ihnen als Haupt gegebenen *Stammapostel*. Weil die Spendung des Heiligen Geistes allein den Aposteln Jesu, die als Botschafter an seiner Statt wirken, vorbehalten ist, kann der Heilige Geist auch nur dort offenbar werden, wo diese tätig sind. Damit ist klar herausgestellt, wo die Kirche Christi zu suchen ist. Wer in den Amtsbrüdern die Knechte Gottes zu erkennen vermag, wird bald wahrnehmen, daß sich der Herr auch zu ihnen hält.

Unser geistiges Schauen führt uns in immer lichtere Höhen. Auch die *Erkenntnis* des göttlichen Heilsplanes ist eine Gabe, für die wir von Herzen dankbar sein dürfen, und die Apostel, die als Haushalter über Gottes Geheimnisse den Willen ihres Senders offenbaren, vermitteln uns immer neue Einblicke in Gottes Vorhaben. So steht in uns die unverrückbare *Gewißheit des ewigen Lebens*. Es wäre noch viel über die geistlichen Gaben zu sagen, die als Frucht des Geistes Christi an uns offenbar werden sollen. Im Galaterbrief werden solche Gaben aufgezählt. Hier sei nur auf die köstlichste hingewiesen, auf die *Liebe*, die in uns durch den Geist Gottes ausgegossen worden ist. Sie verbindet uns mit den Boten des Friedens und läßt uns auch mit unseren Brüdern und Schwestern eins sein, die uns im Werk des Herrn zur Seite stehen; wir wollen aber auch der Seelen gedenken, die noch gebunden sind durch mancherlei Geister und nach Gnade und Hilfe ausschauen.

Wertvolle Worte des Stammapostels J. G. Bischoff

„Wir wissen, daß wir den Weg über die Erde nur einmal zurücklegen. Es kommt aber nicht darauf an, daß man ihn zurücklegt, sondern wie man ihn zurücklegt, ob unter göttlicher Führung oder unter Führung des Geistes dieser Welt.“

Herausgeber: Walter Schmidt, Dortmund, Westfalendamm 88. Redakteur: Dr. Friedrich Fenkl, Frankfurt am Main. Verlag und Druck: Friedrich Bischoff, Frankfurt am Main, Sophienstraße 75. Nachdruck, auch auszugsweise, nur den neapostolischen Kirchenzeitschriften und nur unter genauer Quellenangabe gestattet - Bezugspreis: halbjährlich DM 1,20.



61. Jahrgang Nr. 8

Frankfurt a. M.

15. April 1962

Zum Karfreitag

Was einst auf Golgatha geschah, ist unter jene Ereignisse zu zählen, deren äußerer Ablauf den Menschen zwar sichtbar ist, deren innerer Zusammenhang ihnen jedoch verborgen bleibt.

Am Vorabend jenes Karfreitages war der Herr noch mit den Seinen zusammen; wir wissen aber, daß seine Gefangennahme alsbald die Schar der Jünger zerstreute. Der Zusammenhalt war ihnen verlorengegangen, und vom Verrat des Judas bis zu den beiden, die sich aus der Gemeinschaft gelöst hatten und auf dem Weg nach Emmaus waren, spannte sich ein einziger Bogen von Trauer, aber auch Hoffnungslosigkeit und Enttäuschung. Sie konnten nicht begreifen, warum sich die Dinge nun in solcher Weise entwickelt hatten, waren sie doch wenige Tage zuvor Augenzeuge des Jubels und der Begeisterung der Bevölkerung gewesen, die Jesum bei seinem Einzug in Jerusalem empfangen hatte. Jesus aber wußte, er war nicht nach Jerusalem gekommen, um den Thron Davids wieder aufzurichten, sondern um zu leiden und sich selbst zu einem unschuldigen Opfer zu begeben!

In Gethsemane bat er noch: „Vater, willst du, so nimm diesen Kelch von mir; doch nicht mein, sondern dein Wille geschehe!“ (Lukas 22. 42) Wohl stärkte ihn ein Engel, diese letzte Strecke seines Lebensweges mußte er aber dennoch allein gehen. Zwar lesen wir in der Heiligen Schrift, daß ihm Petrus bis in den Hof des Hohenpriesters gefolgt war und Johannes und Maria sogar bis unter das Kreuz gelangten, alle übrigen aber hatte Furcht und Schrecken erfaßt, denn nun war doch gekommen, was sie nicht wahrhaben wollten! Trotz aller Eindringlichkeit, mit der der Herr zu ihnen geredet hatte, konnten sie den göttlichen Willen nicht in seiner ganzen Tiefe fassen, und sie standen, überwältigt von dem, was sich zutrug, ferne.

Nun wird auch den Verheißungen gegenüber, die *wir* empfangen haben, nicht nur massiver Zweifel und Unglaube entgegengesetzt; bei manchem mag sich im Herzen auch, vielleicht getragen von gewissen Wünschen, der Gedanke regen, daß das, was uns vom Altar entgegengebracht wird, nicht unbedingt wörtlich zu nehmen sei. Wie den Jüngern des Herrn vor dem Karfreitag gesagt wurde, was geschehen sollte, wie sie es gewußt, aber nicht geglaubt hatten, so gibt es wohl auch in unserer Zeit noch manchen, dem zwar gesagt ist, wie alles kommen wird, der aber in seinem Herzen dennoch auch einen anderen Ablauf des Geschehens für möglich hält. Der Heilsplan Gottes wird sich aber in unseren Tagen genauso erfüllen wie damals, allen menschlichen Meinungen und Wünschen zum Trotz, und niemand wird etwas daran ändern können. Wie sollte sich aber jemand aus dem heraushalten können, was auf Erden geschehen wird?

Mit dem Tag der Wiederkunft Christi beginnt ein neuer Zeitabschnitt in der Durchführung des göttlichen Heilsplanes! In den Worten: „Als die Zeit erfüllet war . . .“, denen wir in der Heiligen Schrift öfter begegnen, verbirgt sich das Geheimnis des Herrn, der die Dinge dann eintreten läßt, wenn er es für richtig hält. Kein Gotteskind kann kommen und sagen, es hätte nicht gewußt, daß wir vor der Wiederkunft Christi stünden! Das wird nicht nur in unseren Kirchen gelehrt, sondern auch in unseren Zeitschriften geschrieben. Jedermann, der in irgendeiner Verbindung zu uns steht, weiß davon, und niemand wird sich nachher entschuldigen können, daß er die Hinweise, die der Heilige Geist gegeben hat, eben nicht ernst genug genommen hat. Der Tag des Herrn soll aber für uns kein Strafgericht sein, der Herr will uns vielmehr bei seinem Kommen *in der Erwartung seiner Wiederkunft finden, versöhnt und gerechtmacht durch sein Verdienst, bereit für unsere himmlische Berufung!*

Durch diese Herzensstellung ihm gegenüber rufen wir vielfach Anstoß und Ärger hervor, ja auch Spott und Verachtung. Denn es gibt genug Menschen, die uns beobachten und sagen: Was bildet ihr euch eigentlich ein? Ihr wollt die einzigen sein, die der Herr an seinem Tag mitnimmt und wir alle sollen dem Kummer und Leid, das dann hereinbricht, preisgegeben werden? Sie übersehen, daß auch ihnen diese Gnade angeboten wird; der Unterschied liegt darin, daß wir davon Gebrauch machen! Der Gottessohn bietet ja jedem die Möglichkeit, nach seinem Ermessen zu handeln, denn sein Opfer auf Golgatha hat die Mittel zur Erlösung gegeben. Die Erinnerung daran macht uns aber nicht frei von Schuld, sondern es bedarf *unseres kindlichen Glaubens, das Wort der Vergebung aus dem Munde seiner Boten zu fassen.*

Die Vergebung tilgt unsere Sünden; eine Änderung unserer Gesinnung wird daraus aber nur für die erwachsen, die sich des Einflusses der Mächte erwehren, denen sie vorher gedient haben, und sich von ganzem Herzen den Willen des Herrn zu eigen machen.

Gedanken zum Osterfest

Lukas 18, 31-34.

Wir wissen, daß wir den Bräutigam unserer Seele täglich erwarten können, deshalb haben wir alle das größte Interesse daran, für seinen Tag würdig zu werden. Die Mittel dazu stellt er selbst, das Würdigwerden aber ist unsere Angelegenheit. Dazu bedürfen wir dreierlei:

*eines kindlichen Glaubens,
des Glaubensgehorsams und
der Furcht Gottes.*

Kommt eine dieser Säulen ins Wanken, so bricht in uns auch der Wille, für den Tag Christi würdig zu werden, zusammen. Der Herr Jesus wird bei seinem Kommen keine Entschuldigungen anhören. Er erscheint in einem Augenblick und nimmt die bereiteten Seelen zu sich, und keiner von denen, die zurückbleiben, wird die Möglichkeit haben, noch irgendeine Frage an ihn zu richten oder ihm Vorhaltungen zu machen.

Wenn wir unter das Wort des Herrn kommen, sind wir die Empfangenden; was uns entgegengebracht wird, geht vom Throne Gottes aus. Der Herr hat einst schon durch den Propheten gesagt: „Ich will wachen über mein Wort, daß ich's tue!“ (Jeremia 1, 12) Und in der Offenbarung, die Jesus dem Johannes hat zuteil werden lassen, steht das Wort: „Wer Ohren hat, der höre, was der Geist den Gemeinden sagt!“ Da steht nicht geschrieben: Höret, was ein Mensch euch sagen wird!, der Herr hat auch nicht die Apostel und Propheten benannt, sondern erklärt: Höret, was der Geist den Gemeinden sagt! Damit hat er angekündigt, daß er durch seinen Geist im Gnaden- und Apostelamt zu uns reden wird, und das Wort bestätigt, das er vorher an seine Apostel gerichtet hat: „Ihr seid es nicht, die da reden, sondern eures Vaters Geist ist es, der durch euch redet!“ (Matthäus 10, 20) Eine Sendestation steht schon hier auf Erden unter dauernder Aufsicht, nicht aber die verschiedenen Empfänger. Wir haben somit immer zu bitten, daß uns der Herr heiligen möge, sein Wort auch im Glauben ergreifen zu können, wozu eine *kindliche Herzensstellung* notwendig ist. Nur sie gestattet uns, den Segen, den uns der Herr zugedacht hat, hinzunehmen.

Als sich Jesus mit seinen Aposteln Jerusalem zuwandte, sagte er zu ihnen: „Sehet, wir gehen hinauf gen Jerusalem, und es wird alles vollendet werden, was geschrieben ist durch die Propheten von des Menschen Sohn . . .“ Zuletzt heißt es dann: „Sie aber verstanden der keines, und die Rede war ihnen verborgen, und wußten nicht, was das Gesagte war“ (Lukas 18, 31-34). Daraus geht hervor, daß sie keine aufmerksamen Zuhörer waren. Schon auf dem Berg der Verklärung war die Rede davon gewesen; es heißt in der Schrift darüber, daß sie von dem Ausgang sprachen, „welchen er sollte erfüllen zu Jerusalem“ (Lukas 9, 31). Nun war diese Stunde gekommen, und die Jünger verstanden nicht, was Jesus zu ihnen sagte!

Wie mag er darüber gedacht haben? Er erklärte den Emmausjüngern nach seiner Auferstehung: „O ihr Toren und träges Herzens, zu glauben alle dem, was die Propheten geredet haben!“ (Lukas 24, 25)

Nun hätte es aber keinen Zweck, wenn wir bei dem stehenbleiben wollten, was einst geschah, ohne für unsere Zeit Nutzen daraus zu ziehen.

Was steht uns bevor?

Als Geistgetaufte befinden wir uns heute auf dem *Weg in das himmlische Jerusalem*. Auch uns ist gesagt: Kommt, laßt uns diese letzte Wegstrecke gehen, damit wir das Ziel unseres Glaubens erreichen! Denn es wird alles vollendet werden, worauf der Sohn Gottes einst hingewiesen hat. Es ist entscheidend für uns, ob wir Bescheid wissen über das, was uns der Herr durch seine Apostel über unsere Zukunft hat sagen lassen, oder ob wir all diesem Geschehen noch fremd und unwissend gegenüberstehen.

Es ist uns gesagt, wie sich in unserer Zeit alles gestalten wird, und wir können täglich darauf warten, daß sich die uns gegebene Verheißung erfüllen wird: „*Ich will wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin*“ (Johannes 14, 3). Der Herr will heute an uns sehen, daß wir bereit

sind, daß wir wachen und beten; er will uns, wenn er erscheinen wird, *würdig für unsere himmlische Berufung* finden. Jeder Gottesdienst gibt uns die Möglichkeit, den göttlichen Maßstab an unseren zeitgemäßen Glauben zu legen und selbst zu prüfen, ob er uns als bereitete Braut ansehen kann, die auf sein Erscheinen wartet, oder ob wir noch zu denen gehören, die in ihrem Herzen sein Kommen in die Ferne verlegen. Solche beweisen durch ihr Verhalten, daß sie sich noch nicht von all dem gelöst haben, was uns daran hindern könnte, zu Gott und seinem Stuhl entrückt zu werden.

Der ewige Gott, der Himmel und Erde geschaffen hat, gab jedem Geschöpf die Fähigkeit, sich auch behaupten zu können. Manche Vögel ziehen bei Einbruch des Winters in wärmere Gegenden, es gibt auch Tiere, die sich während der kalten Jahreszeit in die Erde verkriechen, um dort ihren Winterschlaf zu halten. Ihr Instinkt sagt ihnen, wie sie sich einstellen müssen, um ihr Leben davonzubringen. Der Herr hat auch uns mancherlei Hinweise gegeben, denen wir entnehmen können, wo wir gegenwärtig stehen. Was Jesus für die Zeit vor seinem Kommen voraussagte, haben wir durchlebt, und wir wissen eigentlich nicht, was noch erfüllt werden müßte bis zu seinem Erscheinen. Wie er einst seine Gemeinde begründet hat, will er sie heute auch vollenden, ohne Rücksicht darauf, ob auch alle, die das Siegel der Gotteskindschaft empfangen, von der ihnen angebotenen Gnade in vollem Maße Gebrauch gemacht haben. In dem Gleichnis nach Matthäus 25 spricht der Herr von klugen und törichten Jungfrauen. Die klugen gehen ein zur Hochzeit, den törichten wird die Tür verschlossen. Stammapostel Bischoff sagte wiederholt, daß beim Erscheinen Jesu keine geistgetaufte Seele töricht zu sein braucht, denn die Kinder Gottes nehmen ohne Unterschied die gleiche Bedienung hin. Unterschiedlich ist lediglich die *Aufnahme des Wortes*. Wir können somit nichts Besseres tun, als in unserer Zeit im kindlichen Glauben zu dem Wort zu stehen, welches uns zur Bereitung und Vollendung entgegengebracht wird. Wir sind von Gott gelehrt und können uns nicht auf die Unwissenheit der Jünger damaliger Zeit berufen, sondern stehen am Abschluß des Erlösungswerkes unseres Gottes und müssen wissen, daß der Herr die Seinen jetzt zu sich nehmen will.

Kann es wirklich noch ein Gotteskind geben, das nicht weiß, was geschehen wird?

Sehen wir doch in die Zeit hinein, beobachten wir das Ringen der Völker der Erde, betrachten wir den Geist, der heute die Menschen beherrscht, den Geist des Unfriedens, des Hasses, des Streites! Nehmen wir nicht allenthalben den Unglauben, die Gottlosigkeit und die Gottentfremdung wahr? Erkennen wir nicht Laodizea, wie es Jesus nach Offenbarung 3 geschildert hat? „Ich bin reich und habe gar satt und bedarf nichts!“ (Offenbarung 3, 17) — diese Einstellung ist heute bei vielen offenbar. Es ist für uns entscheidend, zu wissen, daß wir in der Zeit leben, in der Jesus erscheint; *er will vollenden, was er begonnen hat*.

Was bleibt noch zu sagen?

Als Jesus mit seinen Jüngern auf dem Weg nach Bethanien war, schied er *ganz plötzlich* aus ihrem Kreise und kehrte zu seinem Vater zurück. Ohne noch irgendein Wort zu sprechen, wurde er entrückt (Lukas 24, 50. 51). Was er ihnen zu sagen gehabt hat, war vorher in reichem Maße geschehen. Sie sahen ihm erschrocken nach und stellten fest, daß alles so gekommen war, wie er es ihnen zuvor eröffnet hatte. Wie schied Elia einst aus dem Kreise derer, die durch den Geist des Herrn von seiner Himmelfahrt erfahren hatten? Sie erlebten, daß seine Entrückung *ganz urplötzlich* vor sich ging! Staunend standen sie

vor diesem Geschehen, und Elisa rief aus: „Mein Vater, mein Vater, Wagen Israels und seine Reiter!“ (2. Könige 2, 12)

Es ist gerade *das Geheimnis der Entrückung der Brautseelen*, daß diese *Hinwegnahme in einem Augenblick* geschieht, da wir nicht daran denken; denn Jesus sagte: „Des Menschen Sohn wird kommen zu einer Stunde, da ihr's nicht meinert“ (Matthäus 24, 44). Er wird die Getreuen unvermutet zu sich nehmen, und die Welt wird in Staunen versetzt sein, wenn es geschehen ist. Wie man einst nach der Hinrichtung Jesu ausrief: „Wahrlich, dieser ist Gottes Sohn gewesen!“ (Matthäus 27, 54), so wird man von uns sagen: Wahrlich, diese von allen verachtete Gemeinschaft ist doch die gewesen, zu der sich der Herr bekannt hat und die von ihm gegründet war! Dann aber nutzt diese Erkenntnis nichts mehr, sie kommt zu spät. Dann wird das Anklagen anheben gegen jene, die anders gepredigt haben, und es wird sich das Wort erfüllen: „Dann werden sie anfangen, zu sagen zu den Bergen: Fallet über uns! und zu den Hügeln: Decket uns!“ (Lukas 23, 30)

Wir lesen in der Heiligen Schrift, daß in der letzten Zeit der Berg, da des Herrn Haus steht, höher sein wird denn alle übrigen Berge und Hügel (Jesaja 2, 2). Mit diesen Bergen und Hügeln sind Kirchen und Gemeinschaften gemeint, die auch die Bibel zur Grundlage ihres Glaubens haben.

Was wird man dort sagen, wenn der Herr seine Braut zu sich genommen und den lebendigen Altar hinweggetan hat?

Es wird nichts mehr nützen, Konferenzen einzuberufen und Zusammenkünfte zu pflegen, um sich über das zu unterhalten, was geschehen ist, denn *dann ist die Tür verschlossen*. Bei der Hochzeit des Lammes im Himmel wird keiner von denen, die dabei sind, mehr gestört werden; Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen, kein Leid und kein Geschrei und kein Schmerz wird mehr sein (Offenbarung 21, 4), und ewiger Frieden wird sie umgeben. Nach der Hochzeit im Himmel wird der Herr mit seiner Braut auf diese Erde zurückkehren und mit seinem königlichen Priestertum eine *Herrschaft des Friedens auf Erden* aufrichten. Satan aber wird für tausend Jahre gebunden sein (Offenbarung 20, 3). Der Plan der Reichsgottesgeschichte wird erfüllt, wie es der Herr durch seinen Geist hat voraussagen lassen, und niemand wird etwas daran ändern.

W. Sch.

Die neue Kreatur in Christo

2. Korinther 5, 17.

In dem Augenblick, in dem ein Kind durch die Geburt ins natürliche Dasein tritt, ist ein neues Geschöpf auf diese Erde gekommen. Dieses Menschenkind hat, ohne es zu wissen, Anspruch auf den Schutz des Gesetzes und mancherlei Rechte, obwohl es noch gar keine Pflichten erfüllen kann. Denn ein kleines Kind muß von der ersten Stunde an zunächst einmal bedient, gepflegt und versorgt werden. Erst viel später wird es sich selbst zurechtfinden und das sein, was wir unter einem erwachsenen Menschen verstehen, der nach Leib, Seele und Geist seinen Platz hier auf Erden behaupten und die ihm übertragenen Aufgaben lösen kann. Wir alle wissen, wieviel Zeit man dazu braucht; wir kennen aber auch solche, die dieses Ziel nie erreichen, weil sie auf irgendeiner Stufe in ihrer geistigen oder körperlichen Entwicklung stehen blei-

ben. So sehr wir sie bedauern, so ist den meisten von ihnen doch nicht zu helfen.

Nun hat der Apostel Paulus gesagt: „Darum, ist jemand in Christo, so ist er eine neue Kreatur; das Alte ist vergangen, siehe, es ist alles neu geworden!“ (2. Korinther 5, 17) Es ist uns klar, daß dies keine Angelegenheit von wenigen Stunden sein kann. Aber es ist ebenso gewiß, daß in dem Augenblick, in dem die Wiedergeburt aus Wasser und Geist erfolgt, die neue Kreatur aus Christo vorhanden ist, denn mit seiner Geburt ist ein Menschenkind ja auch schon ins Dasein getreten.

Pflege, Fürsorge, Hilfe, Förderung — läßt uns der liebe Gott all das nicht angedeihen? Wenn wir vom ersten Tage an vollkommen wären, brauchte der Apostel nicht zu sagen: „Gott vermahnt durch uns; so bitten wir nun an Christi Statt: Lasset euch versöhnen mit Gott!“ (2. Korinther 5, 20) Es wird uns doch in jedem Abendmahls-Gottesdienst die Bitte entgegengebracht: Laßt euch versöhnen mit Gott! Denn die Versöhnung mit Gott ist notwendig, weil wir gesündigt haben.

So sehen wir, daß die neue Kreatur in Christo, das heißt das neue Leben, das Gott uns geschenkt hat, zwar vorhanden ist, es ist auch vollständig, aber es ist noch nicht vollkommen.

Ein Beispiel mag das näher erläutern:

Wenn eine Mutter ein Kind zur Welt bringt, so ist wohl ihre erste Frage, ob das Kind auch mit allen Gliedern ausgestattet und an seinem Leibe vollständig ausgebildet ist. Wenn sie das weiß, dann ist ihr schon viel Sorge genommen. Denn eine Hand, die bei der Geburt fehlt, wächst nicht mehr nach. Wenn dann das Kind über die ersten Tage oder Wochen hinweg ist, dann sucht sie auch zu erfahren, ob es auf beiden Augen sieht und mit beiden Ohren hört, und aus den verschiedensten Regungen schließt sie, ob es auch in geistiger Hinsicht normal und gesund ist. Das alles sind Dinge, mit denen sich die Eltern beschäftigen; haben sie festgestellt, daß ihr Kind gesund ist, dann machen sie sich zunächst um seine Vollkommenheit keine Sorgen. Sie geben dem Kind zu essen und zu trinken, sie halten es rein und pflegen es und sorgen in jedem Entwicklungsalter für alles, was zu seiner Weiterbildung erforderlich ist. Sie vertrauen darauf, daß seine leibliche und geistige Vollständigkeit — wenn man diesen Zustand so bezeichnen will — ihm auch die spätere Vollkommenheit ermöglicht. Und die wird auch nicht ausbleiben, wenn keine schädigenden Einflüsse, Krankheiten oder Unglücksfälle eintreten.

Das ist auch bei uns so. Der Stammapostel hat kürzlich gesagt: Um aus einem Wiedergeborenen ein würdiges und vollendetes Gotteskind zu werden, dazu braucht man seine Zeit. Aber es steht dem Herrn durchaus offen, auch diese Zeit zu verkürzen; sonst hätte er nicht gesagt, daß Letzte Erste sein werden. Das bedeutet, daß nicht unsere menschliche Zeit der Maßstab dafür ist oder dafür sein kann, in welchem Grade wir vollkommen sind, sondern daß es darum geht, inwieweit wir uns das aneignen und an uns reißen, was uns in den Gottesdiensten dargeboten wird.

Wenn Menschen zum Glauben kommen und der Bundeshandlungen unseres Gottes, der Taufe mit Wasser und dem Heiligen Geist und des Heiligen Abendmahles teilhaftig werden, wenn damit das neue Leben aus Christo in sie hineingelegt werden kann und sie durch diese Taten zu einer neuen Kreatur in Christo werden, dann können wir uns darauf verlassen, der liebe Gott gibt uns nicht nur einen gewissen Teil seines Lebens, sondern seine Kinder sind in der Anlage ihres inwendigen Menschen, der neuen Kreatur, so

vollständig, daß es ihnen an nichts mangelt und fehlt. Aber zu dieser Vollständigkeit der Anlagen muß auch die Vollkommenheit an Glaubenskraft und Erkenntnis und all dem kommen, was der Herr als Früchte des Heiligen Geistes bezeichnet hat. Die im Glauben treu und fest sind, nehmen in den Gottesdiensten wahr, was ihnen angeboten wird. Sie sind immer zugegen, wenn der Herr durch seine Knechte zu ihnen spricht, und versäumen keine Möglichkeit, der Hilfe von oben teilhaftig zu werden. Nur dort, wo wir wie in dem natürlichen Beispiel mit Krankheiten oder Unglücksfällen zu rechnen haben, kommen auch die Sorgen, und sie sind nicht gering. Denn wir wollen doch, daß keines der Unseren verliere, was ihm ohne Gegenleistung geschenkt worden ist, sondern daß wir alle miteinander würdig werden auf den Tag der Erscheinung Jesu.

Uns ist die hohe Gnade zuteil geworden, daß wir Gottes Kinder heißen dürfen; der Herr segnet und hilft uns, er steht uns allezeit bei und erfüllt uns mit seiner Kraft, daß wir wachsen und zunehmen, auf daß die neue Kreatur sich auch zum vollen Mannesalter in Christo entwickle (vgl. Epheser 4, 13). Das geht nicht von heute auf morgen. Aber der Stammapostel sagte bei der gleichen Gelegenheit: Mache sich das niemand zu einem Deckmantel für die Verzögerung seiner Entwicklung und seiner Lebensbesserung, und denke keiner daran, daß er sich dahinter verbergen könnte. Wir wissen alle, daß der Herr an seinem Tage noch manche Unvollkommenheit an uns mit seiner Gnade decken muß, wenn wir an der Ersten Auferstehung teilnehmen wollen, aber wir wollen das nicht zum Vorwand nehmen, Gottes Gnade auf Mutwillen zu ziehen und zu sagen: Weil das so ist und weil schließlich niemand von uns die höchste Vollkommenheit erlangen kann und wir uns alle nach dem Wort des Apostels Petrus ganz auf die Gnade verlassen müssen, darum lassen wir die Dinge treiben. Wer so denkt, beweist, wie gleichgültig er dem angebotenen Heil gegenübersteht; er gibt die neue Kreatur in Christo damit auf und verlegnet das neue Leben in sich.

Ringend wir mit aller Mühe und allem Ernst darum, würdig zu werden auf den Tag des Sohnes Gottes! Wenn wir das Ziel unseres Glaubens ständig vor Augen haben, erkennen wir bald auch, wo es bei uns noch fehlt; noch können wir alle unsere Anliegen dem Herrn zu Füßen legen. Wenn er sieht, daß wir ehrlich danach streben, als Überwinder aus allen Anfechtungen hervorzugehen, wird er uns seine Hilfe nicht versagen.

Aus unserem Erleben

Engelschutz

Unsere Glaubensschwester R. B. aus R. ist eine eifrige Weinbergsarbeiterin. Immer und überall schaut sie nach einer Gelegenheit zum Zeugnisgeben aus und bittet den lieben Gott täglich, er möge ihr verlangende Seelen in den Weg führen.

An jenem Tage, von dem hier die Rede ist, ging sie auf den Friedhof, um das Grab ihres verstorbenen Kindes zu richten. Zuvor aber hatte sie den lieben Gott gebeten, er möge sie dort ein Menschenkind antreffen lassen, dem sie von unserem Glaubenswerk Zeugnis bringen könnte. Denn an diesem stillen Ort, der so offensichtlich an die Vergänglichkeit alles Irdischen erinnert, so

sagte sie sich, sind die Menschen im allgemeinen zugänglicher für Gottes Wort als sonstwo.

Sie hatte auch nicht vergebens gehofft. Schon bald begegnete ihr eine Frau, mit der sie ins Gespräch kam und die sich zu ihrer großen Freude recht aufgeschlossen und empfänglich zeigte für Gottes Wirken durch die Apostel der Gegenwart.

Freilich wird nichts so gut und so rasch ‚bezahlt‘ wie ein solches Liebesmühen um unsterbliche Seelen, und zwar durch den Bösen, der ein pünktlicher Lohnzahler ist! Das mußte an jenem Tag unsere Schwester B. auf recht schmerzliche Weise erfahren.

Während ihrer Abwesenheit waren ihr Mann und ihr Bruder auf dem Hof hinter dem Haus mit Holzerkleinern beschäftigt. Dazu bedienten sie sich einer Kreissäge. Wegen der damit verbundenen Gefahren hatte man den Kindern das Spiel in der Nähe des Arbeitsplatzes verboten und sie auf die Tenne geschickt.

Mitten in den Arbeitseifer der Brüder flog plötzlich etwas über die Kreissäge hinweg und blieb zu Füßen der beiden Männer liegen. O Schreck, es war der 1½jährige Helmut des Bruders B.!

Seine älteren Geschwister hatten den Kleinen im Spiel einen Augenblick aus den Augen gelassen. Da lief der Bub, ohne von jemand bemerkt zu werden, von der Tenne weg in die Nähe der Kreissäge, wurde von dem Treibriemen erfaßt, um die Riemenscheibe einige Meter hoch durch die Luft geschleudert und lag nun wie ein lebloses Bündel vor dem zu Tode erschreckten Vater!

Die Geschwister trugen das bewußtlose Kind sofort ins Haus, setzten auf schnellstem Wege den Vorsteher der Gemeinde von dem Geschehenen in Kenntnis und baten um seine Fürbitte. Der Gedanke, nun ein zweites Kind verlieren zu müssen, war den Eltern unfassbar. Der Vorsteher gab ihnen den Trost, daß sie ihr Kind behalten dürften, und sie erfaßten diese Worte aus dem Munde des Gottesknechtes in vollem Glauben.

Der Arzt freilich hatte zunächst große Bedenken. Er gab zwar die für notwendig erachteten Anweisungen, schien sich aber, wie aus seinen Mienen zu schließen war, nur wenig davon zu versprechen.

Um so größer war sein freudiges Erstaunen, als er nach zwei Tagen wieder zu dem kleinen Patienten kam.

Überrascht von dem Befund, rief er den Eltern zu: „Ich beglückwünsche Sie! Da hat nicht nur ein Schutzengel seine Hand dazwischeng gehalten, sondern drei! Solche Unglücksfälle bringen normalerweise schwere innere Verletzungen mit sich, die meist recht übel ausgehen!“

Der kleine Helmut hatte aber außer kleinen Hautabschürfungen an Hals, Wange und Ohr keinerlei Verletzungen erlitten, und auch sein Aufschlag aus der Höhe auf die Erde hatte keine Folgen, nicht einmal blaue Flecken verursacht!

Wie waren die Eltern dem himmlischen Vater aus tiefstem Herzen dankbar, daß er ihr Kind auf so wundersame Weise bewahrt hatte!

E. St., P. W.



61. Jahrgang Nr. 9

Frankfurt a. M.

1. Mai 1962

Sie bringen Frucht in Geduld

Lukas 8, 15.

Die Christenheit erkennt wohl an, was die Apostel Jesu, von denen die Heilige Schrift berichtet, gelehrt haben, sie lehnt jedoch die Apostel ab, die er in unserer Zeit gesandt hat. Ein solcher Standpunkt ist unverständlich, denn die Apostel Jesu wirken in unserer Zeit genauso aus dem Heiligen Geist, wie es jene am Anfang taten, und *Apostellehre ist Jesulehre!*

Es ist tragisch, daß das Wort des Herrn bei den Menschen, die er selig machen wollte, so wenig Aufnahme findet. Schon im Alten Bund hat sich Gott um das von ihm erwählte Volk in besonderer Weise angenommen; er erbarmte sich der Kinder Israel in Ägypten, befreite es aus der Knechtschaft und erweckte ihm in Mose einen Führer, der es in das Land Kanaan bringen sollte. Die weitere Entwicklung zeigt aber, daß sich die Israeliten im Laufe der Zeit doch wieder von dem lebendigen Gott abwandten und fremden Göttern dienten. Lange hat der Herr zugesehen, bis er schließlich dem Propheten Jesaja den Auftrag gab: „Gehe hin und sprich zu diesem Volk: Höret, und verstehet's nicht; sehet, und merket's nicht! Verstocke das Herz dieses Volkes und laß ihre Ohren hart sein und blende ihre Augen, daß sie nicht sehen mit ihren Augen noch hören mit ihren Ohren noch verstehen mit ihrem Herzen und sich bekehren und genesen“ (Jesaja 6, 9. 10).

Der Prophet fragte: „Herr, wie lange?“

Gott antwortete: „Bis daß die Städte wüst werden ohne Einwohner und die Häuser ohne Leute und das Feld ganz wüst liege. Denn der Herr wird die

Leute fern wegtun, daß das Land sehr verlassen wird. Und ob noch der zehnte Teil darin bleibt, so wird es abermals verheert werden, doch wie eine Eiche und Linde, von welchen beim Fällen noch ein Stamm bleibt. *Ein heiliger Same wird solcher Stamm sein*“ (Jesaja 6, 11—13).

Von diesem heiligen Samen, der übrigbleibt, hat der Herr durch den gleichen Propheten sagen lassen: „In der Zeit wird des Herrn Zweig lieb und wert sein und die Frucht der Erde herrlich und schön bei denen, die erhalten werden in Israel. Und wer da wird übrig sein zu Zion und übrigbleiben zu Jerusalem, der wird heilig heißen, ein jeglicher, der geschrieben ist unter die Lebendigen zu Jerusalem“ (Jesaja 4, 2. 3).

Daraus ist zu sehen, daß der Herr damals das ungehorsame Israel nicht nur verworfen hat, sondern auch die Herzen dieses Volkes verstockte. Er machte sie seinem Wort und Wirken gegenüber blind und taub, denn er wollte sie um ihrer Halsstarrigkeit willen strafen. Das ganze Volk Israel mußte in die Gefangenschaft, einen Samen aber ließ der Herr übrig!

Als Jesus das Gleichnis vom Sämann erzählte, sprach er zu seinen Jüngern: „Euch ist's gegeben, zu wissen das Geheimnis des Reiches Gottes; den andern aber in Gleichnissen, daß sie es nicht sehen, ob sie es schon sehen, und nicht verstehen, ob sie es schon hören“ (Lukas 8, 10). Mit den anderen meinte er jene, die ihm widerstanden, die Schriftgelehrten, Pharisäer und solche, die sich zu ihnen hielten. Der Sohn Gottes hat damit das gleiche Urteil über das Volk Israel gesprochen wie vordem sein himmlischer Vater. *Aus all dem geht aber auch hervor, daß der Herr dennoch bei seinem Kommen eine kleine Schar auf Erden antreffen wird, die sein Wort im Glauben ergriffen hat und bei der es auch Frucht in Geduld bringt.*

Nachdem Jesus später zum Vater zurückgekehrt war, gab er dem Apostel Johannes die Offenbarung und sprach: „Selig ist, der da liest und die da hören die Worte der Weissagung und behalten, was darin geschrieben ist; denn die Zeit ist nahe“ (Offenbarung 1, 3). In dem letzten Kapitel heißt es: „Siehe, ich komme bald. Selig ist, der da hält die Worte der Weissagung in diesem Buch“ (Offenbarung 22, 7). Das läßt erkennen, welch großen Wert der Herr Jesus darauf legt, daß sein Wort nicht nur gehört, sondern auch in einem feinen und guten Herzen aufbewahrt wird.

In dem Gleichnis vom Sämann sagte er ausdrücklich:

„Das aber auf dem guten Land sind, die das Wort hören und behalten in einem feinen, guten Herzen und bringen Frucht in Geduld“ (Lukas 8, 15).

Es ist aber auch von anderen die Rede. Etlicher Same fiel nach diesem Gleichnis auch auf den Weg. Damit meinte der Herr solche, die das Wort Gottes nur gehört haben, aber es nicht achten. Das ist überall da sichtbar, wo man in fleischlicher Gesinnung offenbar wird. Sagte der Herr nicht schon zu Nikodemus: „Was vom Fleisch geboren wird, das ist Fleisch“ (Johannes 3, 6)? Und von den Menschen, die zu Noahs Zeit lebten, heißt es: „Und sie achteten's nicht“ (Matthäus 24, 39). Dazu zählen auch solche, die ihr ganzes Sinnen und Trachten nur auf die Erhaltung ihres Leibes richten. „Was werden wir essen, was werden wir trinken, womit werden wir uns kleiden?“ (Matthäus 6, 31) An diesen allen ist das Wort des Herrn vergeblich.

Nun haben wir auch eine Erklärung dafür, daß Jesus in der Offenbarung von solchen spricht, die nicht im Buch des Lebens geschrieben stehen vom

Anfang der Welt (Offenbarung 17, 8). Der Herr hat hier nicht willkürlich gehandelt und die einen einfach eingetragen in das Buch des Lebens, die anderen aber nicht; er weiß von Ewigkeit her, wer ihn, den lebendigen Gott, achten und ehren und seine Gebote halten wird. Er wußte auch, wer dem Wort des gesandten Gottessohnes glauben, ihn aufnehmen und durch ihn selig werden würde.

Ist es nicht betrüblich, daß Jesus auch von solchen sprechen muß, bei denen das Wort gleichsam wie auf einen Fels fällt?

Ihre Herzen sind verhärtet; eine Zeitlang glauben sie und nehmen das Wort mit Freuden auf, aber um der Anfechtung willen fallen sie ab. Solche sind auch uns nicht unbekannt, sie sind heute nicht mehr in unseren Reihen zu finden.

Dann hat der Gottessohn auch auf die Menschen hingewiesen, bei denen das Wort unter die Dornen fällt. Diese ersticken in ihren Sorgen, im Reichtum und in der Wollust. Sie denken nur an sich, sie stellen den alten Adam in den Mittelpunkt und richten ihr Leben entsprechend ein. Die neue Kreatur aus Christo ist ihnen fremd.

Schließlich sagte der Herr: „Und etliches fiel auf gutes Land; und es ging auf und trug hundertfältige Frucht“ (Lukas 8, 8). Zu ihnen zählen jene, die den Boten des Friedens gläubig das Wort von den Lippen lesen, es in ihren Herzen bewahren und in treuer Nachfolge erfunden werden.

Im Hebräerbrief heißt es: „Werfet euer Vertrauen nicht weg, welches eine große Belohnung hat! Geduld aber ist euch not, auf daß ihr den Willen Gottes tut und die Verheißung empfangt. Denn noch über eine kleine Weile, so wird kommen, der da kommen soll, und nicht verziehen. Der Gerechte aber wird des Glaubens leben. Wer aber weichen wird, an dem wird meine Seele kein Gefallen haben“ (Hebräer 10, 35—38).

Wir dürfen uns aus Gnaden zu denen zählen, die das Wort im Glauben aufgenommen haben. Solche halten fest an der gegebenen Verheißung und harren geduldig, bis sie sich erfüllt. Um ihrer Seligkeit willen nehmen sie gern alles auf sich, was ihnen verordnet ist. Ausdrücklich wird darauf hingewiesen: *Geduld aber ist euch not, daß ihr den Willen Gottes tut und die Verheißung empfangt!*

Welche Verheißung ist damit gemeint?

Die Verheißung, die die Geistgetauften haben, denn ihnen ist angesagt, daß der Herr Jesus *als Bräutigam* zu ihnen kommen wird. So warten wir täglich auf ihn, und ich möchte euch herzlich bitten, in diesem Warten nicht müde zu werden. Harren wir in Geduld, diese Geduld wird sich lohnen!

Es mußte für den Sohn Gottes schmerzlich sein, als er sah, daß nur wenige sein Wort annahmen. Wieviel Wärme und Licht strahlt die Sonne aus, aber der größte Teil davon verliert sich im Weltall! Die Erde empfängt nur einen Bruchteil. Was der Geist des Herrn durch die Apostel wirkt, ist damit zu vergleichen. Nur wenige sind es, die die Boten Jesu aufnehmen, aber diese wenigen empfangen Licht, Wärme und Kraft, sie gehen als Gesegnete über diese Erde. Wir sind vom Herrn von Ewigkeit her zu seinem Eigentum ausersehen, Gott schenke uns allen die Gnade, in Geduld auszuharren zu können, bis sich die uns gegebene Verheißung erfüllt! Es wird an dem Tag sein, an dem der Herr kommen und seine Braut zu sich nehmen wird. Wir warten nicht nur darauf, wir bitten und rufen auch täglich: *Komm, Herr Jesus, komme bald!*

W. Sch.

Die Kraft aus der Höhe

1. Korinther 2, 1-5.

Der Apostel Paulus hat einmal darauf hingewiesen, daß er nicht mit hoher menschlicher Weisheit unter die Kinder Gottes getreten ist, sondern mit der Kraft Gottes. Diese Kraft ist uns in der Gabe des Heiligen Geistes zuteil geworden.

Wir wissen, daß Paulus ein gelehrter Mann war. Er hat zu Füßen des Gamaliel gesessen und einen umfassenden Einblick in das Wissen seiner Zeit gehabt, außerdem beherrschte er mehrere Sprachen. Dennoch kam er, als er den Sohn Gottes erkannt hatte, zu dem Schluß: „Ich achte es noch alles für Schaden gegen die überschwengliche Erkenntnis Christi Jesu, meines Herrn, um welches willen ich alles habe für Schaden gerechnet, und achte es für Kot, auf daß ich Christum gewinne“ (Philipper 3, 8). Er hat somit unterscheiden können zwischen *menschlichem Wissen* und der *Kraft des lebendigen Gottes*, die er höher achtete als alle menschliche Erkenntnis. Dennoch hat er von seinem Verstand und seinen Kenntnissen segensreichen Gebrauch gemacht.

Weil in der Urkirche die Kraft Gottes mächtig war, konnte sich das Werk des Herrn auch ausbreiten und Boden gewinnen. Es war jene Kraft, die Jesus einst seinen Jüngern mit den Worten verheißt hat: „*Ihr aber sollt in der Stadt Jerusalem bleiben, bis daß ihr angetan werdet mit Kraft aus der Höhe!*“ (Lukas 24, 49) Diese Kraft machte es dem Apostel Petrus möglich, daß er vor der damaligen Obrigkeit bekannte: „Man muß Gott mehr gehorchen denn den Menschen!“ (Apostelgeschichte 5, 29) Das Wissen um diese Kraft ist der Kraft selbst nicht gleichzusetzen.

Es mag einer die schönsten Vorträge über einen Strom halten können, er mag wissen, wo er entspringt, welche Städte er berührt und wo er ins Meer mündet, seine Reden sind aber der Kraft nicht gleichzusetzen, die dem Strome innewohnt! Wir wissen nicht nur, daß der Strom des Lebens vom Stuhle des Lammes ausgeht und die Apostel Jesu selbst vom Herrn mit Macht und Auftrag ausgerüstet worden sind, dieses Leben den gläubig Gewordenen zu spenden, sondern haben diese Kraft selbst empfangen. Wie unsere Geschwister in der Urkirche einst versiegelt wurden, so sind auch wir versiegelt worden. In der Apostelgeschichte lesen wir, daß die Apostel den Gläubigen die Hände auflegten, „und sie empfangen den heiligen Geist“ (Apostelgeschichte 8, 17). Der Zauberer Simon, der von den Aposteln die Macht, den Heiligen Geist zu spenden, erwerben wollte, war immerhin noch klüger als viele Schriftgelehrte in unserer Zeit, die es noch nicht einmal wahrhaben wollen, daß der Heilige Geist überhaupt gespendet werden muß. Der Glaube an die Gnade hat noch niemand begnadigt, der Glaube an Christi Verdienst noch niemand die Sünden vergeben; die Gnade muß angeboten und ergriffen werden. Ein Gefangener wird nicht dadurch frei, daß er glaubt, er wäre es; er darf erst dann das Gefängnis verlassen, wenn ihm mitgeteilt wird, daß er begnadigt ist. Der Glaube an den Heiligen Geist bedeutet noch lange nicht, daß man ihn auch besitzt; er muß durch die Apostel Jesu gespendet werden. Diese sind im Gegensatz zu den Schriftgelehrten, die eine weltliche Obrigkeit erwählt, ausbildet und zu Predigern verordnet hat, als Apostel des Herrn von ihm selbst erwählt und zu ihrem Auftrag bestimmt worden.

Der Apostel Tan Bian Sing hat, als er vor kurzem in Europa war, folgendes berichtet:

Im Jahre 1934 — um diese Zeit war der Apostel Tan Bian Sing noch gar nicht neuapostolisch! — trat in Indonesien ein Mohammedaner auf, der in verschiedenen Orten verkündigte: Es wird noch ein Mann aufstehen in Indonesien, der heißt Tan Bian Sing, und dieser wird den einzig richtigen Weg und den einzig richtigen Glauben lehren. Ein Mann hörte diese Worte, ergriff sie im Glauben und wartete darauf, daß sich diese Verheißung erfülle. Nach vielen Jahren besuchte dieser Mann eine unserer Familien und sah an der Wand ein Bild des Apostels Tan Bian Sing. Es fiel ihm auf, und er fragte: Wer ist das? Die Geschwister antworteten: Dieser Mann führt uns den Weg des Lebens; er bringt in unserem Land den Menschenkindern den rechten Glauben entgegen. Darauf sagte der Besucher: Nun fehlt nur noch, daß er Tan Bian Sing heißt. Ja, so heißt er! war die Antwort. Im Reich der Geister war zwanzig Jahre vorher bekannt gewesen, daß in Indonesien ein Mann namens Tan Bian Sing das Werk Gottes bauen würde, daß er den Menschenkindern die Kraft aus der Höhe übermitteln sollte!

Wir stehen an Gottes Werk, viele Apostel und Brüder bedienen die Kinder Gottes. Sie tun es nicht um irdischen Gewinnes willen, sondern um ihren göttlichen Auftrag zu erfüllen, und die Kraft Gottes ist in ihnen mächtig. Diese Kraft treibt uns in das Haus des Herrn, sie zwingt uns auf die Knie, für die Schwachen zu bitten, sie drängt uns, im Weinberg des Herrn von dem zu zeugen, was der lebendige Gott an uns getan hat. Sie wirkt sich dort aus, wo sie auf einen fruchtbaren Boden fällt, und zeugt neues Leben, unerschütterlichen kindlichen Glauben in des Herrn Wort und Verheißungen. Weil die Welt diese Kraft nicht sieht und nicht kennt, kann sie uns auch nicht begreifen. Was haben die Menschen für einen Nutzen davon, daß sie wissen, Jesus ist gen Himmel gefahren! *In uns steht die felsenfeste Gewißheit, daß er in unseren Tagen wiederkommt, unsere sterblichen Leiber verwandeln und uns heimführen wird in das Reich der Herrlichkeit.* Diese Gewißheit kann uns niemand nehmen, denn sie ist gewirkt aus der Kraft des Heiligen Geistes. Wenn uns die Welt auch gering achtet, so stört uns das nicht. Sie vermag den göttlichen Willen nicht zu fassen, wir aber haben Gnade gefunden vor dem Herrn, wir haben ihn uns zu eigen gemacht, und wir werden ihn verwirklichen, weil die Kraft Gottes in uns steht.

Verwirklicht nicht auch der Acker in natürlicher Hinsicht den Willen des Landmanns, indem er den Weizen, den ihm der Landmann anvertraut, keimen und Frucht bringen läßt?

Auch wir verwirklichen den Willen Gottes, der in uns hineingelegt worden ist, und bringen nach Kräften die Früchte, die der Herr an uns sehen will und die uns als sein Eigentum ausweisen! Es kommt für uns nicht darauf an, in jedem Gottesdienst etwas Neues zu erfahren, es kommt vor allem darauf an, daß wir die verbrauchten Kräfte durch das Wort des Herrn erneuern und ersetzt bekommen. Oft finden wir auch solche, in denen die Kraft Gottes geschwächt und eingeengt wird. Wo viel Unkraut ist, kann sich der Samen nicht entwickeln; denn jede Sünde, in der die Seele gefangen ist, ist auch eine Kraft gegen das Leben von Christo Jesu. In der Heiligen Schrift lesen wir: „Die Sünde ist der Leute Verderben“ (Sprüche 14, 34). Deshalb wollen wir der Sünde widerstehen, die Verlockungen Satans abweisen und uns in der Anfechtung bewähren, damit der Geist des Herrn in uns den Sieg davonträgt und wir austeißen für unsere himmlische Berufung. Der Herr wird uns, wenn wir es ehrlich meinen, jeden Morgen neu dazu seine Gnade und Hilfe schenken, bis wir das Ziel erreicht haben.

Fürchte dich nicht, du kleine Herde!

Lukas 12, 32.

Wir haben einen Trost, den die Welt nicht besitzt; er liegt nicht darin, daß wir eine kleine Schar sind, denn es gibt Vereinigungen, die noch geringer an Zahl sind als wir. Es ist die Zusage des Herrn, daß es des ewigen Gottes Wohlgefallen ist, uns das Reich zu geben.

Wenn wir in der Heilsgeschichte zurückgehen, so sehen wir, daß sich Gott schon am Anfang den Menschen zugewandt hat, um ihnen zu helfen, denn er wollte sie nicht dem Fürsten der Finsternis zum Opfer fallen lassen. Von den Zeitgenossen des Noah wird gesagt, daß sie sich vom Geist des Herrn nicht mehr strafen lassen wollten; sie haben sich selbst gewiß nicht für schlecht gehalten, und es gab unter ihnen wohl auch nicht nur Übeltäter, sondern auch solche, die einander halfen und wohl auch Gutes taten. Dennoch sagte Gott, daß alles Fleisches Ende vor ihm gekommen sei; nur Noah und die Seinen fanden Gnade vor ihm. Nach des Herrn Willen baute Noah einen Kasten, in den er mit den Seinen und allen Tieren, die dafür bestimmt waren, hineinging. Als dann die Sintflut kam, trug dieser Kasten eine kostbare Fracht. Es war ein Geheimnis in der Arche verborgen, das denen nicht sichtbar war, die vielleicht während der Bauzeit und dann, bevor die Flut losbrach, über Noah und sein seltsames Werk gespottet und gehöhnt hatten. In diesem einfachen hölzernen Gehäuse hielt Gott das Geheimnis des Lebens künftiger Geschlechter eingeschlossen. Es war sein Geheimnis, und es war sein Wohlgefallen, denen, die überlebten, alles zugänglich zu machen, was diese irdische Schöpfung bietet.

Später finden wir, daß sich Gott unter den vielen Menschen, die aus Noah und den Seinen hervorgegangen waren, einen Mann namens Abraham erwählte. Ihm gab er die Verheißung, daß er ihn zu einem großen Volke machen und diesem Volk ein Land geben wolle voll Milch und Honig. Das erste, was Abraham tun mußte, war, daß er aus seinem Geschlecht auszog. Er sammelte eine kleine Herde um sich und die Seinen, seine Knechte und Mägde, um in das Land zu geben, das Gott ihm zeigen wollte. Was hatten sie für Verdienste von daheim mitgenommen, warum hatte sie Abraham an seine Seite gerufen? Sie waren seine Knechte, mit ihnen zog er aus, und er baute mit ihnen seinen Hausstand, in dem Isaak, der Sohn der Verheißung, heranwuchs.

In der Geschichte des Volkes Israel sehen wir wiederholt, daß der liebe Gott nicht durch viele, sondern durch wenige wirkte und durch sie seinem Volk den Sieg über seine Feinde gab. Als Gideon gegen die Midianiter ins Feld zog, durfte er nicht mit denen den Kampf beginnen, die sich ihm angeboten hatten, sondern mit der kleinen Schar, die der Herr für ihn aussonderte. Durch diese erwies er dann seine Macht und Stärke. Immer war es eine kleine Schar, durch die sich der Herr offenbarte und die unter seinem besonderen Wohlgefallen stand.

Dann kam die Zeit, in der der Sohn Gottes unter den Israeliten auftrat. Er stand als einziger allein dem ganzen Volke gegenüber. Bevor er wieder zu seinem Vater ging, sagte er denen, die als seine Jünger zu ihm gefunden hatten und an ihn glaubten: „Ihr aber sollt in der Stadt Jerusalem bleiben, bis daß ihr angetan werdet mit Kraft aus der Höhe“ (Lukas 24, 9).

Wieviel Menschen waren das? Es mögen außer den Elfen, die von seinen Jüngern nach dem Verrat des Judas übriggeblieben waren, noch etliche Frauen und wenige andere gewesen sein, deren Namen nicht auf uns gekommen sind.

Wiederum aber war es eine kleine Schar. Die Verheißung des Heiligen Geistes ist nicht vielen zuteil geworden, sondern den wenigen, die der Herr dazu ersehen hatte. Auf ihnen ruhte sein Wohlgefallen, denn sie konnte er zu Gefäßen und Werkzeugen seines Willens bereiten.

Hätte sich der Herr an die Pharisäer und Schriftgelehrten gewandt und ihnen die Verheißung gegeben, daß sie mit der Kraft aus der Höhe angetan würden, wo wäre das Werk Gottes hingekommen?

Gewiß hielten sich diese Männer für die Besten zu ihrer Zeit und waren davon überzeugt, daß sie allen anderen überlegen seien, dennoch waren sie für den göttlichen Heilsplan unbrauchbar. Wollte der liebe Gott nun heute die sogenannten „Besten“ aus den verschiedensten Religionsgemeinschaften zusammenführen, und das müßten doch in erster Linie jene sein, die sich selbst dafür halten, so gäbe es ewigen Hader und Streit; der Unfriede würde nie aufhören, weil nicht einer den anderen höher, sondern jeder sich selbst höher als jeden anderen achten würde. Wie sollte es da eine vollendete Brautgemeinde geben, wie sollte es zu einem Reich des Friedens kommen? Die Herrschaft des Fürsten der Finsternis nähme kein Ende.

Der liebe Gott hat einst schon darauf verzichtet, aus vielen Völkern, die zu jener Zeit auf Erden wohnten, eine Auswahl herauszunehmen, sondern hat sich aus den Nachkommen eines Mannes, der ihm treu und ergeben war, ein Volk bereitet. Diesem Volk hat er ein Land verheißt und in dieses Volk ein der Welt verborgenes Geheimnis gegeben: Aus Israel sollte der Erlöser kommen, in diesem Volk sollte er aufwachsen und aller Welt das Heil bringen!

Wie einst die Arche Noah das Geheimnis künftiger Geschlechter umschloß, so sollte das Volk Israel zum Schoße eines künftigen Geschehens werden; es sollte in seiner Mitte den Erlöser haben. Aber es kam der Tag, da es hören mußte: „Euch mußte zuerst das Wort Gottes gesagt werden; nun ihr es aber von euch stoßet und achtet euch selbst nicht wert des ewigen Lebens, siehe, so wenden wir uns zu den Heiden“ (Apostelgeschichte 13, 46). Diese Entwicklung war schon vorausgesehen, denn der Herr hatte durch seinen Propheten gesagt, daß er die sein Volk nennen werde, die zuvor nicht sein Volk waren (Hosea 2, 25). Das Volk Israel war für die ihm zuge dachte Bestimmung nicht reif, es verstockte sein Herz vor dem Herrn. So fand der liebe Gott andere und machte sie zu seiner Herde, und er gab ihnen den guten Hirten, der von sich sagte: „Meine Schafe hören meine Stimme, und ich kenne sie; und sie folgen mir, und ich gebe ihnen das ewige Leben; und sie werden nimmermehr umkommen, und niemand wird sie mir aus meiner Hand reißen. Der Vater, der mir sie gegeben hat, ist größer denn alles“ (Johannes 10, 27—29).

Es ist des Vaters Wohlgefallen, dieser kleinen Herde das Reich zu geben! Wo der liebe Gott die Seinen gesammelt hat, wo er seinen Heiligen Geist in gläubige Menschenherzen gab, erfüllt sich aufs neue ein Geheimnis: das Geheimnis der Vollendung derer, die er sich ausersehen hat für die neue Erde und den neuen Himmel, darin Gerechtigkeit wohnt. Unscheinbar, von der Welt oft verachtet und von den allermeisten nicht beachtet, ist das Werk unseres Gottes in unserer Zeit Träger eines köstlichen Geheimnisses, Träger des göttlichen Lebens in die neue Schöpfung hinein! Wir wollen aber noch eins beachten: Daß die, die der Herr erwählt hat, neue Kreaturen in Christo werden sollen, geschieht nicht nur um ihrer selbst willen; daß sie zum vollen Mannesalter Jesu ausreifen, geschieht nicht, um sie allein zu erhöhen. Wie einst Noah aufbewahrt wurde mit den Seinen, Stammeltern künftiger Geschlechter zu sein, so ist das königliche Priestertum dafür vorgesehen, in der Zeit, in der Satan gebunden und sein Einfluß zunichte gemacht sein wird, allen Menschen,

die je gelebt haben und noch leben werden, das Heil in Christo anzubieten, wie es dem Willen unseres Gottes entspricht.

Das wollen wir vor Augen haben, dann brauchen wir uns, auch wenn wir oft bedrängt werden und mancherlei Trübsal durchschreiten müssen, doch nicht zu fürchten, obwohl wir eine kleine Herde sind; wissen wir doch, es ist unseres Vaters Wohlgefallen, uns das Reich zu geben!

Gott der Herr greift ein

Unsere Glaubensschwester Franziska K., eine alleinstehende Frau von über 82, wohnt seit vielen Jahren in einem Altbau. Dieser Altbau scheint im wahrsten Wortsinne ‚alt‘, das heißt, nicht mehr so in Ordnung zu sein, wie es eigentlich sein müßte. Doch bei der allgemeinen Wohnungsnot konnten auch solche Räume nicht unbelegt bleiben, ja, der Hausbesitzer hatte sogar unter dem Zimmer der Schwester K. eine Wäscherei eingerichtet.

Wie gesagt, irgend etwas schien an den Baulichkeiten dieses Hauses nicht mehr zu stimmen. Denn unsere Glaubensschwester hatte mehr und mehr unter dem Geruch von Kohlendioxid zu leiden und mußte deshalb ihre Fenster ständig offenhalten.

Wegen dieses Übelstandes hatte sie schon wiederholt beim Hausbesitzer geklagt und um Abhilfe gebeten. Sie wurde jedoch immer wieder abgewiesen und damit getröstet, daß es mit der Zeit schon wieder besser werden würde.

Was bleibt da solch einem alten Mütterchen weiter übrig, als sich darein zu ergeben? Aber Gott der Herr ist auch noch da!

Eines Nachts erwachte Schwester K. so plötzlich aus ihrem tiefen Schlaf, als hätte sie jemand angerufen. Als sie sich schlaftrunken nach der Ursache umschaute, gewahrte sie zwar niemand im Raum, bemerkte aber dann zu ihrem großen Schrecken, daß unter ihrem Bett ein Lichtschein sichtbar war.

So rasch wie möglich verließ sie ihr Lager und rückte unter Aufbietung ihrer schwachen Kräfte die Bettstatt beiseite. Dort hatte sie in einem Pappkarton ein Paar gefütterte Winterschuhe verwahrt, und dieser Karton brannte!

In aller Eile schleppte die Schwester einen Eimer voll Wasser nach dem anderen herbei und goß es auf den bereits angekohlten Fußboden, bis nach vielem Mühen und Keuchen die Gefahr endlich beseitigt war.

Inzwischen hatte man dann auch die Feuerschutzpolizei verständigt; diese stellte am anderen Morgen fest, daß der Kamin wahrscheinlich schon seit längerer Zeit schadhafte sei. Dadurch war auch der Kohlendioxidgeruch in die Wohnung unserer Schwester gedrungen. Schließlich hatte der Kaminschaden zu einem Bodenbrand geführt, der schon einige Tage lang unbemerkt dahingeschwelt haben mußte. Für die Feuerschutzpolizei war es ein unbegreifliches Wunder, daß kein größerer Brand entstanden und die an sich doch hilflose alte Frau nicht ums Leben gekommen war.

Unsere Glaubensschwester hat keinerlei Schaden erlitten, weder an Leib und Leben noch an ihrem Eigentum. Denn auch die in dem Karton befindlichen Winterschuhe waren nicht einmal angesengt. Für uns ist das Erlebnis dieser treuen Glaubensschwester wieder ein Beweis der Fürsorge, die der ewige Gott seinen Kindern angedeihen läßt. Als unserer Glaubensschwester in der Bedrängnis durch die gefährlichen Kohlendioxidgase menschliche Hilfe versagt blieb, da griff der himmlische Vater auf seine Weise ein, und niemand erlitt dabei Schaden.

F. K., A./P. W., H.



61. Jahrgang Nr. 10

Frankfurt a. M.

15. Mai 1962

Himmelfahrt

Apostelgeschichte 1, 11.

Den Jüngern Jesu mag es traurig zumute gewesen sein, als der Herr vor ihren Augen in den Himmel aufgenommen wurde, aber er schied nicht ohne Trost von ihnen. Die Engel, die bei ihnen standen, sprachen: „Ihr Männer von Galiläa, was stehet ihr und sehet gen Himmel? Dieser Jesus, welcher von euch ist aufgenommen gen Himmel, wird kommen, wie ihr ihn gesehen habt gen Himmel fahren“ (Apostelgeschichte 1, 11). Dies blieb nicht nur ihre Hoffnung für die Zeit ihres Erdendaseins, und es wurde dies auch nicht nur zur Hoffnung für die, die ihnen zu ihrer Zeit nachfolgten — es ist dies auch unsere Hoffnung geworden, begründet durch die Taten unseres Gottes, die an uns geschehen sind.

Als Menschen sind wir durch unsere Geburt in dieses Dasein getreten; in der Entwicklung des menschlichen Lebens über die Kinder- und Jugendzeit bis in das Alter hinein ist in keiner Stufe eine Himmelfahrt enthalten. Der Mensch kennt einen solchen Aufschwung nicht, er ist an die Erde gebunden. Erst mußte der Sohn Gottes auf diese Erde kommen, erst mußte er sein schuldloses Leben für uns dahingeben und nachher, wie er verheißen hatte, die, die ihm nachfolgten, durch die Wiedergeburt aus Wasser und Geist zu einer neuen Kreatur erheben, ehe die Hoffnung auf eine Himmelfahrt gefaßt werden konnte. Er ist gestorben, damit wir leben können.

Nun ist der Weg, den wir als Gotteskinder zurückzulegen haben, aber nicht so, daß wir ohne Schwierigkeiten von einem in den anderen Tag kämen

und schließlich ohne besondere Mühe das uns verheißene Ziel erreichen könnten. Wir sind mancherlei Prüfungen ausgesetzt, wir haben Anfechtungen und Versuchungen zu bestehen und durchleben immer wieder Zeiten, in denen dann zum Vorschein kommt, was der Herr durch seinen Geist an uns wirken konnte. Wir wissen aber, daß schon im täglichen Leben Prüfungen vorübergehen; sie sollen lediglich offenbar machen, was der Prüfling gelernt hat und was er leisten kann. Kommen über das Volk des Herrn mancherlei Prüfungen, so decken auch sie auf, ob der Glaube des einzelnen allen Anforderungen gewachsen ist, ob an der Hoffnung auf die Verheißung, die der Herr den Seinen gegeben hat, festgehalten wird, ob die Liebe alsbald erkaltet oder ob sie sich bewährt.

In einem unserer Lieder singen wir: Die Sach' ist *dein*, Herr Jesu Christ, die Sach', an der wir stehn! Wenn wir allezeit erkennen, daß wir an Gottes heiliger Sache stehen, daß uns sein Geist erfüllt und zu allem guten Werk und Wesen treibt, so werden wir uns auch immer bewußt sein, daß der Herr auch mit uns ist und in der Führung der Seinen keinen Fehler macht. Machen wir Gottes Sache zu der unseren und legen wir unseren Willen in den seinen, so machen wir keine Fehler, denn wir bleiben dann auf dem Weg bewahrt, den er uns gegeben hat, und gehen dem uns verheißenen herrlichen Ziel entgegen.

Mit der Himmelfahrt Christi war das, was der Herr auf Erden begonnen hat, nicht abgeschlossen worden. Es war der Ausgang einer neuen Hoffnung, denn von nun an war ein Weg gezeigt, der vorher nicht beschritten werden konnte. Der Herr selbst war diesen Weg zum ersten Male gegangen; er ist erhöht worden von der Erde, und er hat den Seinen die Verheißung gegeben, daß er sie alle zu sich ziehen wolle. Manche meinen, diese Himmelfahrt besteht darin, daß die Seele nach dem leiblichen Tod eben in den Himmel aufgenommen wird. Der Herr Jesus gibt uns aber in der Offenbarung klare Hinweise auf eine *Ernte*, und auch die Apostel sprechen in ihren Briefen davon, daß er kommen wird, um zu sich zu nehmen, was für den Tag der Ersten Auferstehung reif geworden ist. Eine Ernte besteht nicht darin, daß der Landmann aufs Feld geht und jeden Morgen nachsieht, was der Nachtwind an Körnern aus den Ähren geschüttelt hat, diese aufliest und nach Hause trägt. Wenn die Zeit der Ernte gekommen ist, dann geht er mit seinen Schnittern aufs Feld und holt alles heim, was reif geworden ist! Der Herr wartet nicht seit dem Tag seiner Himmelfahrt, ob da und dort auf Erden einige gute Leute sterben, deren Seelen er dann von seinen Engeln zu sich in den Himmel holen könnte. Er wartet auf den Tag, auf den auch wir warten, auf den Tag, an dem er vom Vater gesandt wird, um das königliche Priestertum zu sich zu nehmen und die heimzuholen, die würdig geworden sind, dem allem zu entfliehen, was auf Erden geschehen soll, und mit Freuden zu stehen vor seinem Angesicht.

Wir wissen, daß dieser Tag nahe ist, und wir freuen uns darauf, wir wollen aber auch alles tun, daß sich die uns gegebene Verheißung an uns erfüllen möge. Die in der Zwischenzeit aus der Zeitlichkeit genommenen und reifgewordenen Seelen warten und freuen sich ebenfalls auf diesen Tag, denn er bringt ihnen nicht nur die Vereinigung mit uns, sondern sowohl für sie wie auch für uns *die endgültige Vereinigung mit dem Sohne Gottes, unserem Heiland und Erlöser*. Die Himmelfahrt Christi, von der uns die Heilige Schrift berichtet, ist uns deshalb nicht nur ein Anlaß, in Ehrfurcht dessen zu gedenken, was einst geschehen ist, sondern ist uns vielmehr Ursache, uns auf unsere eigene Himmelfahrt vorzubereiten, die in der Stunde vor sich gehen wird, in der der Herr kommt, um die Seinen heimzuholen.

Gehe aus deinem Vaterlande und von deiner Freundschaft . . .

1. Mose 12, 1-3.

Einst sprach der Herr zu Abram: „Gehe aus deinem Vaterlande und von deiner Freundschaft und aus deines Vaters Hause in ein Land, das ich dir zeigen will. Und ich will dich zum großen Volk machen und will dich segnen und dir einen großen Namen machen, und sollst ein Segen sein . . . und in dir sollen gesegnet werden alle Geschlechter auf Erden“ (1. Mose 12, 1-3). Wo Abram, der später von Gott den Namen Abraham empfangt, weilte, huldigte man dem Götzendienst. Er mußte verlassen, was ihm vor Augen war, wenn sich an ihm die Verheißung des Herrn erfüllen sollte. Abram hat sich nicht mit Fleisch und Blut besprochen, sondern gehorchte dem Willen Gottes. Denken wir uns nur einen Augenblick in seine Lage hinein, dann verstehen wir, was es für ihn bedeutete, Heimat und Elternhaus aufzugeben. Er brach mit den Seinen auf, wie es ihm der Herr gesagt hatte; in seiner Begleitung war auch Lot, doch trennte sich dieser später von ihm, denn er verfolgte andere Interessen. Zu beachten ist, daß die Verheißung bei Abraham blieb und Lot daran keinen Anteil hatte.

Den Nachkommen des Abraham, dem Volke Israel, war ein natürlicher Segen zugesagt, sie sind ja auch auf natürliche Weise gezeugt worden. So sollten sie in irdischer Hinsicht reich werden. „Wollt ihr mir gehorchen“, so sprach der Herr durch den Propheten Jesaja zu ihnen, „so sollt ihr des Landes Gut genießen. Weigert ihr euch aber und seid ungehorsam, so sollt ihr vom Schwert gefressen werden“ (Jesaja 1, 19. 20). Die Israeliten waren nicht Kinder Gottes, wenn sie auch durch die Beschneidung als Bundesvolk des Herrn vor allen anderen Völkern ausgezeichnet waren. Weil sie sich von Gott abwandten, konnten sie nicht, wie es der Herr ursprünglich verheißt hatte, zu einem Segen für alle Völker werden. Das haben sie sich aber selbst zuzuschreiben, denn sie lehnten den gesandten Erlöser nicht nur ab, sondern schlugen ihn später sogar ans Kreuz. Mit dem Ruf: „Sein Blut komme über uns und über unsre Kinder!“ (Matthäus 27, 25) haben sie einen Fluch auf sich gezogen, der auch heute noch nicht aufgehoben ist. Abraham konnte das Ziel einst erreichen, das ihm der Herr gesteckt hatte, die Israeliten hingegen, die aus ihm hervorgingen, nicht.

Wir wollen dabei nicht stehenbleiben.

Durch die göttliche Erwählung dürfen wir uns zu denen zählen, auf die das Wort des Propheten Hosea zutrifft: „Ich will sagen zu dem, das nicht mein Volk war: Du bist mein Volk; und es wird sagen: Du bist mein Gott“ (Hosea 2, 25).

Diesem Volk hat der Herr wiederum ein Ziel gesetzt. War Abraham nach seinem Auszug ein *natürliches* Land verheißt, so steht uns nach unserem Auszug aus der diesseitigen in die jenseitige Welt *das Erbteil im Licht* in Aussicht, das der Herr den Seinen bereitet hat.

Abraham hat sich nicht an dem gestört, was um ihn her vorging; in ihm lebte die ihm von Gott gegebene Zusage, und er erfüllte den Willen des Herrn. Nun ist es für uns entscheidend, ob wir so denken und handeln wie einst dieser Gottesmann.

Geht auch uns das göttliche Wort über alles?

Lebt in uns die uns gegebene wunderbare Verheißung? Sind wir bereit, aus dieser Welt auszuziehen, um Bewohner der oberen Heimat zu werden?

Abraham zog aus, wie der Herr zu ihm gesagt hatte — ein rühmenvolles Verhalten, das auch uns in dieser Zeit viel sagen will. Dieser Gottesknecht hat nicht die vielseitige Belehrung hinnehmen können, wie sie heute dem Volke Gottes durch die von Jesu gesandten Apostel zuteil wird. Dennoch quälte er sich nicht mit mancherlei Fragen herum und stellte sich zuletzt auch nicht unter den Einfluß von Lot. Wir sind durch den Heiligen Geist genugsam unterwiesen worden, wir wissen, was wir tun und lassen sollen. Das Wissen jedoch ist nicht entscheidend, es kommt darauf an, wie wir uns einstellen! Auf große Anweisungen braucht niemand mehr zu warten, denn der Weg ist allen Gotteskindern klar gezeigt: *auch wir haben nun das Sichtbare zu verlassen, um das Unsichtbare empfangen zu können.*

Die Erwählten des Herrn sind nicht ein Volk, wie es damals das Volk Israel war. Dank der Gnade Gottes dürfen wir uns *Kinder des Höchsten* nennen. In der Wiedergeburt aus Wasser und Geist haben wir das Leben zu einer neuen Kreatur in Christo empfangen und sind von Ewigkeit zum Eigentum des Herrn berufen und erwählt (2. Thessalonicher 2, 13. 14). Unsere Aufgabe ist es, *diese Berufung und Erwählung festzumachen* (2. Petrus 1, 10). Wie groß war Abraham in seinem kindlichen Glauben, einem Glauben, der nie eine Wandlung erfahren hat! Er sah vor sich den Herrn, in ihm stand die ihm gegebene Verheißung. So muß es auch bei uns sein.

Im Alten Bund war die *Beschneidung* das Zeichen der Zugehörigkeit zu dem vom Herrn erwählten Volk. Wer sich ihr nicht unterzog, konnte nicht zum Volk des Herrn zählen, auch wenn er gleichen Blutes war. *Die große Christenheit kann nicht zum Eigentum des Herrn gehören, da ihr das alleingültige Zeichen des Neuen Bundes, die Geistestaufer, fehlt.* Nun hat der Sohn Gottes nur *einem Volk* die Verheißung gegeben, daß er es von dieser Erde hinwegnehmen wird. Und zu diesem Volk wird er auch kommen, wenn die Stunde erfüllt ist. Wir warten gläubig, wie es einst auch Abraham getan hat; denn die vom Herrn gegebene Verheißung kann sich an uns nur erfüllen, wenn wir sie im kindlichen Glauben ergreifen. Der Stammapostel Bischoff war immer bemüht, die Kinder Gottes auf ihren Heimweg vorzubereiten. Er hat uns den Blick vom Irdischen und Vergänglichen weggeführt und auf die Verheißung gerichtet, die der Herr den Seinen gegeben hat, er ist nicht müde geworden, uns würdig zu machen für den Augenblick, in dem Jesus die Seinen auf ewig mit sich vereinen wird. Pflegen wir keine Gemeinschaft mit den Geistern dieser Welt, lassen wir den Geist in uns reden, den wir empfangen haben! Wir haben ja nicht nur die Wiedergeburt aus Wasser und Geist durchlebt, sondern werden auch bedient aus dem Geiste Christi. Beides gehört zusammen, denn die Heilige Versiegelung allein kann dem nichts nützen, der leichtfertig das zeitgemäße Wort des Herrn ablehnt. Sie ist aber dem ein Unterpfand zur ewigen Herrlichkeit, der seinen Willen völlig in den Willen Gottes legen kann und von Herzen danach strebt, in der innigsten Gemeinschaft mit den Boten Jesu das Reich der Herrlichkeit zu gewinnen. W. Sch.

Kommet her!

Von vielen Seiten wird der Aufruf, herzukommen, an uns gerichtet, und es ist schon ein Unterschied, ob wir bei lieben Freunden eingeladen werden oder ob uns eine Vorladung zur Polizei erreicht, die ja im Grunde genommen auch eine Einladung ist. Wir wissen, daß dies zwei verschiedene Wege sind,

und wenn wir auf dem einen Freude erwarten können, so kann es sein, daß uns auf dem anderen Unannehmlichkeiten begegnen. Noch schlimmer ist es, wenn man versucht, uns auf Wege zu bringen oder zu Zielen einzuladen, wo uns unter Vorgabe der Freude Schaden zugefügt wird.

Jedem Betrug, der an einem Menschen verübt wird, geht im Grunde genommen eine Einladung voraus, eine Aufforderung, sich auf ein Geschäft einzulassen oder eine Begegnung wahrzunehmen, eine Einladung, dies oder jenes zu tun, bis sich zum Schluß herausstellt, daß das Versprochene nicht gehalten wird, ja, daß man sogar sucht, unseren guten Glauben und Willen zu mißbrauchen, um sich selbst Vorteile zu verschaffen.

Nun ist es eine alte Erfahrung, daß Menschen, die einer Aufforderung Folge leisten sollen, auch danach fragen, welchen Vorteil sie davon haben. Begegnen wir Inseraten und Werbungen, die alles mögliche anpreisen, so wollen wir, bevor wir darauf eingehen, auch wissen, ob für uns damit irgendein Vorteil verbunden ist. Wir müssen ja auch den Preis kennen, den wir dafür zu erlegen haben. Deshalb kümmern wir uns in unserem täglichen Leben sehr wohl darum, welchen Einladungen wir Folge leisten und wovon wir Abstand nehmen.

Der Herr Jesus hat seine Jünger auch eingeladen, und zwar nicht von vornherein schon mit den Worten: „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid; ich will euch erquicken!“ (Matthäus 11, 28); er richtete an sie lediglich die Aufforderung: „Folget mir nach!“ (Matthäus 4, 19) Er hat nichts von einer Erquickung gesagt, er hat auch nichts von einem Joch gesagt und von einer Last, und er hat nicht vom Lernen gesprochen. Dennoch haben die Männer dieses Wort aufgegriffen und sind dem Herrn gefolgt. Freilich fragten sie sich auch einmal, wozu das alles gut sein soll. Sie wandten sich an Jesu mit den Worten: „Siehe, wir haben alles verlassen und sind dir nachgefolgt; was wird uns nun dafür?“

Dies ist zunächst einmal ein Beweis für uns, daß ihnen der Herr keine großen Versprechungen gemacht hat in bezug auf irdischen Lohn. Er hat sie nicht von ihren Häusern und Beschäftigungen fortgelockt, indem er ihnen Vorteile in dieser Welt in Aussicht stellte; denn es hat eine Weile gedauert, bis sie auf den Gedanken kamen, auch einmal danach zu fragen, was sie eigentlich dafür zu erwarten hätten, daß sie ihm nachgefolgt sind. Der Sohn Gottes zeigte ihnen einen anderen Lohn.

Ist es bei uns nicht auch das gleiche?

Man hat manchmal von Außenstehenden so verschiedene Dinge über die Menschen gehört, die zu uns kommen. Die Neuapostolischen, sagt man, sind eine reiche Gemeinde, und wer zu denen kommt, der erhält ein Eintrittsgeld. Es hat auch schon solche gegeben, die sich im stillen dachten: Wir haben ein kleines Geschäft; wenn wir zu den Neuapostolischen gehen, so werden diese alle bei uns kaufen, und dann geht es uns besser. Denn es ist bekannt, daß wir eine enge Verbindung untereinander haben. Junge Männer sind schon in unsere Gottesdienste gekommen, weil sie glaubten, damit einem bestimmten Mädchen, das sie gern sahen, näherzukommen, und umgekehrt hat es das auch schon gegeben.

Überall aber, wo man anderes suchte, als der Herr den Seinen bietet, mußte man erfahren, daß sich all diese heimlichen Wünsche und Absichten nicht verwirklicht haben. Wo immer einer glaubte, einen natürlichen Vorteil zu erzielen, hat der liebe Gott nicht mitgemacht. Auch die vielen Zeugnisse, von denen wir oft berichten und nach denen sich der liebe Gott zum Bitten und zum Opfer der Seinen bekannt hat, lassen immer erkennen, daß die Geschwi-

ster, denen solche Erfahrungen zuteil wurden, aus dem Glauben heraus und ohne Hintergedanken an irgendeinen materiellen Vorteil gehandelt haben. Wenn ihnen der liebe Gott dann einen besonderen Segen in irdischer Hinsicht zuwandte, dann hatten sie ihn nicht gesucht; der liebe Gott ließe solche Geschäfte auch nicht mit sich machen.

Nun sehen die Menschen, wie wir in die Gottesdienste gehen, und sie merken nichts davon, daß uns äußerlich etwas von den anderen auszeichnet. Wir selbst und unsere Angehörigen gewinnen durch die Gottesdienstbesuche keine bessere Gesundheit, keine schöneren Kleider, keine besseren Wohnungen, keinen höheren Verdienst, keine materiellen Vorteile. Im Gegenteil, die Leute sagen auch noch dazu, wir verschwenden unsere freie Zeit an eine Sache, die uns nichts einbringt, und bringen zusätzlich noch Opfer; denn sie wissen ja alle, daß unsere Kirchen aus dem Opfer unserer Geschwister erbaut und erhalten werden. Also „müssen“ doch die Mitglieder dieser Neuapostolischen Kirche noch mehr tun, als es bei den großen Kirchen üblich ist. Und dann gehen sie oft in die Gottesdienste, und in den Augen der Welt haben sie nichts davon...

Hat der Herr an uns nicht die gleiche Aufforderung gerichtet, mit der er sich einst an seine Jünger wandte? Ließ er zunächst nicht alle uns einfach sagen: Komm und folge mir nach!? Später wandte er sich an einen größeren Kreis und sprach die Worte: „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid; ich will euch erquicken!“ (Matthäus 11, 28) Diese Einladung steht auch heute noch; wir werden im Haus des Herrn erquickt und nehmen das Gute hin. Wir wissen aber auch, daß wir von ihm lernen sollen, daß er uns ein Joch auferlegt, das sanft ist, und eine Last, die leicht ist.

Warum gehen wir so oft in die Gottesdienste?

Wir wissen, was uns das Haus des Herrn wert ist. Es hat einmal eine Zeit gegeben, da mußten sich unsere Geschwister unter ganz anderen Verhältnissen als heute versammeln. Es war ihnen nicht erlaubt, sich in der Öffentlichkeit zusammenzufinden, und man verfolgte und bedrängte sie hart. Diejenigen, die einst in den Katakomben zusammenkamen, hätten gewiß gern mit ihren 1900 Jahren später lebenden Glaubensgeschwistern getauscht und wohl keinen Gottesdienst nur deshalb versäumt, weil es einmal recht heiß oder auch empfindlich kalt war. Halten wir uns vor Augen, daß wir im Haus des Herrn erquickt werden, nicht um unserer leiblichen Leiden, nicht um unserer wirtschaftlichen Nöte und auch nicht um unserer irdischen Sorgen willen, sondern damit unsere Seele lebe! Denn das Wort des Herrn enthält auch die Zusage, daß uns Ruhe werden soll für unsere Seele. Damit zeigt der Herr auch die Art der Last, der Mühsal und des Beladenseins, die er mit der Erquickung aufzuheben gedenkt.

Es ist noch stets des Menschen Sache gewesen, die Gnadenerweisungen unseres Gottes zu ergreifen. Er hat wohl angeklopft und seine Stimme hören lassen, aber er konnte nur bei denen eintreten, die ihm auftraten. Zu trösten, zu helfen und zu erquicken, das ist seine Sache; die von ihm dargebotene Hilfe aber wahrzunehmen, das ist die unsere.

Nicht müde werden!

Daß wir in der Gewalt des Fürsten dieser Welt dem ewigen Tode preisgegeben wären, das weiß jeder von uns. Daß es für uns nur eine Möglichkeit gibt, dem zu entrinnen, das ist uns auch schon oft gesagt worden, und daß diese eine Möglichkeit nur darin bestehen kann, dem Wort und der Einladung

Jesu zu folgen, das haben wir auch gehört. Aber so mancher möchte sich doch um das Joch und die Last drücken, die die Nachfolge Christi mit sich bringt, und sich lieber in dem seitherigen Fahrwasser fortbewegen.

Wer dem Herrn nachfolgen will, muß auch die damit verbundenen Opfer auf sich nehmen. Der schmale Weg ist nicht der leichteste Weg, den ein Mensch gehen kann. Er ist für viele Kreuzträger unter unseren Geschwistern der schwerste Weg, den sie überhaupt gehen können. Aber was bedeuten diese Anforderungen und Mühen dem gegenüber, was uns der Herr bereitet?

Der Herr Jesus hat einmal gesagt, daß die Kinder dieser Welt in ihrem Teil klüger sind als die Kinder des Lichtes (Lukas 16, 8). Wie genau sehen die Leute draußen ihren Vorteil! Um ihn zu erlangen, werfen sie alle verfügbaren Kräfte in die Waagschale. Sie arbeiten Tag und Nacht, sie nehmen ihr eigenes Hab und Gut und zuweilen auch noch das Vermögen ihrer Verwandtschaft in Anspruch, um ihr Ziel zu erreichen, und spannen auch alle möglichen anderen Leute noch ein, die ihnen in ihrem Vorhaben helfen sollen. Haben sie dann endlich erreicht, was sie anstrebten, so achten sie alle Anstrengungen, die vorher aufgebracht worden sind, für gering.

Warum?

Es hat sich gelohnt! sagen sie.

Es gibt Berufe, die eine sich über Jahre hin erstreckende Ausbildung erfordern, bis der Betreffende endlich alle Prüfungen bestanden hat und durch alle Fährnisse glücklich hindurchgekommen ist und die von ihm erstrebte Stellung einnehmen kann. Zuweilen erlebt er dabei, das kommt auch heute noch vor, daß sein Einkommen dann weit hinter dem zurückbleibt, was er an anderer Stelle bei gleichem Einsatz hätte erlangen können; aber der von ihm erstrebte Aufgabenkreis erschien ihm wertvoller als ein höheres Monatsgehalt. So jagt jeder dem nach, was er sich zum Ziel gesetzt hat, und die Menschen suchen ihre Vorhaben oftmals ohne Rücksicht auf die daraus erwachsenden Aufwendungen zu erreichen.

Bei all dem gibt es aber auf Erden nicht ein einziges Ziel, nicht eine einzige Stellung und auch keinen Lohn, der sich mit dem vergleichen könnte, was der Herr den Seinen zgedacht hat. An dem gemessen, was uns durch ihn zuteil wird, ist das, was er von uns erwartet, wirklich gering. Wie dürftig nimmt sich da eine Entschuldigung aus: Ach, ich konnte gestern abend nicht zum Gottesdienst kommen, es hat so geregnet! oder irgendein anderer Vorwand, mit dem man sein Fernbleiben begründen möchte.

Sind nicht solch kleine Hindernisse schon Prüfungen auf unserem Weg?

Was sollten wohl die Brüder sagen, die freudig und beispielhaft vorangehen? Sie sind immer in den Gottesdiensten, und sie tun, was in ihrer Kraft steht, um die ihnen anvertrauten Seelen in der Gemeinde zu pflegen; es ist ihnen nicht zu viel. Obwohl heute einem jeden in seinem Beruf alle Kräfte abgefordert werden, sind sie abends nach ihrer Arbeit unterwegs im Weinberg oder bei den Geschwistern. Und kommen sie auch spät nach Hause, so sind sie dennoch voller Freude, wenn sie nur mit jemand über Gottes Werk sprechen und aus dem Schatze ihres Herzens abgeben konnten. Ob sie nun Trostbedürftige aufrichteten oder Zweifelnde wieder fest auf ihre Glaubensfüße stellten, ob sie anderen das Zeugnis brachten oder sich mit Geschwistern über so manche segensreiche Führungen unseres Gottes austauschen durften, immer bringt ihnen die Arbeit Freude, und immer kommen sie im Dienste dessen, der uns sagen läßt: Kommt her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch

erquicken! Wie leicht fällt ihnen die Arbeit, wenn sie auf willige Herzen treffen! Möchte doch jedes Gotteskind seine himmlische Berufung immer vor Augen haben und ihr alles unterordnen! Der Herr gibt die Kraft dazu, wir brauchen ihn nur darum zu bitten.

Aus unserem Erleben

Gott der Herr zeigt den Weg

Wenn Menschenkinder mit unserem Glaubenswerk bekannt werden und es prüfen, begeben sie sich zuweilen in eine gewisse seelische Unsicherheit und verlieren auf diesem Gebiet manchmal den klaren Blick für ihre Entschlüsse.

In solchen Fällen ist zumeist der Böse am Werk; er stiftet diese Verwirrung, weil er sich keine Menschenseele entgehen lassen möchte. Unter diesen Umständen geschieht es, daß sich der eine mit Fleisch und Blut, also den eigenen Verwandten, berät, der andere vielleicht Rat und Urteil bei Menschen sucht, die hier auf Erden zu Rang und Namen gekommen sind, während der dritte im stillen Kämmerlein Gott den Herrn bittet, er möge ihm doch den rechten Glaubensweg zeigen.

Die beiden erstgenannten Instanzen, wenn man einmal so sagen will, werden in den seltensten Fällen in der Lage sein, den um Erkenntnis Ringenden recht beraten zu können; wäre es so, hätten sie wohl selbst schon längst den Weg des Heils beschritten!

Am besten sind jene dran, die sich an Gott den Herrn um Rat wenden. Denn er weiß gewiß einer ehrlich nach der Wahrheit ringenden Menschenseele die Augen zu öffnen durch Mittel und Wege, die ihm gerade geeignet erscheinen.

Das hat auch ein junger Glaubensbruder erlebt, von dem nun berichtet werden soll.

Herr H. K. besuchte seit einem halben Jahr unsere Gottesdienste. Obwohl er im Kreise der Geschwister ein Gefühl der Geborgenheit empfand und sich durch das Wort vom Altar auch angesprochen fühlte, so tauchten zwischendurch doch immer wieder Zweifel in seiner Seele auf darüber, ob er auch den richtigen Glaubensweg beschritten habe.

In diesem seelischen Widerstreit wandte er sich voll Vertrauen an den himmlischen Vater und bat ihn herzlich, er möge ihn doch den richtigen Weg erkennen lassen. Bald darauf hatte er folgenden Traum:

Er sah sich in der elterlichen Wohnung seiner schlesischen Heimat, als seine inzwischen heimgegangene Stiefmutter plötzlich das Zimmer betrat. Sie war in großer Erregung, und auf seine Frage sagte sie, daß es sich um Meinungsverschiedenheiten in Glaubensdingen handle.

Da sprach er zu ihr: „Mutter, ich werde neuapostolisch!“

Sie gab zur Antwort: „Das tue!“ —

Durch diesen Traum waren ganz plötzlich alle Zweifel in seiner Seele beseitigt. Der Mann bat bald darauf um seine Aufnahme und war schon übergelukkig darüber, daß er nun wenigstens im Haus des Herrn Gast sein und an seinem Tisch das Heilige Abendmahl hinnehmen durfte. Bald wird er unter den Segenshänden des Apostels stehen und sich dann mit Fug und Recht ein Gotteskind nennen dürfen.

H. R., M. / P. W., H.



61. Jahrgang Nr. 11

Frankfurt a. M.

1. Juni 1962

„Und wenn derselbe kommt, wird er die Welt strafen . . .“

(Gedanken zum Pfingstfest)

Johannes 16, 7-11.

Solange Jesus mit seinen Jüngern beisammen war, hat er sie gelehrt und ihnen die Geheimnisse des göttlichen Heilsplanes erschlossen. Vor seinem Hingang zu seinem himmlischen Vater verhiess er ihnen den Tröster, den Heiligen Geist. Denn von nun an sollten sie auch an ihn glauben, ohne daß er unter ihnen im Fleische wandelte. Ausgerüstet mit ihm, sollten sie fortan die Schafe Christi bedienen, denn schon lange vorher hatte Jesus zu seinen Jüngern gesagt: „Ihr seid es nicht, die da reden, sondern eures Vaters Geist ist es, der durch euch redet“ (Matthäus 10, 20).

Der Geist der Wahrheit sollte bei ihnen bleiben, und ihm waren vom Vater besondere Aufgaben zugewiesen, die er hier auf Erden zu erfüllen hat. Jesus sagte das mit den Worten: „Und wenn derselbe kommt, wird er die Welt strafen um die Sünde und um die Gerechtigkeit und um das Gericht: *um die Sünde, daß sie nicht glauben an mich . . .*“

Weil die Welt den Sohn Gottes abgelehnt hat, versündigte sie sich schwer an ihm, denn mit ihm lehnten sie auch den ab, der ihn gesandt hatte, seinen himmlischen Vater. Das hatte zur Folge, daß die Sünde immer mehr zunahm. Nun hat Jesus ausdrücklich zu seinen Aposteln gesagt: „*Wer euch hört, der hört mich*“ (Lukas 10, 16) und: „*Welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie er-*

lassen“ (Johannes 20, 23). Damit hat er alle Vollmacht, die er vom Vater empfangen hat, auf seine *Apostel* übertragen. Der Geist der Wahrheit, der Tröster, redet heute durch diese *Apostel*. Wie man aber damals dem Sohn Gottes widerstand, so widersteht man heute denen, die in seinem Namen kommen. Damit lehnt man nicht nur den Sohn Gottes ab, der sie gesandt hat, sondern auch Gott den Vater. Der Glaube, auf den sich manche berufen und der lediglich ein Fürwahrhalten dessen ist, was einst geschah, genügt nicht, um die Gerechtigkeit zu erlangen, die vor Gott gilt. Wer vor dem Herrn bestehen will, muß die aufnehmen, die er sendet! Deshalb sagte Jesus einst schon: „Es werden nicht alle, die zu mir sagen: Herr, Herr! in das Himmelreich kommen, sondern die den Willen tun meines Vaters im Himmel“ (Matthäus 7, 21). Auch heute erfüllt sich sein Wort, daß denen ihre Sünden bleiben, die nicht an ihn glauben.

Dann heißt es weiter, daß der Heilige Geist die Welt strafen wird „um die Gerechtigkeit aber, daß ich zum Vater gehe und ihr mich hinfort nicht sehet“ (Johannes 16, 10).

Jesus hat sein Leben hingegeben, um die Menschen aus dem ewigen Tod zu befreien und ihnen Gnade und Vergebung zuteil werden zu lassen. Aus seinem Verdienst erwächst die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt. Deshalb sagte der *Apostel Paulus*: „So haltet wir nun dafür, daß der Mensch gerecht werde ohne des Gesetzes Werke, allein durch den Glauben“ (Römer 3, 28). Die Welt hat Jesus zu einem Sünder erklärt und ihn zu Tode gebracht, Gott aber hat seine Unschuld und Gerechtigkeit dadurch bewiesen, daß er ihn auferweckt hat. Was wäre wohl aus den Menschen geworden, wenn sich der Sohn Gottes darauf beschränkt hätte, einige Jahre unter den Menschen zu wirken und zu lehren und wohl auch etliche Zeichen und Wunder zu tun, ohne sich selbst zum Opfer zu bringen? Wir wären in Sünde und Tod geblieben und hätten keine Möglichkeit, die Gerechtigkeit zu erlangen, die vor Gott gilt! Damit wäre aber auch die Welt der Strafe enthoben, die dadurch offenbar wird, daß sie den Sohn Gottes ablehnt, denn sie will weder etwas von seinem Verdienst noch von dem Gnadenaltar wissen, von dem aus alle nach Gnade und Vergebung ausschauenden Seelen erquickt werden.

Und schließlich heißt es, daß der Heilige Geist die Welt um das Gericht strafen wird, „daß der Fürst dieser Welt gerichtet ist“ (Johannes 16, 11).

Dadurch, daß Jesus sein unschuldiges Leben zu einem Opfer für viele dahingegeben hat, brach er die Macht des Todes. Damit ist er dem Fürsten der Finsternis zu einem Gericht geworden, denn dieser hat nunmehr an den Kindern Gottes kein Anrecht mehr. Werden uns nicht jeden Sonntag im Gottesdienst die Worte entgegengebracht: In dem Namen Jesu sind dir die Sünden vergeben!? Aus dem Verdienste Jesu nehmen wir im Glauben Gnade und Vergebung für alle Sündenschuld hin, wir gehen frei aus, weil der Sohn Gottes für uns gestorben ist.

Nun wird uns die große Bedeutung des *Gnaden- und Apostelamtes* verständlich. Das Wort des Herrn, nach dem der Heilige Geist die Welt strafen wird, muß sich an allen Menschen, die an seinem Altar vorübergehen und die Segnungen ablehnen, die er durch seine *Apostel* anbietet, bis ins letzte erfüllen. Das ist eine harte Sprache für alle Menschen und besonders für die, die sich nach Christi Namen nennen, ohne die Wiedergeburt aus Wasser und Geist durchlebt zu haben.

Wir sehen die Bedeutung des Geistes der Wahrheit, den uns der Vater auf Bitten seines Sohnes gesandt hat; er soll bei uns ewiglich bleiben. Jesus sagte von ihm: „Er wird nicht von sich selber reden; sondern was er hören wird, das wird er reden, und was zukünftig ist, wird er euch verkündigen. Derselbe wird

mich verklären, denn von dem Meinen wird er's nehmen und euch verkündigen“ (Johannes 16, 13—15).

Wir wissen, daß das Gnaden- und Apostelamt von Anbeginn an bekämpft worden ist, wir wissen aber auch, daß sich der Herr bis heute zu diesem Altar bekannt hat, dem er den Tröster, den Heiligen Geist, den Geist der Wahrheit, anvertraut hat. Durch diesen Geist sind wir bis heute bedient worden, er will uns würdig machen auf den Tag des Herrn und uns zu einem königlichen Priestertum bereiten. Dieser Geist ist es auch, der in uns den Ruf hörbar werden läßt: *Komm, Herr Jesus, komme!*, denn der Heilige Geist erweckt in uns das herzliche Verlangen nach dem Tag, an dem der Sohn Gottes erscheinen wird, um die Seinen zu sich zu nehmen.

Wir können mit Jesu sagen, daß das Gericht in die Welt gekommen ist. Es ist darin offenbar, daß man in unserer Zeit nicht an den Sohn Gottes glaubt, der im Gnaden- und Apostelamt wirksam ist. Viele ärgern sich, wenn sie solches hören, der ewige Gott aber stört sich nicht daran, denn in der Zeit, in der wir leben, will der Geist der Wahrheit vollenden, was Jesus einst begonnen hat. Weil wir wissen, daß der Herr heute wie am Anfang durch seinen Geist zu uns redet, halten wir uns auch zu seinem Altar.

W. Sch.

Flihet aus Babel!

Jeremia 51, 6—9.

Die Kinder Gottes haben die Zusage, daß sich der Herr ihrer annehmen und sie vor dem Hereinbrechen des Verderbens erretten wird. Die Voraussetzung dazu ist, daß sie in ihrem Herzen frei von allen Bindungen an den Fürsten dieser Welt sind und im kindlichen Vertrauen zu der ihnen gegebenen göttlichen Führung stehen. Wir freuen uns, daß wir zu der Schar der vom Herrn Erwählten gehören dürfen, und wollen nicht müde werden, an unserer Seele zu arbeiten, damit wir in den Genuß der Verheißungen kommen, die der Herr den Seinen zugedacht hat.

Der Tag des Herrn ist in die Nähe gerückt. Darum lenkt uns der Heilige Geist auf das Wort, das schon der Prophet Jeremia dem damaligen Volke Gottes zugerufen hat: „*Flihet aus Babel, damit ein jeglicher seine Seele errette, daß ihr nicht untergehet in ihrer Missetat*“ (Jeremia 51, 6). Und er setzte hinzu: „Denn dies ist die Zeit der Rache des Herrn, der ein Vergelter ist und will ihnen bezahlen.“ Babel war einst eine Stätte des Greuels und der Verwüstung, wo man den Götzen diente und der Geistern der Finsternis huldigte. Davor wollte der Prophet die Kinder Israel bewahren. Auch die Offenbarung, die der Herr dem *Apostel Johannes* hat zuteil werden lassen, weist auf ein Babel hin. Da heißt es: „*Gehet aus von ihr, mein Volk, daß ihr nicht teilhaftig werdet ihrer Sünden, auf daß ihr nicht empfanget etwas von ihren Plagen!*“ (Offenbarung 18, 4) Wir wissen, wer damit gemeint ist. Wieviele berufen sich heute auf Gott, dem Worte seiner Boten aber widerstehen sie! Das Tun und Treiben solcher Menschen ist vor dem Herrn ein Greuel, und ihre Sünden sind vor ihm offenbar. Die Geister, die sich ihrer bemächtigt haben, greifen auch nach den Kindern Gottes; deshalb ist es notwendig, zu wachen und zu beten. Denn wir möchten würdig werden, „zu entfliehen diesem allem, das geschehen soll“, und am Tag des Herrn mit Freuden stehen (Lukas 21, 36). Wir wollen das Reich der Herrlichkeit ererben und nicht unter die Gerichte kommen, die über

diese Erde und alle, die darauf wohnen, hereinbrechen werden. Wir möchten daheim sein, bevor die Zornschaalen Gottes ausgegossen werden.

„Ein goldener Keldh, der alle Welt trunken gemacht hat“, lesen wir bei Jeremia weiter, „war Babel in der Hand des Herrn; alle Heiden haben von ihrem Wein getrunken, darum sind die Heiden so toll geworden“ (Jeremia 51, 7). Hüten wir uns vor dem Gift, das oft in goldenem Keldh auch den Kindern Gottes angeboten wird! Die Wirkung, die es verursacht, sehen wir allenthalben in der Welt. Wenn ein Hund tollwütig geworden ist, dann kennt er seinen Herrn nicht mehr; er fällt jeden an, der ihm in den Weg tritt, auch die, die ihm früher Wohltaten erwiesen haben. Babel ist toll geworden, deshalb geht es auch seiner Vernichtung entgegen; denn es läßt sich nicht mehr heilen.

Die Heilige Schrift berichtet uns von dem König Belsazer, der in einer Nacht, da er mit den Großen seines Reiches ein Gelage hielt, die heiligen Gefäße holen ließ, die vorher einmal im Tempel des Herrn ihren Platz gehabt hatten. Er wußte in seiner Überheblichkeit nicht mehr, was er tat; er war toll geworden. Der Herr hat seinem Hochmut eine Grenze gesetzt. In derselben Nacht wurde Belsazer vor seinen eigenen Knechten erschlagen.

Wir wissen, daß wir nicht mehr viel Zeit haben bis zu dem Tag, an dem das Verderben über die Menschen hereinbrechen wird. Deshalb wollen wir mit vermehrtem Eifer nach denen suchen, die sich des Tuns und Treibens dieser Welt enthalten, die nach dem Heil verlangen und in ihrem Herzen nach der Hilfe von oben seufzen. Ihr Herz verlangt nach Sauberkeit, nach einem Weg, auf dem ihr Fuß gehen kann, nach Trost und Hilfe von oben. Solche empfinden, wie selig, wie glücklich wir sind; wir wollen ihnen helfen, den Weg des Heils zu finden. Denn wir Gotteskinder sind die glücklichsten Menschen auf der Erde; der Herr segnet, bedient und heiligt uns, er bahnt uns den Weg ins Vaterhaus.

Die Quelle des Lebens

Johannes 4, 14.

Wenn wir in das Haus Gottes kommen, tun wir es nicht, um einer äußeren Pflicht zu genügen, wir fühlen uns zum Altar des Herrn, zur Quelle des Lebens, hingezogen.

Dieses Verlangen ist der Ausdruck des in uns liegenden Lebens, denn jedes Leben verlangt nach der ihm entsprechenden Speise. Das leibliche Leben hat seine eigenen Bedürfnisse; sie drücken sich in dem Verlangen nach Speise, Trank und Ruhe aus, nach Wärme und Geborgenheit. Das Verlangen unseres Geistes und unserer Seele können wir nicht mit natürlichen Mitteln stillen, denn die Seele hat keinen Nutzen von der natürlichen Speise. Wenn wir ihren Hunger und Durst stillen wollen, müssen wir ihrem Verlangen nachgeben. Da merken wir, daß die seelischen Bedürfnisse nicht alle gleich sind. Während es verhältnismäßig leicht ist, die leiblichen Bedürfnisse zu befriedigen, ist es weitaus schwieriger, die Seele zufriedenzustellen; denn ihr Verlangen wird von den sie beherrschenden Geistern bestimmt. Man kann nicht sagen, daß man alle Menschen mit einem Wort ansprechen könnte. Die mannigfachen Darbietungen in dieser Welt sind uns ein Zeichen dafür, daß viele Geister ausgegangen sind und den Menschen ihre Erzeugnisse anbieten. Das ist auch auf religiösem Gebiet der Fall. Richten wir unseren Blick auf die Zeit, in der Jesus und die

ersten Apostel wirkten! Wären die Menschen ihrer Anlage nach gleich, so würde uns die Heilige Schrift berichten, daß alles Volk einschließlich der Schriftgelehrten und Pharisäer den Herrn aufgenommen hätte. Wir lesen aber nur von Widerstand und Verfolgung, ja, schließlich wurde Jesus auf Betreiben seiner Widersacher gekreuzigt, denn sie wollten ihn nicht mehr hören. Den Aposteln ging es ähnlich. Überall aber, wo man ihnen glaubte und dann von ihnen den Heiligen Geist empfing, stellte sich nicht nur das Verlangen nach dem Brot vom Himmel und dem Wasser des Lebens ein, sondern auch das Bedürfnis, ihnen nachzufolgen. Die, die in ihrem alten Leben blieben, hatten weder Verständnis für diese Wandlung noch konnten sie sich dazu entschließen, die Lehre der Apostel auch nur ernsthaft zu prüfen. Diese Erscheinung ist auch in unserer Zeit offenbar, ja, es wird immer deutlicher, wie sehr das Verlangen der einen sie auf dem breiten Weg weiterführt, während die anderen auf dem schmalen Weg hinankommen. Daß man sich dabei immer mehr auseinanderlebt, liegt auf der Hand, denn jedes Leben strebt nach seiner Vollendung. Das ist bei den Kindern Gottes der Fall wie auch bei den Kindern dieser Welt, und unsere Zeit gibt beredte Zeugnisse davon.

Wir wissen aus der Heiligen Schrift, daß sich einmal eine Anzahl Jünger vom Herrn abwandten. Sie sagten: „Das ist eine harte Rede; wer kann sie hören?“ (Johannes 6, 60) Jesus wandte sich darauf an die Zwölf, die noch um ihn standen, und fragte sie: „Wollt ihr auch weggehen?“ Da antwortete Petrus: „Herr, wohin sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens!“ (Johannes 6, 67. 68)

Er hatte die Quelle erkannt, aus der er schöpfte, was seiner Seele Frieden und Kraft gab.

Das ist auch bei uns so. Wir gehen aus den Gottesdiensten nicht so heraus, wie wir hineingegangen sind. Wir nehmen wahr, was in dem Wort des Herrn an Kraft gespendet wird. Wir empfinden den Frieden, wir verspüren die Freiheit, wenn uns die Vergebung unserer Sünden verkündigt wird, wir gehen freudig und erhoben, voll Zuversicht und stark im Glauben wieder nach Hause. Woher kommt das? Wir haben von der Quelle genossen, die uns der Herr in seinem Werk aufgetan hat. Und diese Quelle ist ohne die Ausgießung des Heiligen Geistes nicht zu denken.

Die Summe aller menschlichen Erfahrung, die Denkgebäude großer und bedeutender Menschen, all das hat nach den verschiedensten Richtungen hin befruchtend auf den menschlichen Geist gewirkt, aber keiner einzigen Seele Erlösung und Hilfe gebracht. Deshalb hat auch der Herr Jesus vor seinem Hingang zum Vater den Seinen gesagt, daß er ihnen den Heiligen Geist senden werde: „Wenn aber jener, der Geist der Wahrheit, kommen wird, der wird euch in alle Wahrheit leiten. Denn er wird nicht von sich selber reden; sondern was er hören wird, das wird er reden, und was zukünftig ist, wird er euch verkündigen“ (Johannes 16, 13). Der Herr hat damals manches von der Wirksamkeit des Heiligen Geistes gesagt, und die Zeit danach hat sein Wort bestätigt. Die Quelle im Gnadens- und Apostelamt sprudelt rein, und wir denken dabei an die Worte, die der Herr Jesus zu dem Weib am Jakobsbrunnen sprach: „Wenn du erkennstest die Gabe Gottes und wer der ist, der zu dir sagt: Gib mir zu trinken!, du bätest ihn, und er gäbe dir lebendiges Wasser“ (Johannes 4, 10). Unter lebendigem Wasser verstand man Quellwasser. Das stehende Wasser in dem Brunnen war nicht lebendig, doch waren auch diese Brunnen zur damaligen Zeit unentbehrlich, und man kämpfte um sie, denn wer die Brunnen hatte, der hatte das Land. Oft hat man sie sich gegenseitig

auch zugeschüttet, um einander aus dem Lande zu treiben, denn man war auf die Brunnen angewiesen. In geistiger Hinsicht war es ähnlich.

Als man die Träger des Apostelamtes beseitigt hatte, waren gleichsam die Brunnen zugeschüttet, die lebendiges Wasser darboten. Man suchte den Durst der Seele aus dem Schatz der Erinnerungen zu stillen, und alsbald flossen allerlei Gewässer zusammen, aus denen man schöpfte. Die verschiedensten Anschauungen und Lehren wurden mit dem, was der Sohn Gottes verkündigt hatte, vermenget, das einst vorhandene Lebenswasser war aber mit denen, die in die Ewigkeit gegangen waren, dahin. Manche haben sich auch selbst ihre Brunnen gegraben; sie zimmerten sich ihre eigenen Ideen zurecht und warben um Anhänger, so daß nach und nach viele Religionsgemeinschaften entstanden; unzählige Menschen trinken aus solchen Brunnen.

Es ist nicht unsere Sache, darüber zu urteilen; wir wissen nur, daß uns dort nicht gereicht wird, was uns zum ewigen Leben dient. Deshalb halten wir uns an die Apostel Jesu, denn wir wollen nicht zu denen zählen, von denen der Prophet Jeremia sagte: „Mich, die lebendige Quelle, verlassen sie und machen sich hie und da ausgehauene Brunnen, die doch löcherig sind und kein Wasser geben“ (Jeremia 2, 13).

Weil der Geist des Herrn das Verlangen unserer Seele bestimmt, treibt es uns weder an die Offenbarungsstätten des Fürsten dieser Welt, noch zieht es uns an die Versammlungsstätten Andersdenkender; wir scharen uns um die Quelle des Lebens und schöpfen aus dem Strom der Gnade. *Umsonst nehmen* wir es hin, wie es in der Offenbarung heißt, und dieses Wort bedeutet aus Gnaden, ohne Verdienst, ohne Gegenleistung. Was wir im Hause des Herrn hinnehmen, das haben wir uns nicht erworben, und wir haben es auch nicht verdient, es ist uns aus Gnaden geworden. Es wird auch nicht durch unsere Opfer bezahlt. Dieses Bewußtsein erhält uns demütig und läßt uns stets mit neuer Dankbarkeit in unser Herz aufnehmen, was uns aus dem Geiste des Herrn dargereicht wird. Je näher wir aber dem Ziel kommen, um so mehr muß auch offenbar werden, was der Geist des Herrn an uns bewirkt; denn wenn der Sohn Gottes erscheinen wird, um die Seinen heimzuholen, dann wird er nur die mitnehmen können, die ihm aus seinem Geist und Wesen zugewachsen sind, die er vollenden konnte für seine Herrlichkeit. Kein Geist dieser Welt ist imstande, uns dazu zu verhelfen; es ist allein der Geist des Herrn, der uns in der Wiedergeburt zuteil geworden ist. Er erfüllt uns mit göttlichem Leben und vollendet uns für unsere himmlische Berufung, auf daß wir nach dem Willen des Herrn auch den vielen, die noch in Sünde und Finsternis gefangen sind, den Weg zu seinem Licht und seiner Gnade bahnen.

Sehet zu, daß euch niemand beraube durch lose Verführung!

Koloffter 2, 6-9.

Wenn in einer unserer Familien ein Kind heranwächst, so hat es in den ersten Jahren seines Lebens nur Verbindung und Gemeinschaft mit den Eltern und seinen Geschwistern. Es kommt aber der Tag, von dem an es auch mit anderen Menschen zusammentrifft. Haben die Eltern bisher alle Regungen seines Lebens vor Augen gehabt und es in seinem Wesen und seiner Entwick-

lung leiten und lenken können, so müssen sie befürchten, daß das Kind nunmehr in zunehmendem Maße Einflüssen ausgesetzt ist, die sie nicht mehr überschauen, und Lehrer auftreten, die das Gegenteil von dem behaupten, was es im Elternhaus gehört und gelernt hat. Sie stehen vor der ersten Frage, ob es ihnen gelingen wird, Glaube und Vertrauen ihres Kindes zu bewahren, so daß es in seinem Herzen an dem Wort des Vaters und der Weisung der Mutter bleibt und den Eltern mehr gehorcht als dem, was es von anderen hört.

Im Kindergottesdienst lernen unsere Kinder auf Grund der Heiligen Schrift, daß Gott der Schöpfer aller Dinge ist, daß er durch sein Wort alles gebildet und geschaffen hat, was in der sichtbaren und in der unsichtbaren Welt vorhanden ist. Sie lernen, daß auch der Mensch einst aus Gottes Hand hervorging und daß dieser Mensch durch Gott zur Krone der Schöpfung bereitet wurde nach dem Wort: „Lasset uns Menschen machen, ein Bild, das uns gleich sei“ (1. Mose 1, 26). Mit zwölf, dreizehn Jahren aber kommen unsere Kinder aus der Schule heim und bringen uns als große Schulweisheit mit, daß die Erde ursprünglich ein Feuerball gewesen sei; in langsamer Abkühlung habe sich durch Jahrmillionen eine feste Kruste gebildet, auf der wir heute leben. Sie haben gehört, daß sich aus einer Urzeugung heraus das erste Leben gebildet habe und daß im Laufe von vielen Hunderttausenden von Jahren aus den einfachen Zellen immer höhere Tiere hervorgegangen seien; diese Entwicklung habe schließlich die Säugetiere hervorgebracht und am Ende auch den Menschen. Damit kommen sie nach Hause und erzählen, daß solches der Lehrer in der Schule gesagt habe, und weisen auf die Bücher hin, in denen es drinsteht.

Gehen wir den Dingen nach, so lesen wir immer wieder: „Es hat sich gebildet.“ Wo aber dieser Feuerball, aus dem dann später die Erde geworden ist, herkam, das verschweigt die Schule, und wieso sich dann um die abgekühlte Erde ein hüllender Luftmantel gelegt hat, in dem wir atmen können, davon berichtet sie auch nichts; sie kann auch nicht sagen, woher das erste Leben gekommen ist. Daß Gott alles geschaffen hat, davon spricht der Lehrer nicht. Nun kann es aber sein, daß derselbe Lehrer, der in dem einen Unterrichtsfa- ch die soeben dargelegten Gedanken vertritt, in der nächsten Stunde vor den gleichen Kindern Religionsunterricht erteilt und ihnen etwas aus der Schöpfungsgeschichte erzählt...

Muß da nicht jeder Hauspriester, jeder gläubige Vater und jede treue Mutter besorgt sein, wie unsere Kinder vor Einflüssen, die unseren Glauben an das Wort der Schrift antasten, zu schützen sind?

Wir sind davon überzeugt, daß die Grundlagen unseres Glaubens in keiner Weise mit den Ergebnissen „ernster“ wissenschaftlicher Forschung in Gegensatz stehen, wir sind aber auch davon durchdrungen, daß die Heilige Schrift die Wahrheit sagt. Wenn wir uns, was wir Menschen mit unserem Verstand gar nicht ausdenken können, vorzustellen versuchen, daß Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit ist — in welches Jahr wollen wir dann das Wort legen: „Am Anfang schuf Gott Himmel und Erde“ (1. Mose 1, 1)?

Wer hat ein Recht, danach zu fragen: Und was hat Gott vorher getan, von Ewigkeit zu Ewigkeit? Können wir uns vorstellen, daß Gott untätig war und alle seine schöpferischen Kräfte brachlag?

Der liebe Gott wird uns zur gegebenen Zeit auch einen Einblick in seine Schöpferwerkstatt geben. Was man heute aus der Erde gräbt und wovon man bestimmt, daß es so und so alt sein soll, das kann uns in unserem Glauben nicht anfechten. Unser Gott ist älter als jeder alte Knochen, den man aus-

gräbt... Er hat ihn geschaffen, wie alle Geschöpfe aus seiner Hand hervorgegangen sind, denn alles, was gebildet, geformt und gestaltet ist, hat ihn zum Schöpfer. Gerade die neuesten Erkenntnisse über Atomspaltung, Kernenergie und ähnliche Dinge können unseren Glauben nur bestätigen. Jetzt wird auf einmal klar, daß es sich hier überall um Energien, um Kräfte handelt! Auch die festesten Gegenstände, die wir kennen, sind gar nicht fest, wie wir uns das vorstellen, sondern sind Zusammenballungen von Energie. Der Mensch hat es fertiggebracht, diese Energien zu entfesseln und loszulassen und damit Vorhandenes zu zerstören und wieder in unsichtbare Energie überzuführen. Sollte es der liebe Gott nicht fertigbringen, mit dem Wort: Es werde! in einem Augenblick solche Energien zu dem zusammenzufügen, was er gestalten will? Hat er es nötig, erst ein Samenkorn zu schaffen, es in die Erde zu legen und zu warten, bis es sich entwickelt und dann nach zwanzig Jahren zum Baum geworden ist und Früchte trägt? In dem Augenblick, in dem er das Wort spricht: Es werde!, fügen sich Kräfte, die wir nicht kennen, zusammen und ordnen sich, wenn er will, zueinander zu einem Baum, der Blüten hat, oder wenn er will, zu einem Felsen oder einem Wasserstrom. Das zu glauben, macht uns keine Schwierigkeiten, und das steht auch den Erkenntnissen der modernen Wissenschaft nicht entgegen.

Aber wer lehrt unsere Kinder so?

Schauen wir uns die Lehrer an, die so manches verbreiten, um die Menschen vom Wirken und Walten unseres Gottes abzulenken! Sie verkünden: Seht, wir haben gefunden, wie die Dinge zusammenhängen; es ist alles ganz einfach! Wenn man ihren Darlegungen nachgeht, dann ist es gar nicht mehr so einfach. Da zeigen sich manche Sprünge und Risse, die weit auseinanderklaffen, und Fragen eröffnen sich, die dann doch wieder nicht endgültig beantwortet werden können.

In unserem Glauben haben wir solche Umwege nicht nötig — da fügt sich, aus der Allmacht Gottes hervorgehend, eins zum andern und gestaltet sich zu einem Bild der sichtbaren und der unsichtbaren Welt, denn Gott ist es selbst, der sein Volk wieder lehrt zu unserer Zeit, um es zur Erkenntnis seiner Wahrheit und seines Willens zu bringen, damit es fähig wird, die neue Schöpfung einzunehmen.

Wenn wir unser menschliches Dasein betrachten, so können wir nicht auskommen ohne Anleitung, Führung und Lehre. Wir brauchen Vorbilder und Vergleichsmöglichkeiten. Es muß jeder dann aber auch soweit kommen, daß er die Boten Gottes annimmt, sich etwas sagen läßt und sein Tun und Lassen danach einrichtet. Wollen wir für alle Zeit und Ewigkeit im Vaterhaus geborgen sein, so müssen wir würdig werden für den Tag des Herrn. Die Lehre, die uns dazu notwendig ist, kann uns kein Mensch erteilen, der mancherlei Erkenntnisse aus den verschiedensten Büchern zusammengetragen hat, der Herr selbst muß uns durch seinen Geist in allem unterweisen, was wir für unsere Zubereitung auf den Tag seines Kommens notwendig haben. Bleiben wir den Boten Jesu, dem Stammapostel, den Aposteln und den treuen Brüdern, von Herzen ergeben, folgen wir ihnen nach in kindlichem Glauben, dann werden wir nicht nur selber das uns gesetzte Ziel erreichen, sondern darüber hinaus auch unseren Kindern ein gutes Vorbild sein in den Auseinandersetzungen unserer Zeit!



61. Jahrgang Nr. 12

Frankfurt a. M.

15. Juni 1962

Annehmen oder ablehnen

Matthäus 10, 11-15.

„Wo ihr aber in eine Stadt oder einen Markt geht, da erkundigt euch, ob jemand darin sei, der es wert ist; und bei demselben bleibet, bis ihr von dannen zieht. Wo ihr aber in ein Haus geht, so grüßet es; und so es das Haus wert ist, wird euer Friede auf sie kommen. Ist es aber nicht wert, so wird sich euer Friede wieder zu euch wenden. Und wo euch jemand nicht annehmen wird noch eure Rede hören, so geht heraus von demselben Hause oder der Stadt und schüttelt den Staub von euren Füßen. Wahrlich ich sage euch: Dem Lande der Sodomer und Gomorrer wird es erträglicher gehen am Jüngsten Gericht denn solcher Stadt.“

Gott hat seine Gesandten für die ihnen übertragene Arbeit nicht mit irdischen Schätzen, sondern mit himmlischen Gütern ausgerüstet. Während man in allen Bereichen der Welt die Führung namhaften Geistesgroßen überträgt, werden im Reiche Christi andere Maßstäbe angewandt! Der Herr vertraut sein Volk Männern an, die er sich erwählt hat. Ihr Auftrag zeigt sich in einer rechten Demut, wie es in dem Sinnspruch heißt:

Ein Herz, das Demut übt, bei Gott am höchsten steht,
ein Herz, das Hochmut liebt, mit Angst zugrunde geht!

Der Geist, aus dem die Demut kommt, formt das Himmelreich, in welchem Gott allein die Ehre gegeben wird.

Als Jesus, der eingeborene Sohn des Vaters, in diese Welt kam, war sein Auftreten nicht das eines Gewaltigen der Erde. Man konnte an ihn auch nicht

den in damaliger Zeit gebräuchlichen Maßstab legen. Eine bis dahin völlig unbekannt Bedienung bzw. Lehre trat in den Lebenskreis der Menschen, der mit dem Verstande nicht beizukommen war, die aber die wachende Seele empfinden mußte als einen längst erwarteten Boten aus ihrer Heimat. Jesus wußte um das jahrtausendalte Anbieten der Hilfe seines Vaters, er kannte seine Aufträge an die Propheten und Gesandten verschiedener Zeiten im Alten Bunde, er wußte auch um deren Erfolg und Mißerfolg. Annahme und Ablehnung der Gottesknechte hatten ihre Spuren tief in die Geschichte des erwählten Volkes eingegraben.

Der Gottessohn bekannte sich unbeirrt zu der Arbeit seines Vaters. Im gleichen Sinne wies Jesus seine Apostel an, wie sie ihren Auftrag durchführen sollten, wie dies aus Matthäus 10 deutlich hervorgeht.

Wo ein inniges Verlangen nach der Gemeinschaft mit Gott und ein guter Wille zur Einhaltung seiner Anordnungen besteht, wo wahre Gottesfurcht das Herz erfüllt und wie bei einem Kornelius ernstes Gebet zu Gott aufsteigt (Apostelgeschichte 10), da wird man sicher auch vom Herrn wert geachtet und nimmt gläubig seine Gesandten auf. Wird solchen Seelen der Gruß entgegengebracht, wie ihn Jesus gebrauchte und seine Apostel anwandten: *Friede sei mit euch!*, so teilt sich die mit diesem Gruß verbundene Kraft denen mit, die ihn aufnehmen. Es ist kein leeres Wort, keine höfliche Geste, keine dem allgemeinen Brauch angehörende Form, sondern in diesem Worte begrüßt uns die Kraft des Vaters, und sie ist in der Tat ein Geschenk, das sich wohltuend in unsere Seele ergießt. Gotteskinder schätzen diesen Gruß um seines Inhaltes willen; sie wissen auch, wie Gott sich an das Wort seiner Knechte bindet. Wenn die Gesandten Jesu Segenswünsche aussprechen, überträgt sich eine aufbauende, vermehrende, schützende und erhaltende Kraft auf den Gesegneten, und es ist ersichtlich: Was durch viel Menschenklugheit und Menschenkönnen nicht erreicht werden kann, schafft und lenkt wunderbar diese Kraft.

Das schönste Ergebnis der Annahme der Apostel Jesu aber besteht darin, daß durch die Wiedergeburt aus Wasser und Geist, die allein durch sie gespendet wird, eine Einführung in die Lebensgemeinschaft mit Gott erfolgt, womit der Genuß unbeschreiblicher Seligkeit verbunden ist.

Bei dem Erkennen dieser Dinge erscheint es unverstündlich, daß Menschen das von Gott angebotene Heil ablehnen könnten. Nicht überall aber hat die aufopfernde Liebestätigkeit der Gottesboten aller Zeiten und die unermüdete Seelenarbeit treuer Knechte ein Echo gefunden. Im Geiste sieht man die traurigen Augen derer, die mit ihrer Botschaft kalte Ablehnung erfuhren, man denkt an die vielen Geschwister, die daheim in herzlichen Gebeten vor Gott die gedankenlose Ablehnung der Heilsträger beweinen. Nichts gibt deutlicher die erschütternde Traurigkeit dieser Tatsache wieder als die einst von Jesu gesagten Worte: „Und ihr habt nicht gewollt!“ (Matthäus 23, 37)

Nach Apostelgeschichte 13 wurde das von den Juden abgelehnte Heil den Heiden angeboten. Wer die Gemeinschaft mit dem Leben ablehnt, wählt den Tod! Wenn einst Jesus im Hinblick auf diese Ablehnung sagte, daß der Friede, den sie bringen wollten, sich ihnen wieder zuwenden würde, dann ist die Folge ein friedloser, verderblicher Zustand. Und wenn den Aposteln einst befohlen wurde, dort auch den Staub von ihren Füßen zu schütteln, so wird damit gesagt, daß auch nicht die geringste Gemeinschaft zwischen den Gesandten des Herrn und denen, die sie ablehnen, bestehen kann.

Wer heute Apostel Jesu, wenn auch nur innerlich, durch Nichtbeachtung ihrer Erlöserarbeit ablehnt, muß den Frieden vermissen. Der Stadt Bethsaida hat es nichts genutzt, daß drei Apostel ihre Geburtsstätte dort hatten (Johan-

nes 1, 44). Um so schlimmer war das „Wehe“, welches Jesus darüber aussprechen mußte (Matthäus 11, 21). Manche Glaubensgeschwister heben rühmend hervor, daß bei ihnen der eine und andere Apostel aus- und eingegangen sei. Wehe aber, wenn nicht angenommen wurde, was so gnädig gereicht war! Je besser die Möglichkeit zum Schaffen der Seligkeit ist, desto größer wird auch die Verantwortung sein. Und mit dem Geist, der die Gesandten ablehnt, soll auch kein Gotteskind Gemeinschaft haben! Abraham hat trotz seiner Hilfeleistung nicht das geringste von den Sodomitern angenommen, nicht einen Faden noch Schuhriemen (1. Mose 14, 23). Daniel war bereit, dem König Belsazer den Sinn der auf der getünchten Wand erscheinenden Schrift zu deuten. Dafür wollte ihn der König mit Purpur und Gold beschenken, Daniel aber entgegnete ihm: „Behalte deine Gaben selbst und gib dein Geschenk einem andern; ich will dennoch die Schrift dem König lesen und anzeigen, was sie bedeutet“ (Daniel 5, 17).

So suchen auch Gotteskinder nicht Gewinn aus einer Gemeinschaft mit den Geistern, die die göttliche Bedienung ablehnen. Unermüdetlich und unverzagt aber sollten Gottes Kinder vor aller Welt dartun, welchen Frieden die Gemeinschaft mit den Boten Gottes bringt, um doch noch viele zu bewegen, diese Boten aufzunehmen. Jede neapostolische Familie soll eine *Friedensfestung* sein, ein Bethanien, wo der Herr daheim ist. Wer diesen Frieden besitzt, kann damit andere beglücken. Und unseren Frieden haben wir aus der Annahme und Aufnahme der heutigen Apostel Jesu gewonnen! W. Sch.

Und Petrus trat aus dem Schiff . . .

Matthäus 14, 22-32.

Alle Entwicklung des Lebens, ob in natürlicher oder geistiger Hinsicht, ist angefochten durch den Fürsten dieser Welt; denn durch des Menschen Sünde ist der Tod in die Welt gekommen, und der Tod steht gegen das Leben. Der Fürst dieser Welt sucht, auch unsere Herzen zu sich zu ziehen und sie sich willfährig und beeinflussbar, lenkbar und leitbar zu machen. Sein Haß steht gegen die Liebe unseres Gottes, und die unreinen Wasser sind gegen die Quelle des Lebens gesetzt; sie führen Unrat und Gift, und wer davon trinkt, muß sterben.

Wie rasch über einen Menschen aus der hellen Begeisterung heraus ein Überfall von der anderen Seite kommen kann, das zeigt uns eine Begebenheit aus dem Leben Jesu. Der Herr wollte zu seinen Jüngern, die sich mit einem Schiff auf dem See befanden. Da hat er nicht ebenfalls einen Nachen genommen und ist ihnen mühsam nachgerudert, so wie wir's machen müßten in einem solchen Fall, sondern er, der von sich sagen konnte: „Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden!“, ist über das Wasser zu ihnen hingegangen. Weil das auch damals etwas durchaus Ungewöhnliches war, riefen die Männer, von Schrecken und Angst befallen: „Es ist ein Gespenst.“

Der Sohn Gottes war sehr wohl in der Lage, sich außerhalb der natürlichen Gesetze zu stellen, das heißt sie aufzuheben, ja er konnte die gleiche Kraft auch dem zuteil werden lassen, der im Glauben danach griff. Petrus, der dann die Worte des Herrn hörte: „Seid getrost, ich bin's; fürchtet euch nicht!“, der hat gewiß nicht gezweifelt; es riß ihn aus seiner menschlichen Erdgebundenheit heraus mit seinem großen und starken Glauben, und er sprach: „Herr, bist du es, so heiß mich zu dir kommen auf dem Wasser!“ Und als der Herr ihn

aufforderte: „Komm her!“, da trat er aus dem Schiff, wie wenn er etwas Selbstverständliches vollzöge. Eben war er noch unter denen, die gerufen und geschrien hatten und sich vor einem Gespenst fürchteten, jetzt ging er heraus aus dem Schiff, als wäre das selbstverständlich und das Wasser vor ihm harter Boden, und er trat darauf und ging auf Jesum zu.

Da kam der Überfall von der anderen Seite.

Er merkte, wie ein starker Wind aufkam, und da verzagte er. Er erschrak, und in diesem Augenblick minderte sich die Kraft seines Glaubens, und er sank. In seiner Not rief er: „Herr, hilf mir!“ Der Herr Jesus reckte die Hand aus und ergriff ihn. Er konnte nicht nur sich selbst über Wasser halten, sondern den Petrus noch dazu! Und er sagte: „O du Kleingläubiger, warum zweifelst du?“ Dann traten sie ins Schiff. Der Wind, der Petrus vorher so erschreckt hatte, legte sich nun; denn er hatte ja auch ausgerichtet, wozu er vom Fürsten dieser Welt gesandt worden war.

Auch wir sind mancherlei Dingen ausgesetzt, und wir wissen von vielen Geschwistern, wie sie oft Unmögliches wagen, indem sie sich mit all ihren Anliegen vertrauensvoll und völlig in die Hand unseres Gottes stellen. Es kann sein, daß dann auch manchmal ein Wind kommt, der ihnen geschwind Zweifel einblasen will, ob sie's denn nun auch recht gemacht hätten, daß sie sich, auf Gottes Gnade und Hilfe vertrauend, völlig ihm überließen.

Wer hat es nicht schon erfahren, daß in solchen Augenblicken Vertrauen und Zuversicht angefochten werden?

Man erschrickt vor seinem eigenen Mut und sagt sich: Bist du hier nicht etwas zu weit gegangen? Du bewegst dich so ganz außerhalb aller menschlichen Erfahrungen, so etwas hat's noch nicht gegeben, und davon hat auch noch niemand etwas gehört.

Und doch — warum sollten wir kleingläubig sein und zweifeln?

Die Geschichte des Werkes Gottes verzeichnet manche Glaubenstaten unserer Väter, die mit nichts anderem als einem uneingeschränkten Vertrauen an ihre Aufgaben gingen, Aufgaben, die ihnen kein Mensch gestellt hat, sondern die als eine Verpflichtung Gott gegenüber empfunden wurden. Sie erwachsen ihnen aus dem, was ihnen der Heilige Geist eingab, oder wurden ihnen aus dem Auftrag, den ihnen ihr Apostel mit ihrem Amte gegeben hatte. Da gab es Brüder, die in einer Zeit, die anders war als die heutige, ihre Stellung aufgegeben und ihre Familie oftmals unter recht armseligen Verhältnissen zurückgelassen haben, weil ihnen der Apostel sagte: Du ziehst da und da hin; dort hat der liebe Gott Seelen, die erlöst werden sollen, und du baust dort eine Gemeinde auf! — Die Brüder haben sich nicht auf ihre Kraft verlassen, es war ihnen genauso wie Petrus, der damals aus dem Schiff trat und voller Glaubensmut dem Herrn entgegenlief in der Erkenntnis: Es ist der Herr! Sie haben vor ihr Handeln die tiefe und gläubige Überzeugung gesetzt: Wir sind an Gottes Sache, es ist des Herrn Werk, an dem wir stehen! und haben das Unwahrscheinliche gewagt und das Unmögliche getan.

So ist damals aufgebaut worden.

Sie sind aus dem Schiff, in dem sie sicher waren, dem Schiff ihrer Familie, dem Schiff ihres Berufes hinausgetreten aufs Wasser im Glauben: Es ist der Herr, der mich ruft! Sie haben getan, was in ihrer Kraft stand, und der liebe Gott hat ihnen Segen geschenkt. Manche hat man damals auch, mit einem schlichten Reisesegen ausgerüstet, nach Übersee gesandt und hat gesagt: Seht zu, daß ihr auch dort Gottes Werk baut! Auch diese Menschen sind der Erlösung durch Christum würdig. — Auch sie sind gegangen, treu und gläubig!

Wir stehen an des Herrn Werk, und wir wollen mit Eifer und Hingabe, mit Freude und Liebe unsere Kräfte zu seines Namens Ehre einsetzen. Wir wollen nicht von denen sein, von denen der Herr Jesus in der Offenbarung sagt: „Ich weiß deine Werke und deine Arbeit und deine Geduld . . . aber ich habe wider dich, daß du die erste Liebe verlässest“ (Offenbarung 2, 2—4). Der Herr hält uns, und wir wissen, daß wir festen Boden unter unseren Füßen haben.

Denken wir daran, daß auch wir nur mit der Kraft des Glaubens, mit völliger Hingabe vollenden können; niemand von uns erreicht das Ziel, wenn er zweifelt oder kleingläubig in den Wogen versinkt, die uns umgeben. Es haben uns nicht nur starke Winde umbraust, wir sind auch schon durch Stürme gegangen, und wir haben wohl auch manchmal, wenn das Herz hastiger klopfte, die Frage gestellt: Wie soll das alles nur werden, und was soll jetzt geschehen? Aber solange wir uns an der Hand des Herrn hielten, hat er uns nicht untergehen lassen! Wir sind bewahrt geblieben, und wenn wir im festen Glauben bei ihm bleiben, wird er uns auch das Ziel erreichen lassen.

Die Zeichen Gottes

Hefekiel 9, 1-4.

Beim täglichen Weg zur Arbeitsstätte ist der Mensch gewohnt, auf alle Verkehrszeichen und -schilder zu achten. In der Schule erhalten die Kinder Verkehrsunterricht, und selbst schon die Kleinen kennen die Bedeutung von Grün und Rot bei Straßenübergängen recht gut.

Warum Verkehrszeichen und -schilder? Warum Verkehrserziehung?

Beides ist notwendig, um uns vor dem Verkehrstod zu bewahren.

Allein das Übersehen eines Stoppschildes oder die Nichtbeachtung eines Vorfahrtszeichens kann einen schweren Unfall nach sich ziehen.

Viel Zeit und Geld wird aufgewandt, die Menschen durch bestimmte Zeichen und eine gründliche Erziehung vor den Gefahren des Verkehrs zu bewahren.

Längst aber, bevor der Mensch Verkehrsprobleme kannte, hat der liebe Gott einen Weg zur Errettung und zum ewigen Leben gelegt, den später sein Sohn als den uns bekannten schmalen Weg fortsetzte. Vom ersten Menschenpaar an bis zum heutigen Tage hat es Gott nie daran fehlen lassen, seinen Weg durch deutliche Zeichen zu markieren und denen, die darauf wandeln, die nötigen Verhaltensmaßregeln zu geben. Er hat es aber auch nicht unterlassen, für alle jene, welche von diesem Wege abkamen, Zeichen zu setzen; sie haben sie aber nicht beachtet. Die Liebe Gottes war und ist darum bemüht, daß aufrichtige und ehrliche Seelen auf seinem Wege die ihnen jeweils gegebenen Verheißungen erreichen.

Noah wurde zum Zeichen der Errettung für seine Zeitgenossen. Er wurde nicht müde, Buße zu predigen. Die Menschen sahen die Arche und wollten sie doch nicht sehen. Sie hörten die Worte Noahs, doch vom Geiste Gottes wollten sie sich nicht mehr strafen lassen. Sie aßen, sie tranken, sie freiten und ließen sich freien. Doch als sie das Zeichen Gottes erkannten, war Noah längst in seiner Arche geborgen und vor dem Tode errettet. Für sie war es zu spät.

Lots Weib blickte hinter sich, als sie errettet werden sollte. Sie erstarrte zur Salzsäule — ein Zeichen für alle jene, die die Hand an den Pflug legen und zurück in die Welt des Mammons und der Lust zur Sünde blicken.

Auf dem Wege Israels aus Ägypten nach dem Gelobten Land zog der Herr des Tags in einer Wolkensäule und des Nachts in einer Feuersäule voraus. Welch wunderbares Zeichen! Auch dem Volke Gottes in der Gegenwart ist dieses Zeichen gegeben, denn ihm schreitet der Herr im Stammapostelamt mit der Wolke aller treuen Zeugen voran. Wer sich nach diesem Zeichen richtet, weiß, daß er das obere Kanaan einnehmen wird. Somit ist das Zeichen der Kirche Christi das Apostelamt in den Aposteln Jesu, vereinigt unter dem Stammapostel, und das Zeichen der Gotteskinder ist die durch die Apostel erfolgte Versiegelung mit dem Heiligen Geiste.

Auf dem Weg des Volkes Israel standen wahrlich genügend Zeichen der Liebe Gottes: Der Durchzug durch das Rote Meer, Manna und Wasser in der Wüste, der Fall Jerichos, das Zeichen des Gesetzes und des Bundes. Neben diesem Wege lagen zum Zeichen alle jene, welche nicht in den Geboten Gottes wandelten oder gar ihre Hände gegen den Herrn erhoben: Kain, Esau, Korah mit seinem Anhang, Absalom. Nicht zuletzt wurden viele Israeliten in die Sklaverei nach Babel weggeführt, welche der Prophet Hesekiel miterlebte. Doch alle diese Zeichen achtete das Volk nicht. Neue Strafgerichte drohte der Herr an. Wie oft mag der Prophet, der auch ein Priester Gottes war, betend vor den Herrn getreten sein, die Getreuen zu retten und aller Verwüstung ein Ende zu bereiten. In Psalm 119, 136 heißt es: „Meine Augen fließen mit Wasser, daß man deine Gesetze nicht hält.“ In dieser Not des Herzens ließ ihn der Herr zum Troste in einem Gesicht sehen, wie er einem Mann, mit Leinwand angetan und einem Schreibzeug begürtet, den Auftrag gab: „Zeichne mit einem Zeichen an die Stirn die Leute, so da seufzen und jammern über alle Greuel, so darin geschehen“ (Hesekiel 9, 4). Da wußte er, daß alle jene errettet werden, die dem Gesetz der Väter treu blieben. So geschah es auch, wie aus Hesekiel 9, 6 hervorgeht.

Auch unserer Zeit droht ein vom Herrn zuvor gesagtes Verderben. Doch parallel zu jedem Unheil hat der Herr bis heute auch stets einen Weg der Errettung angeboten. Er hat ja kein Wohlgefallen am Tode des Sünders, sondern will, daß allen geholfen wird. Darum hat er in der Gegenwart ein Volk erwählt, das er erretten will. Alle Angehörigen dieses Volkes sind mit einem Zeichen an ihrer Stirn gezeichnet, dem *Siegel des lebendigen Gottes*. Sie richten sich nach der Mahnung des Herrn gemäß Lukas 21, 36 und bereiten sich auf ihren Auszug aus dieser Welt vor. Diese Schar folgt willig dem Manne mit der Leinwand und dem Schreibzeug, der heute sichtbar in dem Stammapostel und den Aposteln steht. Seine Auserwählten erkennen die Zeichen unserer Zeit. Sie sehen, wie die Menschheit immer tiefer dem Geiste Laodizeas verfällt. Darum seufzen und flehen sie, der Herr möge doch noch die letzte Seele erretten, die er zu seinem Eigentum machen will. Sie ringen um die Würdigkeit, dem Verderben entfliehen und vor dem Sohne Gottes stehen zu dürfen. Ihr Rufen und Schreien heißt: „Herr Jesus, komm!“

Ich bin das Licht der Welt

Johannes 8. 12.

Man spricht im allgemeinen gern davon, daß der liebe Gott allen Menschen helfen will, und verbindet damit ganz bestimmte Absichten. Wenn sich der liebe Gott, sagt man, so etwas vorgenommen hat, dann braucht er euch nicht dazu; er hat genug Mittel und Wege, den Menschen auch ohne euch zu helfen.

Haltet es wie wir, tuet recht und scheuet niemand! Zur gegebenen Zeit wird Gott dann schon eingreifen.

Dieser Standpunkt läßt sich an Oberflächlichkeit kaum noch überbieten. Solche leugnen ab, was die Erfahrungen der Vergangenheit lehren. Wie könnte man aber einem Menschen helfen, der nicht einmal aus der Vergangenheit lernen will? Der liebe Gott hat wohl seinen Sohn gesandt, aber damit nicht eine Erlösung bewirkt, die von vornherein allen ohne ihr Zutun zugute kommt. Gewiß hat Jesus das Opfer auf Golgatha gebracht, aber es steht nirgendwo geschrieben, daß von seinem Verdienst jeder nach seiner Willkür Gebrauch machen könnte. Auch hier handelt der Herr nicht so, wie sich das die Menschen wohl manchmal zurechtlegen, sondern nach dem von seinem himmlischen Vater festgelegten *Heilsplan*.

Hat er nicht seine *Apostel* ausgesandt und damit *Menschen* unter die Menschen gestellt mit dem Auftrag: „Welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen!“ (Johannes 20, 23)?

Sie werden nicht müde, des Herrn Gnade und Verdienst allen anzubieten, die sich von Herzen nach Frieden und Ruhe für ihre Seele sehnen. Freilich ist es nicht jedermann angenehm, wenn man ihm sagt, daß der Weg, auf dem er sich befindet, ein Irrweg ist. Das Wort der Apostel aber ist *Jesu Wort*, es ist das *Wort der Wahrheit*, ein *Licht in die Finsternis*. So stört es die in ihren Auffassungen und Meinungen, die der Finsternis verfallen sind und sie liebhaben.

Solange der Herr Jesus als Wundertäter durchs Land zog, solange er Kranke heilte, Hungrige speiste und Tote erweckte, wurde er wohl von vielen argwöhnisch beobachtet, doch ließ man ihn noch gewähren. Wo er aber predigte und sein Wort längst festgewordene Anschauungen zerstörte und damit die Autorität der damaligen Geistlichkeit in Frage zog, da wurden ihm die Schriftgelehrten und die Pharisäer, die Hohenpriester und der Hohe Rat zum bittersten Feind, wagte er es doch, den Selbstgefälligen und Satten, den in ihrer Überlieferung so selbstsicher stehenden Klugen und Weisen entgegenzutreten!

Gott aber hat sich zu ihm bekannt. Als er am Kreuze verschied, da bebte die Erde, und der Vorhang im Tempel zerriß, und viele trugen die bange Ahnung in ihren Herzen, daß sie ihre Stunde nicht erkannt hatten.

„Das Licht scheint in der Finsternis, und die Finsternis hat's nicht begriffen“ (Johannes 1, 5). Die Wahrheit dieses Wortes bestätigt sich auch in unseren Tagen. Seit der Herr sein Gnaden- und Erlösungswerk wieder aufgerichtet hat, weisen die Apostel Jesu unentwegt darauf hin, daß der Tag seiner Wiederkunft nahe sei, und die Menschen haben erlebt, wie sich die Verhältnisse allmählich änderten. Heute sind auf Erden Zustände eingetreten, die auch solche mit hanger Erwartung in die Zukunft schauen lassen, die sich sonst über alle Hinweise der Heiligen Schrift hinwegsetzten.

Wir sind dankbar, daß uns durch Gottes Gnade und Güte die Augen geöffnet werden konnten für den Weg des Heils. Das Wort, das uns die Boten des Herrn entgegengebracht haben, ist uns ein Licht in der Finsternis geworden; es hat das Dunkel, das uns umgibt, erhellt und läßt uns in der Nachfolge sichere Schritte tun, es hat uns aber auch selbst Licht und froh gemacht, denn in der Wiedergeburt aus Wasser und Geist wurden wir Gottes Kinder und Eigentum und warten nunmehr auf den Tag, an dem sich an uns erfüllen wird, was der Herr den Seinen verheißen hat. Als Kinder des Lichtes wandeln wir nicht mehr in der Finsternis dieser Welt, sondern erfreuen uns der Klarheit, die aus dem Geiste Christi all denen wird, die den Herrn von Herzen liebhaben

und seinen Boten vertrauen. Wenn er kommen wird, wird er die Seinen zu sich nehmen, „und wird keine Nacht da sein, und sie werden nicht bedürfen einer Leuchte oder des Lichts der Sonne; denn Gott der Herr wird sie erleuchten, und sie werden regieren von Ewigkeit zu Ewigkeit“ (Offenbarung 22, 5).

Aus unserem Erleben

Gottes Schutz

Denn er hat seinen Engeln befohlen über dir, daß sie dich behüten auf allen deinen Wegen! — das konnten wir in den letzten Tagen besonders an uns erfahren.

Wir lassen unsere Kinder nie aus dem Hause gehen, ohne um den Engelschutz gebetet zu haben. Am Donnerstagabend klagte unsere kleine Tochter, daß sie von einem anderen Mädchen aus ihrer Schulklasse immer hart angegriffen würde.

Ich sagte zu ihr: „Das werden wir heute abend und auch morgen früh dem lieben Gott besonders sagen!“

Wir taten es auch, und als das Kind am Freitagmittag aus der Schule heimkehrte, erzählte es:

„Die Monika konnte mich heute nicht einmal ansehen, und getan hat sie mir auch nichts.“

Am Samstagmorgen beteten wir und legten dem Herrn wieder unser Anliegen zu Füßen. Unser Kind mußte um 10.00 Uhr in die Schule. Als es sich um 9.30 Uhr dazu anschickte, trieb es mich, noch einmal mit dem Kind allein um den besonderen Engelschutz zu beten. Nachdem wir gebetet hatten, ließ die in mir aufgekommene Unruhe etwas nach. Die Schule ging zu Ende, meine Tochter kam nach Hause, und es wurde Mittag. Da gab ich ihr und auch unserem Jungen den Auftrag, noch etwas zu besorgen.

Nach einer Weile kam der Junge zurück.

Auf meine Frage, wo das Mädchen sei, antwortete er: „Die Inge kommt gleich nach!“

Ich war gerade dabei, die Waren aus der Tasche zu nehmen, da hörten wir einen furchtbaren Schrei.

„Das war unsere Inge!“ schrie der Junge, und dann rannten wir beide los.

Es war tatsächlich meine Tochter. Ein Personenkraftwagen hatte einen anderen überholt und dabei meine Tochter, die auf ihrem Rad fuhr, zu fassen bekommen und mitgeschleift. Als der Wagen dann anhielt, trauten die Leute ihren Augen kaum. Außer ein paar blauen Flecken, die sie davongetragen hatte, und einem verbeulten Schutzblech am Fahrrad war nichts passiert.

Auf meine Frage, ob sie nicht hart aufgeschlagen sei, antwortete das Mädchen: „Mir war, als ob ich in Samt und Kissen fiel, und das ging ganz langsam. Ich habe nichts gespürt.“

Als der erste Schreck vorüber war, haben wir dem Herrn gleich für seinen Schutz und seine Hilfe gedankt. Eigenartig ist, daß ich schon am Freitagabend beim Lesen der „Wächterstimme“ durch einen Abschnitt in einer Abhandlung aufmerksam wurde, daß wir auch nach dem Morgengebet dem Herrn noch in Dank, Bitte und Fürbitte zu Füßen legen könnten, was im Laufe des Tages an uns herantritt und uns bewegt oder belastet.

I. C., I.



61. Jahrgang Nr. 13

Frankfurt a. M.

1. Juli 1962

Auf Fellen gebaut

Lukas 6, 47-49.

„Wer zu mir kommt“, sagte der Herr einst, „und hört meine Rede und tut sie, den will ich euch zeigen, wem er gleich ist. Er ist gleich einem Menschen, der ein Haus baute und grub tief und legte den Grund auf den Fels. Da aber Gewässer kam, da riß der Strom zum Hause zu; und konnte es nicht bewegen, denn es war auf den Fels gegründet. Wer aber hört und nicht tut, der ist gleich einem Menschen, der ein Haus baute auf die Erde ohne Grund; und der Strom riß zu ihm zu, und es fiel alsbald, und das Haus gewann einen großen Riß.“

Mit diesen Worten hat Jesus gezeigt, was jeder von uns zu erwarten hat. Auf welchem Grund steht unser Glaubensgebäude? Wir alle haben unser Glaubenshaus nicht gleichgültig errichtet, sondern erkannt, daß die *Wiedergeburt aus Wasser und Geist* notwendige Voraussetzung ist, um den von Jesu genannten Felsengrund zu besitzen und Christi Eigentum sein zu können.

Im Laufe der Jahrtausende haben die Menschen immer wieder versucht, den allmächtigen Gott abzutun, und schon durch den Propheten Jesaja mußte der Herr sagen: „Wem wollt ihr denn mich nachbilden, dem ich gleich sei?“ (Jesaja 40, 25) Diese Worte galten denen, die sich Götzen gemacht hatten und ihren eigenen Gottesdienst einrichteten. Viele erhoben sich aber auch über Gott und herrschten über die Menschen nach eigener Willkür, und der Schöpfer des Himmels und der Erde trat für sie völlig in den Hintergrund.

Wie ist es heute?

Wir erleben in unserer Zeit allenthalben, wie man sich wieder eigene Götter gemacht hat, wie die Mächte der Finsternis walten und wirken. In der Zeit, in der solches offenbar sein wird, erscheint aber der Sohn Gottes.

Jesus hat in einem Gleichnis gesagt: „Dann wird das Himmelreich gleich sein zehn Jungfrauen“ (Matthäus 25, 1). Diese Worte stellte uns der Herr als Spiegel vor, worin wir uns betrachten können. Er schildert in diesem Gleichnis Zustände, wie sie seinem Kommen vorausgehen. Das besagt schon das erste Wort: „Dann wird das Himmelreich . . .“

Ich habe mich in der letzten Zeit im stillen oft damit beschäftigt, warum der Herr Jesus gerade von Jungfrauen spricht. Er hätte das Gleichnis auch anders erzählen können. Wen bezeichnet man mit einem solchen Namen? Eine Jungfrau ist dem Kindesalter entwachsen, sie ist rein, keusch, gehorsam. Sie trägt alle Tugenden und Eigenschaften, wie sie Maria aufwies, zu der der Engel des Herrn gesandt wurde.

Wie einst der himmlische Vater von seinem Leben in die Jungfrau Maria hineinlegte, woraus der Sohn Gottes hervorgegangen ist, so hat der Herr in der Wiedergeburt aus Wasser und Geist von seinem göttlichen Leben in die von ihm erwählten Seelen hineingelegt. Zu diesen Erwählten dürfen wir uns aus Gnaden zählen. Als Jungfrauen, denn in diesem Zustand sind wir unserem inwendigen Menschen nach seit dem Tag unserer Versiegelung vor dem Herrn offenbar, müssen wir der Forderung genügen, rein und keusch im Geist zu bleiben, damit sich das empfangene Keimleben zur Ersten Auferstehung auch in uns entwickeln kann.

So hat er erfüllt, was er sagte: „Ich will den Vater bitten, und er soll euch einen andern Tröster geben, daß er bei euch bleibe ewiglich: den Geist der Wahrheit, welchen die Welt nicht kann empfangen; denn sie sieht ihn nicht und kennt ihn nicht. Ihr aber kennet ihn; denn er bleibt bei euch und wird in euch sein“ (Johannes 14, 16. 17).

Wie glücklich war einst die Maria, als ihr der Engel Gabriel die Botschaft gebracht hatte! Sie gab ihrer Freude mit den Worten Ausdruck: „Siehe, ich bin des Herrn Magd; mir geschehe, wie du gesagt hast!“ (Lukas 1, 38) Dann lief sie zu ihrer Gefreundin, der Elisabeth, und erzählte ihr alles, was ihr der Engel mitgeteilt hatte. Uns ist durch die Engel des Menschensohnes die frohe Botschaft geworden, daß Jesus wiederkommen wird, um die Seinen zu sich zu nehmen.

Wie verhalten wir uns?

Wem gleichen wir?

Die Antwort ist schnell gegeben. Unser Wesen wird von dem Geist geprägt, der uns beherrscht! Prüfen wir, ob wir Jungfrauen geblieben sind oder ob ein fremder Geist einen Einfluß auf uns ausgeübt hat, wodurch unsere jungfräuliche Einstellung zu dem Bräutigam unserer Seele verlorengegangen ist! Jesus deutet in dem Gleichnis an: „Aber fünf unter ihnen waren töricht, und fünf waren klug“ (Matthäus 25, 2). Damit bringt er zum Ausdruck, daß die Törichten ihr Haus nicht auf den Fels gebaut haben, sondern wie es hier heißt, auf die Erde. Es wäre bitter, wenn ein Kind Gottes, das nach dem Namen des Herrn genannt ist, auf Sand, also auf Irdisches und Vergängliches gebaut hätte! „Die Welt vergeht mit ihrer Lust; wer aber den Willen Gottes tut, der bleibt in Ewigkeit“ (1. Johannes 2, 17).

Haben wir auf den Felsen aufgebaut, dann sind wir in sicherer Hut. Es ist von tiefer Bedeutung, wenn Jesus zu Petrus sagt: „Du bist Petrus, und auf diesen Felsen will ich bauen meine Gemeinde, und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen“ (Matthäus 16, 18). Haben wir unser Haus auf den Felsen gebaut?

Jesus macht auf die uns umgebenden Gefahren aufmerksam, er spricht von den Gewässern, die an jedes Haus herankommen werden. Diese Gewässer sind

nicht mit einem milden, wohltuenden Regen zu vergleichen. Wir lesen in der Heiligen Schrift, daß sich, nachdem der Herr die Arche verschlossen hatte, die Schleusen des Himmels und die Brunnen der großen Tiefe aufgaben. Es kam so, wie er es vorausgesagt hatte. Die Gewässer, auf die der Herr hinweist, bedeuten das hereinbrechende Verderben. Deshalb sagte Jesus auch an einer anderen Stelle: „So seid nun wach allezeit und betet, daß ihr würdig werden möget, zu entfliehen diesem allem, das geschehen soll, und zu stehen vor des Menschen Sohn“ (Lukas 21, 36). Er warnt und macht auf alles aufmerksam, damit niemand Schaden erleiden möge.

Ist unser Haus auf den Felsen gegründet, so dürfen wir beruhigt sein. Der treue Gott hat uns bis hierher wunderbar geleitet und geführt. Möchten wir doch gegenwärtig mit der wartenden Braut verglichen werden können, die auf die Vereinigung mit ihrem Bräutigam sieht und am Beten und Rufen ist: Komm, Herr Jesu, komm! Das ist das Zeichen, woran der Herr uns erkennen will, wenn er erscheint. Die Braut bereitet sich zur Hochzeit. Wenn in einer Familie mehrere Schwestern sind, von denen eine verlobt ist, dann befindet sich diese im bräutlichen Zustand und wartet auf den Tag, an dem der Bräutigam kommt, um sie heimzuholen. Sie hat andere Gedanken und Aufgaben als ihre Schwestern. So haben auch wir eine andere Einstellung als die Kinder dieser Welt. Wir streben das Ziel unseres Glaubens an und bereiten uns vor auf die Stunde, da uns der Seelenbräutigam von dieser Erde holt und mit sich vereint.

W. Sch.

Der Herr hilft denen, die ihm dienen

Jesaja 38, 1-6.

Unser himmlischer Vater hat sich allezeit zu denen bekannt, die nicht nur zu ihm beten, sondern auch ihr Leben nach dem Willen des Allerhöchsten einstellen und ihm dienen.

König Hiskia hat dies in seinem Leben auch erfahren. Als er seinerzeit totkrank auf seinem Bette lag, ließ ihm der Herr durch den Propheten Jesaja sagen: „Bestelle dein Haus: denn du wirst sterben.“ Diese Ankündigung hat den König Hiskia begreiflicherweise tief erschüttert. Er weinte und betete zum Herrn und konnte dabei mit Recht sagen: „Gedenke doch, Herr, wie ich vor dir gewandelt habe in der Wahrheit, mit vollkommenem Herzen, und habe getan, was dir gefallen hat.“ Das konnte er sagen, denn er hatte, als er König wurde, allenthalben den heidnischen Gottesdienst beseitigt und sich bemüht, das heidnische Wesen auszurotten. Er brachte den rechten Gottesdienst wieder zu Ehren und führte die durch Mose gebotenen Sitten wieder ein. Darauf ruhte der Segen Gottes sichtbar, und das Volk hat selbst in schwersten Gefahren die Hilfe des Herrn erfahren.

Wunderbar hat sich der Herr zu dem treuen König bekannt, als er von seinen mächtigen Gegnern umlagert, verhöhnt und verspottet wurde. Auch das Volk hörte die Drohungen und den Spott des Feindes, der da sprach: „Laßt euch Hiskia nicht betrügen; denn er kann euch nicht erretten. Und laßt euch Hiskia nicht vertrösten auf den Herrn, daß er sagt: Der Herr wird uns erretten, und diese Stadt wird nicht in die Hand des Königs von Assyrien gegeben werden“ (Jesaja 36, 14. 15). „Sie schwiegen aber still und antworteten ihm nichts; denn der König hatte geboten und gesagt: Antwortet ihm nichts“ (Jesaja 36, 21).

Werden wir dabei nicht unwillkürlich an die Worte unseres Stammapostels erinnert, als er damals, am 10. Juli 1960, sagte: „Nun gebrauchen wir die Waffe des Schweigens und antworten nichts und niemand!“?

Dieses kindliche Vertrauen hat der treue Gott dem König Hiskia wunderbar gelohnt. In einer Nacht schlug er durch seinen Engel im assyrischen Lager 185 000 Mann. Weil Hiskia dem ewigen Gott ergeben war, hat ihm dieser in höchster Not auf wunderbare Art und Weise geholfen. Dieses Erlebnis gab ihm auch das Vertrauen und die Kraft, in seiner eigenen Not zum Herrn zu rufen und ihm vor Augen zu stellen, daß er doch treu vor seinem Angesicht gehandelt habe. Da änderte der Herr seine Absicht und ließ dem König verkündigen, er habe sein Gebet erhört und seine Tränen gesehen; er wolle seinem Leben noch fünfzehn Jahre zulegen.

Für alle ehrlichen und aufrichtigen Gotteskinder liegt in diesem Geschehen ein großer Trost. Auch heute tritt Satan an viele heran, verspottet und höhnt so manchen Kreuzträger, indem er ihm vorhält: Dein Gottvertrauen, mit dem du dich auf den Herrn verläßt, ist umsonst, und all dein Dienen im Hause Gottes ist zwecklos! Satan zeigt dann auch, daß es anderen, die dem Herrn nicht dienen, trotzdem gut geht. Er entfaltet seine ganze Macht, um den Gottesfürchtigen an der Hilfe des Höchsten irre zu machen; und wenn ihm das nicht gelingt, sagt er wie damals: Dein Gott hat dich verlassen und dich in meine Hand gegeben!

Unter dem Eindruck der Arbeit solcher satanischer Geister könnte manches Gotteskind, das nicht sofort die Hilfe des Allerhöchsten erfährt, wankelmütig werden, wenn es nicht in der rechten Herzensstellung zu ihm erfunden ist. Doch ist hier der König Hiskia ein treffliches Vorbild. So wie er sich in seiner Not an den vom Herrn gegebenen Gesandten wandte und im Tempel all seine Sorge vor dem Herrn niederlegte, um dann endlich doch die Hilfe des Herrn zu erfahren, so sollten es auch alle Getreuen der Gegenwart machen.

Die Gotteskinder, die unwandelbar sind in ihrer Treue zum Herrn und ihm im Vertrauen zu der gegebenen Führung mit der willigen Hingabe ihres ganzen Herzens dienen, werden immer ihre Sorgen vor ihm ausbreiten und seinen Gesandten ihr Leid sagen. Und sie werden dann die Hilfe des Herrn wunderbar erfahren.

Wie vorbildlich verhielten sich doch damals die Kinder Israel! Sie jammerten und klagten nicht, sondern blieben stille. Das alte Wort: „Wenn ihr . . . stillebleibet, so würde euch geholfen“ (Jesaja 30, 15), wird sich auch heute an denen erfüllen, die stille im Herrn sind und nicht unnötig jammern und klagen, sondern den Herrn walten lassen und auf ihn hoffen und bauen.

Hiskia konnte in seiner Not darauf hinweisen, daß er dem Herrn treu gedient habe. Eine solche Einstellung ist auch heute für uns von größter Bedeutung und die Voraussetzung dafür, daß uns der Herr hilft. Es liegt also nicht nur daran, vor dem Herrn zu beten, sondern ihm von ganzem Herzen zu dienen und stille zu sein in allen Verhältnissen. Dann wird der treue Gott zu seiner Stunde die Not wenden und aus unseren Sorgen Wunder seiner Gnade machen.

Dabei werden uns die Worte des Engels Raphael, die er zu Tobias sprach, so recht verständlich: „Da du so heiß weintest und hetetest, standest von der Mahlzeit auf und begrubst die Toten . . . da brachte ich dein Gebet vor den Herrn, und weil du Gott lieb warst, so mußte es so sein: ohne Anfechtung solltest du nicht bleiben, auf daß du bewährt würdest“ (Tobias 12, 12. 13).

„Ich hebe meine Augen auf zu den Bergen, von welchen mir Hilfe kommt“

Pfalm 121, 1. 2.

Wir haben in unserem Leben gewiß schon mancherlei Bitten in uns getragen und wohl auch geäußert, und es ist uns davon auch etliches erfüllt worden. Wenn wir aber unsere Anliegen vorbrachten, dann haben wir uns gewiß dort hingewendet, wo wir auf Erfüllung rechnen konnten.

Wir machen das in unserem täglichen Leben ständig so. Unsere Schwestern, die einkaufen gehen, sagen den Geschäftsleuten, was sie zu kaufen wünschen, und entscheiden sich vorher, wo sie hingehen, weil sie nicht alles, was sie begehren, an einem Platz bekommen. Andere haben mit Kunden, Lieferanten und sonst welchen Leuten zu tun; sie wenden sich mit ihren Wünschen auch möglichst an die rechte Stelle, und es wird auch niemand, wenn er eine Lohnaufbesserung haben will, zu einem Lehrling im Geschäft gehen, sondern wird sich an den wenden, von dem er weiß, daß er seinem Wunsche entsprechen kann.

So kommen wir mit unseren irdischen Anliegen zu denen, die uns dazu auf Erden gegeben sind. Wir vergessen dabei aber nicht, uns von vornherein täglich unter die gnädige und segnende Hand unseres Gottes zu stellen, ihm unser Verlangen darzubringen und ihn zu bitten, daß er sich zu uns bekenne. Gewiß erwarten wir vom lieben Gott nicht, daß er für uns den Himmel auf tut und unmittelbar in unsere Verhältnisse eingreift, aber er kann die Herzen der Menschen, mit denen wir zu tun haben, lenken wie Wasserbäche.

Wie wir in unseren natürlichen Angelegenheiten wissen, wo wir unsere Wünsche anzubringen haben, so sollten wir aber auch nicht versäumen, das für unseren Geist und unsere Seele Notwendige von dem zu erbitten, der uns helfen kann. Einer der früheren Gottesmänner sagte schon: „Ich hebe meine Augen auf zu den Bergen, von welchen mir Hilfe kommt“ (Psalm 121, 1). Er hat seinen Blick nicht irgendwohin gerichtet, von wo ihm keine Hilfe zuteil werden konnte.

Die Frage nach dem Heil der Seele, nach der Hilfe für den inwendigen Menschen ist nicht nur von uns gestellt worden. Sie wird von vielen gestellt, und von vielen, vielen Seiten wird die Antwort gegeben — eine Antwort, die sich deckt mit der Mahnung Jesu: „So alsdann jemand zu euch wird sagen: Siehe, hier ist Christus! oder: da! so sollt ihr's nicht glauben“ (Matthäus 24, 23).

Oft erscheinen die Antworten unter der allgemein christlichen Maske, indem man dem Menschen, der nach dem Heil und Frieden seiner Seele verlangt, das Bibelwort entgegenhält: „Und ist in keinem andern — Heil, ist auch kein anderer Name unter dem Himmel den Menschen gegeben, darin wir sollen selig werden“ (Apostelgeschichte 4, 12). Wenn aber die Fragenden danach trachten, mit dem Herrn in Verbindung zu kommen, da stoßen sie auf allerlei Ausflüchte und mancherlei Meinungen, die samt und sonders in die Vergangenheit zurückführen. Wo sie auch hinfassen, sie greifen ins Leere; wo sie ihren Fuß hinsetzen, sie finden keinen festen Boden! Und das kommt ganz allein aus der großen Täuschung, daß man zwar den Christus von gestern kennt oder zu kennen glaubt, weil man in der Bibel von ihm gelesen hat, „Jesus Christus . . . heute und derselbe auch in Ewigkeit“ (Hebräer 13, 8) wird aber nicht erkannt. Geflissentlich geht man an dem Wort vorüber, das der Herr zu den Seinen sprach: „Bleibet in mir, und ich in euch!“ (Johannes 15, 4)

Der Herr Jesus hat im hohenpriesterlichen Gebet um die Einheit seiner Apostel gebetet, darüber hinaus hat er aber auch darum, daß sie in ihm eins seien, und er hat diese Bitte schon vorher mit den Worten bekräftigt: „Wer euch hört, der hört mich!“ (Lukas 10, 16) und: „Wer euch aufnimmt, der nimmt mich auf!“ (Matthäus 10, 40) Damit hat der Herr Jesus keinen Zweifel gelassen, wo man ihn suchen soll und wo man ihn finden kann, und auch in der Gegenwart ist die Möglichkeit gegeben, mit seinem Heilswirken in Verbindung zu kommen.

Heute gilt das Wort: „Verstocket eure Herzen nicht!“ (Hebräer 3, 8) und: „Wer Ohren hat, der höre, was der Geist den Gemeinden sagt“ (Offenbarung 2, 7). Heute ist die Gegenwart, die Zeit, in der wir handeln können. Am Gestern ändert niemand mehr etwas. Was wir gut gemacht haben, das verdirbt uns keiner mehr, auch wenn es manchmal so aussieht, als ob das von uns Aufgebaute von anderen wieder zerstört wird. Dabei wollen wir nicht an die Güter dieser Welt denken, sondern an das Gute, das aus der Güte kommt, aus der Liebe Christi, wir wollen an die Taten denken, die im Himmel angeschrieben sind. Das kann niemand auslöschen. Aber auch das Böse, das wir getan haben, kann niemand wegwischen, auch wir selbst können es nicht. Nur einen Weg gibt es, alle Sündenschuld auszulöschen, und der besteht darin, daß wir uns reumütigen Herzens zum Herrn kehren und bußfertig seine Gnade erleben. Auch da müssen wir wissen, an wen wir uns mit unseren Wünschen wenden können.

Wer sollte uns helfen können, wenn wir in einem unserer Lieder singen: Mach mich reiner, immer kleiner, mach zufriedener mein Herz!?

Das kann nur der, der selbst rein und ohne Schuld über diese Erde gegangen ist. Er allein kann das Ungute an uns wieder abwaschen, er kann unsere Herzen reinigen und uns durch seine Gnade heiligen!

Wir können uns nur in dem bewegen, was wir heute haben. Eine freie Entscheidung ist uns nur in der Gegenwart gegeben. Aber uns ist auch der Wille unseres Gottes bekannt. Wir kennen den Weg, auf den wir aus Gnaden gestellt sind, und kennen das Ziel, das uns verheißen ist. Wir nehmen auch die treibende Kraft wahr, den Heiligen Geist, der uns zu diesem Ziele vorwärts treibt. Damit verbinden wir unseren Willen, denn wir möchten ja auch erreichen, was uns in Aussicht gestellt ist.

Deshalb ist das „Heute“ so wichtig, das Heute zum Hören, zum Handeln, zum Glauben, zum Hoffen. Denn aus dem Heute gestaltet sich das Morgen. Heute legen wir fest, mit welchen Folgen wir am kommenden Tag, mit welchen wir in der Zukunft zu rechnen haben.

Wer wollte sich da nicht mit ganzem Herzen auf die Aufgaben und Möglichkeiten besinnen, die in dem Tag, in dem wir stehen, verborgen sind? Wenn jemand sagt: Gestern habe ich aber einen guten Tag gehabt, da hätte ich mal etwas schaffen können, ich habe mich wohlgefühlt und war gut ausgeschlafen! und auf die Frage: Und was hast du getan? antwortet: Nichts, denn morgen ist auch noch ein Tag!, da würden wir über eine solche Einstellung mit dem Kopf schütteln. Wer sich sein Tagwerk vornimmt und mit frischem Mut und aller Kraft drangeht, der kommt auch vorwärts! Im Glaubensleben verhält es sich genauso. Wenn einer am Abend zu Hause bleibt, wird ihm keiner begegnen, dem er Zeugnis bringen kann — es ist immer wieder die Frage nach dem Heute, in dem wir nicht nur unsere Herzen nicht verstocken sollen, sondern in dem wir auch handeln sollen, wie uns der Geist des Herrn treibt.

Das Heute birgt aber auch die Schätze in sich, die der Herr uns in seinen Segnungen zugute kommen läßt. Wenn eine Woche hinter uns liegt, stehen wir immer wieder vor der Erkenntnis, daß wir manches gedacht, geredet und getan haben, wodurch unser Friede gestört, wodurch unser Inneres belastet worden ist, und wir sind uns bewußt, in vielen Fällen verkehrt gehandelt zu haben. Da heben wir unsere Augen auf zu den Bergen, von welchen uns Hilfe kommt!

Unsere Hilfe kommt von dem Herrn, der Himmel und Erde gemacht hat, ihm vertrauen wir, ihm überantworten wir uns ganz im Bewußtsein unserer eigenen Unzulänglichkeit, unserer Fehler und Mängel. Wo wir uns demütigen Herzens vor ihm heugen, tilgt er alle unsere Sündenschuld und schenkt uns neue Kraft für unsere weitere Pilgerfahrt, bis wir an seinem Tag für immer dieser Welt entfliehen dürfen und allen Nachstellungen der Finsternis entzogen werden.

„Und läßt mich täglich nach Vollendung streben“

Die Zeit erkennend und die Mahnungen des Herrn ernstlich beachtend, bemühen wir uns eifrig um die Vollendung und die gottgefällige Ausreife unseres Innenlebens. Dabei vergessen wir, was dahinten ist, und lösen uns von den Dingen, die uns in der Weiterentwicklung hemmen. Das, wozu uns der Geist des Herrn durch seine Segnungen und Pflege gestalten kann, das dürfen wir dann ewig sein, nämlich erlöste, gerechtmachte, gesegnete und mit dem ewigen Leben beschenkte Kinder Gottes. In der Erkenntnis dessen beherzigen wir die Worte: „Kaufet die Zeit aus; denn es ist böse Zeit. Darum werdet nicht unverständig, sondern verständig, was da sei des Herrn Wille“ (Epheser 5, 16. 17). O wie beglückend wird es für uns sein, wenn wir als geheiligte, reine und gläubige Brautseelen die Heimführung ins himmlische Vaterhaus erleben dürfen, um mit Gott und seinem Sohne ewig vereint zu sein!

Wir sind hier noch Wanderer zwischen zwei Welten. Die eine ist die stoffliche, irdische, natürliche Welt, die andere die höhere, geistliche, übersinnliche, himmlische Welt. Diesen Vergleich gewähren uns die Worte des Herrn Jesus, der gesagt hat: „Ihr seid von untenher, ich bin von obenher; ihr seid von dieser Welt, ich bin nicht von dieser Welt“ (Johannes 8, 23). Mit diesen Worten wollte der Herr sicher kein Urteil aussprechen, sondern nur eine Feststellung treffen. Gott will ja nicht den Tod des Sünders, sondern, daß er sich bekehre und lebe. In den mancherlei Gebieten und Tälern zwischen den beiden Welten warten so viele Kämpfe auf uns, die auf mancherlei Art ausgetragen werden müssen. So wir kindlich glauben, uns im Glaubensgehorsam finden lassen und in der Furcht Gottes bleiben, wird uns der Höchste immer zum Sieg verhelfen.

Leider ließen sich so viele Menschen durch die List Satans nach unten in Jammer und Elend, in Sünde und seelische Not ziehen und auf dem Wege zunehmender Gottentfremdung in den ewigen Tod bringen. Der Unglaube als eine Folge der Verfinsternung ist ein großes Übel, aus dem alle weiteren Sünden und Verfehlungen hervorgehen.

In Johannes 3, 31 lesen wir: „Der von obenher kommt, ist über alle. Wer von der Erde ist, der ist von der Erde und redet von der Erde. Der vom

Himmel kommt, der ist über alle.“ Der Apostel Jakobus schreibt: „Alle gute und alle vollkommene Gabe kommt von obenherab, von dem Vater des Lichts“ (Jakobus 1, 17).

Auf der Höhe steht der Herr und ruft: „Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater denn durch mich“ (Johannes 14, 6). Ferner sagte er: „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid; ich will euch erquicken. Nehmet auf euch mein Joch und lernet von mir; denn ich bin sanftmütig und von Herzen demütig; so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen. Denn mein Joch ist sanft, und meine Last ist leicht“ (Matthäus 11, 28—30). Wer das Himmlische erfaßt hat, ist so beglückt, daß er gerne auf das verzichtet, was der Böse von untenher anbietet.

Es ist ein lohnendes Bemühen, auf des Herrn Wort zu achten und sich im Glaubensgehorsam zu beweisen. Solche gelangen zur gottgewollten Höhe, und es erfüllt sich an ihnen das Wort: „Unser Wandel aber ist im Himmel, von dannen wir auch warten des Heilands Jesu Christi, des Herrn, welcher unsern nichtigen Leib verklären wird, daß er ähnlich werde seinem verkklärten Leibe“ (Philipper 3, 20. 21).

Es tut not, wachsam zu bleiben, damit das, was wir an himmlischen Gütern empfangen haben, nicht verlorengelht. Vor längerer Zeit lag ein Patient im Sterben. Er hat immer wieder gerufen: „O diese Diebe!“ Die Krankenpflegerin wollte ihm verständlich machen, daß er nur Fieberträume habe. Er aber erklärte, daß gottlose Menschen und Spötter ihm den Glauben, das Gottvertrauen und eine Hoffnung auf ewige Dinge geraubt hätten. Solches ist am Ende eines Lebens eine furchtbare Bilanz.

Wie glücklich sind doch die erwählten, die verordneten, berufenen und so vielseitig beschenkten und gesegneten Kinder Gottes, die unter göttlicher Führung und Pflege das ewige Leben erlangen konnten und in der überkommenen Heilsgewißheit auszurufen imstande sind:

„Ich lebe ewig! Nein, ich kann nicht sterben.
Ob Welten brechen, ich kann nicht verderben.
Gott lebt in mir ein unaufhörlich Leben
und läßt mich täglich nach Vollendung streben!“

Der Herr Jesus wie auch die einstigen Apostel gaben denen, die sich vollauf den Segnungen des Herrn mit Erfolg ergeben hatten, verschiedene ehrenvolle Namen. In folgendem wollen wir etliche derselben nennen: Kinder Gottes (1. Johannes 3, 1), Kinder der Verheißung (Römer 9, 8), Kinder der Auferstehung (Lukas 20, 36), Kinder des Reichs (Matthäus 13, 38), Kinder des Lichts (Lukas 16, 8; Johannes 12, 36), auserwähltes Geschlecht (1. Petrus 2, 9), Erstlinge seiner Kreaturen (Jakobus 1, 18), Gottes Hausgenossen (Epheser 2, 19), das Volk des Eigentums (1. Petrus 2, 9), Gottes Volk (1. Petrus 2, 10), berufene Heilige (1. Korinther 1, 2), Leib Christi (Epheser 4, 12) und andere mehr.

Diese Namen alle dürfen auch wir für uns in Anwendung bringen, die wir gläubig ergriffen haben, was uns in gegenwärtiger Zeit in der Offenbarung Jesu Christi angeboten wurde. Von einer beseligenden Sehnsucht nach dem Kommen des Herrn erfüllt, genießen wir in lebendiger Hoffnung eine tiefe Vorfriede, die uns über die vielen Hindernisse, die auftauchen, hinweghilft.



61. Jahrgang Nr. 14

Frankfurt a. M.

15. Juli 1962

Wie heißt du?

1. Mose 32, 28. 29.

Die Heilige Versiegelung bedeutet nicht allein Spendung des Heiligen Geistes, sondern mit dieser Handlung ist für den Geistgetauften auch der Empfang eines neuen Namens verbunden. In bezug auf die bürgerliche Benennung ergibt sich keine Änderung, denn von unseren Angehörigen und Bekannten werden wir nach wie vor mit den früheren Namen gerufen. Die Bedeutung der Bezeichnung „Kind Gottes“, „Erwählter des Herrn“, „Eigentum des Höchsten“ erstreckt sich allein auf das geistige Kindschaftsverhältnis. Ein Wiedergeborener kann Gott mit Berechtigung seinen Vater nennen.

Die Heilige Schrift gibt Kunde von mancher Begegnung, in deren Verlauf der Herr den Beteiligten einen Namen beilegte, der sich aus ihrer Herzensstellung ergab. Wir lesen, daß Gott einst zu Abram, den er aus seinem Vaterland und aus seines Vaters Haus geführt hatte, sagte: „Siehe, ich bin's und habe meinen Bund mit dir, und du sollst ein Vater vieler Völker werden. Darum sollst du nicht mehr Abram heißen, sondern Abraham soll dein Name sein; denn ich habe dich gemacht zum Vater vieler Völker“ (1. Mose 17, 4. 5). Das war also die Bedeutung des neuen Namens an Abram. Seine gläubige Haltung war dem Herrn Veranlassung zu einer solchen Namensgebung, die zugleich mit einer Verheißung verbunden war. Und Abrahams Weib wurde hinfert nicht mehr Sarai, sondern Sara genannt (1. Mose 17, 15).

Als Jakob in der Nacht mit dem Herrn rang, dem er die Worte entgegenrief: „Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn“ (1. Mose 32, 27), sprach dieser: „Wie heißt du?“ Jakob nannte seinen Namen, und dann wurde ihm gesagt: „Du sollst nicht mehr Jakob heißen, sondern Israel.“ Der Herr hatte eine Absicht

dabei, ihn nunmehr Israel zu nennen. das heißt „Fürst Gottes“. Mit diesem Namen ist Geschichte verbunden. er zieht wie ein roter Faden durch die biblischen Berichte.

In der Reichsgottesgeschichte werden auch Namen genannt. die schon lange vor der Geburt derer. die sie tragen sollten, bekannt waren. Als die Erfüllung der Verheißung an Abraham nicht sogleich sichtbar wurde. wollte Menschenverstand in das göttliche Vornehmen hineingreifen. Aus der Verbindung mit einer ägyptischen Magd sollte der Erbe erzwungen werden. Der Herr war damit nicht einverstanden. er ließ vielmehr durch seinen Engel der Hagar sagen: „Du wirst einen Sohn gebären. des Name sollst du Ismael heißen“ (1. Mose 16. 11). Aus Ismael sind die Ismaeliten. das Geschlecht der Spötter. hervorgegangen. — Einen anderen Klang aber hatten jene Namen, mit denen schon Jahrhunderte im voraus der kommende Erlöser angekündigt wurde. Der Prophet Jesaja sagte diesbezüglich: „Er heißt Wunderbar, Rat, Kraft, Held, Ewig-Vater, Friedefürst“ (Jesaja 9. 5). Das ungläubige Volk nannte Jesum später verächtlich: Zimmermannssohn, Nazarener, Beelzebub.

Die neutestamentliche Geschichte berichtet uns, wie der Engel Gabriel zu Zacharias kam und ihm die Nachricht brachte: „Dein Weib Elisabeth wird dir einen Sohn gebären, des Namen sollst du Johannes heißen“ (Lukas 1, 13). Von seiten der Nachbarn und Gefreunden war ein anderer Name vorgesehen (Lukas 1, 57—63).

Maria wurde die Kunde übermittelt: „Du wirst einen Sohn gebären. des Namen sollst du Jesus heißen“ (Lukas 1, 31), das bedeutet „Seligmacher“; „denn er wird“, so sagte es der Engel dem Joseph, „sein Volk selig machen von ihren Sünden“ (Matthäus 1, 21).

Als der Gottessohn später seine Jünger erwählte und mit Petrus in Verbindung kam, sprach er zu ihm: „Du bist Simon, Jona's Sohn; du sollst Kephas heißen (das wird verdolmetscht: ein Fels)“ (Johannes 1. 42).

Sooft der Herr einem Menschen einen Namen gab. wollte er damit kundtun, daß er ihn zu einer besonderen Bestimmung ausersehen hatte. Er nahm ihn damit aus seinem herkömmlichen Geschlecht heraus und löste ihn aus seiner früheren Umgebung, damit sich niemand seines Fleisches rühmen und sich auf seine Herkunft berufen konnte, wodurch doch niemals die Fähigkeit zur Ausübung eines göttlichen Auftrages vermittelt wird. Mögen viele in Simon noch den gewöhnlichen Fischer gesehen haben — mit dem Empfang des neuen Namens war Petrus ein Jünger Jesu geworden. Er stand mit dem Herrn in engster Verbindung, und der ihm beigelegte Name war am Thron Gottes registriert; der himmlische Vater bekannte sich dazu, ebenso auch zu dem damit verbundenen Auftrag: „Weide meine Lämmer, weide meine Schafe“ (Johannes 21, 15—17).

Jesaja mußte einst im Auftrage des Herrn die Worte sprechen: „Um Zions willen will ich nicht schweigen. und um Jerusalems willen will ich nicht innehalten, bis daß ihre Gerechtigkeit aufgehe wie ein Glanz und ihr Heil entbrenne wie eine Fackel“ (Jesaja 62, 1). Damit wies er auf Jesum hin, der eine Gerechtigkeit schaffen und den Weg freilegen sollte, auf dem es möglich ist. Eigentum des Herrn werden zu können und damit zum lebendigen Zion gehören zu dürfen. Weiter sagte dieser Prophet: „Daß die Heiden sehen deine Gerechtigkeit und alle Könige deine Herrlichkeit; und du sollst mit einem neuen Namen genannt werden, welchen des Herrn Mund nennen wird.“ Dadurch erklärt sich auch das Wort: „Fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöst; ich habe dich bei deinem Namen gerufen; du bist mein!“ (Jesaja 43, 1). und weiter spricht der Herr von denen, die nach seinem Namen genannt sind (Jesaja 43. 7).

Oftmals muß man feststellen, daß sich Menschen selber einen Namen zulegen. den sie aus ihrem Handeln herleiten wollen. Weil sie nach ihrer Meinung ein Gott wohlgefälliges Leben führen und in der Schrift lesen. glauben sie. nun auch mit Berechtigung den Namen Christ tragen zu können. Die Zugehörigkeit zum Volke Gottes ist niemals abhängig von einer Auswahl, die Menschen treffen, sondern ihr geht die *göttliche Erwählung* voraus, und zwar von *Ewigkeit her*.

Der Apostel Johannes beschreibt in der Offenbarung die Schar der mit dem Lamme auf dem Berg Zion stehenden Erstlinge und sagt von diesen: „Die hatten seinen Namen und den Namen seines Vaters geschrieben an ihrer Stirn“ (Offenbarung 14. 1). Das sind jene, die schon durch den Propheten Jesaja angemeldet wurden als Erwählte des Herrn von Ewigkeit her.

Der Empfang des neuen Namens ist auch an eine Bedingung gebunden, die der Herr *uns* stellt. Wir lesen in der Offenbarung: „Wer überwindet, den will ich machen zum Pfeiler in dem Tempel meines Gottes, und er soll nicht mehr hinausgehen; und will auf ihn schreiben den Namen meines Gottes und den Namen des neuen Jerusalems, der Stadt meines Gottes, die vom Himmel herniederkommt von meinem Gott, und meinen Namen, den neuen“ (Offenbarung 3, 12). Die Beilegung des neuen Namens schickt voraus, daß wir nach dem göttlichen Willen handeln und als Überwinder aus allem hervorgehen.

Warum hat uns nun der Herr mit seinem Namen benannt? Die Antwort ist einfach. Der himmlische Vater führt doch das Buch des Lebens, in das er die Seinen einträgt. Dann muß er sie doch zuvor auch entsprechend benennen. Der Name, der uns aus dem Elternhaus mit auf den Weg gegeben wurde, steht nicht im Buch des Lebens, darin sind nur die Bezeichnungen eingetragen, die uns vom Herrn beigelegt wurden. Die Hand des Herrn, die nun unseren Namen in das Lebensbuch geschrieben, kann ihn auch wieder daraus tilgen. Dann aber hat der Träger des Namens dazu Veranlassung gegeben. Wer die Sünde wider den Heiligen Geist begeht, steht nicht mehr im Buch des Lebens. Ebenso ist auch der Name der törichten Jungfrauen nicht mehr darin zu finden. denn Jesus sagt ihnen: „Ich kenne euch nicht“ (Matthäus 25, 12).

Der Herr darf mit Recht von denen, die er nach seinem Namen genannt hat, erwarten, daß sie diesem Namen auch Ehre bereiten. Bitter ist es, wenn sich Eltern ob des Handelns ihrer Kinder ihres Namens schämen müssen. — Welch häßlichen Klang hat Judas selber seinem Namen verliehen! Und wie war es mit Korah, der eine Rotte unter dem Volk Israel gebildet hatte? Sein Name ging unter, indem die Erde ihn und seinen Anhang verschlang.

Jesum wird an seinem Tage die Würdiggewordenen mit sich vereinigen, das sind jene, die den vom Herrn empfangenen Namen mit Würde und heiliger Ehrfurcht getragen haben.

Und wenn des Menschen Sohn am Tage des Gerichts eine Scheidung vornimmt, dann wird er denen zu seiner Rechten sagen: Kommet her. ihr Gesegneten! (Matthäus 25, 34), denen zu seiner Linken aber: Gehet hin von mir, ihr Verfluchten! (Matthäus 25, 41) Wie furchtbar wird es sein, wenn solche dann für alle Ewigkeit den Namen „Verfluchter“ tragen müssen!

Wohl uns, wenn wir zuletzt zu jener Schar gehören dürfen, von der der Dichter in seinem Lied singt:

Aus Gnaden erwählt, aus Gnaden erwählt,
zum Volke des Allerhöchsten gezählt!

W. Sch.

Die Sekte, der an allen Enden widerprochen wird

In einer religiösen Zeitschrift ist vor kurzem darauf hingewiesen worden, daß man die Neupostolische Kirche nicht als Kirche bezeichnen könne. Wegen ihrer Wiederkunftserwartung, wegen des Apostelamtes und ihrer Lehre trage sie das deutliche Gepräge einer ausgesprochenen Sekte.

Wir erlauben uns die Frage: Was hat sich da eigentlich seit der Zeit der Urkirche geändert?

Als Paulus nach Rom kam, um dem Kaiser vorgeführt zu werden, fragte er bei seinen ehemaligen Glaubensgenossen nach, ob gegen ihn von seiten der Juden etwas vorliege. Da sagten sie ihm: „Wir haben weder Schrift empfangen aus Judäa deinethalben, noch ist ein Bruder gekommen, der von dir etwas Arges verkündigt oder gesagt habe. Doch wollen wir von dir hören, was du hältst; denn von dieser Sekte ist uns kund, daß ihr wird an allen Enden widersprochen“ (Apostelgeschichte 28, 21. 22).

Wir sehen, daß sich die erste apostolische Kirche und die letzte im Urteil der Welt nicht voneinander unterscheiden, es ist das gleiche. Man wird es den Unseren in der ersten apostolischen Zeit auch übelgenommen haben, daß sie einer solchen Lehre anhängen und glaubten, ein Mensch, den man am Kreuz hingerichtet hat, sei von den Toten auferstanden und gen Himmel gefahren; man wird es ihnen nachgetragen haben, daß sie die Wiederkunft dieses Gekreuzigten erwarteten und an dem Wort festhielten: „Ihr Männer von Galiläa, was sehet ihr und sehet gen Himmel? Dieser Jesus, welcher von euch ist aufgenommen gen Himmel, wird kommen, wie ihr ihn gesehen habt gen Himmel fahren“ (Apostelgeschichte 1, 11). Das ist auch unsere Hoffnung; und zu dieser Torheit, denn als solche wird sie von der Welt angesehen, bekennen wir uns mit einem kindlichen, einfältigen Glauben. Wir können es nicht ändern, wenn man uns nach dem Sprachgebrauch der großen Kirchen eine Sekte schilt — ist man dann aber, wenn man etwas anderes glaubt, als die ersten Apostel lehrten, noch „erbaut auf den Grund der Apostel und Propheten, davon Jesus Christus der Eckstein ist“ (Epheser 2, 20)? Kann man dann noch für sich in Anspruch nehmen, daß man nicht Gast und Fremdling, sondern Bürger mit den Heiligen und Gottes Hausgenosse ist (Epheser 2, 19)? Die Antwort darauf möge sich jeder selbst geben.

Wer in Christo ist, der ist eine neue Kreatur. Und der Herr hat an uns bewiesen, daß er wohl imstande und fähig ist, aus einem sündigen Menschen ein Gotteskind zu machen und uns zu einer neuen Kreatur in Christo zu bilden. Mag diese auch bis heute durch unsere menschlichen Schwächen und Unvollkommenheiten noch immer beeinträchtigt sein, so hat dies der Herr doch auch gewußt, denn er hat nicht umsonst den Aposteln den Auftrag gegeben: „Welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen“ (Johannes 20, 23). Weil wir an uns selbst erfahren haben, daß wir des Herrn Eigentum geworden sind, weil wir uns von ihm geliebt wissen und an der Hand seiner Boten bisher sichere Schritte tun durften, wird uns das Geschwätz der Welt auf dem Weg zum Ziel keinen Kummer bereiten. Wir bleiben an der Hand des Stammapostels, wir halten uns zu den Aposteln Jesu und gehen mit ihnen dem Tag entgegen, an dem der Sohn Gottes die Seinen zu sich nehmen wird. Daran werden auch jene nichts ändern, die uns eine „Sekte“ nennen.

Unser Streben geht nicht danach, unseren Glaubensweg vor unseren Gegnern zu rechtfertigen, wir wollen vielmehr darum ringen, daß wir würdig werden, diesem allem zu entfliehen, das geschehen soll, und zu stehen vor des Menschen Sohn (Lukas 21, 36).

// . . . Denn sie wußten, daß es der Herr war //

Johannes 21, 12.

Maria Magdalena war am Ostermorgen hinaus zum Grabe geeilt und fand dort in ihrer Betrübnis einen Mann, den sie für den Gärtner hielt. Als dieser sie aber mit ihrem Namen anrief, wandte sie sich um — sie wußte, daß es der Herr war! Sie hatte ihn an seiner Stimme erkannt. Jesus gab ihr sogleich einen Auftrag und befahl ihr, seinen Brüdern zu sagen: „Ich fahre auf zu meinem Vater und zu eurem Vater, zu meinem Gott und zu eurem Gott!“ (Johannes 20, 17) Sie tat das mit Freuden und konnte es kaum erwarten, die Botschaft, die ihr ganzes Herz erfüllte, an den Mann zu bringen.

Auch uns hat der Herr bei unserem Namen gerufen, als wir die ersten Gottesdienste besuchten. Das Wort der Predigt hat unser Wesen und unseren Wandel beleuchtet, denn der Geist des Herrn macht alles offenbar. Wir erkannten aber die Stimme des guten Hirten, verließen den Weg, den wir bisher gegangen waren, und wandten uns ihm zu. Wir erhielten den Auftrag, lebendige Zeugen der Wahrheit zu sein und dem Kreis, dem wir angehörten, zu verkündigen, daß sich der Herr wieder hören und finden lasse von denen, die ihn von ganzem Herzen suchen. An uns hat sich das Wort aus Jesaja 43, 1 erfüllt: „Ich habe dich bei deinem Namen gerufen; du bist mein!“, nach Jesaja 43, 7 und Jeremia 15, 16 sind wir nunmehr nach seinem Namen genannt.

In der schweren Zeit, die wir gegenwärtig durchleben, ist es für uns alle ein großer Trost, daß wir gleich einer Maria gehandelt haben und mit großer Freude und Glaubensüberzeugung von dem Zeugnis ablegen, der unsere Seele liebt. Wir können es nicht lassen, in heiligem Eifer auf den Herrn hinzuweisen, der kommen wird, um uns zu seinem himmlischen Vater heimzuholen.

In jenen Tagen begegnete der Herr den Seinen zum anderen Mal. Zwei seiner Jünger hatten nach seiner Kreuzigung beschlossen, Jerusalem zu verlassen und sich in das abgelegene Emmaus zu begeben. Auf ihrer Wanderung waren sie nach allem, was sie erlebt hatten, recht traurig, bis sich ein Wanderer zu ihnen gesellte, der sie nach dem Grund ihrer Trübsal fragte. Ihre Antwort an den Fremden zeugte nicht gerade von Glaubensmut und Hoffnungsfreudigkeit; aber der Fremdling legte ihnen die Schrift aus und zeigte ihnen, daß all das, dessen sie in Jerusalem Zeuge gewesen waren, im Ratschluß Gottes beschlossen war, und als er auf ihre Bitte mit ihnen einkehrte, das Mahl zu halten, „nahm er das Brot, dankte, brach's und gab's ihnen. Da wurden ihre Augen geöffnet, und sie erkannten ihn“ (Lukas 24, 30. 31). Bei diesen Jüngern war schon etwas mehr nötig als das Hören seiner Stimme; sie erkannten ihn erst am Brotbrechen! Aber sie erkannten ihre Aufgabe. Zur selben Stunde standen sie auf und kehrten wieder zurück nach Jerusalem in den Kreis der Ihren, wo sie hingehörten. Sie verkündigten, daß sie den Herrn gesehen hätten, und konnten nicht schweigen von dem, was sie erlebt hatten.

Auch unter uns haben manche den Herrn erst erkannt, als er ihnen, gegenwärtig in seinen Boten, das Brot brach. Nach dem Heimgang des Stammapostels Bischoff haben auch manche traurig den Weg in die Einsamkeit angetreten,

sie mußten aber einsehen, daß dort für sie nicht das Heil zu finden war; wollten sie nicht verlorengehen, so mußten sie wieder zurückkehren und sich zu der Gemeinschaft derer halten, in deren Mitte der Herr an seinem Tag treten wird.

Das dritte Mal erschien der Herr den Seinen am See Tiberias. Die Jünger hatten die ganze Nacht erfolglos gearbeitet. Als der Morgen graute, sahen sie am Ufer einen Menschen, der sie fragte, ob sie nichts zu essen hätten. Auf ihre verneinende Antwort gab er ihnen den Auftrag, das Netz zur Rechten auszuwerfen. Sie taten das und erkannten an dem damit verbundenen Erfolg, daß es der Herr war, der mit ihnen redete. Der erste, der ihn erkannte, war Johannes, der Jünger der Liebe. Ergriffen zogen sie das gefüllte Netz zum Ufer, aber da fanden sie bereits das Mahl vorgerichtet und sahen Fische, die sie nicht gefangen, und Brot, das sie nicht gebacken hatten. „Niemand aber unter den Jüngern wagte, ihn zu fragen: Wer bist du? denn sie wußten, daß es der Herr war“ (Johannes 21, 12).

Der überreiche Segen, den uns der Herr bereitete, hat auch uns davon überzeugt, daß er es ist, der für die Seinen in wunderbarer Weise sorgt. Er gibt uns in natürlicher Hinsicht, was wir nötig haben, er bereitet uns aber auch das Brot des Himmels, das wir uns selbst nicht zu geben vermögen. Das Feuer des Heiligen Geistes hat uns nach mancher kalten und mühevollen Nacht gewärmt, in der wir unsere Arbeit erfolglos sahen. Der Herr gibt aber auch jedem einzelnen, wie damals Petrus und Johannes, einen besonderen Auftrag, den zu tun sich keiner von uns weigert. Niemand von uns würde heute wagen, den Stammapostel zu fragen: Wer bist du? Wir wissen, daß es der Herr ist, der sich uns durch ihn offenbart! Niemand von den Getreuen würde die Apostel fragen: Wer seid ihr? Denn jeder weiß, es ist der Herr, der heute durch sie spricht: Kommt und haltet das Mahl! — ein Genuß, den der Herr kurz vor der Himmelfahrt *nur den Seinen* bereitet.

So erkennen wir den Herrn heute in seinen Boten an seiner Stimme, am Brothrechen, an seinem Verhalten. Die Seinen haben ihren Auftrag und führen ihn mit Freuden aus — das sind die wahren Brautseelen, die seinen Namen verklären, sein Brot austeilen, seinen Segen spenden und seine Werke tun. Pharisäer und Johannes-Jünger müssen fragen: Wer bist du? oder: Bist du der, der kommen soll, oder sollen wir eines andern warten?, wahre Brautseelen aber kennen ihren Bräutigam und warten, treu im Glauben, auf ihn, bis er seine letzte Verheißung erfüllt.

Und wo diese Tage nicht würden verkürzt . . .

Matthäus 24, 22.

Wenn wir unser menschliches Dasein betrachten, dann stellen wir bald fest, daß wir nicht ohne Anleitung, Prüfung und Lehre auskommen. Wir brauchen Vorbilder und Vergleichsmöglichkeiten, wir müssen uns aber auch etwas sagen lassen und das, was wir hören, befolgen. Die meisten Lehrer, die auf uns Einfluß nehmen, leiten uns an, wie wir uns geschickt auf dieser Welt bewegen können, wie wir unseren Platz ausfüllen, uns in der Welt behaupten und vorwärtskommen. Der Herr Jesus aber ist unter die Menschen getreten, um ihnen *ein Lehrer zum Himmelreich* zu sein. Wohl haben sich die Menschen vielerlei Vorstellungen gemacht, wie sie würdig werden könnten, das Reich Gottes zu erlangen. Sie haben sich selbst Gesetze gegeben, sie haben ihren Leib kasteit und

mancherlei auf sich genommen; damit wollten sie aber nicht nur die Aufmerksamkeit und das Wohlgefallen Gottes auf sich ziehen, sondern oft auch ihren Mitmenschen zeigen, was sie für Gott tun.

Der Herr Jesus hat anders gelehrt. Er sprach zu Nikodemus: „Es sei denn, daß jemand *von neuem geboren* werde, so kann er das Reich Gottes nicht sehen“ (Johannes 3, 3). Wo die von ihm verlangte Wiedergeburt nicht stattgefunden hat, ist auch kein Leben aus Christo vorhanden, und wo man kein Leben vorfindet, ist jedwede Lehre von vornherein vergeblich. Zuerst muß die Wiedergeburt aus Wasser und Geist erfolgen, denn dann erst ist Leben vorhanden, das aufnahmefähig ist für die göttliche Wahrheit und sich bilden läßt zum Reiche Gottes. Der Herr selbst ist dann aber auch der Lehrende, der nun in der neuen Kreatur aufbaut, was an Glaubenskraft, an Erkenntnis, an Einsicht, an Treue und Liebe notwendig ist und was sie schließlich als ein von Gott geschaffenes und von seinem Wesen geprägtes neues Geschöpf kenntlich macht. Wo diese Wiedergeburt erfolgt ist und die neue Kreatur gelehrt und gepflegt wurde, so daß sich dieses neue Leben nach göttlichem Willen entwickeln konnte, da gibt ihr der Herr den Rat, *zu wachen und zu beten, auf daß sie würdig werde, dem zu entfliehen, was geschehen soll*. Der Stammapostel hat vor kurzem in einem Gottesdienst in ganz besonderer Weise darauf hingewiesen, daß die Zeit um der Auserwählten willen verkürzt werden würde. Er sagte: Die Zeit muß verkürzt werden, weil sonst kein Mensch selig wird! Was muß das für eine Zeit sein, in der es keine andere Hilfe gibt, als daß man sie abkürzen muß, damit nicht auch die Auserwählten in Gefahr kommen, ihre Seligkeit zu verlieren! Denn würde sie mit all ihren Erscheinungen, die sie über die Menschen bringt, andauern, so würden auch die Auserwählten dem Fürsten der Finsternis zum Opfer fallen. Es mag sein, daß es heute noch manchem Gotteskind recht gut gefällt in dieser Welt. Lassen wir uns aber nicht durch die manchmal glänzende Oberfläche täuschen, schauen wir auch in die Tiefe! In welche Auseinandersetzungen werden heute schon unsere Kinder hineingerissen, wie schwer hat es unsere gläubige Jugend! Wir wollen ja von ihr nicht verlangen, daß sie, sofern sie das Zeug dazu hat, etwas zu leisten und lernen zu können, in den einfachsten Berufen ihren Lebensunterhalt verdienen soll. Aber das führt sie wiederum mit den Mächten der Finsternis und Zerstörung zusammen und reißt sie in ungeahnte Kämpfe hinein. Dazu kommen noch viele andere Anfechtungen, mit denen unser Fürst der Finsternis täglich begegnet. Einige Brüder erzählten vor kurzem ihrem Apostel: Wenn wir heute von der Arbeit nach Hause kommen, so haben wir kaum Zeit, uns zu waschen und umzukleiden, denn nach sieben Uhr brauchen wir gar nicht mehr zu den Leuten zu kommen; da hängt alles am Fernsehgerät, da können wir keine Glaubensgespräche führen und niemand mehr einladen. Wie vielfältig sind doch die Dinge, mit denen der Böse die Menschen von dem ablenkt, was ihnen einzig und allein wichtig sein müßte! Und all dem sind auch wir alle mehr oder weniger ausgesetzt. Es gibt kein Wort, das unsere Zeit treffender und gültiger beurteilen könnte als das, das der Herr den Seinen gesagt hat: „*So seid nun wach allezeit und betet, daß ihr würdig werden möget, zu entfliehen diesem allem, das geschehen soll, und zu stehen vor des Menschen Sohn*“ (Lukas 21, 36). Damit sind nicht nur die Schrecknisse gemeint, die über die Menschen kommen werden, wir sollen vor allem dem entfliehen, was unser Innenleben bedroht und was auch uns hinabziehen will in den großen Strudel der Gottentfremdung und Gottfeindlichkeit. Wenn man es auch nicht wahrhaben will — der Weg, den die Menschheit geht, führt nicht auf Gott zu, sondern von ihm ab. Und die Menschen selbst bedienen sich aller Mittel, die ihnen zugänglich werden, um einander auf diesem Weg vorwärtszutreiben, in der

Meinung, sie müßten die sich selbst gesetzten Ziele erreichen. Sie wissen aber nicht, daß sie alle von dem gefangen sind, den der Herr einen Lügner und Mörder von Anbeginn genannt hat. Wir haben keine irdischen Ziele; wir trachten danach, daß wir mit Freuden vor des Menschen Sohn stehen können.

Es ist eine ernste Zeit, in die wir hineingekommen sind. Wenn der Stamm-apostel seine Stimme erhebt, um uns als der uns von Gott gegebene Lehrer darauf hinzuweisen und zu ermahnen, daß die Zeit um unseretwillen verkürzt werden muß, dann dürfen wir vor den Gefahren, die uns umgeben, die Augen nicht verschließen in der verkehrten Annahme, es sei alles halb so schlimm. Die Brüder, die uns lehren, haben keinen Grund zu übertreiben. Wo die Freudigkeit des Glaubens nachläßt, da ist die Freude an der Welt im Wachsen begriffen, wo die Gesundheit schwindet, entwickelt sich die Krankheit, wo die Liebe abnimmt, wächst der Haß oder das Mißtrauen, wo das eine nachgibt, drängt etwas anderes hinein! Ist's nicht so — wo ein Platz im Gottesdienst leer ist, muß der Betreffende doch woanders sein! Findet man aber den Weg nicht mehr in das Haus des Herrn, so hat man einen andern gefunden, von dem gewiß nicht gesagt werden kann, daß an seinem Ende das Ziel steht, das zu erlangen wir würdig werden möchten.

Schlagen wir die Ermahnungen, die uns der Herr durch seine Knechte gibt, nicht in den Wind! Er spricht durch sie zu unserer Seele, in der der Heilige Geist lebt, der gleiche Geist, der im Hause Gottes zu uns redet.

Hat nicht jedes Gotteskind die Fähigkeit, das zu begreifen und zu erfassen, was er uns verkündet?

Wir haben diese Fähigkeit doch mit dem Leben aus Christo empfangen! Mancher sehnt sich von seinem Krankenlager danach, auch nur *einmal* unter das Wort der Boten Jesu kommen zu können, *einmal* einen Gottesdienst mitzuerleben; wie glücklich wäre er, wenn man es ihm ermöglichen könnte! Deshalb wollen wir dankbar sein, wenn wir so oft die Möglichkeit haben, unter den Trost und die Hilfe unseres Gottes zu kommen, und wir wollen uns gewissenhaft auf die Stunden im Haus des Herrn vorbereiten, daß wir auch gestärkt und für alle Auseinandersetzungen mit den Mächten der Finsternis gewappnet werden. Wo der Herr unser ehrliches Verlangen sieht, läßt er uns nicht umsonst bitten; er gibt uns mehr, als wir bitten können!

Neubestellung der Wächterstimme

Die Geschwister wollen bitte in der Zeit vom 15. Juli bis 15. August 1962 die „Wächterstimme“ für das Halbjahr

vom 1. Oktober 1962 bis 31. März 1963

bei den hierzu beauftragten Brüdern bestellen.

Bei gleicher Gelegenheit bitten wir die Geschwister, die den „Jugendfreund“ oder die Zeitschrift „Der Gute Hirte“ beziehen wollen, dies den Brüdern anzugeben. Die Bezugsgebühr für jedes Heft beträgt 0,10 DM und ist für alle Zeit-schriften in den Opferkasten zu legen.

Mit herzlichen Grüßen

Der Verlag

Herausgeber: Walter Schmidt, Dortmund, Westfalendamm 88. Redakteur: Dr. Friedrich Finkl, Frankfurt am Main. Verlag und Druck: Friedrich Bischoff, Frankfurt am Main, Sophienstraße 75. Nachdruck, auch auszugsweise, nur den neuapostolischen Kirchenzeitschriften und nur unter genauer Quellenangabe gestattet — Bezugspreis: halbjährlich DM 1,20.



61. Jahrgang Nr. 15

Frankfurt a. M.

1. August 1962

Wir sind von Gott

1. Johannes 4, 6.

Durch die Zeugung aus dem Heiligen Geist ist zwischen Gott und uns ein besonderes Verhältnis hergestellt worden. Das Wort Jesu: „Ich habe euch von der Welt erwählt“ (Johannes 15, 19) hat an uns seine Bestätigung gefunden. Nicht alle, die sich Christen nennen, können solches auf sich beziehen, denn die Wassertaufe allein tut es nicht; Gotteskinder müssen wiedergeboren, das heißt mit dem Heiligen Geist versiegelt sein. Dadurch erst sind wir in die Gemeinschaft derer hineingestellt, die Gott ihren Vater nennen dürfen.

Das Verhältnis zwischen Eltern und Kindern wird durch die Blutsbande gebildet. Es wäre unbegreiflich, würden Vater und Mutter zu ihrem Sohn oder ihrer Tochter sagen: Wir kennen dich nicht, du bist nicht unser Kind! Eltern wollen doch ihren Kindern behilflich sein fürs Leben. Sie tragen auch Vorsorge für deren Zukunft. Zwischen ihnen wird vieles besprochen, was einem fremden Menschen unbekannt bleibt. Manches Geheimnis wird den Kindern im Elternhaus offenbart, welches sie dann auch als ein Vermächtnis hüten sollen.

In der Gottesfamilie werden uns die Geheimnisse des Himmelreichs kundgetan. Der Herr spricht mit seinem Eigentum über die Dinge der Zukunft, die den Kindern dieser Welt verborgen bleiben. Und weil man dort solche Wahrheiten nicht begreift, lehnt man sie kurzerhand als Irrlehre ab. Wer so spricht, gibt zu erkennen, daß er nicht von Gott ist; denn „welcher nicht von Gott ist“, so sagte der Apostel Johannes, „der hört uns nicht“, das heißt, der versteht uns nicht. Es ist aber ein Vermächtnis für die Kinder Gottes, zu wissen: Der Herr kommt zu den Seinen!

Im Alten Bunde wurde nur der Glaube an Gott und an die von ihm gegebenen Gebote gefordert. Als Jesus sein Lehramt angetreten hatte, stellte der Vater seinen Sohn auf dem Berg der Verklärung vor mit den Worten: „Dies ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe; den sollt ihr hören“ (Matthäus 17, 5). Nun mußte auch der Glaube an Jesum aufgebracht werden. Nachdem der Gottessohn zum Vater zurückgekehrt war und die Apostel den verheißenen Heiligen Geist empfangen hatten, wurde nun die Menschheit vor die Aufgabe gestellt, auch an die Wirksamkeit des gesandten Geistes der Wahrheit zu glauben. Diese Bedienung hatte der Herr fortan für sein Eigentum vorgesehen.

Der Heilige Geist ist kein Gebilde, das wie ein Wölkchen am Himmel dahinzieht und heute hier und morgen dort steht. Schon einem Nikodemus mußte Jesus erklären: „Der Wind bläst, wo er will“ (Johannes 3, 8), das heißt, Vater und Sohn bestimmen darüber, wo dieser Geist seine Behausung hat, wo er weht und wer ihn empfängt.

Die Welt kann den Geist der Wahrheit nicht empfangen (Johannes 14, 17), darum bleibt sie auch im Irrtum. Wie die Menschen an Noah, an Mose und den Propheten geirrt haben, so irrten sie auch an Jesum, ebenso an den Aposteln. Wer aber die Apostel Jesu, die als Botschafter an Christi Statt wirken, nicht hört, das heißt, wer sie nicht versteht, der versteht den Herrn nicht. Es mag auch anderswo auf den Herrn gewartet werden, aber es fehlt dort die Voraussetzung zur Braut Christi, die Zubereitung zum königlichen Priestertum; denn diese Vollendungsarbeit ist allein dem Geist der Wahrheit zugewiesen.

Als Jesus der Frau am Jakobsbrunnen gegenüberstand, wußte diese nicht, mit wem sie sich unterhielt. Die klare und unmißverständliche Art des Gottessohnes aber weckte in ihr das Verlangen, von dem Wasser zu trinken, das ihr angeboten wurde. Sie sprach auch von dem Messias, und als Jesus sagte: „Ich bin's, der mit dir redet“ (Johannes 4, 26), war sie klug genug, den nicht abzulehnen, der zu ihr sprach. Voller Freude und Begeisterung lief sie in die Stadt und brachte Zeugnis von dem, was sie erlebt hatte.

Nicht alle, die in die Nähe Jesu kamen, hatten solch eine Erkenntnis wie diese Samariterin. Der Gottessohn mußte sogar den Juden, die an ihn glaubten (Johannes 8, 31), sagen: „Wer von Gott ist, der hört Gottes Worte; darum höret ihr nicht, denn ihr seid nicht von Gott“ (Johannes 8, 47). Es waren also auch Gläubige, dennoch aber erkannten sie die Worte Jesu nicht als die Stimme Gottes. Weil sie sich mit dem Geist des Irrtums, dessen Vater die Lüge ist, verbunden hatten, blieb ihnen die göttliche Wahrheit verborgen.

Irrtum und Zweifel werden nicht aus dem Heiligen Geist geboren, sondern gehen allein aus dem menschlichen Geist hervor. Der Geist des Irrtums hat auch sein Licht. Wer aber auf dieses Licht zugeht, kommt, gleich wie bei einem Sumpflichter, ins Verderben; denn Sumpflichter und Irrlichter haben keinen Boden. —

In der Natur haben alle Tiergattungen ihren Ruf, ihre Zeichen und Laute, wodurch sie sich suchen und verständlich machen. Eine Taube ruft ihresgleichen, nicht den Habicht, und auf Fuchslaute läuft kein Hase zu. Wenn ein Vogel im Käfig die Stimme seines Artgenossen hört, wird er unruhig, schlägt mit den Flügeln und will heraus. Sie sind wesensgleich. — Das Leben aus Christo wird allein durch die Stimme des Herrn angesprochen. „Meine Schafe“, so sagte Jesus, „hören meine Stimme, und ich kenne sie; und sie folgen mir“ (Johannes 10, 27). „Einem Fremden aber folgen sie nicht nach, sondern fliehen von ihm; denn sie kennen der Fremden Stimme nicht“ (Johannes 10, 5).

So wie Eli im Tempel schließlich die Stimme des Herrn nicht mehr hörte, weil Gott sich von ihm abgewandt hatte, der Herr auch zuletzt nicht mehr mit Saul redete, da er ihn verwerfen mußte, so wird Jesus an dem Tage, wenn er die Seinen zu sich nimmt, nicht mehr mit den Törichteren sprechen. Weil sie hier nicht auf Gott gehört haben, hört Gott dann auch nicht mehr auf ihr Schreien. Am Tage der Ersten Auferstehung ist es zu spät, aus einer dann gewonnenen Einsicht noch einen Nutzen ziehen zu wollen. W. Sch.

Über die Erde wandelt eine heil'ge Schar

Die Gotteskindschaft und die damit verbundenen Segensfolgen können nur durch die Wiedergeburt aus Wasser und Geist erlangt werden (Johannes 3, 5). Wo diese Voraussetzungen fehlen, kann ein Mensch nicht ins Reich Gottes kommen; das hat der Sohn Gottes selbst gesagt.

Nun ist das ewige Leben in erster Linie von der Gnade Gottes, dann aber auch von unserem guten Willen abhängig. Wenn uns der liebe Gott seine Gnade nicht angeboten hätte, wären all unsere Bemühungen, von Sünde und Schuld frei zu werden, völlig ohne Erfolg. Wir wären im besten Fall auf die Stufe eines selbstgerechten Pharisäers gekommen, hätten aber die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, nie erlangt. Diese Gerechtigkeit kann allein durch das Opfer und Verdienst Jesu Christi bewirkt werden. Dazu ist unser guter Wille und ein kindlicher Glaube notwendig.

Die durch das Verdienst Christi erlösten und gerechtmachten Kinder Gottes wandeln — wie es auf dem ersten Blatt unseres Gesangbuches heißt — als eine heilige Schar über diese Erde. Ihr Ziel ist die Herrlichkeit, die der Sohn Gottes den Seinen verheißen hat. Gleich dem damaligen Bundesvolke müssen sie durch die Wüste dieser Welt und erleben auf ihrer Wanderung nach dem verheißenen Ziel mancherlei Trübsal und Leid. Doch wie der Herr damals seinem Volke beigestanden und ihm durch alle Widerwärtigkeiten hindurchgeholfen hat, so ist er auch heute seinem Volke gnädig und führt die Seinen auf wunderbare Weise.

Nach göttlichem Gesetz kehrt alles wieder zu seinem Ursprung zurück. Der irdische Leib wird der Erde zurückgegeben, die unsterbliche Seele aber geht ein in die Ewigkeit, wo sie eine, ihrem Zustand entsprechende Wohnung erhalten wird.

Den Kindern Gottes ist das *Vaterhaus* geöffnet, ihnen gilt die Verheißung Jesu: „Wenn ich hingehe, euch die Stätte zu bereiten, so will ich wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin“ (1. Johannes 14, 3). Welch ein wunderbarer Trost liegt für uns in diesen Worten! Der Herr Jesus hat die Bereitung der Stätte, die er für die Seinen ausersehen hat, nicht irgend jemand übertragen oder den Engeln oder Engelfürsten überlassen, sondern er ist selbst hingegangen, um sie für die Seinen zu gestalten. Daraus geht hervor, wie lieb und teuer sie ihm sind!

Wie ein Bräutigam aus Liebe zu seiner Braut das gemeinsame Heim selbst gestaltet und alles aufs sorgfältigste einrichtet, damit sich seine Gehilfin bei ihm wohlfühle, so hat auch Jesus, unser Seelenbräutigam, gehandelt, als er hinging, uns die Stätte zu bereiten. Weil wir zutiefst davon überzeugt sind, daß es so ist, wie der Herr Jesus gesagt hat, darum wächst in uns die Sehnsucht und das Verlangen nach dem ewigen Vaterhause. Es ist kein Lippenbekenntnis, sondern die Sprache des Herzens, wenn wir singen: „Laß mich gehen, laß mich gehen, daß ich Jesum möge sehen!“

Die Erkenntnis des wunderbaren Zieles, das den Kindern Gottes gesteckt ist, und das herzliche Verlangen nach der Vereinigung mit dem Seelenbräutigam ließ einst den Apostel Paulus die Worte aussprechen: „Ich habe Lust, abzuschneiden und bei Christo zu sein!“ (Philipper 1, 23) Das gleiche Verlangen erfüllt die Braut Christi heute. Dazu kommt noch, daß Jesus zu den Seinen gesagt hat: „Wäret ihr von der Welt, so hätte die Welt das Ihre lieb; weil ihr aber nicht von der Welt seid, sondern ich habe euch von der Welt erwählt, darum haßt euch die Welt“ (Johannes 15, 19). Dieser Zustand ist offenbar! Unvereinbar ist der Gegensatz zwischen dem Reich Christi und dem des Fürsten dieser Welt. Darum müssen die Kinder Gottes Fremdlinge sein auf Erden, denn ihre Heimat ist droben im Licht.

Nun hat aber der treue Gott wie einst beim Volke Israel auf seiner Wüstenwanderung für ein Elim gesorgt. In Elim fanden die Kinder Israel zwölf Wasserbrunnen und siebenzig Palmbäume. Da bot sich ihnen Labsal und Erquickung inmitten einer trostlosen Wüste. Dort konnten sie auch einmal über das Wunder nachdenken, daß ihnen der Herr Wasser und Früchte inmitten einer Todeslandschaft bereitete.

Dem Volke Gottes der Gegenwart bietet sich in geistiger Hinsicht das gleiche Bild. Der Herr hat für sein Volk auch heute ein Elim bereitet und in dem wiederaufgerichteten Apostelamt die Wasserbrunnen erschlossen, durch die er seinen Kindern das Wasser des Lebens, die reine Apostellehre, zufließen läßt. Mit diesen Lebensbrunnen stehen die Knechte Gottes, gleich den fruchttragenden Palmbäumen, in engster Verbindung und bieten den Kindern Gottes in der Hitze und Bedrängnis unserer Tage Frieden und Erquickung an. Das Wort des Herrn bringt den Hilfesuchenden in ihrer Seelennot Erlösung und Heilung von allem Seelenschaden.

Und ist es nicht auch heute ein Wunder der Gnade Gottes, daß trotz des Ansturms der Geister der Finsternis inmitten einer haltlos dahintreibenden Menschheit die Oase für Gottes Volk vorhanden ist? Kein Geist konnte die Brunnen des lebendigen Wassers im Gnaden- und Apostelamt zuschütten oder zum Versiegen bringen! Auch heute bestätigt sich das Wort des Psalmisten: „Gottes Brunnlein hat Wassers die Fülle“ (Psalm 65, 10).

Gesegnet sind die Seelen, die im Glauben und mit herzlichem Verlangen zu diesen Brunnen kommen und daraus das ewigbleibende Gut göttlicher Wahrheit und Gnade schöpfen. Es geht im Werke Gottes nicht um irdische und vergängliche Dinge, sondern allein um das Ewigbleibende. Darauf ist zu achten, wenn wir zum Erfolg kommen wollen.

Das Wort vom Kreuz ist uns eine Gotteskraft

1. Korinther 1, 18.

Es hat viele Menschen gegeben, die einen Weg zum Heil und zum Frieden gesucht haben und die danach strebten und darum rangen, daß sie doch zu Gott kommen und zur Erkenntnis seines Willens gelangen möchten. Sie haben sich viel Mühe gegeben, Wege zu finden, um das ewige Reich zu erlangen, und dennoch haben sie erkennen müssen, daß sie dem Herrn auf den von ihnen gefundenen Wegen und mit den von ihnen gebrauchten Mitteln nicht nähergekommen sind. Schon zu Jesu Zeiten gab es solche, die die Frage aufwarfen:

Was muß ich tun, um selig zu werden?, und der Herr hat ihnen entsprechende Antworten gegeben. Aber auch zur Zeit der ersten Apostel sind diese Fragen nicht verstummt.

In unserer Zeit zeugt das vielfältige Streben in allen möglichen religiösen Richtungen, Gemeinschaften und Vereinigungen davon, daß die Menschen nach Wegen suchen, um aus ihrer inneren Not herauszugelangen und sich dem Herrn wieder zu nähern. Das Lied: „Jesus, Heiland meiner Seele, laß an deine Brust mich fliehn...“ — es kommen darin die Worte vor: „andere Zuflucht hab ich keine“ — wird nicht nur von uns gesungen. Das singen auch andere, und auch sie legen ihr Verlangen in diese Worte. Aber es fehlt ihnen, daß sie sich im gläubigen Vertrauen unter die Wirksamkeit des Heiligen Geistes stellen. Der Entschluß: Wie du mich führst, so will ich gehn ohn' alles eigne Wählen! fällt ihnen zu schwer, weil sie es am Ende doch immer besser wissen wollen. So haben sie ihre eigenen Methoden und halten ihre Ansichten für richtiger und wertvoller als alles, was man ihnen auch entgegenbringt. Das erleben wir immer wieder, wenn wir den Menschen Zeugnis bringen von dem, was der liebe Gott in unserer Zeit tut.

Nun singen wir in einem unserer Lieder: Weiß ich den Weg auch nicht, du weißt ihn wohl! Das bezieht sich jedoch nicht auf unser Ziel und auf den Weg, den wir dahin zu gehen haben, sondern auf das, was in der Zukunft für jeden einzelnen von uns verborgen ist. Denn wir wissen nicht, was morgen sein wird, wohl aber weiß es der Herr. So überlassen wir uns vertrauensvoll und einfältig seiner Führung. Aber wir erkennen auch, daß wir unter der Pflege seines Geistes auf dem Weg wandeln, von dem Jesus sagte: „Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben, niemand kommt zum Vater denn durch mich!“ (Johannes 14, 6) Der Heilsplan Gottes liegt klar vor unseren Augen. Wir wissen, was der liebe Gott in der Vergangenheit getan hat, wir kennen die Aufeinanderfolge der verschiedenen Zeitabschnitte, die uns die Heilige Schrift berichtet. Wir haben aber auch in unserer Zeit mancherlei Glaubenserfahrungen, und was in der Offenbarung hinsichtlich der Zukunft geschrieben steht, das ist uns in seinen Abläufen auch klar geschildert. Wir brauchen also keinesfalls zu fragen, ob wir nun auch auf dem rechten Weg seien, wenn andere kommen und sagen: Wir wissen es besser! Es ist bisher aber auch niemand gekommen, der uns gesagt hätte: Wir glauben mehr, wir haben einen festeren, einen beständigeren, einen reicheren Glauben als ihr! Bis jetzt sind sie alle, die uns etwas entgegenhalten wollten, gekommen und haben davon gesprochen, daß sie mehr wüßten als wir!

Dazu sagte schon der Apostel in seinem Brief an die Korinther, daß das Wort vom Kreuz denen eine Torheit ist, die verloren werden. Mit diesem Wort vom Kreuz faßt er alles zusammen, was von dem Opfer Jesu ausgegangen und wodurch unser Heil begründet ist. Das Wort vom Kreuz bedeutet also nicht nur, daß der Apostel Paulus das Leiden und Sterben Jesu bekanntgemacht hat, er hat auch die frohe Botschaft der Erlösung gebracht, er hat, vom Wirken des Heiligen Geistes getrieben, allen das zugänglich gemacht, was an Segnungen und Schätzen vom Herrn in sein Werk niedergelegt worden war: Taufe, Abendmahl und Heilige Versiegelung. Die Wiedergeburt aus Wasser und Geist fällt genauso unter das Wort vom Kreuz wie die Aufforderung zum Überwinden, zur treuen Nachfolge, zur Brüderlichkeit, zur gegenseitigen Hilfe, zum Glauben, zur Treue zu Gott und seiner Sache und alles, was damit in Zusammenhang steht.

Aber denen, die verloren werden, ist eben gerade dieses Wort eine Torheit! Wie kann man nur so etwas glauben? sagen sie. Wir fragen uns demgegen-

über manchmal: Wieso können die Menschen das eigentlich nicht begreifen? Es ist doch so einfach und so klar! Der Herr hat seine Apostel gesandt, und sie sind es, die seine Heilsgüter verwalten zu dem Zweck, daß die Heiligen zuge richtet werden zu dem Werke des Amtes, dazu sie berufen sind. Und so streben wir gemeinsam mit dem Stammapostel und den Aposteln dem Tag unserer Erlösung entgegen, dem Tag der Heimführung der Brautgemeinde. Natürlich ist es den Leuten in der Welt eine Torheit, daran zu denken oder es für wahr zu halten oder sich überhaupt damit zu beschäftigen, daß ein Mann, den man vor 2000 Jahren ans Kreuz geheftet hat, wiederkommen soll. Ihnen ist es ja schon eine Torheit, wenn wir daran glauben, daß er vom Heiligen Geist gezeugt und von der Jungfrau Maria geboren wurde. Schon da scheiden sich die Geister; sie wollen in Jesu ja nichts anderes sehen als höchstens einen klugen, liebevollen Freund der Menschen, der seine Ideen mit dem Tode bezahlt hat. Sie glauben nicht, daß er vom Vater ausgegangen war, und stehen damit auf der gleichen Stufe, auf der damals auch die Pharisäer und Schriftgelehrten gestanden haben. Daß der Herr Wunder gewirkt hat, tun sie als Märchen ab. Wenn er etwas getan hat, das sie heute wissenschaftlich erklären können, dann nehmen sie ihre Erklärungen für bare Münze, aber die Tat des Herrn lassen sie nicht stehen. Bei seinen Wunderheilungen sprechen sie von einer Suggestion, und bei den Totenaufweckungen reden sie von Scheintod. Und so vieles gibt es, was sie rundweg ablehnen. Bei den Taten der Apostel bewundern sie den Mut dieser wenigen Männer, die sich mit der neuen Lehre gegen eine ganze Welt des Unglaubens durchgesetzt haben, für die Spendung des Heiligen Geistes als Gnadenmittel und die Darreichung des Heiligen Abendmahles zur Befestigung und Erhaltung der Lebensgemeinschaft mit Christo haben sie nur ein Achselzucken. Taufe für die Toten — darüber lachen sie. Sie glauben ja kaum an ein Weiterleben!

Gehen wir noch einen Schritt weiter und erörtern die Frage nach der Zukunft und sprechen von einer Zubereitung der Erstlinge, von einer Brautgemeinde, stützen uns auf das, was Jesus gesagt hat, und reden von unserem Glaubensziel, der Wiederkunft Christi und unserer Aufnahme in sein Reich, der Aufrichtung des Tausendjährigen Friedensreiches, dem Endgericht und all den Geschehnissen, die uns die Heilige Schrift klar und deutlich übermittelt, dann haben sie ebenfalls nur ein bedauerndes und mitleidiges Achselzucken für uns — es ist ihnen eine Torheit. *Aber ihre Torheit wiegt schwer: sie schließt sie von der Gemeinschaft mit Christo aus und hindert, daß sie an der Erfüllung seines Planes teilnehmen.* Denn der Apostel sagte von solchen, denen das Wort vom Kreuz eine Torheit ist, daß sie verloren werden! Uns aber, die wir selig werden, ist es eine Gotteskraft.

Es kommt darauf an, aus dem uns entgegengebrachten Wort das zu schöpfen, was der Herr hineingelegt hat. Nicht die geschliffene Form einer Rede, auch nicht die vielleicht manchmal ungeschickte Ausdrucksweise eines schlichten Amtsbruders geben den Ausschlag für die Kraft, die in dem Worte liegt, sondern allein seine Gläubigkeit, seine Hingabe, sein Vertrauen zu seinem Sender, mit dem er sich in die Hand unseres Gottes als dienendes Werkzeug begibt. So ist uns das Wort vom Kreuz, die Lehre der Apostel, die Verkündigung im Hause Gottes keine Torheit — wir schätzen göttliche Weisheit höher als menschliche Überlegungen! Wir antworten denen, die den Weg des Lebens, den sie zuvor gegangen sind, verlassen haben und die uns zurufen, daß sie es jetzt besser wüßten als wir: Euer Besserwissen trägt den Stempel des Verlorenseins!

„Wer sich gern in Gefahr gibt, Der verdirbt darin“

Sirach 3, 27.

Die Wahrheit dieses Wortes haben schon viele Menschen am eigenen Leibe erfahren müssen. Wieviele Kinder wären schon vor Schaden und Schande bewahrt geblieben, wenn sie die Ratschläge und Ermahnungen ihrer Eltern und Lehrer beachtet und befolgt hätten! Weil sie diese Hinweise aber gering achteten und nicht so genau nahmen, haben sie sich in die Gefahr begeben, vor der sie gewarnt worden waren, und sind buchstäblich darin umgekommen.

Das hat schon mit dem ersten Menschenpaar im Paradies seinen Anfang genommen. Die Gefahr, in die sich jene begeben haben, lag darin, daß sie Zweifel an dem Wort Gottes in ihren Herzen aufkommen ließen, indem sie auf die Stimme eines Geistes achteten, den Gott infolge seines Ungehorsams aus dem Himmel auf die Erde geworfen hatte. Dieser abgefallene Engelfürst, der ein Erzfeind Gottes geworden war, hat sich nun durch die Schlange an die Menschen herangeschlichen, die der liebe Gott nach seinem Bilde erschaffen und als Herrscher über die gesamte diesseitige Schöpfung gesetzt hatte. Hierzu hat sie der Herr mit allen erforderlichen Fähigkeiten ausgerüstet und ihnen das Paradies als königlichen Wohnsitz angewiesen.

Außerdem hatte ihnen der Schöpfer freie Willensbestimmung verliehen. Sie konnten auf Erden schalten und walten, wie sie wollten. Nur ein Gebot war ihnen vom Herrn gegeben worden; es lag in den Worten: „Aber von dem Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen sollst du nicht essen; denn welches Tages du davon issest, wirst du des Todes sterben“ (1. Mose 2, 17). Damit hat der Herr die Menschen auf die Gefahr des Todes aufmerksam gemacht und sie davor gewarnt. Sie achteten nicht darauf und übersahen diese Gefahr; so ließen sie sich von Satan überwinden und zum Ungehorsam dem göttlichen Gebot gegenüber verführen, indem sie von der verbotenen Frucht aßen. Damit war die Sünde vollzogen, und in der Sünde lag der Tod.

Zwar haben Adam und Eva immer noch an Gott geglaubt und auch ihre Kinder im Glauben an den Herrn erzogen, was ja deutlich daraus hervorgeht, daß sowohl Kain als auch Abel dem Herrn ihre Opfer brachten. Aber das alles konnte den durch den Ungehorsam entstandenen Schaden nicht mehr gutmachen. Durch ihren Ungehorsam hatten die ersten Menschen ihre Herrschaftsstellung, das Paradies und vor allen Dingen die Lebensgemeinschaft mit Gott verloren und sind unter die Auswirkungen des geistlichen und natürlichen Todes gekommen.

Der Ungehorsam hat sich von Generation zu Generation fortgepflanzt, und später mußte der Prophet im Auftrag Gottes dem ungehorsamen König Saul sagen: „Meinst du, daß der Herr Lust habe am Opfer und Brandopfer gleich wie am Gehorsam gegen die Stimme des Herrn? Siehe, Gehorsam ist besser denn Opfer, und Aufmerken besser denn das Fett von Widdern; denn Ungehorsam ist Zaubereisünde, und Widerstreben ist Abgötterei und Götzen dienst. Weil du nun des Herrn Wort verworfen hast, hat er dich auch verworfen, daß du nicht König seist“ (1. Samuel 15, 22. 23).

Der Schlangensame, den Satan den ersten Menschen ins Herz gelegt hat, brachte in der Folge immer wieder neue Früchte hervor. Dieser Same ließ schon in Kain, dem erstgeborenen Sohn der Stammeltern, eine bittere Wurzel aufwachsen gegen seinen Bruder. Als der liebe Gott ihn auf die bestehende Ge-

fahr aufmerksam machte und ihn vor der Sünde warnte, schlug er die göttliche Ermahnung in den Wind. Er achtete die Gefahr gering und handelte gegen das Wort des Herrn, indem er seinen Bruder erschlug. Jetzt stand neben dem Ungehorsam auch noch der Brudermord.

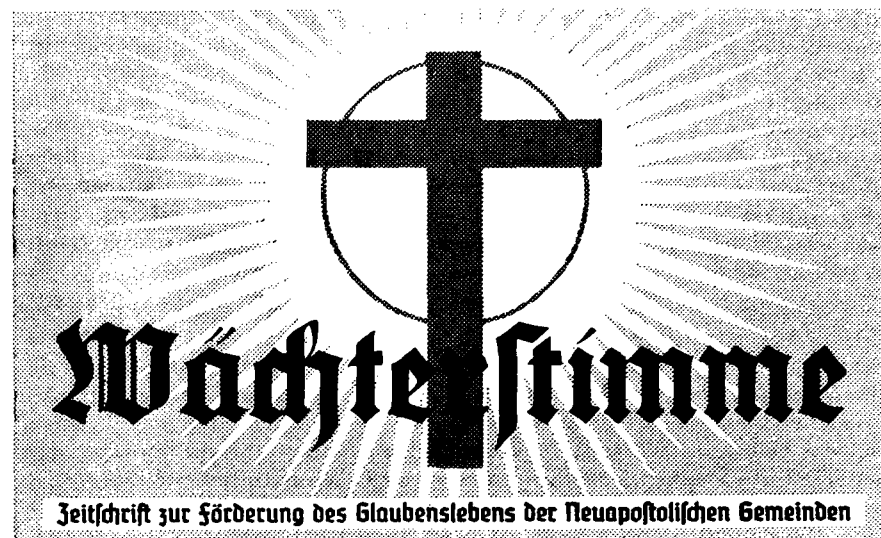
So lag schon von Anfang an der Kampf zwischen Gut und Böse. Immer wurde der Gerechte von dem Ungerechten verfolgt. Dieser Kampf hat sich wie ein roter Faden über Mose und die Propheten, über Jesum und seine Apostel bis in unsere Zeit durch die gesamte Reichsgottesgeschichte hindurchgezogen. Aber immer wieder hat der Herr Männer erweckt, die den Kampf auf sich genommen haben und Hohn und Spott, Schmach und Schande über sich ergehen ließen. Stets waren sie bereit, sich in den Dienst des Herrn zu stellen und in seinen Wegen zu wandeln. Als Abel tot war, hat der liebe Gott in Seth, einem weiteren Sohn der Stammeltern, den Geist des Gehorsams fortgepflanzt. Aus seinem Geschlecht sind Henoch und Noah hervorgegangen, jene treuen Männer, auf denen Gottes Wohlgefallen ruhte. Kains Geschlecht ist in der Sintflut umgekommen, nicht aber der Geist, der in ihnen lebte; denn auch die Nachkommen Noahs ließen sich nicht alle im Gehorsam des Glaubens finden.

In 1. Mose 11 wird berichtet, wie sie sich in Hochmut und Dünkel verstiegen und eigene Wege gingen, indem sie sagten: „Wohlauf, laßt uns eine Stadt und einen Turm bauen, des Spitze bis an den Himmel reiche, daß wir uns einen Namen machen!“ (1. Mose 11, 4) Und Gott sprach: „Sie werden nicht ablassen von allem, was sie sich vorgenommen haben zu tun“ (1. Mose 11, 6). Darum verwirrte der Herr daselbst ihre Sprache und hieß den Ort Babel, das ist Verwirrung. Babel war später auch die Stätte, wo die Kinder Israel gefangen gehalten wurden unter Nebukadnezar, dem König von Babel, der als Zuchtrute in der Hand Gottes diente. Auch er ließ nicht ab von allem, was er sich zu tun vorgenommen hatte. Dadurch aber hat sich jenes Land hoch verschuldet an den Kindern Israel, dem auserwählten Volk des Herrn, und die Stunde kam, wo der Herr seinem Volke zurief: „Fliehet aus Babel, damit ein jeglicher seine Seele errette, daß ihr nicht untergehet in ihrer Missetat! Denn dies ist die Zeit der Rache des Herrn, der ein Vergelter ist und will ihnen bezahlen“ (Jeremia 51, 6).

So ruft auch heute der Stammapostel dem Volke Gottes zu, denn Babel ist auch ein Geist unserer Zeit. Einst haben sich nicht alle den babylonischen Geist aufzwingen, sondern lieber in den Feuerofen oder in den Löwengraben werfen lassen; auch heute ermahnt der Stammapostel die Kinder Gottes, sich nicht von dem Geist Babels überwinden zu lassen.

Babel ist das Gericht, der Untergang, die Rache und Vergeltung angekündigt, und wer in Babel ist, der kommt in Babel um. Die große Gefahr für die Kinder Gottes liegt heute darin, daß sie dem Geist der Verwirrung zum Opfer fallen. Diese Gefahr möge niemand übersehen! In Offenbarung 17, 5 wird Babel bezeichnet als die Mutter der Hurerei und aller Greuel auf Erden. Der große Seher von Patmos sagt, daß sie mit dem Wein ihrer Hurerei alle Heiden getränkt hat; er sah aber auch ihr Ende voraus und sagte: „Sie ist gefallen, sie ist gefallen, Babylon, die große Stadt“ (Offenbarung 14, 8). Ebenso wird auch in Offenbarung 18, 10 auf ihr jähes Ende hingewiesen, und es heißt dort: „Weh, weh, die große Stadt Babylon, die starke Stadt! In einer Stunde ist dein Gericht gekommen.“

Laßt uns deshalb die Ermahnung unseres Stammapostels beachten und seinen Ruf befolgen: Fliehet aus Babel, damit ein jeglicher seine Seele errette und nicht untergehe in ihrer Missetat!



61. Jahrgang Nr. 16

Frankfurt a. M.

15. August 1962

Wachen und warten in Geduld

Unser himmlischer Vater hat uns bisher in seiner Liebe und Gnade in allen Schwächen und Unvollkommenheiten getragen und läßt uns dennoch seine Kinder heißen. Für diese Gnade sind wir dankbar. Sie allezeit zu erkennen, ist ebenfalls Gnade. Und wenn wir einmal unseren Lauf vollendet haben, werden wir im Zurückschauen sagen: In jeden Tag hat der Herr für uns hineingelegt, was zu unserer Ausreife und Vollendung dienen sollte, und alles, was wir auf Erden durchleben durften, ist Gnade gewesen.

Weil der Herr unsere Gedanken von ferne kennt und wir ihm nichts verbergen können, ist es gut, wenn wir uns ihm so hingeben, wie wir sind, und ihm, ohne ihm etwas verheimlichen zu wollen, alles sagen, was unser Herz bewegt, damit er uns helfen kann. Könnten wir die Tage unserer Pilgerreise über die Erde besser verwenden, als daß wir darum ringen, für jene Welt würdig zu werden und diese am Tag des Herrn zu verlassen? Unser Blick ist aufs Ziel gerichtet. Jeder Tag ist erfüllt vom Wachen und Warten. Dazu ist uns aber auch Geduld vonnöten. Der Apostel Petrus sagte einst schon: „Der Herr verzieht nicht die Verheißung, wie es etliche für einen Verzug achten; sondern er hat Geduld mit uns und will nicht, daß jemand verloren werde“ (2. Petrus 3, 9). Und an einer anderen Stelle lesen wir in der Heiligen Schrift: „Geduld ist euch not!“ (Hebräer 10, 36) So wollen auch wir uns bei allem Wachen und Warten in Geduld üben und dazu einen geheiligten Willen aufbringen.

Wieviele Menschen vermögen zeit ihres Lebens keine Geduld aufzubringen! Es geht ihnen wie einem Kind, das einmal ein Samenkorn in einen Blumentopf in die Erde gelegt hat und dann jeden Tag nachsieht, ob auch schon ein kleiner Trieb zum Vorschein kommt. Vielleicht versucht es sogar, auf seine Weise nach-

zuhelfen, ohne zu wissen, daß es damit das Wachstum des Keimlings nur stört. Wenn sich das, was in uns als Keimleben zur Ersten Auferstehung hineingelegt ist, entfalten und ausreifen soll, so bedürfen wir auch dazu der Geduld. Wir sind dem alten Menschen nach vom Fleisch geboren, aber durch die Wiedergeburt aus Wasser und Geist zu einer neuen Kreatur in Christo geworden. Wie der Schöpfer niemals das keimende Leben in die Schale gelegt hat, sondern in den Kern, so hat er auch als unser himmlischer Vater das Keimleben zur Ersten Auferstehung nicht an den Leib gebunden, der aus Erde bereitet ist, sondern in die unsterbliche Seele hineingegeben. Das zu wissen ist sehr wertvoll und auch notwendig.

Wir wollen in Geduld wachen und warten, bis sich die uns vom Herrn gegebene Verheißung erfüllt. Übersehen wir dabei aber nicht, daß auch die törichten Jungfrauen bis zur Tür des Hochzeitssaales mitgegangen sind; sie mußten dennoch zurückbleiben. Es kommt für uns also darauf an, daß wir täglich neu im kindlichen Glauben ergreifen, was zu unserem Heil und Frieden dient, das heißt, das Wort, das uns vom Altar entgegengebracht wird, als das Wort des Herrn ansehen, danach tun und unser Leben entsprechend einrichten. Heute erwartet der Herr von den Seinen, daß sie Tag und Nacht in Bereitschaft stehen. Hat er nicht selbst gesagt: „Und wo diese Tage nicht würden verkürzt, so würde kein Mensch selig; aber um der Auserwählten willen werden die Tage verkürzt“ (Matthäus 24, 22)? Und an einer anderen Stelle sprach er: „Sollte aber Gott nicht auch retten seine Auserwählten, die zu ihm Tag und Nacht rufen, und sollte er's mit ihnen verziehen? Ich sage euch: Er wird sie erretten in einer Kürze“ (Lukas 18, 7. 8).

Dieses Rufen der Auserwählten nach Vollendung dringt vor den Thron des Allerhöchsten. Jesus, der Bräutigam unserer Seele, der gegenwärtig noch zur Rechten des Vaters sitzt, vernimmt das ehrliche Verlangen der Getreuen, würdig zu werden; denn in ihren Gebeten legen sie ihm ihr Anliegen Tag und Nacht zu Füßen: Herr, verkürze die Zeit! Vollende dein Werk und nimm uns in Gnaden an! Komm, Herr Jesu, komme!

W. Sch.

Habt nicht lieb die Welt!

1. Johannes 2, 15.

Als der Apostel Johannes einst die Worte sprach: „Habts nicht lieb die Welt noch was in der Welt ist!“ (1. Johannes 2, 15), da hat er nicht an Krankheiten, Not, Entbehrungen und Schmerzen gedacht und an die mancherlei Leiden, die wir in dieser Welt haben, denn diese entfachen keine Liebe in uns. Er dachte an die Dinge, mit denen die Welt unser Interesse zu erwecken versucht und die der Fürst der Finsternis gebraucht, um sich unser Herz zuzuwenden, damit wir die Welt lieben und die Liebe des Vaters verlieren sollen.

Schließlich war es ja schon seit Anbeginn das Streben des Bösen, die Menschen an sich zu binden. Was sagen denn die Leute, wenn wir sie auffordern, mit uns zu gehen? Ich bleibe lieber zu Hause, ich gehe lieber spazieren, ich will lieber dies oder das tun, als mit euch gehen! Damit bringen sie klar zum Ausdruck, woran ihr Herz hängt und wohin sich ihr Interesse wendet. Deshalb sagte auch der Apostel: „Habts nicht lieb die Welt noch was in der Welt ist. So jemand die Welt liebhat, in dem ist nicht die Liebe des Vaters“ (1. Joh. 2, 15). Alles, wohin wir unsere Aufmerksamkeit richten, nimmt uns ja auch in Anspruch.

Nun kann kein Mensch verschiedene Tätigkeiten zugleich ausüben, und auch wir können nicht dem lieben Gott und dem Teufel zugleich unser Herz auf tun. „Niemand kann zwei Herren dienen“ (Matthäus 6, 24) heißt es in der Heiligen Schrift. Und dieses Wort ist wahr. Außerdem steht noch geschrieben, daß wir nicht auf beiden Seiten hinken sollen (1. Könige 18, 21). Wer darin offenbar wird, beweist nur seine Unbeständigkeit und Unentschlossenheit.

Unsere Konfirmanden sagen am Tage ihrer Konfirmation: „Ich entsage dem Teufel und all seinem Werk und Wesen und übergebe mich dir, o dreieiniger Gott im Glauben, Gehorsam und ernstlichem Vorsatz, dir treu zu sein bis an mein Ende.“ Das ist ein Entschluß und eine Entscheidung. Da ist keine Kündigungsklausel drin und keine Absicht, diesen Vorsatz nur etwa eine Zeitlang zu halten. Das Gotteskind legt sein Leben in Gottes Hand und bekräftigt durch sein Gefühl, ihm für das ganze Leben anzugehören.

Draußen in der Welt werden solche Entschlüsse immer seltener. Mit Vorbehalten nur geht man Versprechungen, Bündnisse, Verträge und was sonst alles ein. Wie oft sagen sich die Partner schon von vornherein, daß ihr Abkommen nur ein Versuch sein soll! Wie manche Ehe wird heute auf diese Weise geschlossen. Beide sind sich einig: Wir wollen es mal miteinander probieren, wenn es aber nicht klappt, dann gehen wir wieder auseinander. Solche Erscheinungen mehren sich in dem Bereich dieser Welt. Wie selten ringen sich heute die Menschen selbst bei lebenswichtigen Fragen zu einem wirklichen Entschluß, zu einem echten Entscheid durch und sagen: So ist es jetzt, und so soll es auch bleiben! Wo finden wir heute jemand, der sich sagt: Du hast diese Sache einmal angefangen, nun mußt du auch zu deinem Wort stehen!

Wer sich vom Herrn kehrt und die Welt liebt, der verleugnet auch seinen Entschluß und seine Entscheidung. Er wird feststellen müssen, daß er damit mehr verliert, als er auf irgendeine andere Weise gewinnen kann. In der Welt ist weder Liebe noch Barmherzigkeit. Der Teufel kennt keine Gnade, er kennt auch keine Vergebung; er ist der rücksichtsloseste und brutalste Gläubiger, den wir uns überhaupt vorstellen können. Er treibt unerbittlich jede Schuld ein, und er schenkt niemand auch nur einen Pfennig. Wir sollten gelernt haben, daß selbst diejenigen, die die Liebe Christi im Munde führen, uns gegenüber nichts anderes als Verachtung, Hohn und Haß empfinden und wir bei ihnen weder mit Verständnis oder gar Liebe rechnen können.

Vor Jahren hatte ein junger Mann die Welt recht lieb, und seine Kameraden in der Welt haben ihn auch geliebt. Mit ihnen hat er sich immer getroffen und fest getrunken. In dieser Kumpanei waren sie sich sehr einig. Als er apostolisch wurde, mied er diese Bruderschaft und war fortan natürlich dort nicht mehr angesehen. Eines schönen Tages, es war Sommer und warm, hatte er Durst und kam gerade an der alten Stammkueipe vorbei. Er hört, wie die anderen wieder beisammen sind, und nimmt seinen Durst — natürlich hätte er daheim auch etwas bekommen! — zum Vorwand, sich wieder einmal zu den Freunden von ehedem zu setzen. Er meint: Ach, die freuen sich schließlich auch, wenn sie mich wieder mal sehen! — Er hat sich wohl vorgestellt, dort mit offenen Armen empfangen zu werden. Man hat ihn auch empfangen, aber mit Hohereden und Spott! Schließlich haben sich die Gemüter so erhitzt, daß man ihn verprügelt und vor die Tür gesetzt hat. Da merkte er recht deutlich, daß die Welt ihn nicht mehr liebhat.

Die Ablehnung der Welt, die dieser junge Glaubensbruder erfuhr, muß nicht immer in einer so drastischen Weise zum Ausdruck kommen. Aber wenn der Apostel mahnt: Habts nicht lieb die Welt noch was in der Welt ist!, so will

er uns vor Enttäuschungen schützen. Das bitterste Los tragen diejenigen, die der Herr von der Welt erkauft und zu seinem Eigentum gemacht hatte und die wieder in die Welt zurückgegangen sind. Hier sind sie ausgewurzelt, und dort bleiben sie fremd. Sie können sich nach außen hin Mühe geben mitzumachen, wie sie wollen, der Fürst dieser Welt kennt sie! Unauslöschlich steht an ihnen, was der Herr einmal an ihnen getan hat. Für das Reich dieser Welt sind sie für alle Zeiten gebrandmarkt. Sie werden ein einsames Leben dort führen, denn in ihnen brennt eine Wunde, die sich nicht mehr schließt; deshalb finden sie sich nicht mehr zurecht. Sie können in der Welt nicht mehr aufgehen, dazu ist zuviel an ihnen geschehen . . .

Wir wollen in der Nähe Jesu bleiben; wir sind aus Gnaden erwählt, wir wissen uns zum Volke des Allerhöchsten gezählt und freuen uns dieser Tatsache. Wenden wir unseren Blick nicht nach draußen, wo die Welt mit mancherlei Leiden und Schmerzen, mit mancherlei Sorgen und Kümernissen lebt, von denen wir ein gutes Teil mit abbekommen, weil wir Menschen auf dieser Erde sind; bleiben wir an der Hand des Herrn! Nicht immer nur sind es Verlockungen, mit denen uns der Böse gefangenzunehmen sucht, es sind auch mancherlei Ansichten, Ideen und Meinungen, mit denen uns die Welt angeht und mit denen sie unser Glaubensleben verändern möchte. Verbinden wir uns damit, dann leiden wir Schaden, bleiben wir davon weg, dann werden wir der Gemeinschaft der Kinder Gottes erhalten und werden im Hause des Herrn allezeit volles Genüge, Segen und Frieden haben.

Welche der Geist Gottes treibt, die sind Gottes Kinder

Römer 8. 14.

Die Ausgießung des Heiligen Geistes ist auch der großen Christenheit nicht fremd; und man erinnert sich dessen, was einst in Jerusalem geschah, zu Pfingsten. Aber das ist auch alles.

Der Herr Jesus hat seinen Jüngern den Tröster verheißen, den Geist der Wahrheit. Dazu sollten sie im Glaubensgehorsam in Jerusalem beisammen bleiben, und sie banden sich vorbehaltlos an das Wort des Gottessohnes in der Gewißheit, daß er sie nicht enttäuschen werde. „Als der Tag der Pfingsten erfüllt war, waren sie alle einmütig beieinander. Und es geschah schnell ein Brausen vom Himmel wie eines gewaltigen Windes und erfüllte das ganze Haus, da sie saßen. Und es erschienen ihnen Zungen, zerteilt wie von Feuer; und er setzte sich auf einen jeglichen unter ihnen; und sie wurden alle voll des heiligen Geistes“ (Apostelgeschichte 2, 1—4). Wie gewaltig die Auswirkungen des Heiligen Geistes waren, ist bald offenbar geworden. Als die Apostel noch mit dem Herrn wandelten, fanden alle Belastungen, die an die menschliche Seele herantreten können, in ihren Herzen ein weites Feld. Die Sorge um das tägliche Brot, mancherlei Nöte, auch die Angst um das eigene Leben bewegte und erfüllte sie und beeinflusste entscheidend ihr Verhalten. Sogar Petrus hat, als er noch nicht Träger des Heiligen Geistes war, den Herrn in einer einzigen Nacht dreimal verleugnet! Es war nicht Glaubensschwäche, auch nicht Zweifel am Herrn, sondern einfach Angst, die ihn dazu bewog. Das alles fiel schlagartig weg, als die Kraft aus der Höhe über sie kam, und alle, die da einmütig auf die Ausgießung des Heiligen Geistes gewartet hatten, wurden frei von menschlichen

Bedrängnissen. Die Apostel traten vor das Volk, sie fürchteten sich nicht mehr vor dem Gespött der Menschen, sie achteten die Drohungen der Pharisäer gering und hatten auch keine Angst mehr um ihr eigenes Leben. In ihnen stand die Kraft des Heiligen Geistes, der sie mit Freuden den Willen ihres Senders offenbaren ließ.

Als später die klare und sichere Führung der Kinder Gottes durch den Heiligen Geist verlorengegangen war, mußte man auf das zurückgreifen, was sich noch an Überlieferungen und Erinnerungen an das Wirken der ersten Apostel fand. Die Männer, die nunmehr an der Spitze der Gemeinden standen, trugen den Heiligen Geist nicht mehr; deshalb verirrteten sie sich sehr rasch auf mancherlei Wegen, die sich vor ihnen auftaten, und die Einmütigkeit, in der die ersten Christen einst beisammen waren, ging verloren. Spaltungen setzten ein, und sie wurden, so sehr man ihnen auch Einhalt zu gebieten suchte, immer größer und häufiger. So ist es leicht verständlich, daß das sogenannte Christentum unter diesen völlig veränderten Umständen eine Entwicklung nehmen mußte, wie wir sie heute allenthalben vor Augen haben.

Nun sind auch wir Träger des Heiligen Geistes geworden, und die Hinnahme der Kraft aus der Höhe hat eine grundlegende Veränderung in uns hervorgerufen, die darin ihren Ausdruck findet, daß sich das Volk Gottes unter der Führung des vom Herrn gegebenen Stammapostels unbekümmert um den Spott der Mitmenschen und ohne sich durch andere aufhalten zu lassen, auf den Tag zubereiten läßt, an dem der Herr, wie er verheißen hat, kommen wird, um die Seinen zu sich zu nehmen.

Worin unterscheiden wir uns von den anderen, die sich auch Christen nennen?

Der Geist des Herrn ist uns gegeben, damit er unser innerstes Wesen *verändere* und wir *eine neue Kreatur in Christo* werden! Es ist nicht damit getan, daß das alte Wesen in uns oberflächlich übertüncht wird und einen christlichen Anstrich erhält, der bei der geringsten Belastung doch nicht verbergen könnte, wie es *um uns wirklich bestellt ist. Unsere Gesinnung muß von Grund auf erneuert werden und das Wesen Jesu anziehen.* Dadurch daß sich ein Mensch *Christ* nennt und sich bemüht, aus eigener Kraft ein besseres Leben zu führen, ist sein innerstes Wesen nicht verändert worden. Wir erleben nur zu oft, daß gerade bei solchen, die sich einen frommen Schein geben, der alte Mensch wieder zum Vorschein kommt mit all seinen Wünschen und Begierden, seiner Ichsucht und seiner Habgier. Die Wiedergeburt aus Wasser und Geist begnügt sich nicht damit, von außen her oberflächlich zuzudecken, was nicht mit ins Reich der Herrlichkeit genommen werden kann, sondern *erneuert den alten an die Erde gebundenen und in die Sünde verirrteten Menschen von Grund auf, so daß ihm alle Voraussetzungen werden, die er für den Tag der Ersten Auferstehung nötig hat.* Am besten zeigt sich der tatsächliche Wandel in der Zeit der Trübsal, in der Anfechtung, der Not. Wie ist doch der Herr seinen Weg gegangen, von Anbeginn an verfolgt, verlacht und verspottet und dennoch in unbedingtem Glaubensgehorsam dem Willen seines himmlischen Vaters ergeben! Was immer auch über ihn kam, er offenbarte nichts anderes als Liebe, Erbarmen und Demut. Wenn wir uns das Wort zu Herzen nehmen, das der Apostel Paulus in Philipper 2, 5 schrieb: „Ein jeglicher sei gesinnt, wie Jesus Christus auch war!“, dann werden auch wir uns bemühen, im Zusammenprall mit den Widerwärtigkeiten des menschlichen Lebens die Kraft des Heiligen Geistes zu offenbaren, der wir am Tage unserer Versiegelung teilhaftig geworden sind. In der Auseinandersetzung mit den Geistern dieser Welt muß sich zeigen, daß wir

tatsächlich wiedergeboren sind aus dem Geist der Wahrheit. daß uns ein anderer Geist treibt als die Kinder dieser Welt. Es ist in jedem Kampfe wesentlich, die eigene Lage wie auch die Lage des Gegners recht zu erkennen. Nicht immer waren es die großen Heere, die in den verschiedensten Auseinandersetzungen den Sieg davongetragen haben, sondern jene, die ihre Lage klar überschauen konnten und die schwachen Stellen auch eines überlegenen Gegners vernichtend zu treffen wußten. Auch wir sind nur eine kleine Schar unter den vielen Menschen, die dem Fürsten der Finsternis ergeben sind, aber der Herr hat uns das Wort gegeben: „Fürchte dich nicht, du kleine Herde! denn es ist eures Vaters Wohlgefallen, euch das Reich zu geben“ (Lukas 12, 32). Durch die Bedienung des Heiligen Geistes, des Geistes der Wahrheit, wird uns nicht nur zuteil, was wir selbst für unsere Vollendung nötig haben, so daß wir unsere eigene Lage klar überschauen können, wir werden auch darüber unterrichtet, mit welchen Listen und Tücken der Fürst dieser Welt seine Angriffe gegen uns ansetzt. *In kindlichem Glaubensgehorsam halten wir uns an die uns gegebene göttliche Führung, an den Stammapostel, die Apostel und die Brüder. Eins mit ihnen sind wir allen Drohungen der Finsternis gegenüber gewappnet.* Wohl stehen wir heute nicht mehr vor solchen Gefahren, denen unsere Brüder und Schwestern in der ersten Zeit ausgesetzt waren, wir werden nicht reißenden Tieren in der Arena vorgeworfen und auch nicht als brennende Fackeln in unserer Glaubensstärke geprüft; darüber belehrt uns der Heilige Geist heute auch nicht, weil es nicht erforderlich ist. Wir werden aber durch die Bedienung der Boten Jesu auf die Gefahren aufmerksam gemacht, von denen wir umgeben sind, und da ist es notwendig, daß wir uns nicht nur auf unser religiöses Wissen berufen und uns vor Augen halten, wie es unseren Brüdern und Schwestern in der ersten Zeit erging. Wir müssen uns vielmehr durch einen unbedingten Glaubensgehorsam an das Wort derer binden, die uns der Herr als Lehrer gegeben hat, damit wir sicheren Schrittes auf dem uns gegebenen Weg vorankommen und das Ziel erreichen. Lassen wir uns nicht irremachen durch die Geister dieser Welt, die ihren Einfluß durch mancherlei Gedanken, die uns überkommen, auch auf uns ausüben möchten! Wachen wir über unser Herz! Auch eigene Gedanken, so gut sie uns erscheinen und so fest sie auch gegründet sein mögen, sind doch nur menschlichen Ursprungs. Wenn wir uns durch nichts aus der innigen Verbindung zu dem, der uns zum Segen gegeben ist, abbringen lassen, dann werden wir zwangsläufig und auch ohne besondere Schwierigkeiten das Ziel erreichen, denn es ist ja der Wille Gottes, daß die Seinen nach durchlebter Zubereitung auch das werden, wofür er sie ersehen hat, *Könige und Priester!* Sie sollen an der Seite ihres Erlösers im Tausendjährigen Friedensreich wirken, um allen Menschen, die je über diese Erde gegangen sind, Gnade und Frieden anzubieten. Wir können also jederzeit mit der sicheren und liebevollen Führung unseres himmlischen Vaters rechnen. Wir selbst begäben uns in unabsehbare Gefahren und müßten den sicheren Schutz, den uns der Herr zgedacht hat, verlieren, wollten wir in unserem Herzen Einflüssen Raum geben, die unser Vertrauen zum Stammapostel oder den Aposteln untergraben.

Es ist für uns dieselbe unversiegbare *Kraftquelle* vorhanden, die den Herrn Jesus befähigt hat, zum Erstaunen der Seinen den Weg zu gehen, der ihm von seinem himmlischen Vater verordnet war und über den uns die Heilige Schrift berichtet. Durch diese *Kraftquelle* ist der Herr gestärkt worden, und sie hat ihn in den Stand gesetzt, alles auf sich zu nehmen, was ihm in seinen Erdentagen an Kreuz und Leid bestimmt war. Sie ist uns nicht fremd, denn er hat zu den Seinen ausdrücklich gesagt: „Meine Speise ist die, daß ich den Willen tue des, der mich gesandt hat“ (Johannes 4, 34).

Wir wissen, wen uns der liebe Gott für unsere Zeit gegeben hat — es ist unser Stammapostel! Halten wir uns an sein Wort, dann tun wir den Willen des, der ihn gesandt hat, und wir können sicher sein, daß uns keine Macht der Welt daran hindern wird, das uns gesetzte Ziel zu erreichen. Gewiß, man kann uns verspotten und verlachen, man kann uns Unrecht tun, man kann uns auch quälen, all das ändert aber nichts daran, daß uns der Herr, wenn die Zeit erfüllt ist, an seinem Tag in Gnaden aufnehmen wird in sein herrliches Reich. Wir kümmern uns nicht um das, was die Menschen meinen, denn unsere Sorge ist nicht, vor ihnen zu bestehen, wir wollen dem Willen des Herrn genügen, und wir wissen, daß er bald erscheinen wird, um die Seinen zu sich zu nehmen.

Die Herde Christi

Hefekiel 34, 11-16.

„Denn so spricht der Herr Herr: Siehe, ich will mich meiner Herde selbst annehmen und sie suchen . . .“

Wir haben Ursache zur Dankbarkeit, daß wir unter all den Stürmen und Kämpfen, die über uns dahingegangen sind, erhalten geblieben sind nach der Verheißung, die der Herr seinem Volke gegeben hat: „Es sollen wohl Berge weichen und Hügel hinfallen; aber meine Gnade soll nicht von dir weichen, und der Bund meines Friedens soll nicht hinfallen, spricht der Herr, dein Erbarmer“ (Jesaja 54, 10).

Der Herr hat uns, wie es in Offenbarung 5, 9 heißt, aus allerlei Geschlecht, Zunge, Volk und Heiden erwählt und uns in der *einen* Herde Christi zusammengeführt, aus der er sich ein königlich-priesterliches Geschlecht bereitet. Das soll an der Seite seines Sohnes im Tausendjährigen Friedensreich allen Menschen die Gnade Gottes zugänglich machen und bei ihm im Vaterhaus für alle Ewigkeit geborgen sein.

Vor einiger Zeit sagte ein frommer Mann zu einem Apostel:

„Ihre Auffassung von der Wiederkunft Christi kann ich nicht teilen. Wenn Jesus wiederkommt, wird er sich aus allen religiösen Gemeinschaften die Besten und Frömmsten herausuchen. Auf diese Weise wird dann das Wort Jesu erfüllt werden, daß ein Hirte und eine Herde sein wird.“

Der Apostel entgegnete ihm: „Das steht aber nicht so in der Bibel!“

In Johannes 10, 16 finden Sie die Worte Jesu: „Ich habe noch andere Schafe, die sind nicht aus diesem Stalle; und dieselben muß ich herführen, und sie werden meine Stimme hören, und wird eine Herde und ein Hirte werden.“

Stellen Sie sich vor, es wäre so, wie Sie meinen, daß beim Kommen des Herrn aus allen christlichen Gemeinschaften, deren es heute viele hundert gibt, die Besten herausgenommen würden — wie sollten diese eine einheitliche Herde werden, wo sie einander hier doch oft so heftig bekämpfen? —

In der einen Glaubensrichtung lehrt man z. B. die Gläubigen, man benötige sieben Sakramente, um in den Himmel zu kommen; in einer anderen Glaubensrichtung wird gepredigt: nicht sieben, sondern nur zwei Sakramente seien nötig! Beides steht nicht in der Heiligen Schrift, sondern die Bibel sagt klar und deutlich: *„Drei sind, die da zeugen: der Geist und das Wasser und das Blut; und die drei sind beisammen“* (1. Johannes 5, 7, 8). Wo diese göttliche Ordnung verändert ist, kann der Heilige Geist nicht vorhanden sein!

Die Zusammenführung der vom Herrn erwählten Seelen muß hier auf Erden schon erfolgen, damit sie einheitlich ausgerichtet und zum königlichen Priestertum bereitet werden können.

Der Herr Jesus sagte: ‚Wer euch (meine Apostel) hört, der hört mich!‘ (Lukas 10, 16) und: ‚Wer euch (meine Apostel) aufnimmt, der nimmt mich auf!‘ (Matthäus 10, 40) sowie: ‚Gleichwie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch!‘ (Johannes 20, 21)

Ich halte mich zu denen, die *der Herr gesandt* hat! Dadurch komme ich mit ihm in Verbindung und erfülle das Wort des Apostels Johannes: ‚Habt Gemeinschaft mit uns, denn unsre Gemeinschaft ist mit Gott dem Vater und dem Sohn‘ (vgl. 1. Johannes 1, 3). —

In die ewige Herrlichkeit, in die ewige Gemeinschaft mit Gott, dem Vater und dem Sohn, wird nur die Herde eingehen, die hier gemeinsam von dem *einen Hirten* geführt worden ist, den der Herr bestellt hat. Denn er sagte durch den Propheten: ‚Ich will mich meiner Herde selbst annehmen‘ (Hesekiel 34, 11). Er weist damit auf die letzte Zeit hin, in der er die Seinen sammeln wird aus den verschiedenen Örtern, dahin sie verstreut waren zu der Zeit, da es trüb und finster war auf Erden.

Trüb und finster ist es ohne Licht, ohne Sonne. Die Zeit von der ersten apostolischen Kirche, der Urkirche, bis zur letzten apostolischen Kirche, der Schlußkirche, war eine solche Zeit ohne Licht. Wir lesen aber in Sacharja 14, 7: ‚Und um den Abend wird es licht sein.‘ Den ersten Schein dieses Lichtes brachten die Jahre der Reformation; die Sonne selbst aber war noch nicht wieder aufgegangen. Erst bereitete der Herr den *Königen vom Aufgang der Sonne* den Weg durch die Arbeit der Reformatoren (Offenbarung 16, 12). Das geschah zu der Zeit, in welcher der Hunger und Durst nach dem Wort und dem Wasser des Lebens offenbar wurde. Das prophetische Wort aus Amos 8, 11 erfüllte sich, nachdem die Bibel ins Deutsche und in andere Sprachen übersetzt worden und nunmehr allen Menschen zugänglich war. Sie konnten darin lesen, mit welcher Liebe der ewige Gott in der urchristlichen Zeit die zur Erlösung geführten Seelen geleitet und geweidet hat. Aus der Kenntnis der damaligen Verhältnisse erwuchs das herzliche Verlangen, den gleichen Reichtum zu besitzen. So wurde den ‚Königen vom Aufgang‘ der Sonne der Weg bereitet.“

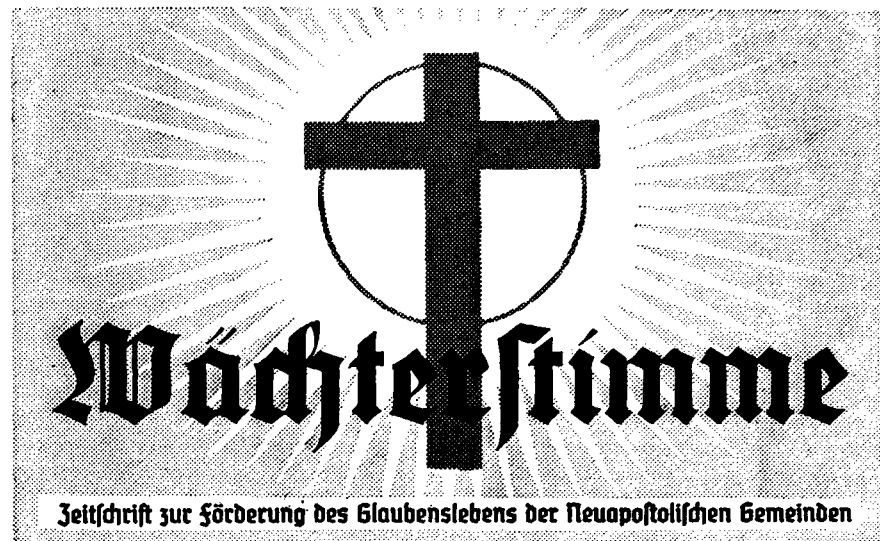
„Wer sind diese?“ fragte der Mann.

„Es sind die Apostel Jesu!“

Er, der Herr, hat uns zu Königen und Priestern gemacht — nicht wir selbst! Und wer ist die Sonne? —

Jesus sagte: ‚*Ich bin das Licht der Welt*‘ (Johannes 8, 12), und in der Bergpredigt sprach er zu seinen Aposteln: ‚*Ihr seid das Licht der Welt*‘ (Matthäus 5, 14). Daraus geht klar hervor, daß nicht wir uns in diese Stellung versetzt haben, sondern daß es der Herr gewesen ist, der wiedergegeben hat, was am Anfang war!“

Damit gab sich der Mann schließlich zufrieden. Er mußte erkennen, daß wir als Herde Christi unter dem einen Hirten Jesu, unserem Erlöser, über diese Erde gehen. Aus hoch und niedrig, aus arm und reich, aus jung und alt, aus frommen Kreisen, aus Sünde und Tod, aus völligem Unglauben — aus allen Bereichen hat sich der Herr diese seine Herde erwählt und bereitet sie durch seinen Geist, der durch den Mund seiner Knechte spricht, auf sein Kommen zu. Unter der Bedienung des Heiligen Geistes soll die Brautgemeinde den Zustand erreichen, den sie haben muß, um dann neben dem großen König des Himmels als Königin und Regentin den ihr übertragenen Aufgaben gerecht zu werden.



61. Jahrgang Nr. 17

Frankfurt a. M.

1. September 1962

„So wir denn göttlichen Geschlechts sind ...“

Apostelgeschichte 17, 29. 30.

Einst kam ein reicher Jüngling zu Jesu und fragte: „Guter Meister, was soll ich Gutes tun, daß ich das ewige Leben möge haben?“ Der Herr antwortete ihm, daß er die Gebote halten solle, worauf der Jüngling sagte: „Das habe ich alles gehalten von meiner Jugend auf; was fehlt mir noch?“ Jesus sprach zu ihm: „Willst du vollkommen sein, so gehe hin, verkaufe, was du hast, und gib's den Armen, so wirst du einen Schatz im Himmel haben; und komm und folge mir nach“ (Matthäus 19, 16—21). Der Jüngling wollte gute Werke tun; denn er war reich und meinte, sich das Himmelreich damit verdienen zu können. Jesus aber mußte ihm sagen, daß niemand auf Grund seiner guten Werke ins Himmelreich kommt.

In Offenbarung 3 lesen wir, wie der Herr die Menschen in unserer Zeit sieht.

„Du sprichst“, heißt es da, „ich bin reich und habe gar satt und bedarf nichts! und weißt nicht, daß du bist elend und jämmerlich, arm, blind und bloß. Ich rate dir, daß du Gold von mir kaufest, das mit Feuer durchläutert ist, daß du reich werdest, und weiße Kleider, daß du dich antust und nicht offenbart werde die Schande deiner Blöße; und salbe deine Augen mit Augensalbe, daß du sehen mögest“ (Offenbarung 3, 17. 18).

Der Reichtum des Jünglings bestand in seinen irdischen Gütern: er glaubte, das Reich Gottes auf Grund seiner guten Werke erlangen zu können. Wie er dem Herrn die Nachfolge verweigerte, weil sein Herz von den Gütern dieser Welt erfüllt war, so denken auch die Menschen, die heute leben, nicht daran,

nach dem Willen Gottes zu fragen; denn auch sie dünken sich reich; sie sind stolz auf ihr Wissen und Können, auf ihre Errungenschaften und meinen, darin ein volles Genüge zu finden. So haben sie weder ein Verlangen nach Gottes Wort noch begehren sie, auf den Tag des Herrn würdig zu werden. Damit ist uns *zweierlei* Reichtum geschildert worden, doch schafft keiner die Voraussetzung, vor dem Herrn bestehen zu können.

Worin besteht nun *unser* Reichtum?

Zunächst müssen wir wissen, wer wir in den Augen Gottes sind. Er hat uns aus Gnaden zu seinen Kindern gemacht, wir tragen somit den Geist der Kinderschaft in uns und sind ersehen, das Reich der Herrlichkeit zu ererben. Das ist ein *Reichtum*, der kostbarer ist als alle Güter dieser Welt und schwerer wiegt als alles Wissen und Können der Menschen. Der Geist der Kinderschaft birgt gleichzeitig auch Glaubensgehorsam und Gottesfurcht in sich, ein Vermögen, das den Kindern der Welt fremd ist. In diesem Zustand erkennen wir, daß alles, was uns der Herr darreicht, Gnade ist. Der Apostel Paulus hat dies zu seiner Zeit aufs trefflichste in die Worte gekleidet: „*Von Gottes Gnade bin ich, was ich bin. Und seine Gnade an mir ist nicht vergeblich gewesen*“ (1. Korinther 15, 10). Wenn wir uns täglich neu bewußt werden, daß wir aus Gnaden sind, was wir sind, und diese Gnade an uns nicht vergeblich ist, kann uns der Herr alles schenken, was uns zur Ausreife und Vollendung dient.

In wunderbarer Weise spricht der Apostel Paulus in Apostelgeschichte 17, 29 davon, daß wir göttlichen Geschlechtes sind. Da heißt es: „So wir denn *göttlichen Geschlechtes* sind, sollen wir nicht meinen, die Gottheit sei gleich den goldenen, silbernen und steinernen Bildern, durch menschliche Kunst und Gedanken gemacht.“ Die Erkenntnis, daß wir göttlichen Geschlechtes sind, setzt voraus, daß wir aus dem Leben und Geist von Christo Jesu gezeugt und geboren sind!

Die Reichsgottesgeschichte zeigt viele Geschlechter auf. Denken wir an die, die durch die Söhne Noahs ihren Anfang nahmen, dann an das Volk, das aus Abrahams Lenden hervorging; von diesem sagte der Herr: „In dir sollen gesegnet werden alle Geschlechter auf Erden“ (1. Mose 12, 3).

Wenn der Apostel Paulus davon spricht, daß wir göttlichen Geschlechtes sind, so denken wir in diesem Zusammenhang an ein Wort, das wir in 1. Petrus 2, 9, 10 finden. Da heißt es: „Ihr aber seid *das auserwählte Geschlecht*, das königliche Priestertum, . . . die ihr weiland nicht ein Volk waret, nun aber Gottes Volk seid, und weiland nicht in Gnaden waret, nun aber in Gnaden seid.“ In dem Brief des Apostels Jakobus lesen wir dazu: „Er hat uns gezeugt nach seinem Willen durch das Wort der Wahrheit, auf daß wir wären Erstlinge seiner Kreaturen“ (Jakobus 1, 18). Dieses Geschlecht ist von Ewigkeit her erwählt, das geht aus den Worten des Apostels Paulus hervor, die wir in Epheser 1, 4 finden: „. . . wie er uns denn erwählt hat durch denselben (Christum), *ehe der Welt Grund gelegt war*“. Dies zu erkennen, sich bewußt zu sein, daß man zu diesem auserwählten Geschlecht zählen darf, ist etwas ganz Großes, denn es ist eine Gnade, die nicht jedem zuteil wird. Wir konnten uns ja nicht selbst erwählen. Kein Mensch hat sich selbst gezeugt, kein Mensch hat sich selbst geboren. So kann auch kein Mensch von sich aus die Wiedergeburt durchleben. Das steht allein in der Hand des Herrn, der schon im Alten Bund durch den Propheten sagte: „Wem ich aber gnädig bin, dem bin ich gnädig; und wes ich mich erbarme, des erbarme ich mich“ (2. Mose 33, 19).

Im Erkennen dessen, daß wir ein *auserwähltes Geschlecht* sind, müssen wir nun auch berücksichtigen, was der Apostel Paulus im Anschluß an das obener-

wähnte Wort hinzugesetzt hat: „*Und zwar hat Gott die Zeit der Unwissenheit übersehen; nun aber gebietet er allen Menschen an allen Enden, Buße zu tun*“ (Apostelgeschichte 17, 30).

Dieses Wort sprach Paulus in Athen, wo viel Volk zusammengekommen war.

Als er tags zuvor durch die Straßen gegangen war, hatte er einen Altar gesehen, der die Inschrift trug: Dem unbekanntem Gott! Das nahm Paulus zum Anlaß, seinen Zuhörern zu sagen: „Nun verkündige ich euch denselben, dem ihr unwissend Gottesdienst tut“ (Apostelgeschichte 17, 23). In ihrer Unwissenheit hatten sie Gott zu dienen versucht, ohne sich bewußt zu werden, wer er eigentlich ist. Nun verkündigte ihnen der Apostel den lebendigen Gott und offenbarte ihnen auch den Sohn Gottes, der zur Erlösung auf diese Welt gekommen war.

Auch uns gilt es, das Wort zu beachten: „*Und zwar hat Gott die Zeit der Unwissenheit übersehen; nun aber gebietet er allen Menschen an allen Enden, Buße zu tun*.“ Was wir bis heute noch in unserer Unwissenheit gefehlt haben, das will der Herr in Gnaden decken. Was wir unwissend gesündigt haben, will er vergeben. Er gebietet aber nunmehr, nicht mehr unwissend zu sein. Nach der Bedienung, die das Volk Gottes seit Jahrzehnten hingenommen hat, zählen wir nicht mehr zu den Unwissenden, sondern zu den Wissenden. Wenn Jesus erscheint, hat er seinem Volk bis zu diesem Zeitpunkt alles gesagt, was es zur Ausreife und zum Würdigwerden wissen muß, sonst könnten etliche von uns mit einer Entschuldigung auftreten und sagen: Herr, das, was du von uns verlangst, ist uns weder durch unseren Apostel noch durch die Brüder kundgetan worden! Kein Gotteskind darf heute sagen, daß es noch unwissend sei; wir wissen alles, was uns gesagt werden mußte. Jetzt kommt es darauf an, daß wir uns auf den großen Tag der Erscheinung Jesu bereiten.

Unsere Gedanken müssen heute Tag und Nacht um den Tag des Herrn kreisen. Alle, die ehrlich bestrebt sind, das Ziel unseres Glaubens zu erreichen, bemühen sich, den Grad der Vollkommenheit zu erlangen, den der Herr an den Seinen wahrnehmen möchte. Wir haben keinen Altar unter uns mit der Inschrift aufgerichtet: Dem unbekanntem Gott! — wir kennen den Herrn! Wie Jesus einst sagte: „Ich bin das Licht der Welt!“ (Johannes 8, 12), so sagte er auch zu seinen Aposteln: „Ihr seid das Licht der Welt!“ (Matthäus 5, 14), und zu einer anderen Zeit sprach er zu ihnen: „Wer euch hört, der hört mich.“ (Lukas 10, 16) Und als er von den Toten auferstanden war, sagte er: „Welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen; welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten“ (Johannes 20, 23). So hat Jesus den lebendigen Altar im *Gnaden- und Apostelamt* unter uns aufgerichtet, und von ihm wird uns all das dargebracht, was wir brauchen, um als Ebenbilder Christi offenbar zu werden.

Es liegt an uns, nicht mehr in die Vergangenheit zu sehen und uns den Kopf über das zu zerbrechen, was einmal gewesen ist; lassen wir auch die Meinungsverschiedenheiten, die der Vergangenheit angehören, ruhen! Gott hat die Zeit der Unwissenheit übersehen, er ist uns gnädig gewesen, wenn wir auch nicht immer in allem richtig gehandelt haben. Nun aber wissen wir, daß wir uns nicht mehr entschuldigen können, denn es ist uns alles gesagt worden. *Der Herr erwartet von uns, daß wir uns völlig von seinem Geiste leiten lassen.* Wenn ein Schüler seine Abschlußprüfung macht, wird er doch nur in dem geprüft, was er im Laufe der Jahre gelernt hat; mehr verlangt der Lehrer nicht von ihm. Der Herr verlangt auch nicht mehr von uns, als er uns durch seinen guten und heiligen Geist gelehrt hat. Im 1. Johannes 2, 27 lesen wir: „Und ihr bedürft nicht, daß euch jemand lehre; sondern wie euch die Salbung alles lehrt, so ist's wahr.“

In dieser Belehrung haben wir alles empfangen, was wir für unsere Vollendung nötig haben, so daß wir nun täglich im kindlichen Glauben beten können, der Herr möge sein Werk vollenden. Das Wort des Herrn gilt einem jeglichen von uns. Sehen wir zu, daß wir an seinem Tag in Gnaden angenommen werden! Alle, die der Herr zu sich nehmen wird, haben die Vergangenheit vergessen; am Tage ihrer Verwandlung wird die Welt sehen, daß sie die Auserwählten waren, denn sie hatten den Gnadentalar unter sich gehabt. Daran aber sind die Kinder der Welt vorübergegangen. Aus Gnaden hat uns der Herr die Augen geöffnet, damit wir das Wirken erkennen können, das von diesem Altar ausgeht — deshalb wollen wir uns auch zu diesem Altar halten, wie auch einst der Psalmist schon sagte: „*Herr, ich halte mich zu deinem Altar!*“ (Psalm 26, 5) W. Sch.

Gottes Stadt steht fest gegründet

Wenn sich auch in der Zeit, in der wir leben, manche Dinge zutragen, wodurch die Menschen erschreckt werden, und sich manches in der Zukunft abzeichnet, was Angst und Sorge in die Herzen bringt, so sehen wir doch, daß sich die Menschen im allgemeinen hier auf Erden recht wohl fühlen und sehr darauf einrichten, als ob sie immer hier bleiben könnten. Dies ist vielleicht auf dem Lande nicht so deutlich zu sehen wie in den großen Städten, in denen ein großes Gebäude nach dem anderen entsteht und es den Anschein hat, als baue man hier wieder einmal für Jahrtausende. Niemand scheint mehr an die Schrecken der Vergangenheit zu denken, jeder richtet sich aufs Bleiben ein, und alle tun so, als ob sie sich nichts Schöneres denken könnten.

In diesem allgemeinen Streben, sich hier auf Erden fest zu verwurzeln, singen die Kinder Gottes das Lied: *Fort, fort, mein Herz, zum Himmel!* Kein Wunder, daß Menschen, die unsere Gründe nicht verstehen, sagen, wir wären weltflüchtig, wir würden an ihren Angelegenheiten keinen Anteil nehmen wollen und was dergleichen Vorwürfe mehr sind. Es kommt ja darauf an, was einer erwartet! Und so, wie er es erwartet, richtet er sich auch ein.

Wenn wir das Tun und Treiben in der Welt betrachten, dann finden wir, daß alles auf einen sehr schwankenden Grund gebaut ist. Von einer Erschütterung zur anderen, von einer Krise zur nächsten sagt man immer wieder: Gott sei Dank, es ist noch einmal gut gegangen! — Jedenfalls fürchtet man unausgesetzt, das, was man hier erworben und errungen hat, plötzlich und auf eine sehr schreckliche Weise wieder zu verlieren. Die Erwartungen also, die die Menschen auf irdisches Glück setzen, sind sehr schwach begründet. Daß wir uns auf einem solch schwankenden Boden nicht verankern, sondern dorthin gelangen möchten, wo uns der Herr für alle Zeit und Ewigkeit die Stätte bereitet hat, kann uns niemand verdenken. Denn es hat sich im Laufe der hinter uns liegenden Zeit wohl erwiesen, was Bestand hat.

In der Heiligen Schrift lesen wir, wie der liebe Gott durch Jahrtausende unablässig seinen Weg gegangen ist mit denen, die er sich erwählt hat, wie er in der Erfüllung seines Heilsplanes fortschritt und wie sich alles auf Erden nach den Verheißungen entwickelte, die er durch seine Boten von Anfang an gegeben hat. So wissen wir, an wen wir uns zu halten haben, wenn wir nicht für Zeit und Ewigkeit unglücklich sein wollen. Betrachten wir doch einmal die Bestrebungen der Menschen! Welche Veränderungen haben sich im Laufe der Zeit ergeben! Da sind Völker auf den Plan getreten, die einmal eine Zeitlang große Teile der Welt beherrschten. Wie sie auftraten und zu Macht und Einfluß ge-

langten, so sind sie auch wieder untergegangen; ihr Ansehen ist dahin, und ihre Nachkommen leben heute in Bedeutungslosigkeit und Armut; andere sind an ihre Stelle gerückt. Die Geschichte lehrt uns, wie oft schon mächtige Einflüsse wirksam geworden und wieder zerschlagen worden sind. Wir waren in unserem Leben dessen selber Zeuge. Manche Männer sind in der Vergangenheit hervorgetreten und haben ganze Zeitabschnitte durch ihre Gedanken, durch ihre Forschungen, durch ihre Lehren und Meinungen beherrscht; heute redet niemand mehr davon, es ist Vergangenheit!

Aber bei alledem haben wir auch erlebt, was der Herr gesagt hat: Himmel und Erde werden vergehen, ehe eines meiner Worte vergeht! (vgl. Matthäus 24, 35) Was von ihm gesagt ist, seine Lehre, sein Werk und Wirken ist nicht untergegangen. Er gibt auch in unserer Zeit unverändert, wie am Anfang, seine Gnade, seinen Frieden und seinen Segen. So sagte schon der Prophet Jesaja: „Es sollen wohl Berge weichen und Hügel hinfallen; aber meine Gnade soll nicht von dir weichen, und der Bund meines Friedens soll nicht hinfallen, spricht der Herr, dein Erbarmer“ (Jesaja 54, 10). Dieses Wort gilt uns, den Kindern Gottes; denn unser hat sich der Herr erbarmt. Wenn die Rede davon ist, daß Berge weichen und Hügel hinfallen sollen, dann sind das keine Kleinigkeiten. Wenn einmal irgendwo ein Ast von einem Baum fällt, wenn eine Mauer einstürzt oder ein Stein den Berg herunterkollert, so regt man sich nicht darüber auf, wenn nicht gleich jemand dadurch erschlagen wird. Aber wenn Berge weichen und Hügel hinfallen, dann sind das Dinge, die einen weiteren Kreis ziehen und eine größere Bedeutung haben.

In unserem eigenen Leben mögen sich auch mancherlei Dinge zugetragen haben, durch die wir in unserem Inneren nicht weiter bewegt und erschüttert worden sind, weil sie zu unseren alltäglichen, menschlichen Erfahrungen gehören. Aber es hat sich da und dort auch mancherlei ereignet, was den inwendigen Menschen aufs tiefste getroffen hat. Da sind auch Berge gewichen und Hügel hingefallen, und mancher hat gefragt, ob er nun auch noch die Gnade und den Frieden unseres Gottes genießen darf. Für solche Zeiten stärkster Erschütterungen gilt uns dieses Wort, damit wir wissen, daß wir auch dort, wo wir durch schwerstes Leid hindurchgehen und trübste Erfahrungen machen müssen, das Wort des Herrn vor Augen haben dürfen: „Meine Gnade soll nicht von dir weichen, und der Bund meines Friedens soll nicht hinfallen!“ — Was der liebe Gott an uns getan hat, das soll Bestand haben! Wir wollen aber auch bedenken, daß sich nicht jeder auf dieses Wort berufen kann, denn so mancher hat keinen Bund des Friedens mit Gott. In jeder Hinneigung zu dem Fürsten dieser Welt, zu seinem Werk und Wesen begeben auch wir uns in Knechtschaft zu ihm und begründen ein Verhältnis und einen Bund mit ihm. Der Herr sagte schon: „Wer Sünde tut, der ist der Sünde Knecht!“ (Johannes 8, 34) Wer ein Bündnis mit dem Fürsten dieser Welt hat, der hat keinen Bund des Friedens mit Gott — das spürt er dann auch in seiner eigenen Seele!

Haben wir nicht in unserem Glaubensleben auch unsere Erfahrungen gemacht? Vielleicht war einmal unser Verhältnis zu den Brüdern durch irgendwelche Vorkommnisse getrübt. Da haben wir uns in unserem Inneren gewiß nicht wohl und glücklich gefühlt und waren von Herzen froh, wenn alles wieder völlig ins Reine gekommen war. Denn nur dann steht in uns das Bewußtsein: Hier ist der Bund des Friedens wieder hergestellt und die Gnade des Herrn wirksam; nun nehmen wir wieder an den Segnungen unseres Gottes in vollem Umfang teil! Der liebe Gott hat nicht die Absicht, uns zu verlassen. Verlassen auch wir ihn nicht, indem wir uns seiner Liebe entziehen und die uns dargebotene Gnade außer acht lassen!

Man soll, wenn man an die Berge denkt, nicht immer nur an die Macht und die Größe dessen denken, was in der Welt Geltung und Einfluß hat. Bei manchem Gotteskinde stehen auch Berge der Sorgen und des Leides; auch für solche Geschwister gilt die Zusage des Herrn, daß Berge weichen und Hügel hinfallen sollen, weil seine Gnade da ist, die nicht von ihnen weicht. Was immer uns auch im Leben begegnet, denken wir daran: Der liebe Gott ist mit uns, und er hilft uns durch alles hindurch!

Nicht nur Berge der Sorgen und Hügel der mancherlei Lasten des Lebens tun sich vor uns auf, auch die Last der Sünde und Übertretung drückt. Vielleicht ist bei dem einen nur ein schwacher Hügel, den man als die Menge seiner Sünden bezeichnen könnte, und bei anderen kann es sogar sein, daß sie sich schon zu einem stattlichen Berge erheben. Aber auch da hat dieses Wort Gültigkeit, daß Berge hinfallen und Hügel zum Weichen gebracht werden durch die Gnade unseres Gottes und durch den Frieden aus Christo Jesu, unserem Erlöser. Wie wird doch dadurch das Wort des Stammapostels Bischoff bestätigt, der uns so oft zugerufen hat: Es bleibt nicht so! Die Tage des Leides, die wir durchlebt haben, sind nicht geblieben, so wenig wie die Stunden des Glücks und der Freude, die wir auch durchleben und erfahren durften.

Getrost und freudig, zuversichtlich und voller Hoffnung dürfen wir auf dem Weg des Lebens ausschreiten — was sich um uns her vollzieht, Gottes Gnade und der Bund seines Friedens fallen nicht hin! Wir können uns darauf verlassen, denn es ist ein Wort des Herrn.

Lasset uns wachen und nüchtern sein!

1. Thessalonicher 5, 4-9.

In seinem 1. Brief an die Thessalonicher schreibt der Apostel Paulus, daß die Kinder des Lichtes von dem Tag des Herrn nicht wie von einem Dieb ergriffen werden, denn sie sind nicht in der Finsternis, sondern sind wachend und gerüstet und sehen die Dinge nüchtern, klar und mit offenen Augen (1. Thessalonicher 5, 4-6). Wir haben das Licht empfangen, daß durch die Gabe Gottes die Erleuchtung geschehe, damit wir unseren Weg erkennen und unser Ziel nicht aus den Augen verlieren. Wer im Lichte wandelt und in göttlichem Leben steht, der wird auch das Ziel nicht verfehlen. Deshalb bewahren wir uns einen klaren Sinn für das, was uns der Herr in seinem Hause gegeben hat und was er uns in den Gottesdiensten bereitet.

Es ist mancher Sturm über das Volk Gottes hinweggegangen, und es ist auch mancherlei im einzelnen von uns durchlebt worden, aber wir sind fest geblieben und haben Glauben behalten. Wir haben bei allem, was uns geschehen ist, immer wieder gesucht, den Willen Gottes, seine Liebe und Fürsorge für uns zu erkennen und wahrzunehmen. Wenn wir auch bis heute noch nicht alles verstanden haben und mit unseren Sinnen nicht alles begreifen können, was uns widerfahren ist, so bleibt doch eins in uns wertvoll, fest und unerschütterlich: *Wir stehen am Werke unseres Gottes!* Wir stehen im Lichte gegen die Finsternis dieser Zeit und gegen die Verblendung, die durch vielerlei Geister hervorgerufen wird. Wir bemühen uns, auf dem Weg des Lebens vorwärtszukommen mit den Kräften, die der Herr uns schenkt, gestärkt durch seinen Trost und die Segnungen seines Hauses. So verlieren wir einander auch nicht, auch wenn wir

manche Bewährungsprobe abzulegen haben. Die Gemeinschaft der Gotteskinder wird dadurch auch nicht lockerer, sondern immer inniger und herzlicher. Je fester der einzelne im Glauben steht, um so mehr Gemeinsames haben wir. Je mehr sich aber einzelne ablenken lassen, desto loser wird ihr Halt in der Gemeinde.

Wie sehr unterscheiden wir uns doch von allen anderen Vereinigungen in der Welt! Jeder geht dort seinen eigenen Weg, jeder hat sein eigenes Lebensziel, auch sein eigenes inneres Zentrum, von wo aus seine ganze Persönlichkeit gestaltet wird. So haben die Menschen trotz allem, was sie verbindet, nur eine leichte Fühlung miteinander.

Bei uns ist das ganz anders. Wir haben zwar auch verschiedene Berufe, sind von verschiedener Herkunft und wohnen an verschiedenen Plätzen. Wir sehen uns nicht immer, leben auch nicht zusammen, aber daß wir neupostolisch sind, daß wir *Kinder Gottes* sind, das ist keine leise äußere Berührung, die wir gemeinsam haben, sondern läßt uns im Zentrum unseres Lebens, in unserem Glaubensleben, eins sein. Wir haben einen gemeinsamen Weg und ein gemeinsames Ziel, und unsere Gedanken treffen einander immer wieder. Wenn wir etwas betrachten, mag es herkommen, woher es will, dann werden die in uns wohnenden Kräfte des Heiligen Geistes aufgerufen, diese Sache zu beurteilen, und wir müssen, wenn wir uns von dem Heiligen Geiste leiten lassen, über die betreffenden Dinge, unabhängig voneinander, zu gleichen Ergebnissen und zu gleichen Schlüssen kommen, weil wir von unserem innersten Wesen und Leben her eins sind und nicht an Äußerlichkeiten hängen bleiben wie die Menschen draußen. Wer aber nun dieses Gemeinsame schlecht pflegt oder vernachlässigt, wer sich mehr nach draußen wendet, anstatt sich zum Altar des Herrn zu halten, der löst sich aus dieser innigen, festgefügtten, brüderlichen Gemeinschaft der Kinder Gottes, er lockert sozusagen seine Wurzeln in dem Erdreich, in dem er fest verwurzelt sein sollte.

Die Folgen, die sich dann im Laufe der Zeit ergeben, sind zwangsläufig. Solche sind am Tage des Herrn nicht bereit, aufgenommen zu werden in das Reich der Herrlichkeit. Wir dürfen das Beispiel eines Baumes, dessen Wurzeln sich im Erdreich gelockert haben, ruhig einmal durchdenken. Bald fallen dann bei einem solchen Baum die Blätter ab, und wenn er selbst geblüht hat, wird er nicht zur Frucht kommen, er ist nicht mehr imstande, mit dem losen Wurzelgefüge aus der Erde genügend Nahrung aufzunehmen, um Blätter und Frucht auch zu erhalten. Er wird alles abwerfen und dürr werden, und es müßte an ihm etwas Besonderes geschehen, wenn seine Wurzeln wieder Halt fänden. Kommt in der Zeit, in der er gelockert ist, dann auch noch ein Sturm, wird sein wahrer Zustand alsbald offenbar — er fällt!

Wir dürfen uns dieses Beispiel merken. Wir haben an so manchem gesehen, daß es seine Richtigkeit damit hat. Da sind junge Menschen, Kinder apostolischer Eltern, vor den Altar getreten und haben ihr Konfirmationsgelübde abgelegt, aber sie waren insgeheim in ihren Herzen schon darauf vorbereitet und entschlossen, nun nicht mehr so oft in die Gottesdienste zu gehen, liebäugelten damit, ihre Freundschaften nach draußen zu pflegen, mehr als die Gemeinschaft, in der sie bis dahin gelebt haben; und sie haben ihre Wurzeln in dem Ackerwerk unseres Gottes gelockert. Wohl haben sich dann die Brüder die Mühe gemacht nach dem Beispiel, das Paulus einmal gab: Der eine hat gepflanzt, der andere hat begossen! und haben gesucht, diese Seelen im Werke unseres Gottes wieder zu festigen. Und es ist gewiß unter der Gnade Gottes bei vielen gelungen, aber bei manchen hat auch diese Hilfe nichts mehr genutzt, sie waren schon zu lose

geworden! Kamen dann Versuchungen, war ihr Glaube nicht mehr fest genug, und sie sind dem Fürsten dieser Welt zum Opfer gefallen.

Ist eine solche Entwicklung nötig?

Müssen solche Wege gegangen werden, müssen Gotteskinder solche Erfahrungen sammeln?

Halten wir doch fest, was wir haben! Es wird uns in der ganzen Welt nirgendwo Größeres und Wertvolleres geboten als im Hause unseres Gottes. Wir stehen an Gottes Werk und sind unter der Bedienung des Heiligen Geistes, uns wird Gnade und Hilfe.

Mancher, der hier auf Erden in einer bedeutenden und namhaften Firma arbeitet, ist stolz darauf, zu einem Werk zu gehören, das in der Welt einen geachteten Namen hat. Es gibt Vereinigungen, die Großes für die Menschen geleistet haben, und ihre Mitglieder sind stolz darauf, daß man sie dazu berufen hat, dort Mitglied zu sein.

Was ist das alles, wenn wir daran denken, daß der liebe Gott uns, die wir nichts mitgebracht haben, was dafür dienlich sein könnte, in sein Erlösungswerk berufen hat! Er hat uns zu seinen Kindern gemacht und schenkt uns die Möglichkeit, daß wir in seinem Reiche als ein königliches und priesterliches Geschlecht an der Seite seines Sohnes zur Erlösung vieler mithelfen können.

Es wird gut sein, wenn wir unsere Gedanken darauf richten. Wir gehen durch unsere Tage und haben Mühe und Arbeit. Jeder muß für sich und die Seinen sorgen, und trotz allem äußeren Wohlstand, in den die Welt sich eingehüllt hat, wird's manchem schwer, mit seinen Aufgaben zurechtzukommen. Dazu kommt unser Glaubenskampf, die mancherlei Mühen, die uns durch Anfechtungen und Versuchungen bereitet werden. Wir werden mal krank und haben Schmerzen, und oft geht es, wie es in einem unserer Lieder zum Ausdruck kommt: „— Doch oft seh ich's nicht mehr, es trübet sich mein Blick!“ Laßt uns im Lichte und in der Klarheit des Geistes Christi in solchen Stunden unseren Blick auf unsere himmlische Berufung lenken und auf das unendlich Große, das der liebe Gott in seiner Barmherzigkeit und Gnade an uns getan hat!

Es mag manchem an der Gesundheit mangeln — stellte er doch dem gegenüber, daß er zum ewigen Leben berufen ist!

Es mag manchem an natürlichen Gütern mangeln — halte er dem entgegen, daß er als Gotteskind Miterbe Christi, Erbe des Reiches der Herrlichkeit ist!

Es mag mancher unter Druck und Sorgen liegen, halte er dem entgegen, daß er zum königlichen und priesterlichen Geschlecht berufen ist!

Und der, der Unrecht leidet, der sollte sich vor Augen halten, daß er zur Barmherzigkeit und Gnade bestimmt ist, von der er auch lebt!

So werden wir in diesem Lichte über viele Dinge hinwegkommen, die uns jetzt noch das Herz schwer machen. Der Herr hat uns erleuchtet und einen hellen Schein in unser Herz gegeben, aus Gnaden sind wir geworden, wozu er uns bereitete. Jetzt wollen wir auch fest bleiben und uns nicht wankend machen lassen. Wir wollen unsere Wurzeln tief in das Ackerwerk unseres Gottes dringen lassen und von dorthier die Kräfte in uns aufnehmen, die uns aus der Quelle des Lebens zuströmen. Dann wird eines dem anderen in Liebe begegnen, die Brüder werden geachtet als Sendboten unseres Gottes, und wir schätzen das, was uns der Herr in den Gnadengaben seines Hauses schenkt, nicht gering.



61. Jahrgang Nr. 18

Frankfurt a. M.

15. September 1962

Zum Erntedankfest

Säen und Ernten gehören zusammen. Was ist im Laufe der Jahrtausende nicht alles gesät worden! Jesus hat das göttliche Wort als lebendigen Samen ausgestreut; aus seinem Verdienst, das er für uns am Stamm des Kreuzes erworben hat, ist eine Saat aufgegangen, die in den Geistgetauften sichtbar wird. Auf der anderen Seite sehen wir, wie der Fürst dieser Welt seinen Samen austreut; er versucht sogar, ihn in die Herzen der Kinder Gottes zu legen. Uns von diesem Geist und dieser Aussaat fernzuhalten, müssen wir stets bemüht bleiben. *Ziehen wir eine scharfe Grenze zwischen dem, was der Herr anbietet, und allem, was aus dem Geist der Verführung kommt!*

Zu allen Zeiten hat der Herr, wenn er ein Strafgericht beabsichtigte, vorher rechtzeitig durch seine Knechte gewarnt. Die Menschen hätten also, wenn sie der jeweiligen Mahnung Gottes gefolgt wären und darauf geachtet hätten, nicht unter die angekündigten Gerichte zu kommen brauchen. Der göttliche Rat ist aber meistens ausgeschlagen worden, und der menschliche Unglaube feiert auch heute seine Triumphe. Wir stören uns nicht daran, sondern wissen uns in der Liebe Christi geborgen und freuen uns der Bedienung, die er uns zuteil werden läßt.

Der himmlische Vater hat immer dafür gesorgt, daß seinem Eigentum die Verheißungen lebendig blieben, bis der Tag kam, an dem sie erfüllt werden konnten. Auch uns ermutigt der Herr immer wieder, indem er auf sein Kommen hinweisen läßt und allen Getreuen die Zusage gibt, daß sie vor dem hereinbrechenden Verderben bewahrt werden.

Nun besteht für die Kinder Gottes die überaus große Gefahr, daß sie den Geistern ihr Ohr leihen, die unseren Glauben an das Wort des Herrn erschüt-

tern wollen. Die Nachfolge Jesu ist uns als schmaler Weg gekennzeichnet. Wer diesen Weg gehen will, der muß auch gläubig denen folgen, die der Sohn Gottes heute gesandt hat. Schon vor Jahrtausenden hat der Herr auf unsere Zeit hinweisen lassen, in der die Entwicklung des königlichen Priestertums und die Reife der Kinder Gottes ihren Abschluß finden soll. Im 4. Buch Esra 2, 38—48 heißt es:

„Machet euch hervor, steht auf, und sehet die Zahl derer, so gezeichnet sind, zu der Mahlzeit des Herrn. Welche sich der Finsternis dieser Welt entzogen haben, und haben vom Herrn schöne Kleider empfangen. Zion, nimm deine Zahl an, und empfang die Deinen, so mit weißen Kleidern angetan sind, die das Gesetz des Herrn erfüllt haben. Die Zahl deiner Kinder, die du begehrest, ist erfüllt, bitte den Herrn, daß dein Volk geheiligt werde, welches von Anbeginn berufen ist. Ich Esra, sah auf dem Berg Zion eine große Schar, welche ich nicht zählen konnte, die lobten alle den Herrn mit Lobgesängen. Und mitten unter ihnen war ein Jüngling, der mit seiner Länge alle überging (= überragte), und setzte einem jeglichen eine Krone aufs Haupt, und ward immer größer, ich aber wunderte mich hierüber fast sehr. Da fragte ich den Engel, und sprach: Lieber Herr, wer sind diese? Er antwortete, und sprach zu mir: Diese sind's, die das sterbliche Kleid abgelegt, und das unsterbliche angetan, und den Namen Gottes bekannt haben. Jetzt werden sie gekrönt, und empfangen Palmenzweige. Weiter fragte ich den Engel: Wer ist aber der Jüngling, der ihnen die Kronen aufsetzt, und gibt ihnen Palmzweige in die Hände? Und er antwortete und sprach zu mir: Er ist Gottes Sohn, welchen sie in der Welt bekannt haben. Ich aber fing an höflich zu preisen die, welche so fest für den Namen des Herrn bestanden waren. Da sprach der Engel zu mir: Gehe hin, und verkündige meinem Volk, was und wie große Wunder des Herrn deines Gottes du gesehen hast.“

Groß sind diese Worte, die der Herr dem Propheten Esra auf den Geist legte; wer von uns möchte noch zweifeln, wenn sie uns heute vor unser geistiges Auge gestellt werden? Ist unter den Kindern Gottes noch jemand, der dies nicht fassen könnte? Nur der Unglaube kann daran vorübergehen! Jesus stand einst vor Jerusalem und weinte über diese Stadt, denn er mußte ihren Einwohnern sagen: „Ihr habt nicht gewollt!“ (Matthäus 23, 37) Hüten wir uns vor Zweifel, Unglauben und Gleichgültigkeit! Wie töricht wären die Geistgetauften, wenn sie um natürlicher Dinge willen das erhabene Ziel aus dem Auge verlören!

Ich möchte in diesem Zusammenhang auf die denkwürdigen Worte aus dem Buch „Die Vollendung“ hinweisen, das der Stammapostel Bischoff vor über 30 Jahren niedergeschrieben hat. Er wies auf das Kommen des Messias hin und sagte dazu:

„Man erwartete zwar die Ankunft des Messias damals so im allgemeinen, glaubte, daß er kommen werde; aber man beschäftigte sich nicht mit ihr, machte sie nicht zur Herzens- und Lebenssache, und als nun die Nachricht kam, er sei da, erschrak man. So ist es auch dann hinsichtlich seiner zweiten Ankunft. Kein Donnerschlag aus lichtigem, hellem Himmel, kein Erdbeben könnte und würde einen entsetzlichen Schrecken verursachen als das Erscheinen des Herrn.“

Wir sind nun in den Zeitabschnitt gekommen, in dem sich unser Glaube erfüllen wird. Der Engel aus dem Tempel ruft Tag und Nacht (Offenbarung 14, 14—16). Auf dieses Rufen hin wird der, der auf der Wolke sitzt und

Krone und Sichel trägt, anschlagen und ernten, das heißt, er wird den Vater bitten, nun seine Braut holen zu dürfen . . .

Bereiten wir uns darauf vor, daß wir diesen Augenblick nicht versäumen; schätzen wir jedes Wort, das uns vom Altar des Herrn zu unserer Vollendung dargereicht wird!

W. Sch.

„Und ihre Leuchte ist das Lamm“

Offenbarung 21, 23.

Nach dem Schöpfungsbericht der Heiligen Schrift lag einst tiefes Dunkel über der Erde. Gott setzte Lichter an die Feste des Himmels, damit die Erde erhellt und erwärmt werde. Damit war die Voraussetzung für das zu erschaffende Leben der stofflichen Schöpfung gegeben.

Auch in geistiger Hinsicht lag nach den biblischen Aufzeichnungen Jahrtausende lang das Dunkel über den Völkern. Der Prophet Jesaja schrieb: „Denn siehe, Finsternis bedeckt das Erdreich und Dunkel die Völker; aber über dir geht auf der Herr, und seine Herrlichkeit erscheint über dir. Und die Heiden werden in deinem Lichte wandeln und die Könige im Glanz, der über dir aufgeht“ (Jesaja 60, 2. 3).

Als die Zeit gekommen war, trat Jesus mit dem Zeugnis hervor: „Ich bin das Licht der Welt: wer mir nachfolgt, der wird nicht wandeln in der Finsternis, sondern wird das Licht des Lebens haben“ (Johannes 8, 12). Von den Aposteln sagte der Herr Jesus: „Ihr seid das Licht der Welt . . . Also lasset euer Licht leuchten“ (Matthäus 5, 14. 16). Es waren leider nur wenige Menschenseelen, die sich zu diesem himmlischen, gottgegebenen Licht gehalten haben. An denen, die sich aber in voller Hingabe, der Wahl der Gnade folgend, zu dem von Gott geschenkten himmlischen Licht hielten, erfüllten sich die viel-sagenden Worte des Apostels: „Denn ihr waret weiland Finsternis; nun aber seid ihr ein Licht in dem Herrn“ (Epheser 5, 8). Ferner schreibt derselbe Apostel: „Danksaget dem Vater, der uns tüchtig gemacht hat zu dem Erbteil der Heiligen im Licht; welcher uns errettet hat von der Obrigkeit der Finsternis und hat uns versetzt in das Reich seines lieben Sohnes“ (Kolosser 1, 12. 13).

Wie zu unterscheiden ist zwischen natürlicher Speise und geistlicher Nahrung, zwischen natürlichem Wasser und geistlichem Wasser, zwischen dem natürlichen Leib und dem inneren, geistlichen Leibe, so erkennen wir ein rein natürliches Licht unserer stofflichen Welt und ein geistliches, himmlisches Licht, in dem das erwählte Volk des Herrn wandelt.

Der natürliche Licht- und Wärmespender ist die Sonne. Nach den verschiedenen Stellungen der Erde auf ihrer Bahn um die Sonne wechselt ihre Wirkung und auch die Länge der Tage. Mit zunehmender Sonnenkraft wird das Leben in der stofflichen Schöpfung geweckt. Das Sonnenlicht ist für den Menschen die beste Quelle der Gesundheit.

Das Natürliche ist das Gleichnisbild für das Geistige. Zum Wachstum und zur Ausreife unseres Innenlebens ist ein höheres Licht erforderlich. Der Herr hat in der Endzeit der Kirche Christi in dem Stammapostel und den Aposteln Lichteskörper gesetzt, durch die der Herr das wahrhaftige himmlische Licht leuchten läßt. In der Gabe des Gottessohnes, unseres Heilandes Jesu Christi, und dessen Lehr- und Lichtkörper sehen wir den Glanz der Herrlichkeit des

Ewigen, die Sonne der Güte und Liebe, des Heils und Friedens, der Gnade und Barmherzigkeit erstrahlen. Lichte Augen sehen in ihnen das Lamm verklärt. In einem unserer Lieder singen wir:

„O Liebe, gold'ner Sonnenschein
fürs arme Menschenherz,
strahlst du nur hell in mich hinein,
versüßt ist jeder Schmerz.
Das Dunkel weicht, die Nacht entflieht,
wenn Jesu Liebe scheint,
und Freud' und Lebenswonne zieht
hinein ins Herz, das weint.“

Unsere Brüder und Geschwister, die dem Herrn in voller Hingabe nachfolgen, die den Kampf des Glaubens gegen die Anläufe des Bösen zu führen suchen und die sich mühen, die weltlichen Dinge zu überwinden, haben oft ein nicht geringes Kreuz zu tragen. Dabei beschatteten Spott, Hohn und Verachtung die Tage ihres Lebens oft aufs bitterste. Solche finden aber im Lichte des Herrn allezeit reichen Trost und himmlische Freude.

Des Herrn Werk sichert allen daran Beteiligten ein wunderbares Erleben. Wenn ein Werk schon während seiner Entwicklung so viel Tröstliches und Beglückendes bietet, wieviel mehr wird uns bei seiner Vollendung geboten werden!

Es werden sich auch die Worte erfüllen: „So wir aber im Licht wandeln, wie er im Licht ist, so haben wir Gemeinschaft untereinander“ (1. Joh. 1, 7).

Das neutestamentliche Gottesvolk wird biblisch die Hütte Gottes bei den Menschen, das himmlische Jerusalem, das neue Jerusalem genannt. Mit dem Psalmisten können wir mit Recht sagen: „Unsere Füße stehen in deinen Toren, Jerusalem“ (Psalm 122, 2). Unsere Fußspitzen zeigen dabei nicht nach draußen, sondern hinein. In der Gemeinschaft der Erkauften und Wiedergeborenen erleben wir, daß das Lamm unsere Leuchte ist.

Anstelle des einstigen Jerusalem begann der Herr in der Urkirche durch seine Apostel den Bau des himmlischen Jerusalem (Hebräer 12, 22) und setzt ihn in der Gegenwart durch ebensolche Baumeister fort. Dieses Jerusalem besteht aus den von Gott erwählten, verordneten und berufenen Seelen, die sich gerecht und herrlich machen lassen (Römer 8, 29. 30). Sie sind aus dem Heiligen Geist geboren und konnten des neuen, himmlischen Lebens teilhaftig gemacht werden, sie leben beständig in der Apostel Lehre und beweisen sich als Überwinder — von der Welt abgewandt — in treuer Nachfolge, ja im Verwachsenheit mit dem Herrn und den Seinen. Ihr Wandel ist im Himmel, wie es der Apostel einst bekundete: „Unser Wandel aber ist im Himmel, von dannen wir auch warten des Heilands Jesu Christi, des Herrn, welcher unsern nichtigen Leib verklären wird, daß er ähnlich werde seinem verklärten Leibe nach der Wirkung, mit der er kann auch alle Dinge sich untertänig machen“ (Philipper 3, 20. 21).

Im festen Glauben und der lebendigen Hoffnung, daß der Herr die Zeit verkürzen und uns heimholen will, sind wir eingedenk der Worte: „Was kein Auge gesehen hat und kein Ohr gehört hat und in keines Menschen Herz gekommen ist, was Gott bereitet hat denen, die ihn lieben“ (1. Korinther 2, 9). Wenn auch noch nicht erschienen ist, was wir sein werden, so glauben wir an die Verheißung unseres Erbes, wie dies in Offenbarung 21, 10—27 dargestellt ist; daselbst werden wir im schönsten Lichte daheim sein dürfen, und es wird

keinen Wechsel des Lichtes und der Finsternis mehr geben, und wir werden unter des Lammes Leuchte auf ewig im vornehmsten Lichte sein.

Welch ein herrlicher Zustand ist mit den Worten angedeutet: „Es wird keine Nacht da sein, und sie werden nicht bedürfen einer Leuchte oder des Lichts der Sonne; denn Gott der Herr wird sie erleuchten“ (Offenbarung 22, 5). Dann wird die Braut des Lammes völlig in der Gesinnung und dem Wesen Gottes und Christi aufgegangen sein. Kein anderer Geist wird in ihren Seelen noch ein „Kunstlicht“ erzeugen können — das wahre, ewige Licht aus Gott erfüllt sie voll und ganz! Möge der Herr dies in unseren Seelen wirken. Darum bitten wir:

O du Glanz der Herrlichkeit,
Licht vom Licht aus Gott geboren,
mach uns allesamt bereit,
öff'ne Herzen, Mund und Ohren!

Gottes Gnade und Gerechtigkeit

Galater 6, 7.

„Irrt euch nicht! Gott läßt sich nicht spotten. Denn was der Mensch sät, das wird er ernten.“

Wenn der liebe Gott etwas unternimmt, dann tut er es, um ein bestimmtes Ziel zu erreichen.

Die neue Kreatur in Christo ist ins Leben gerufen worden, daß sie das Reich der Herrlichkeit ererbe, das als neue Schöpfung bezeichnet wird. Wir können uns ein Wirken Gottes, das nicht auf die Vollendung seines Ratschlusses gerichtet ist, nicht denken. Dazu ist uns auch sein Heilsplan klar und deutlich genug in der Heiligen Schrift gegeben worden.

Wir sehen, wie es am Anfang war, wie Gottes Heilsplan im Alten Testament seinen sichtbaren Ausdruck fand und was sich folgerichtig weiter daraus entwickelte. Der verheißene Erlöser erschien, aber die Seinen nahmen ihn nicht auf. Der Auftrag Jesu fand seine Erfüllung durch seinen Opfertod, dann kam die Zeit, in der seine Apostel als Botschafter an seiner Statt sein Werk weiterführten, es kam die Zeit der ersten apostolischen Kirche. Aus der Offenbarung können wir unschwer auch die kommende Entwicklung erkennen und wissen, welchen Plan der Herr bis zum Ende der Zeit verfolgt. Wir freuen uns, daß wir zu denen zählen, denen der Herr sein Erbarmen zugewandt hat, viele fühlen sich jedoch von dem, was in den letzten Kapiteln der Heiligen Schrift niedergelegt ist, bedroht. Das liegt aber nicht an der Offenbarung, sondern an den Menschen selbst.

Wenn sich vor uns ein solcher Plan abzeichnet und wir in der nachprüfbaren Vergangenheit noch seine Einzelheiten klar erkennen können, dazu seine Entwicklung bis in unsere Zeit vor uns sehen und das uns umgebende Geschehen damit verbinden, dann ergibt sich aus der Geschlossenheit des gesamten Ablaufes der Dinge ein so vollständiges, lückenloses und ineinandergreifendes Bild, daß sich nichts daraus herausbrechen läßt. Überall dort, wo manche meinten, auf Grund gewisser aus dem Zusammenhang gelöster Schriftstellen ein eigenes Glaubensgebäude errichten zu können, hat man notwendigerweise irren müssen. Wo man eigene Wege gehen wollte, war man nicht mehr auf

dem Weg, von dem der Herr Jesus sagte: „*Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater denn durch mich!*“ (Johannes 14, 6)

Man hat einst schon den heute so modern gewordenen Begriff „Toleranz“ gekannt, wenn auch vielleicht nicht seinem Wortlaut, so doch seinem Sinne nach. Überall, wo man Gott den Rücken kehrte, erhob man Anspruch darauf, „tolerant“ zu sein!

Wir lesen aber, daß der liebe Gott nie tolerant gewesen ist. Er hat zwar die Menschen gehen lassen, wohin sie wollten, und sie mußten auch die Früchte dessen, was sie aussäten, jeweils ernten. *Aber er hat denen, die er erwählt hat, nicht gestattet, eigene Wege zu gehen!* Haben sie es dennoch getan, so gerieten sie außerhalb der Gemeinschaft mit ihm und wurden dem Verderben anheimgegeben. Das ist schon beim ersten Sündenfall so gewesen; schon da hat die Toleranz im Paradies aufgehört. Die Menschen mußten den ihnen gegebenen Raum mit seinen Möglichkeiten verlassen. Dann sehen wir aus der Geschichte des Volkes Israel, daß dem Herrn das Tun und Lassen des von ihm erwählten Volkes nicht gleichgültig war. Er hat durchaus nicht geduldet, daß die Israeliten anderen Göttern nachgingen oder fremde Sitten übernahmen. Sie sollten den verheißenen Erlöser aufnehmen und damit das Heil vorbereiten; als sie aber vor Pilatus standen und schrieten: „Sein Blut komme über uns und über unsre Kinder!“ (Matthäus 27, 25), da hatten sie sich selbst das Gericht bereitet. Aus Jesu Worten, die er an sie richtete, ist nicht die geringste Toleranz erkennbar, denn er sagte ihnen: „So ihr nicht glaubet, daß ich es sei, so werdet ihr sterben in euren Sünden!“ (Johannes 8, 24) Er hat keinen Zweifel darüber gelassen, welchen Lohn der ungetreue Knecht empfangen wird.

Gibt es heute aber nicht viele Christen, die von ihrem Heiland nicht genug zu rühmen wissen, aber nicht im entferntesten daran denken, die aufzunehmen, die er sendet? Jede Aussaat bringt auch ihre Ernte, und die Früchte dieser Ernte werden auch genossen werden müssen.

Lassen wir uns doch durch das belehren, was wir aus unserem eigenen Leben wahrgenommen haben! Der liebe Gott hat uns unter Naturgesetze gestellt, denen wir untergeordnet sind. Beachten wir sie nicht, werden wir krank und sterben schließlich. Es gibt Verletzungen, die zum Tode führen — auch das ist natürlich. Wer darin eine Strafe sieht, der täuscht sich über den inneren Zusammenhang. Unerbittlich fordern die Naturgesetze ihr Recht. Auch die Gesetze des Geistes fordern ihr Recht, denn Gott ist nicht nur Liebe, Gott ist auch gerecht. Aus der Liebe zu uns und aus der unverletzlichen Gerechtigkeit kam das Opfer seines Sohnes, durch das uns ein Lösegeld wurde, das kein Mensch schaffen kann. Die Sendung des Heiligen Geistes schenkt uns ein neues Leben, nicht um das Alte auszubessern oder zu vervollkommen, sondern um es zu ersetzen. Und in Christo gilt nur eine neue Kreatur.

Wir lesen aus den Äußerungen der ersten Apostel, daß man der Welt absterben soll, und wir wissen genau, was sie damit gemeint haben; wir sollen dem Geiste absterben, der in der Welt herrscht, der sich auf das Irdische, auf das Vergängliche richtet, der dem göttlichen Willen widersteht und die Menschen zur Glaubenslosigkeit und Abkehr von Gott führt. Dieser Geist treibt auch in unserer Zeit sein Unwesen, und der Herr Jesus hat schon darauf hingewiesen, daß es vor seinem Kommen auf Erden so sein werde, wie es zur Zeit Noahs und Sodoms war. Damals ließen sich die Menschen vom Geiste Gottes auch nicht mehr strafen, sie ließen sich von ihm weder richten noch führen noch leiten. Sie gingen ihre eigenen Wege und fragten nicht nach dem Herrn. Daß sie ihr Verderben ernteten, ist ein Beweis dafür, daß der liebe Gott ihr

Wesen nicht duldet, wenn er auch eine Zeitlang ihrem Treiben zusah, wie dies ja immer gewesen ist.

Der liebe Gott hat oft seine Hilfe angeboten und mancherlei Anweisungen gegeben, aber er hat die Menschen, die er mit einem freien Willen ausgerüstet hat, auch wirken lassen. Was haben sie getan? Sie haben immer wieder verwirrschaftet, was von Gott gekommen ist und was er ihnen in die Hände gelegt hat — es ist zerronnen vom Paradies bis auf die heutige Zeit! Ja sie haben sich als willfähige Werkzeuge der Finsternis erwiesen und damit ihre Schuld nur noch vergrößert. Hat Israel nicht seine Propheten gesteinigt, ist der Sohn Gottes nicht ans Kreuz geschlagen und sind seine Apostel nicht getötet worden?

Wie ist es heute?

Unsere Geschwister haben nicht wenig Hohn und Spott zu erdulden und tragen viel um ihres Glaubens willen. Aber sie tun dies in dem Bewußtsein, daß sie dem Herrn angehören, und nicht in der frommen Meinung, damit ein gutes Werk zu vollbringen oder sich dem lieben Gott angenehm zu machen. Es steht ihnen immer vor Augen, daß sie *Gottes Werk und Eigentum* sind, geschaffen in Christo Jesu zu guten Werken, zu welchen Gott uns zuvor bereitet hat, daß wir darin wandeln sollen. So rühmen wir die Gnade Gottes und sind uns eingedenk, daß wir diese Gnade täglich nötig haben, auf daß wir am Tag des Herrn eingeerntet werden können in die Scheunen des ewigen Friedens.

Wir warten eines neuen Himmels und einer neuen Erde

2. Petrus 3, 13.

In Hebräer 12, 26 weist der Apostel auf die einst vom Herrn durch den Propheten Haggai gegebene Verheißung mit den Worten hin: „Noch einmal will ich bewegen nicht allein die Erde, sondern auch den Himmel“ (vgl. Haggai 2, 6).

Dieses Wort hat in unseren Tagen seine Erfüllung gefunden. Die auffallenden Bewegungen im Bereich des Irdischen werden von allen Geistern wahrgenommen, ja man kommt zu der bedeutsamen Erkenntnis, daß alles Irdische vom Geistigen her seinen Antrieb erfährt. Demnach müßten uns die sichtbaren Bewegungen viel mehr bedeuten und weit mehr anziehen, weil sie in dem Unsichtbaren ihren Ursprung haben und sich offenbaren in den verschiedensten Geschehnissen, die dann in die Augen stechen und in den Ohren gellen.

Jedenfalls hat auch der Sohn Gottes in Lukas 21, 26 von den Dingen gesprochen, die auf Erden kommen sollen, aber auch davon, daß sich der Himmel Kräfte bewegen werden. Die Geschehnisse unserer Tage sind also keine Zufallserscheinungen. Sie sind auch nicht Bewegungen und Umwälzungen, wie sie im Ablauf der Zeit- und Reichsgottesgeschichte da und dort in vielleicht kleinerem Maße stattgefunden haben. Es handelt sich heute vielmehr um die *Geburtswehen einer neuen Zeit*, wie sie noch niemals gewesen ist und die für uns mit der Wiederkunft Jesu am Tag der Ersten Auferstehung eingeleitet wird.

Im Ablauf der Menschheitsgeschichte gab es oft einschneidende Wendungen. Da steht zunächst die gesetzlose Zeit, die von der Zeit des Gesetzes abgelöst

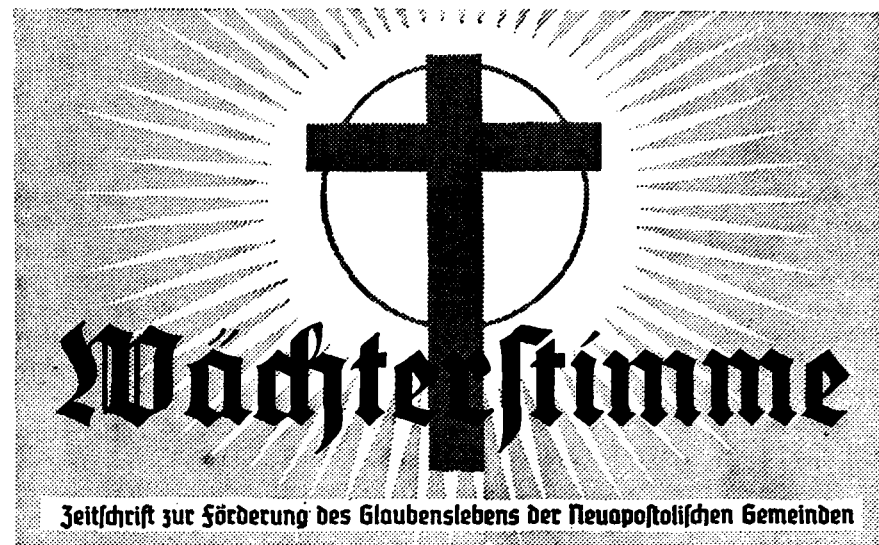
wurde. Noch größer und bewegter war es, als dieser Zeitabschnitt durch die Zeit der Gnade abgelöst wurde, die der Sohn Gottes durch seinen Opfertod erworben und den Menschen durch den von ihm aufgerichteten Apostelaltar angeboten hat. Dieser Zeit hat der Sohn Gottes durch seine und seiner Knechte Wirksamkeit das Gepräge so weitgehend gegeben, daß manche Geschichtsschreiber in der Erkenntnis der damit verbundenen grundlegenden Wandlung von einem „apostolischen Zeitalter“ geschrieben haben.

Wie groß nun auch immer eine solche Zeitenwende und die damit verbundene Bewegung gewesen sein mag, so hat es sich doch in allen Fällen nur um eine Wende innerhalb der Zeitlichkeit gehandelt. Immer ging auch nach einer solchen Wende die Zeit weiter und setzte sich fort nach dem Wort: Einer Zeit Ende ist der anderen Zeit Anfang. In der Bewegung unserer Zeit aber haben wir es nicht mehr mit einer Wende innerhalb der Zeitlichkeit zu tun, sondern — und das ist das Bedeutsame! — mit ihrem Ende und Abschluß nach dem Wort: „Es ist aber nahe gekommen das Ende aller Dinge“ (1. Petrus 4, 7). Daraus ergibt sich die gewaltige Bewegung unserer Tage. Es ist nicht die Wiederholung von Vorgängen, die schon oft die Gemüter und Geister erregt haben, sondern ein einmaliges Geschehen, wie es in Hebräer 12, 26. 27 zum Ausdruck kommt: „Noch einmal will ich bewegen nicht allein die Erde, sondern auch den Himmel.“

Von irreführenden Geistern wird oft der klägliche Versuch unternommen, die heutigen, einmaligen Geburtswehen des kommenden Reiches als etwas hinzustellen, was dem normalen Zeitenablauf entspricht. Das stimmt nicht! Unsere Zeit hat den Worten des Sohnes Gottes: „Himmel und Erde werden vergehen“ (Matthäus 24, 35) eine ganz besondere Bedeutung beizumessen. Da spricht der Sohn Gottes nicht mehr von einer Fortsetzung bis ins Unendliche, sondern zeigt das Ende und den Abschluß an. Dieses „Noch einmal“ zeigt also an, „daß das Bewegliche soll verwandelt werden... auf daß da bleibe das Unbewegliche“ (Hebräer 12, 27).

Damit stehen wir keineswegs vor einem Nichts, sondern „wir warten eines neuen Himmels und einer neuen Erde... in welcher Gerechtigkeit wohnt“ (2. Petrus 3, 13). Diese neue Schöpfung hat Johannes, der große Seher von Patmos, schon gesehen; denn er sagt nach Offenbarung 21, 1: „Und ich sah einen neuen Himmel und eine neue Erde; denn der erste Himmel und die erste Erde verging, und das Meer ist nicht mehr.“ Das Kommende ist so groß, daß der erste Himmel und die erste Erde davor weichen müssen, was in Offenbarung 20, 11 seinen Niederschlag findet in den wunderbaren Worten: „... vor des Angesicht floh die Erde und der Himmel, und ihnen ward keine Stätte gefunden.“ Es fand sich kein Platz mehr für sie, heißt es in einer anderen Übersetzung.

Wie dürfen wir als Kinder Gottes dankbar sein, daß wir durch die Wiedergeburt und die Segnungen des Hauses Gottes bereits einen festen Platz in dieser neuen Schöpfung gefunden haben, den wir lediglich noch durch treue Nachfolge der göttlichen Führung gegenüber bewahren müssen! Es ist uns doch ein großer Trost, zu wissen: Wir sind für Zeit und Ewigkeit geborgen. Wenn wir auch nicht wissen, wie lange unsere Pilgerreise noch währt, so bedeutet uns das sehr wenig gegenüber dem, was unser wartet. Wir werten unser Leben nicht nach den uns zugemessenen Tagen, sondern nach dem Ziel, das uns gesteckt und verheißen ist.



61. Jahrgang Nr. 19

Frankfurt a. M.

1. Oktober 1962

Törichte Predigt

1. Korinther 1, 21–23.

Die Reichsgottesgeschichte beweist uns zur Genüge, daß sich die Weisheit der Menschen stets der göttlichen Weisheit entgegengestellt hat. Das Geschöpf erhebt sich damit über den Schöpfer, und menschliches Wissen, das immer noch von Irrtümern und Fehlern durchsetzt ist, will anerkannt werden. Nicht selten wird sogar deutlich, wie man auch versucht, göttliche Anordnungen und Gebote abzutun, da sie der modernen Auffassung eines gebildeten Menschen nicht mehr entsprechen.

Die Bereitung des ersten Menschen durch den Herrn war eine Neuschöpfung, etwas, was es bis dahin noch nicht gegeben hatte. „Gott schuf den Menschen ihm zum Bilde, zum Bilde Gottes schuf er ihn“ (1. Mose 1, 27). Was der Mensch besaß, hatte er von Gott empfangen, alle Fähigkeiten, alle Gaben und alles Können waren Teilstücke der schöpferischen Kraft, der göttlichen Macht. Das Ebenbild Gottes brauchte sich nicht erst einen Herrschaftsanspruch zu erwerben, es besaß diesen bereits, weil es ihn vom Schöpfer empfangen hatte mit den Worten: „... herrscht über die Fische im Meer und über die Vögel unter dem Himmel und über alles Getier, das auf Erden kriecht“ (1. Mose 1, 28). Der Mensch im Paradies lebte in einer innigen Gemeinschaft mit Gott und war ein Geist mit ihm.

Dieser Zustand blieb so lange, bis sich ein fremder Geist von außen in die Nähe der gottähnlichen Menschen schlich. Mit listigen, verfänglichen Worten gaukelte dieser ihnen vor, sie könnten eine noch größere Klugheit besitzen, wenn sie nach seinem Rat, also dem Rat der Schlange, handeln würden, ja, „sie

würden sein wie Gott“ (1. Mose 3, 5). Das Nichtbeachten des göttlichen Gebotes brachte aber keinen Gewinn, sondern einen unsagbaren Verlust. Die erhabene Machtstellung des Menschen ging verloren, der Fluch lastete fortan auf der Erde, und das Leben war gezeichnet von Sorge, Mühe, Kummer und Schwernissen. Das durch die Schlange angerichtete Unheil läßt sich weder durch Worte beschreiben noch in Vorstellungen erfassen.

Der Herr setzte nunmehr Feindschaft zwischen dem Weibes- und Schlangensamen, damit also zwischen dem Geist, der von Gott ausgegangen ist, und allen Geistern, die aus dem Samen des Versuchers hervorgegangen sind. Seit dieser Zeit besteht der Kampf zwischen Wahrheit und Lüge, Gut und Böse, Licht und Finsternis, Gerechtigkeit und Ungerechtigkeit. Die Tatsache, daß der doppelzüngige Schlangengeist immer gegen den Geist Gottes angeht, beweist aber, daß er diesem eine Überlegenheit zugesteht; denn noch immer hat das Niedere auch das Erhabene in den Schmutz ziehen wollen.

Dem Versucher kam es stets darauf an, die Krone der Schöpfung, den Menschen, unter seinen Einfluß zu bringen. Er reizte ihn, in die Geheimnisse der Schöpfung einzudringen, zu forschen, zu ergründen, die Naturgesetze — wenn möglich — abzuändern und den großen Gott allmählich auszuschalten. Wie unsinnig ist doch ein solches Unterfangen! Der Mensch begreift nicht, daß seine doch nur begrenzten Fähigkeiten und Kenntnisse nichts anderes als Überreste einer ihm einst von seinem Schöpfer geschenkten Kraft sind.

Sowenig der große Gott Menschengestalt für die Gestaltung der natürlichen Schöpfung zu Hilfe nahm, sowenig greift er bei der Gestaltung der Geistes- und Sohnesschöpfung darauf zurück. Schon der Begriff „Geistesschöpfung“ sagt uns, daß diese aus dem Geist des Schöpfers hervorgegangen ist. Bis heute haben Verstand und Schlangengeist weder das Ebenbild Gottes, den Menschen, noch die Werke der Schöpfung verbessert, diese aber wohl verdorben und zerschanden gemacht. Die gleichen Kräfte sind es auch, die die gottgewollte Entwicklung der neuen Kreatur verhindern möchten. Wissenschaft und Philosophie wollen heute ihren Herrschaftsanspruch erheben, die Weisheit der Welt versucht immer, sich über die Allwissenheit Gottes zu stellen. Das Wort der Bibel, des Herrn Wort, will man überprüfen, göttliche Gebote sucht man abzuändern und maßt sich an, diese dem Zeitgeist anpassen zu können. Man glaubt, damit sogar das Wohlgefallen Gottes auf sich zu ziehen. — Die Schriftgelehrten damaliger Zeit meinten auch, sie hätten mit der Beseitigung dessen, der sich Gottes Sohn nannte, Gott einen Dienst erwiesen.

Die Weisheit dieser Welt ist Torheit bei Gott (1. Korinther 3, 19). Und diese Torheit besteht darin, daß man das göttliche Wort aus dem schlichten Munde eines vom Herrn erwählten Knechtes ablehnt. Gott aber gefiel und gefällt es wohl, durch törichte Predigt selig zu machen die, so daran glauben. Glaube geht aus dem göttlichen Wort hervor (Römer 10, 17). Wo man aber das göttliche Wort ablehnt oder sich diesem entzieht, wird man niemals zum wahren Glauben kommen. Und ohne Glauben ist es unmöglich, Gott zu gefallen (Hebräer 11, 6).

Der Herr Jesus übertrug einst die Schlüsselgewalt nicht den Weisen und Gelehrten, sondern er legte diese allein in das Amt des Geistes, in das Gnaden- und Apostelamt. Und dort liegt sie auch heute noch! Diesem Amt gab der Gottessohn Macht, Auftrag und göttliche Weisheit, die Geheimnisse des Reiches Gottes und die Offenbarung aufzuschließen.

Jede Glaubenserkenntnis hat einen Glaubenskampf erzeugt. Als die Apostel der Urkirche im Besitz des ihnen verheißenen Heiligen Geistes waren,

mußten sie erfahren, wie der Glaubenskampf stetig zunahm. Dieser dauert fort bis in unsere Tage. Er wird währen bis zu dem Zeitpunkt, da uns der Herr aus dem Glaubensstreit herausnimmt. Dann wird man sehen, daß der Herr durch „törichte Predigt“ die hat selig machen können, die ihren Glauben an das Wort der Wahrheit gebunden haben. In dem Augenblick zerbricht alle Weisheit dieser Erde, und die vor der Welt als töricht galten, gehen dann im Schein des hellsten Lichtes als kluge Jungfrauen in den Hochzeitssaal. W. Sch.

„Wir haben eine feste Stadt!“

Jesaja 26, 1. 2.

Der Prophet Jesaja wies auf eine Zeit hin, in der man im Lande Juda ein besonderes Lied singen wird: „Wir haben eine feste Stadt, Wehre und Mauern sind Heil.“ Wenn er auch damit zunächst das Volk Israel im Alten Bunde angesprochen hat, so kann das Volk des Herrn im Neuen Bunde, das sind die Bürger und Einwohner des himmlischen Jerusalem, das gleiche Lied singen.

Die vielen Lieder, die von den Menschen gesungen werden, sind meistens aus irgendeiner Ursache heraus entstanden. Von Julie v. Hausmann wird berichtet, daß sie zu ihrem Bräutigam nach Chicago auswanderte, um sich dort zu verheiraten. Als sie an Land ging, wurde ihr noch im Hafen gesagt, daß er einige Tage zuvor zu Grabe getragen worden war. In ihrem Schmerz setzte sie sich auf den frischen Hügel und schrieb das Lied: „So nimm denn meine Hände und führe mich . . .“

Dem Apostel Johannes wurde in Offenbarung 14 eine Schar von Seelen gezeigt, die mit dem Sohne Gottes auf dem Berge Zion stehen und ein neues Lied singen. Niemand konnte das Lied lernen denn die Hundertundvierundvierzigtausend, die erkauft sind von der Erde. Die Ursache zu diesem Lied liegt in der Tatsache, daß sich diese Seelen haben erkaufen lassen durch des Lammes Blut. Ihnen hat der Sohn des lebendigen Gottes die Sünden vergeben und durch das Amt der Gnade alle Schuld bezahlt. Sie sind nicht nur Erkaufte des Lammes, sondern sie folgen dem Lamme auch nach, wo es hin geht. Keine dieser Seelen ist mehr ihre eigenen Wege gegangen. Diese Erkauften haben sich nicht mehr mit anderen Weibern (Gemeinschaften) befleckt, sie kannten nur eine Lehre, und das war die Apostellehre, sie kannten nur eine Gemeinschaft, die Gemeinschaft des Heiligen Geistes! Sie hielten sich auch nur an das eine Brot, das vom Himmel gekommen ist, das Wort des Herrn, das ihnen aus seinem Geiste immer wieder neu dargereicht wurde.

Die Kinder Gottes können heute singen: „Wir haben eine feste Stadt, Mauern und Wehre sind Heil!“

Nach dieser festen Stadt hat der Glaubensvater Abraham schon Ausschau gehalten. Der Apostel schrieb darüber an die Hebräer: „Denn er wartete auf eine Stadt, die einen Grund hat, deren Baumeister und Schöpfer Gott ist“ (Hebräer 11, 10). Dabei kann es sich nur um das himmlische Jerusalem, die vom Herrn erwählte Brautgemeinde, handeln. Diese lebendige und ewige Stadt haben die Apostel der Urkirche zu bauen begonnen. Sie wird durch die Apostel der Endzeit vollendet. In 1. Korinther 3, 10 nennt sich Paulus einen weisen Baumeister, der den Grund gelegt hat. Dieser Tatsache wegen konnte er auch an die Glaubensgeschwister zu Ephesus schreiben: „So seid ihr nun nicht mehr Gäste und Fremdlinge, sondern Bürger mit den Heiligen und Gottes

Hausgenossen, erbaut auf den Grund der Apostel und Propheten, da Jesus Christus der Eckstein ist“ (Epheser 2, 19. 20). Diese Stadt des lebendigen Gottes ist nicht auf den Sand menschlicher Meinungen aufgebaut, sondern auf den von Jesu bezeichneten Felsen nach seinen eigenen, zu dem ersten Stammapostel Petrus gesprochenen Worten: „Auf diesen Felsen will ich bauen meine Gemeinde.“ Die Stadt Gottes steht auch heute auf diesem wunderbaren Glaubensfelsen Jesus Christus, verklärt in dem Stammapostelamt. Den besten Beweis erhielten wir nach dem Heimgang des großen Stammapostels Bischoff. Alle Behauptungen und menschlichen Voraussagen, das Werk des Herrn würde in sich zusammenfallen und könnte der Prüfung nicht standhalten, haben sich als leeres Gerede erwiesen und sind in ein Nichts verweht worden. Mit vollem Recht können wir singen: „Gottes Stadt steht fest gegründet auf heiligem Berge, es verbündet sich wider sie die ganze Welt. Dennoch steht sie und wird stehen; man wird an ihr mit Staunen sehen, wer hier die Hut und Wache hält“ (Lied Nr. 453).

Mit dankerfüllten Herzen hat das Volk des Herrn, haben alle Knechte Gottes durch unseren heutigen Stammapostel die Zusage aus dem Heiligen Geiste in sich aufgenommen: „Dennoch soll die Stadt Gottes fein lustig bleiben mit ihren Brunnlein, da die heiligen Wohnungen des Höchsten sind. Gott ist bei ihr drinnen, darum wird sie fest bleiben; Gott hilft ihr früh am Morgen“ (Psalm 46, 5. 6). Diese Stadt des großen Gottes ist eine ewige Stadt; der Herr baut sie selbst durch seinen guten und heiligen Geist mit einem ewigen und unvergänglichen Material, das aus unsterblichen Seelen besteht, die die Gnadengüter und Segnungen des Sohnes Gottes empfangen haben. Gleich den ersten Aposteln können auch die Apostel der Schlußkirche Christi zu den Gotteskindern, den Bürgern dieser Stadt, sagen: „Ihr seid gekommen zu dem Berge Zion und zu der Stadt des lebendigen Gottes, dem himmlischen Jerusalem, und zu der Menge vieler tausend Engel und zu der Gemeinde der Erstgeborenen, die im Himmel angeschrieben sind“ (Hebräer 12, 22. 23).

Die Mauern dieser Stadt sehen wir in der Schar der treuen Amtsträger. Durch sie hat der Herr den Bewohnern dieser Stadt eine lebendige Mauer gegeben. Innerhalb dieser Stadt ist Ruhe und Frieden, denn der Herr ist bei ihr drinnen. Gerne öffnen die Kinder Gottes die Tore, daß in die Stadt Gottes die Seelen eingehen können, die zum Glauben an das Wort des Herrn gekommen sind. Die Wehre, die der Herr für diese Stadt gegeben hat, haben ihre Aufgabe wunderbar erfüllt. Der Geist des Unglaubens, des Spottes und der Verachtung wollte in die Stadt Gottes eindringen, Tausende von treuen Amtsträgern haben jedoch das Eindringen dieser Mächte ferngehalten, die Kinder Gottes vor dem Zeitgeist dieser Welt beschützt und sich wie eine feurige Mauer vor die Erwählten des Herrn gestellt, so daß die Angriffe des Fürsten dieser Welt abgeschlagen wurden.

Auf die Mauern dieser herrlichen Gottesstadt hat der Herr auch Wächter gegeben. An ihrer Spitze stehen der Stammapostel und die Apostel. Durch sie wird die vom Herrn gegebene Verheißung erfüllt: „O Jerusalem, ich will Wächter auf deine Mauern bestellen, die den ganzen Tag und die ganze Nacht nimmer stillschweigen sollen und die des Herrn gedenken sollen, auf daß bei euch kein Schweigen sei und ihr von ihm nicht schweiget, bis daß Jerusalem zugerichtet und gesetzt werde zum Lobe auf Erden“ (Jesaja 62, 6. 7). Der Stammapostel sieht heute von höchster Warte aus die großen Gefahren, die das Volk Gottes bedrohen. Er hört Babels Fluten, die immer näher rauschen, und sieht auch, wie die Wetter höher ziehen. Der Geist von Sodom und Laodizea schleicht herum wie eine schädliche Pestilenz und möchte auch die Bürger der

Stadt Gottes mit seinem Gift erfüllen. Aber der große Wächter auf Zions Mauer warnt nicht nach der Gefahr, sondern lange vorher! Es braucht somit keine Seele Schaden zu leiden, wenn sie auf die Wächter der Gottesstadt hört und die Warnsignale beachtet. Diese Wächter schlafen nicht, und sie schweigen auch nicht! Diese Wächter sind auch nicht blind wie jene, über die der Herr einst klagen mußte: „Alle ihre Wächter sind blind, sie wissen alle nichts; stumme Hunde sind sie, die nicht strafen können“ (Jesaja 56, 10). Jesus warnte das Volk vor solchen Wächtern, er nannte die Schriftgelehrten blinde Blindenleiter, die selbst in die Grube fallen und denen zum Verderben sind, die ihnen folgen.

Wenn Jerusalem zum Lobe Gottes zubereitet ist, verzieht der Herr keinen Tag mehr, die Stadt Gottes im Geiste zu sich zu nehmen, um mit seinem erwählten Eigentum, dem Erbteil unseres Gottes, die Vereinigung zu erleben. Nur dadurch besteht die Möglichkeit, daß diese Stadt Gottes mit den herrlichen Wohnungen des Höchsten, das sind die geheiligten Seelen, wieder auf diese Erde niederkommen kann, wie dieses Geschehen dem Apostel Johannes gezeigt wurde: „Und ich, Johannes, sah die heilige Stadt, das neue Jerusalem, von Gott aus dem Himmel herabfahren, bereitet als eine geschmückte Braut ihrem Mann“ (Offenbarung 21, 2).

Zunächst aber sehnen sich die Brautseelen nach der von Jesu verheißenen Entrückung zu Gott und seinem Stuhl (Offenbarung 12, 5).

Was kann der Mensch geben, damit er seine Seele löse?

Matthäus 16, 26.

Wir lesen in der Heiligen Schrift, daß Maria die Worte, die sie gehört hatte, in ihrem Herzen bewegte.

Geschieht dies eigentlich auch noch bei uns?

Wir können die Gottesdienste nicht einfach nur in uns aufnehmen und uns nach ihrem Anhören wieder dem alten Wesen und den alten Gedanken überlassen. Das Wort des Herrn ist nicht ein Wort, mit dem uns Gebote und Verbote auferlegt werden, das Wort des Herrn soll uns durchs Herz gehen, es soll sich in unserem Geist, in unseren Gedanken niederschlagen, es soll das Wesen Jesu in uns bestärken und entwickeln, und wir sollen offenbar werden in seiner Gesinnung. Wie sollte sonst die Forderung erfüllt werden: Ein jeglicher sei gesinnet, wie Jesus Christus auch war!?

Dem allen aber liegt die Liebe unseres Gottes zugrunde, die uns nicht aus Willkür heraus zusammengeführt hat, sondern uns zu helfen bestrebt ist und uns zu führen und zu fördern sucht. Diese Liebe ist erhärtet und bewiesen durch das Opfer Jesu. Es gibt ja keinen anderen Weg für uns, auf dem wir das ewige Leben gewinnen könnten, und wir wissen, der Teufel ist ein rücksichtsloser Gläubiger, der unnachlässig die Schuld eintreibt, in die wir uns begeben haben. „Wer Sünde tut, der ist der Sünde Knecht!“ sagte Jesus (Johannes 8.34). Haben wir gesündigt, haben wir uns in einer gottfernen Gesinnung finden lassen, dann sind wir doch einem anderen Geiste untertan geworden.

Der Mensch unterliegt leicht dem Irrtum, daß er sich sagt, er sei der freie Herr seiner Gedanken und seiner Entschlüsse. Das ist aber nicht so. Wo ist denn Freiheit der Entscheidungen und der Entschlüsse, da alles unter dem Fluch liegt und die Sünde zu allen Menschen hindurchgedrungen ist? Der Fürst dieser Welt — er trägt diesen Namen zu Recht! — beherrscht das irdische Leben in all seinen Erscheinungsformen, und er schämt sich auch keineswegs, sich als Engel des Lichtes darzustellen, und tritt vor die Menschen in vielerlei Gestalt. Eine Verführung ist ja nur dann möglich, wenn er sein wahres Wesen und seine wahre Gestalt verbirgt. Er kann nur auf Beute hoffen, wenn er den Menschen etwas anderes vorspiegelt, als den Tatsachen entspricht, denn sonst würde ihm ja niemand folgen.

So aber geht ihm die große Menge nach ohne Kenntnis des Verderbens, das er über sie bringt, und ohne Einsicht in den unheilvollen Weg, der da gegangen wird. Das Schuldverhältnis ist da, und es ist begründet, und es wird aufrechterhalten. Der Mensch, der zur Einsicht kommt, kann an seinen Fesseln zerren und schütteln, soviel er will, er wird sie nicht abstreifen, und wenn es ihm selbst gelänge, durch alle Anstrengungen eine Lebensbesserung zu erreichen und sich künftighin von der Sünde freizuhalten, so würde er damit doch noch keine Bezahlung der alten Schulden finden.

Es ist ein primitives Beispiel, aber es beleuchtet die Lage:

Wenn jemand bei seinem Kaufmann Schulden gemacht hat und hat ansprechen lassen, dann kommt vielleicht der Tag, an dem der Kaufmann sagt:

Es tut mir leid, ohne Bezahlung kann ich Ihnen nun nichts mehr geben; ich kann Ihnen nicht länger borgen. —

Nun denkt der Mann bei sich: So geht es nicht weiter; ich werde also von nun an alles, was ich bei dem Kaufmann kaufe, auch gleich bezahlen. —

Das geschieht auch. Es gehen ein paar Wochen darüber hin, dann aber wird der Kaufmann einmal an die alte Schuld erinnern. Wie töricht wäre es, dann aufzubauschen und zu sagen: Was wollen Sie denn? Seit Wochen bezahle ich jede Kleinigkeit sofort, die ich bei Ihnen hole. Was reden Sie von Schuld?

Die Besserung und Änderung im Verhalten hebt doch die alte Forderung nicht auf! Es wird ein solcher Mensch nicht darum herumkommen, daß ihm entweder die Schuld erlassen wird — das liegt auf der Seite seines Gläubigers — oder aber daß er bezahlen muß. Daß ihm die Schuld nicht erlassen wird, wenn es sich um den Fürsten der Finsternis handelt, der als Gläubiger fordert, das ist wohl klar, und womit er bezahlen wird, das hat der Herr Jesus gesagt: „Was hülfte es dem Menschen, so er die ganze Welt gewönne und nähme doch Schaden an seiner Seele? Oder was kann der Mensch geben, damit er seine Seele wieder löse?“ Mit anderen Worten heißt das: Er hat nichts! —

Aus diesem Grunde ist das Opfer Jesu nötig gewesen. Die Ursache dazu waren seine Liebe zu den unsterblichen Seelen und zum anderen seine Gerechtigkeit, die eine volle Bezahlung aller Sündenschuld forderte. Nun ist mit der Schaffung des Zahlungsmittels aber nicht alles abgegolten, wenn sich auch mancher Christ mit dem Gedanken tröstet: Der Herr Jesus ist für die Sünden der Welt gestorben, und wer an ihn glaubt, der wird selig.

Wozu hätte dann der Herr seinen Aposteln Macht und Auftrag gegeben, Sünden zu erlassen und zu behalten, wenn sein Verdienst jedwedem zugänglich wäre, der sich angesichts seiner Schuld an ihn wendet und sagt: Herr, vergib mir, ich habe gefehlt!? — Die Gefäße des Segens und das Amt der Gnade lassen sich durch nichts ersetzen. Auch hier muß es der Herr sein, der durch die Werkzeuge seines Willens handelt, damit die Schuld bezahlt und das Lösegeld gegeben wird.

Der Apostel Johannes schreibt: „Daran ist erschienen die Liebe Gottes gegen uns, daß Gott seinen eingeborenen Sohn gesandt hat in die Welt, daß wir durch ihn leben sollen“ (1. Johannes 4, 9). Er hat nicht gesagt, Gott hat ihn in die Welt gesandt, daß die Welt durch ihn leben soll! Und weiter heißt es: „Darin steht die Liebe: nicht, daß wir Gott geliebt haben, sondern daß er uns geliebt hat und gesandt seinen Sohn zur Versöhnung für unsre Sünden“ (1. Johannes 4, 10). Schätzen wir dieses Opfer nicht gering ein!

Der Mensch ist oft leichtfertig und oberflächlich; er nimmt es als selbstverständlich hin, daß er morgens gesund aufsteht und ausgeruht an seine Arbeit gehen kann. War er einmal ernstlich krank, dann denkt er anders darüber und wird den lieben Gott darum preisen, daß er aufstehen darf, und wird hinfort seine Gesundheit und seine tägliche Kraft und Frische nicht als eine Selbstverständlichkeit ansehen. Darum lassen wir uns die Segnungen im Hause Gottes nicht unwert machen, sondern achten es stets wieder als ein neues Geschenk seiner Gnade und seiner Barmherzigkeit, daß wir sie hinnehmen dürfen.

Er kommt gewiß!

Einst stand die Geburt Jesu unmittelbar bevor, und die Welt wußte es nicht, d. h., sie glaubte es nicht. Dies ist fast nicht zu fassen, und doch war es so. Nur wenige waren bereit und warteten mit Sehnen auf dieses große göttliche Ereignis. Zu ihnen zählten vor allem Maria und auch ihr Ehegemahl Joseph. Sie waren durch den Engel des Herrn davon unterrichtet worden. Der gottesfürchtige Simeon stand in derselben freudigen Erwartung. Es mögen auch noch andere gewesen sein, die sich den Glauben an das Kommen Jesu in ihrer Zeit nicht hatten rauben lassen.

Wohl hatte Gott durch die Propheten immer und immer wieder mit allem Nachdruck darauf hingewiesen, daß er den Erlöser senden werde. Das wurde aber wohl im Tempel und in den Synagogen nicht gepredigt. Der Hauptinhalt der Predigten drehte sich dort immer wieder um das Gesetz. Aus den zehn Geboten von Sinai hatten die Schriftgelehrten eine Wissenschaft gemacht; sie hatten es aber unterlassen, auf das viel Größere hinzuweisen, nämlich auf den Erlöser, der im Begriffe stand, auf der Erde zu erscheinen.

So kam er denn zu einer unvorbereiteten Menschheit. Das Licht schien in die Finsternis, und die Finsternis hat's nicht begriffen. Jerusalem erkannte nicht die Zeit der Gnadenheimsuchung. Die Israeliten merkten nicht, was zu ihrem Frieden diene.

Wieder stehen wir vor einem Kommen des Herrn und damit vor einem noch größeren, ja einem der allergrößten Ereignisse der ganzen Reichsgeschichte. Wiederum hat es Satan fertiggebracht, die Augen der Menschen wegzulenken von diesem allerwichtigsten Ereignis. Eine kleine Schar steht aber auf dieser Erde, die gläubig gen Himmel schaut, von wannen sie ihren Herrn und Bräutigam erwartet.

Ungezählte Predigten werden gehalten. Worauf aber werden die Menschen hingewiesen und wer bereitet sie zu, daß sie würdig erfunden werden für die Erste Auferstehung? Wieder wird der gleiche Fehler gemacht wie einst. Man befaßt sich mit der Vergangenheit und läßt die gewaltigen Verheißungen außer acht, die für die allernächste Zukunft gegeben sind.

Damals waren es die Verheißungen der Propheten, die sich auf das Wunderbarste erfüllten. Heute aber haben wir es mit etwas noch Größerem zu tun,

nämlich mit den Worten, die *Jesus selber* gegeben hat. Diese seine eigenen Worte sind derart klar und derart mächtig, daß wir daraus ungeheure Kräfte schöpfen können. Ein Ohren- und Augenzeuge Jesu, nämlich der Apostel Johannes, schreibt in seinem Evangelium im 14. Kapitel, daß Jesus das große Wort gesprochen hat: „Wenn ich hingehe, euch die Stätte zu bereiten, so will ich wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin“ (Johannes 14, 3). Dann weist Jesus in dem Gleichnis von den klugen und törichten Jungfrauen auf sein sicheres Kommen hin. Viele werden schläfrig. Plötzlich aber kommt der Bräutigam, und die bereit waren, gingen mit ihm ein zur Hochzeit (Matthäus 25). Auch im Gleichnis von den ausgeteilten Pfunden redet Jesus davon, daß er wiederkommt. In Matthäus 25, 19 steht geschrieben: „Über eine *lange Zeit* kam der Herr dieser Knechte und hielt Rechenschaft mit ihnen.“ In der Offenbarung Johannes ist eine ganze Menge von Hinweisen enthalten, durch die Jesus immer und immer wieder gerade das eine bestätigt, nämlich: *Ich komme!* Wunderbar wurde in der Offenbarung dem gottbegnadeten Seher die ganze Entwicklung des Christentums gezeigt. Alle Kämpfe sind darin geschildert, von Abfall und Ungerechtigkeit ist darin die Rede, aber auch die herrliche Vollendung aller Worte Gottes wird nochmals in wunderbarer Art und Weise bestätigt. Schließlich darf Johannes den vollendeten Zustand und das unsagbare Glück der Kinder Gottes sehen, die nicht bedürfen einer Leuchte oder des Lichtes der Sonne; denn Gott der Herr wird sie erleuchten, und „sie werden regieren von Ewigkeit zu Ewigkeit“ (Offenbarung 22, 5). Sie sehen sein Angesicht; und sein Name wird an ihren Stirnen sein (Offenbarung 22, 4). Nachdem Johannes das alles gesehen hatte, rief ihm Jesus noch einmal zu: „Siehe, ich komme bald. Selig ist, der da hält die Worte der Weissagung in diesem Buch“ (Offenbarung 22, 7). Die größte Weissagung in diesem Buch bezieht sich doch eben gerade auf die Vollendung. Selig ist, wer diese Verheißung festhält! Es wird noch hingewiesen auf die, die draußen sein werden, dann kommt noch einmal ein Aufruf, nämlich: „Der Geist und die Braut sprechen: Komm! Und wer es hört, der spreche: Komm!“ (Offenbarung 22, 17) Es wird gewarnt, den Worten der Offenbarung etwas zuzusetzen und etwas davon wegzunehmen. Nachdem Jesus diese gewaltige Offenbarung dem Johannes vollends gezeigt hatte, nachdem auch die Warnungen ausgesprochen waren, sprach Jesus noch einen letzten Satz, und der heißt: „Es spricht, der solches bezeugt: *Ja, ich komme bald!*“ Wir sehen daraus, wie unendlich wichtig es dem Sohne Gottes ist, uns immer und immer wieder und zum Schluß noch einmal zu sagen: Ihr dürft mit aller Bestimmtheit damit rechnen, daß ich komme.

So stehen wir wartend auf das Kommen des Herrn und vergessen nicht das Wort, das wir am Neujahrstage aus dem Munde des Gesalbten des Herrn gehört haben: Ich habe nicht Gedanken des Leides mit euch, sondern Gedanken des Friedens, daß ich euch gebe das Ende, des ihr wartet (Jeremia 29, 11).

Wertvolle Worte unseres Stammapostels:

Kehricht der Welt ersticht sehr leicht das in die Herzen gelegte Samenkorn, das Wort Gottes.

Herausgeber: Walter Schmidt, Dortmund, Westfalendamm 88. Redakteur: Dr. Friedrich Fenkl, Frankfurt am Main. Verlag und Druck: Friedrich Bischoff, Frankfurt am Main, Sophienstraße 75. Nachdruck, auch auszugsweise, nur den neuapostolischen Kirchenzeitschriften und nur unter genauer Quellenangabe gestattet – Bezugspreis: halbjährlich DM 1,20.



61. Jahrgang Nr. 20

Frankfurt a. M.

15. Oktober 1962

Bist du gelöst:

Johannes 17, 11:

„Und ich bin nicht mehr in der Welt.“

Die Herkunft eines Menschen ist stets entscheidend für die Sprache, die er führt. Das gilt auch in bezug auf die geistige Abstammung. Wer von der Erde ist, der redet von der Erde, welchen aber Gott gesandt hat, der redet Gottes Worte (Johannes 3, 31. 34).

Die Sprache Jesu blieb denen fremd, die nicht himmlisch gesonnen waren. Wie töricht hätten den Widersachern des Gottessohnes die Worte geklungen: „Ich bin nicht mehr in der Welt“, wo doch der, der sie sprach, noch sichtbar vor ihnen stand! Mit diesem Ausspruch aber stellt Jesus eine Forderung an alle, die nach dem Willen des Herrn durch das Wort der Wahrheit gezeugt sind.

Vergegenwärtigen wir uns die Situation des Sohnes Gottes! Er kam aus der Herrlichkeit seines Vaters, entäußerte sich selbst, gab alle himmlischen Ehren preis und wurde Mensch. Als solcher erfüllte er nun den Willen des Vaters auf Erden. Er hatte mit den gleichen Versuchungen zu kämpfen wie wir; denn Widerwärtigkeiten, Entbehrungen und Beleidigungen sind ihm nicht erspart geblieben. In der Stille aber holte er sich durch das innige Gebet stets Kraft bei seinem himmlischen Vater. So konnte er sich in der Welt von der Welt lösen. Und dieses völlige Gelöstsein fand seinen Ausdruck in den Worten: „Es kommt der Fürst dieser Welt, und hat nichts an mir“ (Johannes 14, 30).

Was ist denn für die Kinder Gottes Welt, und wie können wir davon gelöst werden?

Welt ist alles, was uns anfiecht, was unseren Glauben schwächt, die Freudigkeit mindert, das Ziel verrückt, kurzum, was uns aufhält! Der Heilige Geist allein löst von der Welt, jeder andere Geist bindet an die Welt. Oftmals merkt es ein Gotteskind gar nicht, wenn es noch einen fremden Geist beherbergt. Dann kann der liebe Gott nicht anders und muß zulassen, daß dieser Geist sich durch die Tat offenbart, damit der Betreffende sieht, wem er noch dient und in seinem Herzen Raum gewährt.

Es gibt eine Welt um und eine Welt in uns. Als Gotteskinder müssen wir mit der Welt, die uns umgibt, fertig sein. Damit aber können wir uns nicht begnügen. Geistgetaufte müssen im Herzen einen Weltuntergang erlebt haben. Es gehört zu den Lebensaufgaben, die uns der Geist der Wahrheit stellt, daß wir nicht mehr in der Welt sind, das heißt von ihr gelöst werden. Wer aber erlöst werden will, muß auch widerstehen! Niemals wird man Überwinder, wenn man dem Fleisch den Willen tut und der Lust die Zügel gibt.

Je mehr in uns die Treue zum Vorschein kommt, um so mehr überwinden wir die Welt, und je höher wir steigen, um so geringer und nichtiger wird uns ihr Angebot. Schon ein alter Sinnspruch sagt:

Ist der Weg auch steil und mühsam,
halte durch und halte aus!
Stehst du oben auf dem Gipfel,
schaust du weit ins Land hinaus.
Was dir unten groß erschienen,
stehst du oben, dünkt's dich klein,
und du lächelst deiner Schwäche,
daß dir's Hindernis konnt sein!

Die Erwählten des Herrn führen keine Weltsprache, sondern sie werden an der Sprache des Himmels erkannt. Wo man aber versucht, Fremdworte in diese Sprache hineinzutragen, gibt man zu erkennen, daß man noch in der Welt ist. Unsere Umgebung muß an unserer Sprache wahrnehmen, daß wir Himmelsbürger sind. Petrus mußte einst hören: „Deine Sprache verrät dich“ (Matthäus 26, 73). Es ist gut, wenn diese Worte in lobenswerter Weise auf uns angewandt werden können, denn dann versuchen wir nicht, uns zu tarnen.

Der Herr nimmt an seinem Tage keine unwürdige Braut zu sich. Zwar werden wir bis zum letzten Augenblick unseres irdischen Daseins der Gnade von Christo Jesu bedürfen, durch sie wird aber nicht das gedeckt, was wir noch an Welt im Herzen tragen. Eine verkehrte Einstellung kann der Herr nicht vergeben, die müssen wir ändern, und Bindungen an diese Erde wird nicht der Geist von unten lösen, sondern wir selber müssen sie aufgeben. Es muß das vornehmste Bemühen jedes Wiedergeborenen sein, sagen zu können: Es kommt der Fürst dieser Welt und findet nichts an mir!

Wir erfüllen als Menschen unsere Pflicht und versäumen und vernachlässigen unsere Aufgaben nicht, dennoch aber dürfen wir uns durch nichts mehr binden lassen. Je deutlicher wir uns von der Welt lösen, um so inniger wird das Rufen im Herzen: Komm, Herr Jesu, komme! Wenn der Herr einst auf das Rufen eines einzelnen, des Abraham, hörte und die Stadt verschont hätte, wären nur zehn Gerechte darin gefunden worden, wieviel mehr wird der himmlische Vater heute auf das Flehen der Gerechten hören, die zu ihm rufen Tag und Nacht! Und diese sind es, die sich aus der Welt herausgeleht haben und durch die himmlischen Kräfte nach oben gezogen werden. Die

Getreuen haben sich in der Welt von der Welt gelöst. Der Herr kann sie an seinem Tag mühelos mit sich vereinen, denn sie waren nicht mehr in der Welt!

Gelbt dran, was euch will hindern
im Kampf um jene Kron',
die winkt nur Überwindern
als hoher Gnadenlohn!
Umgürtet eure Lenden,
laßt leuchten euer Licht;
bald wird die Nacht hier enden,
wenn jener Tag anbricht.

W. Sch.

Im Hause Gottes ist noch Raum!

Lukas 14, 15-23.

Jede Stunde im Hause Gottes gibt uns nicht nur Freude, sondern bestärkt uns in der Gewißheit, daß wir im Werke Gottes stehen und nicht an einer vergänglichen, auf diese Zeit ausgerichteten Sache. Was wir darin tun, ist für die Ewigkeit bestimmt und bleibt für diese erhalten.

In unserer Mit- und Umwelt beobachten wir viele Menschenkinder, die oft die absonderlichsten Interessen haben und sich nichtssagenden, belanglosen Dingen mit einem Ernst und Eifer hingeben, als ob das Wohl und Wehe der gesamten Menschheit davon abhinge. Sie bringen dafür viele Opfer und beugen sich dabei sklavisch unter das Joch ihrer eigenen Begierden; wir können aber nicht einsehen, daß dieses Tun sinnvoll sein soll, zumal auch diese Menschen selber wissen müßten, daß sie alles, was sie an Zeit, Gut und Gaben einsetzen, für vergängliche Dinge hingeben.

Gotteskinder gründen ihr Tun nicht auf Annahmen, sondern auf feststehenden Tatsachen, die sie in der Gemeinschaft mit Gott wahrgenommen und erlebt haben — seine Macht, sein Werk, seinen Plan, seine Gaben und Kräfte. Das macht sie zu lebendigen Zeugen seiner Gnade und Liebe. Wenn wir in Gesprächen von anderen Menschen um unseres Glaubens willen angegriffen werden, so haben wir es weder nötig, Gott zu verteidigen noch unseren Glauben mit verstandesmäßigen Schlußfolgerungen zu rechtfertigen. Tatsachen werden durch bloßen Widerspruch nicht aufgehoben.

„Seelen eilen ins Verderben, während Tag um Tag vergeht“ — so singen wir in einem Lied. Unablässig fließt der Strom der Zeit, und unablässig gehen Menschenseelen aus dem Diesseits in das Jenseits. Unverrückt stehen aber auch unser Auftrag, unsere Aufgabe und unser Ziel vor uns. Dieses Ziel heißt Vollendung unseres inwendigen Menschen, Vollendung des Erlösungswerkes auf Erden durch Herzuführen der letzten vom Vater berufenen Seelen, Vollendung des Heilsplanes unseres Gottes! Für uns Gotteskinder ergeben sich dabei keinerlei Veränderungen außer denen, die durch die Entwicklung bedingt sind. Es ist wie bei einem Menschen, der als Kind geboren wird und als Greis seine Erdentage beschließt, dabei aber immer dasselbe Leben in sich trägt. Allerdings ist es bei den Kindern Gottes so, daß sie nach einem erreichten Höhepunkt nicht wieder zurückfallen, sie erleben vielmehr die Wahrheit des Wortes: „Der Gerechten Pfad glänzt wie das Licht, das immer heller leuchtet bis auf den vollen Tag“ (Sprüche 4, 18).

Jesus sagte einst: „Ich muß wirken die Werke des, der mich gesandt hat“ (Johannes 9, 4) und zu einer anderen Zeit: „Meine Speise ist die, daß

ich tue den Willen des, der mich gesandt hat, und vollende sein Werk“ (Johannes 4, 34). Jesu Geist und Leben steht in uns. Damit wird in uns auch das Drängen offenbar, in seinem Sinn und Willen zu wirken und nach der Vollendung zu streben. Jesus hat nicht nur einmal zur Arbeit aufgerufen, sondern immer wieder. Auch zu seiner Zeit war das notwendig, weil die Gefahr bestand, müde zu werden.

Der Gottessohn hat nicht versucht, *allein durch ein vorbildliches Leben* andere zu beeinflussen und für sich zu gewinnen, *sondern er sprach die Menschen an*. Er offenbarte ihnen durch sein Wort den Willen seines Vaters und schenkte ihnen göttliche Erkenntnis und Ewigkeitswerte. Seine Worte waren Geist und Leben. Ebenso forderte er seine Apostel auf, nicht nur nach seiner Lehre zu leben, sondern diese auch zu verkündigen und den Menschen zu sagen, was sie gesehen und gehört hatten.

In den Gleichnissen Jesu von den Arbeitern im Weinberg, von den anvertrauten Pfunden und Zentnern u. a. wird unentwegt zur treuen Mitarbeit aufgefordert. Man kann diese Absicht Jesu auch aus dem Gleichnis vom großen Abendmahl heraushören (Lukas 14, 15—23).

Einer, der mit Jesu zu Tisch saß, sprach zu ihm: „Selig ist, der das Brot ißt im Reich Gottes“ (Lukas 14, 15). Er wird es gesagt haben, weil er diese Seligkeit *erlebt* hatte. An diesen wandte sich nun der Gottessohn und erklärte ihm in einem Gleichnis, daß es nicht genüge, die Seligkeit am Tische Jesu zu genießen, sie zu rühmen und sich daran zu erfreuen, ein dankbares Herz trachte vielmehr danach, auch anderen diese Seligkeit zu vermitteln.

„Es war ein Mensch“, sprach der Herr, „der machte ein großes Abendmahl und lud viele dazu. Und sandte seinen Knecht aus zur Stunde des Abendmahls, zu sagen den Geladenen: Kommt, denn es ist alles bereit!“ (Lukas 14, 16—25) Das Bild dieses Knechtes, wie Jesus es zeichnet, ist nicht nur beachtens-, sondern auch nachahmenswert. In ihm stand die Überzeugung, daß das von seinem Herrn bereitete Mahl das Beste vom Besten sei und seine Bitte, nun zu kommen, eitel Freude auslösen würde. Wie traurig und enttäuscht wird er bei den Entschuldigungen gewesen sein! Man kann sich nicht vorstellen, daß er die Nachricht davon seinem Herrn mit Gleichmut überbracht hätte.

Wir alle sind vom Herrn gerufen worden und haben einen Auftrag erhalten, wir sind jenem Knecht zu vergleichen. In uns lebt die völlige Überzeugung an das einmalig Gute, das Gott in seinem Hause an seinem Tische reicht, und als gehorsame Glaubensgeschwister laden wir Menschen, denen Gott helfen will, ein. Überfällt uns nicht auch Trauer und Niedergeschlagenheit, wenn man unsere Einladung ablehnt? Uns bedrückt es sehr, wenn das Angebot Gottes mißachtet und gering geschätzt wird! Es macht uns aber nicht mutlos.

Der Knecht sagte seinem Herrn, wie er es vorgefunden hatte. Darauf erteilte ihm dieser den Auftrag: „*Gehe aus schnell* auf die Straßen und Gassen der Stadt und führe die Armen und Krüppel und Lahmen und Blinden herein!“ (Lukas 14, 21)

Wir lesen nicht, daß der Knecht gesagt hätte:

„Lieber Herr, ich habe doch die schon eingeladen, die es wissen mußten, wieviel Gutes du ihnen zugedacht hast, und sie sind nicht gekommen. Wird das nicht auch ein vergebliches Bemühen sein, was ich jetzt tun soll? Wird man mir glauben? Werde ich ein Interesse vorfinden?“

Der Knecht tat nur, was der Herr geboten hatte!

Auch wir wollen uns nicht aufhalten lassen von zweifelnden Fragen. Wir haben nur den Willen des Herrn zu tun, *schnell und mit Eifer*. Wir sehen im

Geiste den Zug der armen, der unbemittelten Seelen, denen man anderswo den letzten Funken Glauben genommen hat und die innerlich ausgebrannt sind. Sind nicht viele in ihrem Innenleben verkrampft und in falschen Vorstellungen gefangen? Geben sich nicht viele damit zufrieden, vor den Menschen „fromm“ zu erscheinen, indem sie vorgeben, die Gebote zu halten, dennoch aber die Sünde pflegen? Wieviel Lahme gibt es, die nicht mehr allein gehen können? Wieviel Blinde, die den rechten Weg nicht mehr erkennen können — wir müssen ihnen unsere Augen leihen, bis in ihnen der Wunsch laut wird, auch in den Besitz der Augensalbe zu kommen. Wieviel unermüdliches Zureden, vorsichtiges Beraten, freundliche Hilfsbereitschaft und vor allem Glauben an den Erfolg ist doch dabei notwendig! Jesus hat bereits im Gleichnis den Erfolg bestätigt, und wir haben ihn so oft schon erleben dürfen!

Der Knecht im Gleichnis konnte nach seinen Bemühungen seinem Herrn freudig berichten:

„Herr, es ist geschehen, was du befohlen hast!“

Damit hatte er seine Aufgabe erfüllt und hätte eigentlich zufrieden sein dürfen. Nun offenbarte er aber den hohen Adel seiner Gesinnung und zeigte, daß er nicht nur Befehle ausführte, sondern auch das Wesen seines Herrn, dessen große Liebe und Barmherzigkeit in seine Seele eingebaut hatte. Er hätte ja denken können: Was nun weiter geschieht, ist Sache des Herrn. Ich habe das Meine getan und nun Ruhe verdient. Nun wird mein Herr mich erst einmal nicht mehr fortschicken.

Nein, so war es nicht, sondern einer Bitte gleich brach es aus ihm hervor: „*Es ist aber noch Raum da!*“ Und man könnte seine Gedanken fortsetzen: Sieh, Herr, es ist schade um jeden freien Platz an deiner Tafel. Darf ich nicht noch jemand herzuholen, rufen, einladen?

Der Herr wird mit Wohlgefallen auf ihn gesehen haben, als er ihm sagte: „*Gehe aus auf die Landstraßen und an die Zäune und nötige sie hereinzukommen, auf daß mein Haus voll werde.*“

Diesem Knecht gleich wollen auch *wir* handeln. Wir haben das Wesen unseres Gottes durch die Pflege der Apostel Jesu in unsere Seele einbauen dürfen, wir warten nicht in Selbstzufriedenheit und ruhebedürftig, was nach aller Arbeit im Werke Gottes nun weiter geschehen soll. Die Apostel, die Brüder kennen die Gesinnung des Stammapostels und seinen Wunsch, das Haus voll zu sehen und Gottes Werk zur Vollendung zu führen. Sie wenden sich oft an ihn und fragen: Bekommen wir ein Wort für unsere Mitarbeiter, für unsere Gäste? Wir warten nicht, bis er uns wieder hinausschickt zu denen, die gerettet werden sollen. Die Geschwister, die dem von Jesu geschilderten Knecht gleich sind, schauen sich immer wieder im Hause Gottes um und sehen, daß hier und dort noch ein Stuhl frei ist, daß das Haus noch nicht voll ist! Sie wenden sich an einen Mitbruder, eine Mitschwester, und sagen diesen: Hast du gesehen? Das Haus ist noch nicht voll. Wir haben den Auftrag, an die Landstraßen und Zäune zu gehen und diejenigen, die dort weilen, hereinzuholen.

Auf den Straßen, die weithin durch das Land gehen und durch mancherlei Wüsteneien führen, schleppt sich manche Seele einher und sucht mit brennenden Augen einen Ruhepunkt, ein Ziel. Die dort wandern, gehen ins Ungewisse, das Leben erscheint ihnen unnützlich und bleibt es auch ohne den Herrn, der im Gnadenamte seine Barmherzigkeit anbietet. *Im Hause Gottes ist noch Raum*. Man muß es ihnen aber sagen, muß sie nötigen, hereinzukommen und darf sich nicht entmutigen lassen. An den Zäunen stehen sie, an den Grenzen,

verzweifelt und bereit, das Leben wegzuerwerfen, weil es sich nicht mehr lohnt nach ihrer Meinung. Ein Schritt trennt sie von dem Verderben.

Wer nimmt sich ihrer an?

Der Knecht! — das sind wir alle. Er sagt: Es ist noch Raum da. Wen darf ich noch holen? Aber zugleich lebt in ihm die Verpflichtung, die seinem Wesen entspricht, und er sagt wie Jesus: Ich *muß* sie herführen! Wie gern gibt der Herr hier allen Fragenden, Verantwortungsbewußten, Fleißigen und Dankbaren die Antwort: „*Gehe hin und nötige sie, hereinzukommen, auf daß mein Haus voll werde!*“

Was ist dir befohlen?

Wer das herrliche Ziel der Verheißung erreichen will, muß auf jeden Fall das tun, was ihm zu diesem Zweck vom Geist des Herrn gesagt wird. Das Gewicht ruht hierbei nicht auf dem Wort „gesagt“, sondern auf dem Worte „ihm“.

Außerhalb der Gottesdienste wird nicht jedem das gleiche vom Herrn gesagt, da ja keiner dem anderen gleich ist und auch die Verhältnisse, Bedrängnisse und Umstände sowie die Bedürfnisse verschieden sind. Ebenso sind die Aufgaben der einzelnen so vielfältig wie die Menschen untereinander verschieden sind. Dem Kind ist etwas anderes zu tun befohlen als seinem Vater, und der Auftrag des einen Bruders ist ein anderer als der einer bestimmten Schwester. So stellt der Geist des Herrn jedem der Seinen *die Aufgabe*, die seiner Erwählung und Ausrüstung gemäß ist, und er gibt ihm auch den Trost und die Mittel, deren er in seiner besonderen Lage bedarf. Glauben, handeln und streben muß jeder selbst für sein Teil und nach besten Kräften. Doch nicht jeder wird Gleiches erreichen, da ihm nicht Gleiches befohlen ist und da sich auch nicht alle gleiche Mühe geben.

So ist es wesentlich, daß sich jeder auf das besinnt, was ihm aufgetragen ist; denn er wird seine Seele nicht dadurch erretten, wenn er tut, was ein anderer tun soll, selbst wenn seine Leistung noch so groß wäre. Er muß ganz allein an das *zu ihm* gesprochene Wort glauben; sich ganz damit verbinden und nur danach handeln. Nur so kann er den Willen Gottes tun und ewige Gnade und himmlischen Segen erlangen. Die Beweise, die wir dafür in der Heiligen Schrift finden, können durch nichts überboten werden.

Noah wäre nicht am Leben geblieben, wenn er einen seiner drei Söhne geopfert hätte; er mußte die Arche bauen und sie in Form und Abmessung genauso zurichten, wie es ihm befohlen war. Das eine war ihm nicht aufgetragen, aber das andere war ihm von Gott zur Pflicht gemacht worden (1. Mose 6, 13—22).

Abraham wiederum hat den Segen des Allerhöchsten nicht dadurch auf sich gezogen, daß er sich anschickte, eine Arche zu bauen, sondern allein dadurch, daß er bereit war, seinen einzigen Sohn zu opfern. Damit hat er sich den Namen Glaubensvater errungen; Gott selbst hat ihm einen neuen Namen gegeben, der besagt, daß er ein Vater vieler Völker sein solle (1. Mose 17, 5).

Mose konnte auch nicht tun, was er wollte, sondern erfüllte den Willen Gottes damit, daß er auf göttliches Geheiß die Kinder Israel von der Hand Pharaos errettete und aus Ägypten führte. Wieviele und welche bitteren Umstände damit verbunden waren, sagt uns die Schrift.

Fast jedem der Propheten war neben der Verkündigung der Verheißung, daß der von Gott in Aussicht gestellte Erlöser kommen werde, noch ein besonderer Auftrag geworden. Beachten wir allein den Unterschied in der Tätig-

keit der beiden Propheten Elia und Elisa! Der eine brachte den Tod über die Baalspriester, der andere vermochte vom Tod zum Leben zu erwecken. Auch war der Zweck der Sendung des Richters Gideon ein ganz anderer als der Sendungsbefehl Johannes des Täufers.

Den Aposteln der Urkirche wurde vom Herrn selbst gesagt: „Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig werden“ (Markus 16, 16), den Aposteln der Schlußkirche hingegen gilt das Wort: „Wer aber beharret bis ans Ende, der wird selig“ (Matthäus 24, 13). Dieser Hinweis war nicht für die ersten bestimmt, denn Jesus wußte im voraus, daß seine Zwölfe vom Anfang nicht bleiben konnten bis ans Ende.

So hat der Herr stets zu seiner Zeit sein Wort hörbar gemacht, wie es jeweils dem Heil der Seelen diene und der Entwicklung seines Ratschlusses angepaßt war. Es wird auch so bleiben, bis er selbst Feierabend gebietet und das allerletzte Wort sprechen wird. Noch läßt er seine Stimme hören und verkündet jedem der Seinen, was zu seinem Frieden dient, was seine persönliche Aufgabe ist und wie er zur Vollendung gelangen kann. Wäre sich jemand auch nur in einem dieser Dinge im unklaren, so gehe er zu seinem Priester und Segensträger und frage ihn offen und frei, wie einst jene Pfingstzeugen in Jerusalem: „Ihr Männer, liebe Brüder, was sollen *wir* tun?“ (Apostelgeschichte 2, 37) Auf solch klare Frage wurde jenen auch eine klare Antwort. Und da es heute der gleiche Heilige Geist ist, der auf die Fragen der Ehrlichen antwortet, wird uns Gegenwärtigen ein ebenso sicherer und klarer Bescheid gegeben werden. Sei aber niemand betrübt oder gar ärgerlich, wenn der Geist des Herrn etwas befiehlt, was ihm nicht gefällt!

Noah hat der Spott seiner Zeitgenossen gewiß nicht gefallen, und wie mag Abraham bei seinem Opfergang das Herz geblutet haben! Mose gefiel der Auftrag Gottes auch nicht, denn er sprach zum Herrn: „Mein Herr, sende, welchen du senden willst“ (2. Mose 4, 13). Er wollte also, daß Gott einen anderen an seiner Stelle gebrauchen sollte, denn er mochte die Schwierigkeiten, die mit seinem Auftrag verbunden waren, sicher gehannt haben. Auch die Jahre, die zwischen der Salbung und dem Regierungsantritt des Königs David lagen, waren für ihn voller Not und Sorge, und selbst Christus betete in Gethsemane: „Vater, willst du, so nimm diesen Kelch von mir; doch nicht mein, sondern *dein* Wille geschehe!“ (Lukas 22, 42)

So ist auch für uns die Zeit zwischen unserer Salbung, der Heiligen Versiegelung und unserer Krönung zum königlichen Priestertum eine Zeit der Sorge, der Plagen und der Zubereitung. Steht jedoch der Glaube an das *zu ihr* gesprochene Wort vom Herrn in der Seele und verbindet sich damit das Streben eines ehrlichen Herzens, das herrliche Ziel zu erreichen, so wird auch, was Gott mit uns vorhat, erfüllt werden. Wir wissen, es ist sein Wille, daß wir bei der herrlichen Erscheinung Jesu Christi verwandelt und gekrönt werden zu dem Dienst, zu dem wir von Ewigkeit her berufen sind!

Aus unserem Erleben

Der Geist des Herrn schaut voraus

Wenn der Apostel eine Gemeinde bedient, so haben wir's schon oft erlebt, daß der Geist des Herrn in einem solchen Gottesdienst nicht nur das erwählte Textwort besonders beleuchtet und das in ihm Verborgene aufschließt, sondern daß Gott der Herr durch seinen Gesandten im Gebet auch manch wichtigen

Hinweis, manche wertvolle Ermahnung erweckt, deren Befolgung das eine und andere Gotteskind schon vor Schaden und Gefahr bewahrt hat.

Eine solche Bewahrung erlebten der Bezirksevangelist St. und seine Frau. Der Gottesdienst war beendet, und der Apostel empfahl in seinem Schlußgebet aus tiefstem Herzen die Gotteskinder dem Schutze des Herrn auf dem Heimwege. Dann saß der Apostel noch für ein Weilchen im Kreis von Geschwistern, wo er Erlebnisse aus dem Glaubensleben erzählte. Dabei fiel es auf, daß seine Gedanken schließlich immer wieder die gleiche Richtung nahmen, indem er darauf hinwies, auf dem Heimweg in der Dunkelheit ganz besondere Vorsicht walten zu lassen.

Als man sich verabschiedete, begleitete der Apostel den Bezirksevangelisten und seine Frau bis in den Flur des Hauses, wünschte ihnen eine gute Heimkehr sowie die Kraft dazu, über die Geister aus dem Abgrund die Oberhand behalten zu können, und ermahnte sie schließlich noch zu ganz besonders vorsichtiger Fahrweise.

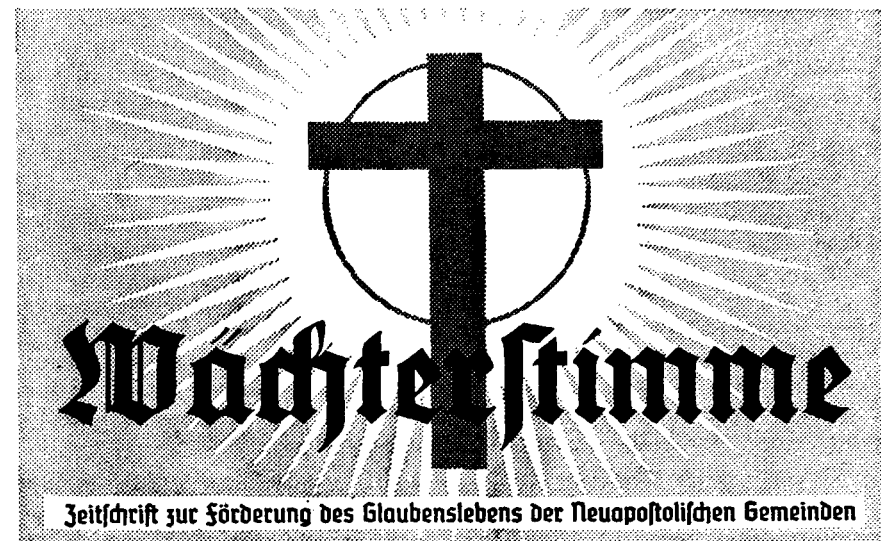
Das Ehepaar hatte den Ort bereits hinter sich und tauschte Eindrücke über den erlebten Gottesdienst aus, der Bezirksevangelist aber wandte die Augen nicht von der Fahrbahn und fuhr in sehr gemäßigtem Tempo dahin. Die Abschiedsworte des Apostels sowie der inzwischen aufgetretene Nebel waren ihm eine doppelte Mahnung. Unmittelbar hinter einer Ortsdurchfahrt mußten sie in einen Feldweg einbiegen. Da tauchte, von Nebelfetzen fast unsichtbar gemacht, plötzlich ein auf dem Weg liegender, großer Gegenstand auf. Noch ehe der Bezirksevangelist zu erkennen vermochte, um was es sich handelte, konnte er den Wagen knapp vor dem Hindernis zum Stehen bringen. Zu seinem Schrecken sah er, daß da ein Mann mit dem Gesicht nach unten lag. Die Hände hatte er von sich gestreckt und machte so den Eindruck eines Toten.

Der Bezirksevangelist wendete sofort und fuhr die kurze Strecke in den Ort zurück, wo er im Haus von Glaubensgeschwistern die Polizei telefonisch verständigte. Dann kehrte er in Begleitung einiger Brüder wieder um und fand den Unglücklichen noch immer in der gleichen Verfassung liegend. Gleich darauf erschien auch die Polizei sowie ein Krankenwagen, es stellte sich heraus, daß der Mann stark betrunken war und ganz offensichtlich keine Verletzungen aufzuweisen hatte. Ausweispapiere über seine Person trug er nicht bei sich. Wahrscheinlich hatte er dem Götzen Alkohol ein ziemliches Opfer gebracht.

Als alles Notwendige erledigt war und unsere Geschwister ihre Heimfahrt fortsetzen konnten, dankten sie zuvor dem himmlischen Vater von Herzen für die gnädige Bewahrung vor der großen Gefahr, in der sie gestanden hatten. Denn bei dem herrschenden Nebel hatten sie nur eine Sicht von ungefähr 10 Metern, und da hätten sie den bewußtlos daliegenden Mann leicht überfahren können. Davor hatten sie aber die eindringlichen Ermahnungen des Apostels bewahrt, den der Geist des Herrn gelenkt hatte, und auch der Unglückliche war dadurch ganz unbewußt noch in den Genuß dieser Bewahrung gekommen.

Der erlittene Schrecken hatte unseren Geschwistern die Freude an den durchlebten Segensstunden nicht nehmen können. Sie baten vielmehr den himmlischen Vater um die Erhaltung des Lichts im Apostelamt, das den Gotteskindern nicht nur die Wegstrecke ins Vaterhaus erhellt, sondern auch den irdischen Weg im Augenblick der Gefahr hellzumachen vermag, so wie sie es an diesem Abend erlebt hatten.

K. St., F./P. W., II.



61. Jahrgang Nr. 21

Frankfurt a. M.

1. November 1962

Erwählung

Johannes 15, 16.

„Ihr habt mich nicht erwählt; sondern ich habe euch erwählt.“

Die Erwählung zu einem Dienst geht stets von dem aus, in dessen Arbeit der Erwählte treten soll. Dies gilt sowohl im natürlichen Leben als auch in der Reichsgottesgeschichte. In seinen Abschiedsreden sagte Jesus zu seinen Jüngern: „Ihr habt mich nicht erwählt; sondern ich habe euch erwählt.“ Damit gab er zu verstehen, daß dieser Handlung nicht menschliches Können und Wollen zugrunde liegt, sondern allein die göttliche Liebe. Erwählte des Herrn sind nicht aus Willkür Gottes das geworden, was sie sein dürfen. Der große Schöpfer hat in seiner Allwissenheit von Ewigkeit her gewußt, wer ihm gehorsam und bereit sein würde, seinem Sohn zu folgen und sich durch den gesandten Geist der Wahrheit bedienen zu lassen.

An dem Beispiel des Propheten Jeremia wird uns die wunderbare Auswahl, die der Gott der ewigen Liebe getroffen hat, so sehr deutlich. Im gleichen Zeitpunkt der Geburt Jeremias wurden doch zweifellos auch noch andere Menschen geboren. Der Herr allein aber wußte, daß er in Jeremia einen Knecht fand, der seinen Willen dem damaligen auserwählten Volk übermitteln würde. Darum konnten ihm auch die Worte gelten: „Ich kannte dich, ehe denn ich dich im Mutterleibe bereitete, und sonderte dich aus, ehe denn du von der Mutter geboren wurdest, und stellte dich zum Propheten unter die Völker“ (Jeremia 1, 5).

Betrachten wir die Erwählung Davids! Der Vater Isai stellte seine sieben Söhne Samuel vor, der im Auftrage des Herrn die Salbung zum König durch-

führen sollte (1. Samuel 16, 10). Keinen von diesen aber hatte Gott erwählt. An David, der draußen die Schafe hütete, dachte niemand. Als man ihn auf Geheiß des Propheten holte, sprach der Geist des Herrn: „Auf! und salbe ihn; denn er ist's“ (1. Samuel 16, 12). Diese Geschichte ist uns allen bekannt. Was aber lesen wir zwischen den Zeilen? Sind in der Heiligen Schrift jemals wieder die Namen der übrigen Söhne erwähnt? Nichts lesen wir mehr von ihnen, wohl aber von David.

In diesem Zusammenhang wird uns auch jene Stunde bedeutsam, in der Jakob seine zwölf Söhne zu sich rief und segnete. Nach menschlicher Beurteilung könnte man fragen: Warum hat dieser Vater einen so unterschiedlichen Segen ausgeteilt? Jakob aber gab den Segen, wie es dem Innenleben seiner Söhne entsprach. Denken wir nur an den ältesten Sohn Ruben, der auf des Vaters Lager stieg und es besudelte! Wie anders stand dagegen Juda, dem die Worte galten: „Es wird das Zepter von Juda nicht entwendet werden noch der Stab des Herrschers von seinen Füßen, bis daß der Held komme; und demselben werden die Völker anhangen“ (1. Mose 49, 10).

Wenn wir als Menschen eine Auswahl treffen, nehmen wir gewiß nichts Schlechtes oder Wertloses, sondern wir suchen das aus, was nach unserem persönlichen Geschmack ist. Wer will es denn dem großen Gott verdanken, daß er aus der Fülle der Menschen die auswählt, die ganz nach seinem Willen zu leben sich bemühen, die ihm glauben, ihm dienen, ihm gehorsam sind?

Wir lesen in Jesaja 42, 1: „Siehe, das ist mein Knecht — ich erhalte ihn — und mein Auserwählter, an welchem meine Seele Wohlgefallen hat!“ Damit wies der Prophet im Auftrage des Herrn auf den kommenden Messias hin. Die letzten Worte „an welchem meine Seele Wohlgefallen hat“ sind sehr zu beachten. Der himmlische Vater hat diesen Hinweis wiederholt, als die Repräsentanten der diesseitigen und jenseitigen Welt auf dem Berg der Verklärung versammelt waren und die Stimme hörbar wurde: „Dies ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe; den sollt ihr hören!“ (Matthäus 17, 5) Nunmehr zog sich der Herr zurück und stellte seinen Sohn als Redenden unter die Menschen. Er war fortan der Weg, auf dem die nach Gottes Vorsatz Berufenen zum Vater gelangen konnten. Jesus drückte dies deutlich aus mit den Worten: „Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater denn durch mich“ (Johannes 14, 6). Mit der Himmelfahrt Jesu war dieser Weg nicht abgebrochen, er fand seine Fortsetzung in den erwählten Aposteln, denen der Gottessohn sagte: „Gleichwie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch“ (Johannes 20, 21). So ist es auch in der Folgezeit geblieben; denn die für die Durchführung seines Erlösungsplanes notwendigen Gefäße erwählte sich der Herr stets selber. Er gab durch deren Wirken auch genügend Beweise, die ihre göttliche Erwählung deutlich machten.

Mit der vollzogenen Erwählung bekundet der, der die Auswahl vornahm, auch sein Interesse an den Erwählten. Die Worte Jesu im hohenpriesterlichen Gebet: „Vater, ich will, daß, wo ich bin, auch die bei mir seien, die du mir gegeben hast, daß sie meine Herrlichkeit sehen, die du mir gegeben hast“ (Johannes 17, 24) zeugen von einer grenzenlosen Liebe zu denen, die sein himmlischer Vater nach der göttlichen Gnadenwahl ihm zugeführt hatte. Es war gleichsam der letzte Wille des Gottessohnes.

Jeder vom Herrn Erwählte muß darauf sehen, daß er der Erwählung nicht wieder verlustig geht. Ist es unser letzter Wille, im Wesen Jesu aufzugehen? Prägt sich unser letzter Wille in dem Sehnen nach der Vereinigung mit dem Seelenbräutigam aus? Erwählte des Herrn werden bei Tag und Nacht in dem

Ruf erfunden: Komm, Herr Jesu, komme! Und um dieser Auserwählten willen werden die Tage verkürzt (Matthäus 24, 22).

Der Apostel Petrus schrieb von den Erwählten des Herrn: „Ihr aber seid das auserwählte Geschlecht, das königliche Priestertum, das heilige Volk, das Volk des Eigentums, daß ihr verkündigen sollt die Tugenden des, der euch berufen hat von der Finsternis zu seinem wunderbaren Licht“ (1. Petrus 2, 9). Daraus geht hervor, welchem Zweck diese Erwählung dienen soll. Wir stehen schon hier im Dienst dessen, der uns erwählte, sollen aber nach dem Willen Gottes auch in der Ewigkeit in die Arbeit treten, zu der uns der Herr berufen hat. Zu der von Gott ausgehenden Gnadenwahl hat kein Mensch etwas beitragen können, jeder Erwählte aber entscheidet selbst darüber, ob er bei der Auswahl, die der Herr am Tage der Ersten Auferstehung vornimmt, in Gnaden angenommen wird oder hören muß: Ich kenne dich nicht!

Nur der wird seine Berufung und Erwählung festmachen, der ihre Größe und Bedeutung erkennt und mit dem Dichter sagen kann:

Welche Wahl!

Aus freien Gnaden

zum Bunde seines Volks geladen,

zur Kindschaft auserwählt zu sein,

sich des Heilands freu'n zu können,

vor Tausenden sich sein zu nennen

und froh zu rühmen: Er ist mein!

Welch unschätzbare Bund!

(Lied Nr. 605)

W. Sch.

Hilfe für die Entschlafenen

Hebräer 10, 22. 23.

Eine wirkliche Hilfe kann den Entschlafenen nur der erweisen, dem die erforderlichen Mittel dafür zur Verfügung stehen. Die Mittel zur Hilfe hat der Herr in das Amt des *Stammapostels* und der *Apostel* hingelegt. Der Stammapostel besitzt die Schlüsselgewalt und macht davon Gebrauch, damit den Seelen, die in den verschiedensten Bereichen der Ewigkeit gefangen liegen, das Tor zur Freiheit geöffnet werde. Mit ihm verbunden, vermitteln die Apostel den verlangenden und reifen Seelen diejenigen Gnadenmittel, die sie zur Erlangung des ewigen Heils brauchen. Die Ungetauften empfangen die Wassertaufe, die vom Herrn zu seinem Eigentum Erwählten die Heilige Versiegelung, alle aber erhalten, wenn sie zur Gnade gekommen sind und danach verlangen, das Heilige Mahl.

Der für den Dienst an den Entschlafenen gegebene Gnadenstuhl, welcher von Gott in seinem Sohn zuerst dargestellt wurde, ist heute in den *Aposteln Jesu* offenbar. Die Apostel sind die heute an Christi Statt Redenden (Lukas 10, 16), sie sind Botschafter an Christi Statt und tragen als solche das Amt der Versöhnung. Dieser Gnadenstuhl ist sichtbar auf Erden aufgerichtet.

Außerordentlich wichtig ist es, daß sich jeder Hilfsbereite in der rechten Herzensstellung zu diesem Gnadenstuhl finden läßt, denn nur dann kann den Entschlafenen nach dem Willen des Herrn auch geholfen werden.

Dem Verstande wird es immer verwehrt bleiben, Einblick in die Bereiche der Ewigkeit zu erhalten, so daß jemand aus dieser Sicht heraus etwas zu-

gunsten der hilfeschreitenden Seelen tun könnte. Unsere Hilfe muß aus einem mitfühlenden Herzen und einem kindlichen Glauben kommen. Haß, Zwietracht, Zorn, Neid — all dem Anrecht des Fürsten der Finsternis, unter dem die Seelen in der Ewigkeit leiden, kann nicht mit dem Verstand begegnet werden, sondern nur mit der Kraft der Liebe. Die Liebe unseres Gottes zu den Menschen findet ihren vornehmsten Ausdruck in der Gnade, die er uns anbietet. Davon sind auch die nicht ausgeschlossen, die uns vorausgegangen sind, denn Gott will, daß allen geholfen werde. Als die gerechtigkeitsbeflissenen Ankläger jene Sünderin zum Herrn brachten und sein Urteil hören wollten, zeigte er ihnen, daß auch sie nicht frei von Schuld seien und im Gericht nicht bestehen würden. Sie gingen davon, einer nach dem anderen (Johannes 8, 3—11). Jesus aber offenbarte in seiner Liebe zu den Gefallenen und Gebundenen die ganze Größe seines Wesens. Unser Herz kann auch nicht anders, als in der Liebe, die in uns durch seinen Geist ausgegossen wurde, den Mühseligen und Beladenen alle irgend erdenkliche Hilfe erweisen.

Das Reich der jenseitigen Welt ist für uns ausschließlich eine Glaubensangelegenheit; wer den Seelen in jener Welt mit Erfolg helfen will, der muß auch die Voraussetzung dafür erfüllen; er muß im völligen Glauben zum Gnadenstuhl stehen. Ein Zweifler, der selber nicht imstande ist, das ihm vom Herrn angebotene Heil zu ergreifen, kann unmöglich anderen zum Heil verhelfen. Zu einem völligen Glauben gehört aber mehr als ein bloßes Fürwahrhalten überlieferter Geschehnisse aus der Geschichte des Volkes Gottes oder Teilwahrheiten anzuerkennen. Wer völlig glaubt, bleibt auch nicht stehen auf dem Weg des Heils, den er einmal im Glauben betreten hat, sondern macht sich stets zu eigen, was der Herr durch den Mund seiner Knechte zeitgemäß offenbart.

Gottes Volk ist dahin geführt, daß jedes einzelne Gotteskind durch die Kraft des Heiligen Geistes zu einem völligen Glauben gelangen kann. Dieser völlige Glaube läßt uns mit großer Freudigkeit dem vertrauen, der da *war*, der da *ist* und der da *kommt*. Jesus Christus, der da *war*, ist uns aus der Überlieferung bekannt; den gegenwärtig wirkenden nehmen wir in den Gottesdiensten wahr, und unsere Hoffnung auf den kommenden bekennen wir freudig dadurch, daß wir den Tag voll Sehnsucht erwarten, an dem er uns für immer zu sich ins Vaterhaus nehmen wird (Johannes 14, 3). In dieser Hoffnung wanken und weichen wir nicht, denn wir gehören nicht zu denen, die da weichen und verdammt werden, sondern zu denen, die glauben und die Seele erretten (Hebräer 10, 39). Unsere Hoffnung hat einen starken, unerschütterlichen Grund: den lebendigen, treuen Gott, der die Seinen noch nie hat zuschanden werden lassen.

Um den Dienst an den Seelen der Vorausgegangenen erfolgreich verrichten zu können, muß aber auch die eigene Seele gereinigt und geheiligt sein. Dies geschieht durch das gläubige Erfassen der Freisprache und die anschließende Hinnahme des Leibes und Blutes Jesu im Heiligen Mahl. Bevor in den einzelnen Gemeinden die nach dem Heil verlangenden Seelen dem Gnadenstuhl zugeführt werden und die Apostel die Gnadenhandlungen durchführen, nehmen daher Gottesknechte und Gotteskinder die Vergebung ihrer Sünden hin und empfangen das Abendmahl. Erst in diesem Zustande der Heiligung und Reinigung ist die Gemeinde geschickt zu dem hohen Vermittlerdienst.

Es ist eine Tatsache, daß in den Entschlafenen-Gottesdiensten allen Teilnehmern etwas Außergewöhnliches zuteil wird. Nicht nur die innere Anteilnahme und Ergriffenheit ist es, von der jeder Gläubige erfaßt wird, es tritt auch eine tiefgehende Wirkung auf das eigene Seelenleben ein. Wir streben

ja mit der ganzen Kraft unseres Herzens eine bleibende, nie vergehende Verbindung mit dem Sohn Gottes, seinen Aposteln und Knechten und allen Getreuen aus der diesseitigen wie der jenseitigen Welt an. Diese Verbindung und innige Gemeinschaft ist uns ein Lebensbedürfnis, und wir tun, was in unserer Kraft steht, damit wir nicht auf den Pfad der Sünde abgleiten und durch Aufnahme gottfeindlicher Geister eine Störung in der Entwicklung unseres inwendigen Menschen herbeiführen. Somit sind die Herzen aller Getreuen von dem heiligen Willen erfüllt, aus der Kraft des Geistes Gottes für die uns zugedachte himmlische Berufung zu einem königlichen Priestertum vollendet zu werden. Dazu gibt der Herr auch das Gelingen, sofern unsere Gebete ehrlich sind und unsere Herzen aufnehmen, was uns in den Gottesdiensten an Kraft und Gnade angeboten wird.

Möge uns jeder Gottesdienst für die Entschlafenen selbst auch zu einer Quelle höchsten Segens werden, damit aus unserem völligen Glauben am Tag des Herrn auch ein beseligendes, ewiges Schauen wird, und wir denen begegnen dürfen, die durch unsere Fürbitte zur Gnade kommen konnten!

Ich klopfe an!

Gott hat das große Geschehen bezüglich seiner Schöpfung, des gesamten Weltenlaufs und seines wunderbaren Erlösungswerkes nach einem weisen Rat-schluß und Plan geordnet. Der Prophet Jesaja hat dies einst sinnvoll gerühmt: „*Herr, du bist mein Gott! dich preise ich; ich lobe deinen Namen, denn du tust Wunder; deine Ratschlüsse von alters her sind treu und wahrhaftig*“ (Jesaja 25, 1).

Die Menschen, von denen die Heilige Schrift berichtet, lebten eine lange Zeit ohne Gesetz. Durch die Gesetzgebung am Sinai kamen sie zur Zeit Moses unter das Gesetz. Nahezu zweitausend Jahre leben sie unter der Gnade. Der Evangelist Johannes schreibt: „Denn das Gesetz ist durch Mose gegeben; die Gnade und Wahrheit ist durch Jesum Christum geworden“ (Johannes 1, 17).

Wir leben gegenwärtig in der Endzeit. Wer die Entwicklung des religiösen Lebens in unserer Gegenwart übersieht, gelangt zu der Erkenntnis, daß das Verhalten der Menschheit ganz mit dem übereinstimmt, was Jesus für diese Zeit vorausgesagt hat.

Der Sohn Gottes hat dem Apostel Johannes an den Engel der Gemeinde zu Laodizea zu schreiben geboten: „Du sprichst: Ich bin reich und habe gar satt und bedarf nichts! und weißt nicht, daß du bist *elend* und *jämmerlich*, *arm*, *blind* und *bloß*. Ich rate dir, daß du Gold von mir kaufest, das mit Feuer durchläutert ist, daß du reich werdest, und weiße Kleider, daß du dich antust und nicht offenbart werde die Schande deiner Blöße; und salbe deine Augen mit Augensalbe, daß du sehen mögest“ (Offenbarung 3, 17. 18). Viele Seelen, die das Anklopfen des Herrn beachteten, auf sein Wort hörten, sich der Welt entrissen, seine Segnungen ergriffen und des Heiligen Geistes Pflege wahrgenommen haben, dürfen Wunder der Liebe und Güte Gottes an sich erfahren.

Wir leben in einer für das Glaubensleben gefahrvollen Zeit. Der Fürst der Finsternis weiß, daß er wenig Zeit hat. Gegenwärtig gilt es, das Wort zu erfüllen: „*Halte, was du hast, daß niemand deine Krone nehme!*“ Es liegt in unserer Hand, Überwinder und Gesegnete des Herrn oder aber Versager zu werden wie ein Esau, ein Saul, ein Simson, ein Judas Ischariot oder andere.

Esau verkaufte in seiner Gleichgültigkeit das Recht der Erstgeburt um ein Linsengericht (1. Mose 25, 31—33). Als er den Segen ererben wollte, ward

er verworfen (1. Mose 27). Sein unglückliches Handeln sollte als warnendes Beispiel für alle diejenigen dienen, denen von Gott die erlösende Gnade und die Kindschaft zu ihm angetragen und geschenkt wurden, die aber eines geringfügigen Genusses oder irdischen Gewinnes wegen das ihnen vom Vater der Liebe Zugesagte mißachteten.

Nach 1. Samuel 10, 6 sagte der Prophet zu dem vom Herrn erwählten Saul: „Der Geist des Herrn wird über dich geraten, daß du mit ihnen weisagst; *da wirst du ein anderer Mann werden.*“ Es war ihm neben der göttlichen Wahl viel zugesagt; aber es mangelte mit der Zeit an kindlichem Glauben, am Glaubensgehorsam und der Gottesfurcht. Eines Tages mußte ihm der Prophet sagen: „Du hast des Herrn Wort verworfen, und der Herr hat dich auch verworfen.“

Simson war ein Richter in Israel. Seine Geburt verkündigte ein Engel, der ihn einen Geweihten Gottes nannte. Er war, solange er der göttlichen Weisung treulich, mit großer Geisteskraft beschenkt, er war ein Beispiel vornehmsten Glaubens. Schließlich erlahmte aber seine Wachsamkeit. Unter ungutem Einfluß brach er das ihm gegebene Gebot. Seine Widersacher, die Philister, stachen ihm die Augen aus. Seine letzten Worte waren: „Meine Seele sterbe mit den Philistern!“ (Richter 16, 30) Welch ein betrübendes Lebensende! —

Es war furchtbar, daß Judas den Herrn verraten hat. Den Lohn seiner Missetat warf er aus Verzweiflung in den Tempel, und durch Erhängen machte er als ein Gescheiterter seinem Leben ein Ende.

Aus alledem ersehen wir, daß es, wie dies Jesus erwähnt hat, nottut, als Starke und Gewappnete unseren Palast (Leib und Seele) zu bewahren, damit das Unsere im Frieden bleibe (Lukas 11, 21).

Wer aus dem Heiligen Geist geboren ist, erlangt hierzu auch die Kraft. Der Apostel Johannes sagt ausdrücklich: „Wer von Gott geboren ist, überwindet die Welt“ (1. Johannes 5, 4—7). Damit ist klargelegt, daß sich mit der Empfangnahme des Heiligen Geistes das Wesen der Kindschaft in göttlichem Leben zu himmlischen Kräften entwickelt und stärker ist, als der der Sünde verfallen gewesene Mensch.

Die Tatsache, daß uns Gott zu seinen Ebenbildern erschaffen hat, sollte alle erwählten und wiedergeborenen Seelen dazu verpflichten, wachsam zu sein, so daß ihnen der Böse keinen vernichtenden Schaden zufügen kann. Jesus betonte einst: „Was hülfte es dem Menschen, so er die ganze Welt gewönne und nähme doch Schaden an seiner Seele? Oder was kann der Mensch geben, damit er seine Seele wieder löse?“ (Matthäus 16, 26) Widerstehen wir mit des Geistes Kräften dem Versucher und verabscheuen wir die Werke der Finsternis, wobei wir uns *seinem Willen gänzlich entziehen*, so verliert er seine Macht über uns.

Von besonderer Bedeutung ist es, daß der Herr in dem genannten Sendschreiben, das er laut der Offenbarung dem Apostel Johannes auf Patmos für die laodizeische Zeit gegeben hat, die verheißungsvollen Worte anschloß: „*Siehe, ich stehe vor der Tür und klopfe an. So jemand meine Stimme hören wird und die Tür aufthun, zu dem werde ich eingehen und das Abendmahl mit ihm halten und er mit mir*“ (Offenbarung 3, 20).

Weil wir sehen, wie sich diese Worte des Herrn in der gegenwärtigen Zeit erfüllen, mühen wir uns, im Glauben stark zu bleiben, um uns ein volles Heil zu sichern. Den Herrn Jesus als den Anklopfenden in seinen Gesandten zu erkennen, ihn als Einlaßbegehrenden in Herz und Seele aufzunehmen, führt zu vornehmster Glaubensreife und Würdigkeit, um die wir uns nahe am Ziel

ernstlich bemühen müssen. Auf geistigem Gebiet klug zu werden, erfordert eine gänzliche Hingabe und Unterordnung unter den Willen des Herrn; klug zu bleiben, ist nur mit weitgehender Wachsamkeit möglich. Der Dichter sagt:

„Ich klopfe an!
Jetzt bin ich noch dein Gast
und steh' vor deiner Tür.
Einst, Seele,
wenn du hier kein Haus mehr hast,
dann klopfest du bei mir.
Wer hier getan nach meinem Worte,
dem öffn' ich dort die Friedenspforte.“ —

Es kennt der Herr die Seinen

Der liebe Gott hat uns zu seinem Eigentum gemacht, und er kennt die Seinen auf eine ganz besondere Weise. Er kennt sie, weil sie aus der Wiedergeburt aus Wasser und dem Heiligen Geist als seine Kinder hervorgegangen sind, unter seiner Pflege stehen und sich unter seiner Fürsorge befinden; er hat auch die nicht aus den Augen verloren, die seinem Werk den Rücken gekehrt haben, denn das, was an ihnen geschehen ist, läßt sich nie wieder aus tilgen. Es bleibt für sie, so sie die Sünde wider den Heiligen Geist nicht begangen haben, wohl noch die Möglichkeit der Rückkehr ins Vaterhaus. Die aber, die zweimal gestorben und ausgewurzelt sind, die bringt niemand wieder. Davon spricht auch der Herr Jesus, der noch über keinen ein Urteil gefällt hat, außer dem einen, den er als das verlorene Kind bezeichnete: Judas! (Johannes 17, 12)

Die Eltern wissen auch um die Kinder, die ihnen gestorben sind. Vielleicht hört man einmal in einer Familie: Heute hätte unser Großer Geburtstag — aber er ist ja schon so früh gestorben! Die Entwicklung war damit abgeschnitten; man kann sich nicht vorstellen, wie das Kind aussähe, wenn es noch 10 oder 15 Jahre gelebt hätte. So lebt es in ihrer Erinnerung, während die anderen in der Familie aufwachsen; es ist außerhalb! In gleicher Weise muß wohl auch der Herr, der die Seinen kennt, die ansehen, die das Leben verloren haben, das er ihnen einmal gab. Sie sind nicht mehr weitergewachsen, sie haben verloren, was sie einst empfangen hatten.

Wir wollen einen solchen Weg nicht gehen. Zum Leben berufen und ins Leben gebracht, wollen wir auch *im Leben bleiben* und *das ewige Leben erlangen*. Denn damit, daß uns der Vater die Liebe erzeigt hat und wir Gottes Kinder heißen, ist ja unsere Entwicklung noch nicht abgeschlossen! Darauf verweist der Apostel Johannes, indem er sagt: „Wir sind nun Gottes Kinder; und es ist noch nicht erschienen, was wir sein werden“ (1. Johannes 3, 2).

Daß wir Gottes Kinder geworden sind — wer von den Menschen weiß denn das?

Der Apostel schreibt: „Darum kennt euch die Welt nicht; denn sie kennt ihn nicht“ (1. Johannes 3, 1). Wer den Vater nicht kennt oder nicht anerkennt, wie soll der einen Blick für seine Kinder haben und sie erkennen und anerkennen, zumal sich durch die Handlung der Heiligen Versiegelung am äußeren Menschen nichts geändert hat?

Die Welt kennt uns nicht, sie kennt uns nicht als das, was Gott aus uns gemacht hat! Die Welt kennt uns nach unserer natürlichen Erscheinung, nach unserem Wesen, in dem wir uns geben, nach unserem Beruf, in dem wir tätig

sind, nach unserem Verhalten, auch nach unserem Namen; und sie billigt vielleicht einigen unter uns zu, daß wir gute oder fromme Leute sind, vielleicht sogar sehr gute und sehr fromme, aber damit hört es auf. Sie werden an uns mehr Fehler sehen und hervorheben, als sie das Gute erkennen und loben. Denn diese halten sie unserem Anspruch entgegen, den wir erheben: Wir sind Gottes Kinder, und der Herr kennt die Seinen! Da sagen sie: Ihr wollt Gottes Kinder sein? Ihr habt auch noch Fehler und ungute Gewohnheiten wie andere Leute auch, ja oft ist es bei euch schlimmer als bei anderen! Gewiß, auch Gotteskinder haben noch Fehler, wenn wir solche auch nicht gutheißen. Aber wir können doch nicht sagen, daß ein Gotteskind, das einmal einen Fehler macht, damit die Gotteskindschaft verliert! Wo bliebe da die Gnade, wo bliebe das Verdienst Christi, wenn wir nach dem Gesetz verurteilt würden?

Der liebe Gott hat uns wohl im Auge, und er führt uns auch Wege, auf denen er uns seinen Ernst zeigt. Und nicht bei allen Gotteskindern wird sich das Wort erfüllen: „... wenn es erscheinen wird, dann werden wir ihm gleich sein.“ Es wird am Tag des Herrn auch solche geben, die das Ziel nicht erreichen.

Woher kommt aber das?

Ist der liebe Gott nicht imstande, alle, die er sich zu seinen Kindern erwählt hat, auch zu der gleichen Stufe zu erheben? Doch! Er könnte das gewiß tun, wenn dabei seine Gerechtigkeit nicht verletzt würde. Denn schließlich sind seine Ordnungen ja dafür da, daß sie auch innegehalten werden.

Bringt nicht ein Vater für alle seine Kinder dieselbe Speise auf den Tisch? Sorgt er nicht gleichmäßig für alle? Ist es dann seine Schuld, wenn die, die an seinem Tische sitzen und in seinem Hause wohnen, nicht alle gleichmäßig satt werden, sich nicht alle gleichmäßig gut entwickeln und im gleichen Gehorsam fügen?

Er wird Unterschiede nach der bösen Seite hin keineswegs begrüßen und auf diejenigen durch Erziehung und Vorbild einwirken, die sich nicht in die Ordnung der Familie fügen.

So sieht der liebe Gott auch unter seinen Kindern mancherlei Unterschiede. Es bleibt ihm gewiß nicht verborgen, daß sich das eine besser und das andere schlechter unter der Pflege entwickelt, die er den Seinen angedeihen läßt. Es darf aber niemand erwarten, daß er sich mit seinen Gnadeneinrichtungen nach den Wünschen des einzelnen richtet und in seinem Wort dem Rechnung trägt, was jedes hören möchte.

Wenn der Herr uns kennt, dann sollen wir ihn auch kennen! Er ist uns kein ferner Gott, von dessen Existenz wir zwar wissen, aber für den uns alle Vorstellungen fehlen. Er ist uns als unser Vater nahegekommen. Als unser Vater teilt er sich uns mit und läßt uns seinen Willen erfahren. Läßt er uns nicht auch die liebevollste Pflege angedeihen? Die Welt kennt Gott nicht, und sie kennt auch seinen Heilsplan nicht, weil die Menschen sehen, was vor Augen ist. Was Gott tut, muß ihnen deshalb verborgen bleiben. Wir können das nicht ändern, aber wir wissen, daß der Tag kommt, an dem der ewige Gott allen die Augen auftun wird für sein Wirken und Walten. Bis dahin gehen wir unseren Weg, wie ihn uns der Herr vorzeichnet. Wir fragen nichts danach, ob er den Menschen wohl gefällt, uns liegt daran, daß wir würdig werden für die himmlische Berufung, die uns der Herr in Aussicht stellt. Wenn er kommen wird, dann wollen wir überkleidet werden mit dem Leib, den er am Tag seiner Auferstehung empfangen hat. Dann wird auch die Welt erkennen müssen, daß wir zu den Seinen zählen!

Herausgeber: Walter Schmidt, Dortmund, Westfalendamm 88. Redakteur: Dr. Friedrich Fenkl, Frankfurt am Main. Verlag und Druck: Friedrich Bischoff, Frankfurt am Main, Sophienstraße 75. Nachdruck, auch auszugsweise, nur den neuapostolischen Kirchenzeitschriften und nur unter genauer Quellenangabe gestattet - Bezugspreis: halbjährlich DM 1.20.



61. Jahrgang Nr. 22

Frankfurt a. M.

15. November 1962

Wandelt weise!

Zu allen Zeiten wurde der vom Herrn geforderte Glaube stark angefochten, noch nie aber war er so harten Belastungsproben ausgesetzt wie gegenwärtig. Mit der fortschreitenden Vollendung des Erlösungswerkes greift der Teufel stets zu neuen Mitteln, um die Arbeit der Gesandten des Herrn zunichte zu machen. Der Weg des Herrn Jesus über diese Erde ist uns darin ein Beispiel. Fragte man zu Beginn der Lehrtätigkeit des Gottessohnes noch ablehnend: „Wer ist dieser?“ (Lukas 7, 49), dann hatte sich diese Ablehnung schließlich durch das Treiben Satans zum Haß gesteigert, der in dem Schrei der aufgewiegelten Volksmenge gipfelte: „Hinweg mit diesem! Kreuzige ihn!“ (Lukas 23, 18—23)

Je mehr Gott aus dem Mittelpunkt des menschlichen Handelns und Denkens genommen worden ist, um so mehr ist es für die Gotteskinder erforderlich, weislich zu wandeln. Es ist nicht einerlei, wie wir uns den jeweiligen Zeitverhältnissen gegenüber verhalten. Jesus sagte zu seinen Jüngern: „Ich sende euch wie Schafe mitten unter die Wölfe“ (Matthäus 10, 16). Er hat damit aber nicht geäußert, daß sie das Wesen der Wölfe annehmen sollten.

Für uns ist ausschließlich die Gegenwart der Zeitabschnitt, darin wir uns bewähren sollen. Wie bedeutsam wird uns darum der Mahnruf: „Wandelt weise gegen die, die draußen sind“ (Kolosser 4, 5)! Weltliche Weisheit hat im Wirken der Völker schon oftmals ein klägliches Examen abgelegt. Der Herr aber stattet die Seinen mit göttlicher Weisheit aus. Solche Weisheit findet ihren Anfang in der Furcht des Herrn (Sirach 1, 16). Mit dieser Gottesfurcht angetan, gehen Gottes Kinder unbekümmert ihren Weg.

Wer zählt denn zu jenen, die draußen sind?

Es sind eben solche, die der Herr nicht annimmt! Dabei ist es nebensächlich, ob es sich um Gottlose, Gottesgegner oder „Herr-Herr-Sager“ handelt. In Offenbarung 22, 15 werden sie gekennzeichnet als Zauberer, Hurer, Totschläger und Abgöttische. Paulus ist nicht müde geworden, dem damaligen Gottesvolk die reine, unverfälschte Lehre Jesu zu verkündigen. Trotzdem konnte er es nicht verhindern, daß etliche sich wieder belasteten mit dem, was fremder Geist in seiner Überredungskunst anbot. Aus dieser Sicht heraus mußte er auch den Galatern schreiben: „O ihr unverständigen Galater, wer hat euch bezaubert, daß ihr der Wahrheit nicht gehorchet?“ (Galater 3, 1)

In Lukas 5, 17 wird berichtet, daß Jesus mit den Pharisäern und Schriftgelehrten zusammentraf, „die da gekommen waren aus allen Märkten in Galiläa und Judäa und von Jerusalem“. Auf Märkten wird Tausch und Handel getrieben; dort wirkt Krämergeist. In der Nähe des Tempels Gottes haben von jeher alle Geister der Erde ihre Märkte aufgeschlagen. Wer sich auf diese Märkte begibt und Verbindung mit den Hausierern des Bösen aufnimmt, läuft Gefahr, die im Hause des Herrn erworbenen himmlischen Ewigkeitsgüter zu verlieren. Zufriedenheit wird eingetauscht gegen Murren und Unzufriedenheit, Treue gegen Treulosigkeit, Mut gegen Mutlosigkeit, Gewißheit gegen Angst und Verzagtsein, Gottvertrauen gegen Hader und Ärger, geistliches Hören gegen vernunftgemäße Wahrnehmungen, wie sie der Verstand diktiert, geistliches Schauen gegen geistige Blindheit, und schließlich wird das weiße Kleid vertauscht mit dem beschmutzten Kleid der Sünde.

Das Wort: „Glaubet nicht einem jeglichen Geist, sondern prüfet die Geister, ob sie von Gott sind“ (1. Johannes 4, 1), besitzt für die Kinder Gottes heute hohen Kurswert. Der Herr hat den Seinen geistliche Gaben gegeben, damit sie die Geister unterscheiden können. Solche Gaben müssen jedoch gepflegt und gefördert werden. Ein schwacher Glaube ist leicht zu überwinden, er neigt stets zum Zweifel hin. Zweifel aber ist die Brücke vom Glauben zum Unglauben. Und Ungehorsam, Besserwissen und eigene Meinung sind die Brückenpfeiler. Ist einmal diese Brücke im Herzen geschlagen — und diese Arbeit geschieht zunächst im geheimen —, verdrängt der Geist des Zweifels und Unglaubens die durch die Boten des Herrn mühsam in uns eingebauten göttlichen Werte.

„Zieheth nicht am fremden Joch mit den Ungläubigen“, so mahnte Paulus (2. Korinther 6, 14). Ungläubig sein heißt, die göttliche Wahrheit ablehnen, die Gebote des Herrn mißachten und der Erlöserarbeit widerstreben. Die Ungläubigen stehen somit immer im Gegensatz zu denen, die Christo und seinem Erlösungswerk anhängen.

Solange ein Mensch über körperliche Kräfte verfügt, ist er imstande, entsprechende Lasten auf seinen Schultern zu tragen. Lassen aber seine Kräfte nach, hat er das Empfinden, daß ihm immer mehr an Gewicht auferlegt wird. Mit dem Schwinden der Kräfte wird die gleiche Last unerträglich. Ein gesunder Organismus stößt jeden Bazillus ab, während ein kranker Leib dadurch zugrunde gerichtet wird. Ein gesundes Glaubens- und Seelenleben verfügt über himmlische Kräfte. Da können die Stürme der Zeit keinen Schaden anrichten. Nehmen aber Liebe und Vertrauen ab, schwinden Treue und Glaubensgehorsam, so gerät man schnell in die Strömung gottfeindlicher Geister und erkennt nicht mehr, wohin man getrieben wird. Ein Wiedergeborener, der sich nicht mehr durch den Geist der Wahrheit leiten läßt, kommt immer mehr unter den Geist des Irrtums, so daß er schließlich Lüge für Wahrheit hält. Es ist schon

schlimm, wenn jemand durch gewissenlose Menschen um sein natürliches Hab und Gut gebracht wird und nur noch ein armseliges Dasein fristen kann. Wie unsagbar und unvorstellbar schlimmer ist es aber, wenn eine geistgetaufte Seele durch Irreführung um ihr ewiges Gut und Leben gebracht wird!

Ein allmähliches Lösen von den Segnungen im Hause Gottes ist gleichbedeutend mit einem Lossagen von Gott. Solche Seelen, die bis dahin die Lösegewalt und Macht der Gesalbten des Herrn in der Freisprache von begangenen Fehlern und Vergebung der Sünden wahrnehmen durften, lassen sich nun binden durch die Stricke der Mächte der Finsternis. Damit haben sie dann auch unbemerkt ihren Bürgerbrief verloren, den sie in der Heiligen Versiegelung empfangen und als das Unterpand zur zukünftigen Herrlichkeit in Händen trugen. Statt Bürger mit den Heiligen und Gottes Hausgenossen zu sein, sind sie Fremdlinge für Jesum und sein Erlösungswerk geworden.

Gotteskinder, die in der wahren Nachfolge Christi stehen, nehmen stets neue Kraft aus dem Worte des Herrn, wodurch sie im Glauben, Hoffen und Dulden gestärkt werden. Denn „die auf den Herrn harren, kriegen neue Kraft, daß sie auffahren mit Flügeln wie Adler, daß sie laufen und nicht matt werden, daß sie wandeln und nicht müde werden“ (Jesaja 40, 31). Möge es die tägliche Bitte aller ehrlich Ringenden sein:

Jesus, richte mein Gesichte nur auf jenes Ziel!
Lenk' die Schritte, stärk' die Tritte, wenn ich Schwachheit fühl!
Lockt die Welt, so sprich mir zu!
Schmäht sie mich, so tröste du!
Deine Gnade führ gerade mich aus ihrem Spiel!

W. Sch.

Zum Buß- und Betttag

Lukas 5, 31. 32.

Der Herr Jesus sagte einmal: Die Gesunden bedürfen des Arztes nicht, sondern die Kranken! Er ist gekommen, die Sünder zur Buße zu rufen; er kann aber nur denen helfen, bei denen der Mangel entdeckt und der Schaden offenbar ist. Jene, von denen es in der Heiligen Schrift heißt, daß sie sagen, sie seien reich und hätten gar satt, sind einer Hilfe deshalb unzugänglich, weil sie sich ihres Mangels nicht bewußt sind.

Oft geht man an einem Haus vorbei, das eine prächtige Fassade hat; untersucht man es aber näher, so findet man, daß es abbruchreif ist. An eine Reparatur ist in einem solchen Fall nicht mehr zu denken, es muß völlig neu aufgebaut werden.

Der Apostel Paulus hat einst den Kindern Gottes zugerufen: „Wisset ihr nicht, daß ihr Gottes Tempel seid?“ (1. Korinther 3, 16)

Zeigen nicht auch manche Menschen eine blendende Fassade von Frömmigkeit und wohlgewählten frommen Sprüchen? Betrachtet man dann das Gebäude näher, so ist es innerlich morsch und vom Zerfall bedroht!

Wie ist die Lage des Menschen überhaupt dem lieben Gott gegenüber? Ist sein Fall noch zu heilen, sein Schaden wieder zu beheben? Ist noch soviel Gutes am Menschen, daß sich Gott mit verhältnismäßig einfachen Maßnahmen zufriedengeben könnte?

Was in der Heiligen Schrift davon steht, spricht dagegen, denn da ist die Rede davon, daß in Christo nur eine *neue Kreatur* gilt; und damit kommen wir zu einer entscheidenden Feststellung.

Die meisten Menschen glauben, daß mit einer Besserung auch die Heilung verbunden wäre, daß mit einer Umstellung im Verhalten auch eine Erneuerung des inwendigen Menschen vor sich gehe. Deshalb werden ihnen auch immer wieder Vorschriften gemacht, daß sie dies nicht tun dürften und jenes lassen müßten. Man begnügt sich mit etwas Tünche, die zwar nach außen hin eine Veränderung vortäuscht, innen aber ist alles geblieben, wie es war — wie bei einem alten Haus, das man wieder einmal neu angestrichen hat! Mit der Buße, die der Herr meint, ist nicht nur eine Abkehr vom unguuten Wesen verbunden. Eine wahre Buße umfaßt mehr als lediglich nur eine Besserung des Wandels, sie muß den *ganzen* Menschen ergreifen und ihn bereitmachen, sich von Grund auf erneuern zu lassen. Jesus hat einmal gesagt, daß man keinen neuen Flicker auf ein altes Kleid setzt oder neuen Most in alte Schläuche füllt. Er hat die *Wiedergeburt aus Wasser und Geist* als Grundlage für das neue Leben bezeichnet und ausdrücklich gesagt, daß keiner in das Reich Gottes kommt, der diese Wiedergeburt nicht durchlebt hat.

So hat er gründliche Arbeit vor, und er richtet sie durch die aus, die er in unserer Zeit unter die Menschen gesandt hat. Er will dort Hilfe bringen, wo man nach dieser Hilfe verlangt, und dort wird er auch dankbar angenommen. Wir sehen das auch am Verhalten seiner Zeitgenossen. Seine Jünger stammten nicht aus den Kreisen der Selbstgerechten jener Zeit.

Von *Petrus* wissen wir, daß er einst zum Herrn gesagt hat: „Herr, gehe von mir hinaus! ich bin ein sündiger Mensch“ (Lukas 5, 8). Gerade ihm schenkte der Herr aber sein besonderes Vertrauen, denn es kam der Tag, an dem er zu ihm sprach: „Du bist Petrus, und auf diesen Felsen will ich bauen meine Gemeinde, und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen“ (Matthäus 16, 18).

Wußte der Sohn Gottes trotz des Eingeständnisses des Petrus nicht, daß dieser ein sündiger Mensch war?

Wir wollen uns nicht hinter seinen Mängeln verstecken und sagen: Wenn das so ist, dann brauchen wir, denen weit weniger anvertraut ist, uns erst recht keine Mühe zu geben! Die Dinge liegen anders. Petrus war ein sündiger Mensch, aber er ist es nicht geblieben! Seine Begegnung mit dem Herrn, seine treue Nachfolge, sein fester Glaube, all das hat dazu geführt, daß er das Heil aus Christo empfangen konnte und seine Unvollkommenheiten, Schwächen und Fehler in der Gnade des Herrn untergegangen sind.

Von dem Apostel *Paulus* lesen wir: „Das Gute, das ich will, das tue ich nicht; sondern das Böse, das ich nicht will, das tue ich“ (Römer 7, 19).

Mit einigem Erstaunen liest man solches. Während alles, was von ihm berichtet wird und was er selbst geschrieben hat, davon zeugt, daß er an Opferbereitschaft und Hingabe wohl von keinem anderen Apostel übertroffen worden ist, so sieht er doch an sich selbst nichts Gutes. Aber gerade deshalb, weil er in der Erkenntnis seines menschlichen Mangels stand, war es dem Herrn möglich, ihm zu helfen. Deshalb konnte er auch in 2. Timotheus 4, 7. 8 schreiben: „Ich habe einen guten Kampf gekämpft, ich habe den Lauf vollendet, ich habe Glauben gehalten; hinfort ist mir beigelegt die Krone der Gerechtigkeit.“ Da spricht er nicht mehr davon, daß er das Böse tut, was er nicht will, und das Gute, das er tun möchte, unterläßt. Er spricht vielmehr von *einem guten Kampf*, den er hinter sich gebracht hat. Aber diesen Kampf konnte er nur

führen, weil er sich helfen lassen wollte und seine Unvollkommenheit vor den Herrn brachte.

Manche Menschen glauben, alles zu wissen und alles zu können. Sie sind jedem guten Rat gegenüber unzugänglich, lassen sich nichts sagen, pochen bei jeder Gelegenheit auf ihre Autorität und setzen ihren Kopf durch, ohne sich darum zu kümmern, ob sie damit nicht die Grenzen ihrer Leistungsfähigkeit überschreiten. Sie geben vor, nach dem Wort zu leben: Tue recht und scheue niemand! und begeben allen Vorhaltungen mit dem Hinweis, daß sie noch keinen umgebracht und auch noch niemand bestohlen hätten — also hätten sie auch keine Sünden. Suchen wir doch nicht immer die Sünden in diesen augenfälligen Vergehen! Das macht uns nur den Pharisäern gleich, die einst auch nur auf das Äußere geachtet haben und den Herrn sogar deshalb schmähten, weil er mit den von ihnen verachteten Zöllnern und Sündern zusammensaß und aß. Der Herr hat sich nicht daran gekehrt. Er hat sich zu denen gehalten, die sich bewußt waren, daß es mit ihrer Kraft nicht getan sei; und diese fanden bei ihm Zuflucht.

Wieviele laufen an den Heils- und Segensstätten unseres Gottes vorüber, weil sie den Arzt nicht erkennen und die ihnen angebotene Hilfe gering achten! Auch wenn sie fühlen, daß sie mit Gott nicht im reinen sind, so finden sie dennoch nicht den Weg zu denen, durch die ihnen Hilfe werden könnte. Der Sohn Gottes hat einmal vor Jerusalem gestanden und geklagt: „Wie oft habe ich deine Kinder versammeln wollen, wie eine Henne versammelt ihre Küchlein unter ihre Flügel; und ihr habt nicht gewollt“ (Matthäus 23, 37).

Wenn zu Anfang davon die Rede war, daß man zunächst einmal den Schaden entdeckt haben muß, um wirklich helfen zu können, so sei dem noch hinzugefügt, daß man auch den *Umfang* des Schadens erkennen muß, wenn man *rechte Hilfe* bringen will. Um das Feuer eines Streichholzes zu löschen, bedarf es noch keiner Feuerwehr, brennt aber ein Haus, dann ist es mit einem Pusten nicht getan. Auch im Glaubensleben sind die Gefahren nicht gleich groß, die uns bedrohen. Es gibt Störungen, die sind mit einem Wort des Trostes beizulegen, schwere Erschütterungen der Seele erfordern eine wirksamere Hilfe. Immer aber ist die Voraussetzung für eine solche, daß das *rechte Vertrauen* zu dem vorhanden ist, von dem man Hilfe erwartet! Die Boten des Herrn bringen weder Zweifel noch Ärgernis oder Mißverständnisse, sie haben nur die *Absicht*, Niedergebeugte aufzurichten, Traurige zu trösten, Kraft, Freude und Heil all denen zu bringen, die sich als hilfsbedürftig erkennen und in den Brüdern die Gaben Gottes wahrnehmen.

Der Sohn Gottes kommt nicht zu uns, wie er einst in Israel wandelte, er offenbarte sich in unserer Zeit durch die, die er *heute* sendet. Das ganze Werk unseres Gottes ist ja dazu ausgerichtet, daß den Mühseligen und Beladenen Erquickung und Heil wird.

Der *Stammapostel* ist nicht um seiner selbst willen da, er findet seine Seligkeit, indem er den Aposteln dient, sie stärkt, lehrt, führt und leitet, aber auch die *Apostel* sind nicht um ihrer selbst willen da, sie dienen den Brüdern und den Geschwistern. Weil sie selbst nicht überall sein können, stehen ihnen die *Brüder* zur Seite, und sie verrichten ihren Dienst freiwillig und mit Freuden. Wer dazu berufen ist, der fühlt sich wie einst schon der Herr nicht zu denen hingezogen, die sich für gerecht und gesund halten und die, die ihnen helfen wollen, obnehin abweisen, sondern weiß, daß er von solchen erwartet wird, die von sich selbst wissen, daß sie des Ruhmes mangeln, den sie bei Gott haben sollten. Wie der Herr einst in der ersten apostolischen Kirche nicht

gezögert hat, die Führung seines Werkes in die Hände unvollkommener Menschen zu legen. so nimmt auch keiner von den Boten Jesu in Anspruch, daß er vollkommen sei. Wir jagen dem Ziel nach, das uns vorgesteckt ist, wissen aber wohl, daß wir's noch nicht ergriffen haben. Welcher Patient würde wohl einen Arzt ablehnen, weil dieser schon einmal krank gewesen ist! Wie leicht ist an einem solchen Beispiel zu erkennen, daß es töricht ist, wenn mancher meint, er könne von den Brüdern nichts mehr hinnehmen, weil sie da und dort einmal einen Fehler gemacht haben! Wir alle mangeln des Ruhmes, den wir vor Gott haben sollten, wir haben noch Unvollkommenheiten und tragen noch manche Schwäche an uns und sind ohne jede Ausnahme auf die Gnade angewiesen, die der Herr den Seinen anbietet. Er ist unser Arzt, er ruft die Sünder zur Buße, er schenkt ihnen Frieden und Freiheit! Er ist es auch, der in einer Seele die neue Kreatur aufrichtet aus seinem Geist, sie erstarren läßt und sie vollendet auf seinen Tag. Wo dieses Ziel erreicht werden soll, muß freilich das Alte vergangen sein, denn nur dann kann das Neue völlig und in seiner ganzen Schönheit zutage treten. Wie werden wir dann, so wie wir heute manchmal unsere Unvollkommenheiten beklagen, danken und rühmen für das, was durch des Herrn Kraft und Gnade aus uns geworden ist! Wir werden frohlocken, daß uns der treue Gott in unseren Erdentagen mit seinem Werk bekanntgemacht hat und daß er uns unter seiner segnenden Hand im kindlichen Glauben an seine Verheißungen bewahrte. Wenn wir auch manchmal durch Trübsale hindurch müssen, so wollen wir doch nicht verzagen, sondern immer daran denken: *Wir sind in der Hand des Herrn geboren!*

Fürchten wir nicht die, die unseren Leib zu töten imstande sind, fürchten wir vielmehr jene, die Leib und Seele verderben können! Die Schäden, die unser Leib trägt und die uns manchmal belasten, die bleiben nicht. Zum Teil sind sie vielleicht auch selbst verschuldet, zum anderen Teil Prüfungen, die uns auferlegt sind. Wir werden von solchen Beschwerden in dem Augenblick frei sein, in dem wir hinübergehen an den Ort, den uns der Herr bereitet hat. Was aber nicht zurückbleibt, sondern in jene Welt mitgeht, das sind die Schäden, die der inwardige Mensch erlitten hat durch Zweifel, Gleichgültigkeit, Lieblosigkeit, mangelnde Opferbereitschaft und all das, was man mit „lau“, mit „matt“ und „müde“ bezeichnen kann. Alle, die im Glaubensleben zurückbleiben, werden solche Schäden an sich verspüren und wahrnehmen. Denken wir daran: *Noch ist Gnadenzeit, noch steht der Herr als der große Arzt unter uns und ruft die Kranken zur Heilung und die Sünder zur Buße!* Möge jeder selbst erkennen, wo er steht und in welchem Zustand er sich befindet, damit er am Tag des Herrn auch ererbe, was der treue Gott den Seinen in Aussicht gestellt hat!

Aus Gnaden erwählt!

Apostelgeschichte 8, 26-40.

Der Apostel Paulus schrieb an die in Rom an das Apostelwort gläubig gewordenen Seelen: „Denn welche er zuvor ersehen hat, die hat er auch verordnet, daß sie gleich sein sollten dem Ebenbilde seines Sohnes, auf daß derselbe der Erstgeborene sei unter vielen Brüdern“ (Römer 8, 29). Daraus geht hervor, daß nicht alle Menschen zum königlichen Priestertum erwählt sind. Es ist und bleibt eine Gnadenwahl unseres Gottes, wenn wir seine Kinder werden

durften. Jesus selbst bestätigt das mit den Worten: „Und er wird senden seine Engel mit hellen Posaunen, und sie werden sammeln *seine Auserwählten* von den vier Winden, von einem Ende des Himmels zu dem anderen“ (Matthäus 24, 31). Diese seine Engel sind die von Jesu gesandten Apostel, denen er die Vollmacht gegeben hat, von seinem Verdienst Gebrauch zu machen, damit sie seine Auserwählten für das Reich der Herrlichkeit bereiten. In Offenbarung 1, 5, 6 lesen wir von diesen aus Gnaden erwählten Seelen, die dankbaren Herzen bezeugen: „Der uns geliebt hat und gewaschen von den Sünden mit seinem Blut und hat uns zu Königen und Priestern gemacht vor Gott und seinem Vater, dem sei Ehre und Gewalt von Ewigkeit zu Ewigkeit.“

Diese Schar hat Jesus Gott dem Vater erkaufte mit seinem Blut aus allerlei Geschlecht, Zungen, Volk und Heiden. Sie waren also vordem keine Heiligen, sondern sündige Menschen auf dieser Erde, doch dürfen sie sich der göttlichen Gnade und Erwählung rühmen. Zu dieser erwählten Schar zählen auch unsere Brüder und Schwestern in der Urkirche, denn Paulus hat an sie geschrieben: *„Ihr seid teuer erkaufte!“* (1. Korinther 6, 20) Den Kaufpreis hat der Sohn Gottes mit der Hingabe seines unschuldigen Lebens gegeben.

Der Evangelist Philippus diente unter der Hand der Apostel Petrus und Johannes in Samarien. Eines Tages sprach der Engel des Herrn zu ihm: „Stehe auf und gehe gegen Mittag auf die Straße, die von Jerusalem geht hinab gen Gaza, die da wüst ist“ (Apostelgeschichte 8, 26).

Mehr wurde dem Evangelisten vorerst nicht gesagt. Er befolgte aber den Hinweis des Engels und erfuhr bald das weitere. Denn es dauerte nicht lange, da sah er auf der Straße gen Gaza einen Wagen daherkommen.

Der Geist aber sprach zu ihm: „Gehe hinzu und halte dich zu diesem Wagen!“

Welch wunderbare Vorgänge! Auch diesen Rat, vom Geist des Herrn eingegeben, befolgte der Knecht des Herrn williglich. Dabei hörte er, wie ein Mann im Wagen eifrig in den Schriften des Propheten Jesaja las. Philippus erlaubte sich die Frage: „Verstehst du auch, was du liesest?“ Nun tut sich uns das ehrliche Herz des Schatzmeisters und Gewaltigen der Königin Kandaze in Mohrenland kund, er sprach die Worte: „Wie kann ich denn, wenn mich niemand anleitet!“

Woher kam denn der angesehene Mann?

Doch von Jerusalem, wo der Tempel Gottes stand, in dem die Schriftgelehrten ihre Versammlungen abhielten und Gott auf ihre Weise zu dienen suchten. Jesus hatte aber zu dieser Zeit längst die Worte gesprochen: „Euer Haus soll euch wüst gelassen werden!“ (Matthäus 23, 38) Es ist nicht ausgeschlossen, daß der Kämmerer der reichen Königin auch dem Hohenpriester vorgestellt wurde oder bei diesem gar zu Gast war. Aber niemand hat den vom Herrn bereits erwählten und erschenen Kämmerer über die gewaltigen Ereignisse und die Erfüllung dessen, was Jesaja etwa 750 Jahre vor Christo geweissagt hatte, aufklären können. Man wartete im Kreis der Schriftgelehrten immer noch auf den Messias, der längst da war, in Israel gelebt und gewirkt und seinen Sendungsauftrag mit seinem Opfertod am Kreuz besiegelt hatte. Es war diesen Männern gewiß auch nicht verborgen geblieben, was die Wächter am Grab Jesu am Ostermorgen erlebt hatten, und sie wußten auch, daß die Apostel verkündigten, Jesu sei von den Toten auferstanden. Aber sie waren für die Offenbarung Gottes in der Gegenwart blind und wollten nicht wahrhaben, was geschehen war.

Der Kämmerer forderte nun Philippus auf, sich zu ihm auf den Wagen zu setzen. Philippus tat es und legte dem Unwissenden die Schrift aus und erklärte ihm, von wem der Prophet rede. Da sprach der Kämmerer nicht die Worte, die wir so oft hören müssen: „Ich bleib, was ich bin! Ich lasse nicht von meinem seitherigen Glauben! Ich komme doch gerade von Jerusalem und habe dort angebetet und den Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs verehrt. Dort kann ich auch selig werden!“

Der Kämmerer hörte mit Interesse zu.

Was mag Philippus mit dem gewaltigen Mann, der jedoch ein kindlich gläubiges Herz und eine suchende Seele in sich trug, gesprochen haben?

Gewiß etwa folgendes: Der Herr redet hier von dem dem Volke Israel verheißenen Erlöser, der die Menschen von ihren Sünden erlösen sollte. Er kam in sein Eigentum, aber die Seinen nahmen ihn nicht auf. Unsere Schriftgelehrten nannten ihn einen Gotteslästerer und Sektierer, obwohl er nur von der Wahrheit zeugte. Alle Zeichen und Wunder halfen nichts, um diesen verblendeten Männern die Augen zu öffnen. Schließlich überantworteten sie ihn dem Tode am Kreuze; dadurch erfüllte sich das von dir gelesene Wort aus Jesaja 53 buchstäblich.

Er ist wie ein Schaf zur Schlachtbank geführt worden und hat seinen Mund nicht aufgetan. Zuvor aber hat er sich aus dem einfachen Volke Männer mit einem gläubigen und willigen Herzen erwählt, die sein Werk weiterführen sollten. Diese erkannten in ihm den Sohn des lebendigen Gottes, denn Gott konnte es ihnen offenbaren.

Nach seiner Kreuzigung und Grablegung ist Christus am dritten Tage aufstanden von den Toten und seinen Aposteln erschienen. 40 Tage zeigte er sich immer wieder im Kreis der Seinen. Er gab ihnen Vollmacht, Sünden zu vergeben, und wies sie an, einmütig zu Jerusalem zu bleiben, bis sie angetan würden mit der Kraft aus der Höhe. An Pfingsten, zehn Tage nach seiner Himmelfahrt, fand die Ausgießung des Heiligen Geistes statt, und seitdem wirken die Apostel des Messias auf Erden und lehren und taufen im Namen Gottes des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes. Wer nun glaubt, der soll selig werden, wer aber nicht glaubt, soll verdammt werden. —

Da entschloß sich der Kämmerer, sich von Philippus taufen zu lassen.

Haben wir nicht auch in unserer Zeit ähnliches erlebt? All das anzuführen, würde Bücher in Anspruch nehmen! Der Apostel Startz berichtet, daß er, als er mit noch nicht ganz 18 Jahren die Gemeinde in I. gründete, eines Morgens seine Knie mit der Bitte beugte, der Herr möge ihn doch in dieser ihm fremden Stadt die finden lassen, die er ansehen und verordnet habe. Auf dem Weg zum Geschäft sah er eine Frau aus einem Fenster heraus schauen. Ganz klar hörte er eine Stimme sagen: Diese Frau muß du einladen, das ist eine von Gott erwählte Seele! — Am selben Abend noch war er in der Familie. So groß das Interesse der Frau war, die später auch eine treue Schwester geworden ist, so gleichgültig war der Mann. Aber durch ihn erfuhr er noch den Namen des Mannes, in dessen Haus später viele Jahre hindurch Gottesdienst gehalten werden konnte.

Was am Anfang des Erlösungswerkes unseres Gottes erlebt wurde, vollzieht sich unter der Wirksamkeit des gleichen Heiligen Geistes am Abschluß der Kirche Jesu Christi in gleicher Weise vor unseren Augen — sie müssen uns nur dafür aufgetan sein!



61. Jahrgang Nr. 23

Frankfurt a. M.

1. Dezember 1962

Advent

Lukas 10, 23. 24.

„Selig sind die Augen, die da sehen, was ihr sehet.“

An den jungen Jeremia richtete der Herr einst die Worte: „Was siehst du?“ Mit dieser Frage wollte er nicht sein natürliches Sehvermögen überprüfen, sondern vielmehr erfahren, ob der Prophet die göttlichen Zeichen erkannte. Die Tätigkeit, zu der Gott ihn schon ausersehen hatte, ehe er die Erde betrat, bedingte, daß er zu einem geistigen Schauen in der Lage war. Wie schön klingen die Worte, mit denen der Herr bestätigen konnte: „Du hast recht gesehen“ (Jeremia 1, 11. 12).

Simeon, der auf den Trost Israels wartete, durfte das Jesukind auf seine Arme nehmen und ausrufen: „Herr, nun lässest du deinen Diener im Frieden fahren, wie du gesagt hast; denn meine Augen haben deinen Heiland gesehen“ (Lukas 2, 29. 30). Von diesem frommen und gottesfürchtigen Menschen berichtet die Heilige Schrift: „Ihm war eine Antwort geworden von dem heiligen Geist“ (Lukas 2, 25. 26). Dann hat er doch gewiß auch zuvor nach den göttlichen Zeichen gefragt. Was er nun erkannte, sahen die übrigen nicht. Selbst die Eltern des Kindes wunderten sich des, das von ihm geredet ward (Lukas 2, 33). Simeon aber bezeugte: Ich habe den Heiland gesehen!

Johannes der Täufer konnte auf Jesum hinweisen und sagen: „Siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt!“ (Johannes 1, 29) Das hatte er in dem Zimmermannssohn gesehen. Später war seine Sehensweise eine andere, denn er ließ fragen: „Bist du, der da kommen soll, oder sollen wir eines andern warten?“ (Matthäus 11, 3) —

Die Sendung des schon im Paradies verheißenen Erlösers hatte Gott immer wieder durch das Wort seiner Propheten bekräftigt. Sehnsuchtsvoll er-

warteten auch sie das Kommen des Erlösers, konnten solches aber zu ihrer Zeit noch nicht erleben. Hosea weissagte von der Errettung vom Tode, von der Erlösung, mußte aber dann aussprechen: „Doch ist der Trost vor meinen Augen verborgen“ (Hosea 13, 14). — Es traten in damaliger Zeit auch falsche Propheten auf. Sie hatten aber keinen Auftrag von Gott, deshalb sahen sie auch nicht, was der Herr seinem Volke durch seine Propheten zeigen wollte. Weil sie kein Wort vom Herrn hatten, redeten sie im eigenen Namen.

Wengleich sich der Herr mühte, die Zeichen des Erlösers Jahrhunderte im voraus kundzutun, ja selbst seinen Geburtsort nannte (Micha 5, 1), so mußte der Gottessohn doch erleben, daß er zu einem ungläubigen Geschlecht kam. Den wenigen, die seine Sendung begriffen, mußte er erklären: „Mit sehenden Augen sehen sie nicht, und mit hörenden Ohren hören sie nicht; denn sie verstehen es nicht. Und über ihnen wird die Weissagung Jesajas erfüllt, die da sagt: Mit den Ohren werdet ihr hören, und werdet es nicht verstehen; und mit sehenden Augen werdet ihr sehen, und werdet es nicht vernehmen. Denn dieses Volkes Herz ist verstockt, und ihre Ohren hören übel, und ihre Augen schlummern, auf daß sie nicht dermaleinst mit den Augen sehen und mit den Ohren hören und mit dem Herzen verstehen und sich bekehren, daß ich ihnen helfe“ (Matthäus 13, 13—15).

Als Jesus seine Jünger fragte: „Wer sagt denn ihr, daß ich sei?“ (Matthäus 16, 15), wollte er nicht die Meinung der Umwelt hören. Er hatte schon zuvor vernommen, wie man im allgemeinen über ihn dachte. Mit seiner Frage prüfte der Gottessohn die Sehensweise seiner Nachfolger. Was die kleine Schar von ihm hielt, brachte Petrus als sprechender Mund zum Ausdruck: „Du bist Christus, des lebendigen Gottes Sohn!“ (Matthäus 16, 16) Diese Antwort war Jesus sicherlich Anlaß, seinen Jüngern zu sagen: „Selig sind die Augen, die da sehen, was ihr sehet.“ Damit machte er einen Unterschied zwischen ihnen und den übrigen damals lebenden Menschen. Es wäre allen möglich gewesen, die göttliche Sendung Jesu zu erkennen, hätte man auf die von den Propheten genannten Erkennungszeichen geachtet. Aber selbst Schriftkundige und Gläubige fragten: „Wer bist du denn?“ (Johannes 8, 25) Alle Zeichen und Wunder, die der Gottessohn allein darum tat, um den Menschen seine Herkunft zu zeigen, vermochten nicht, ihnen diese Erkenntnis zu vermitteln.

Wenn Jesus seine Jünger schon darum selig pries, weil sie ihn als den von Gott gesandten Erlöser sehen und damit den Beginn des Erlösungswerkes auf dieser Erde erleben durften, wievielmehr können heute die selig gepriesen werden, die im Herrn ihre Erlösung gefunden haben und nun wahrnehmen dürfen, was sich in der Vollendungszeit im Werke Gottes vollzieht!

Und wer sieht solches?

Nur jene, die zu einem geistigen Schauen in der Lage sind, die *fromm und gottesfürchtig* nach den göttlichen Zeichen fragen, die *geistlich* gerichtete Augen haben. Solches setzt aber den Besitz des Heiligen Geistes voraus!

Wir leben nicht in der Zeit des Alten Bundes, auch nicht in den Tagen der Wirksamkeit des Gottessohnes auf dieser Erde. Heute umgeben uns Menschen, die zu dem göttlichen Gegenwartswort aber gleichso eingestellt sind wie die Kinder Israel und die Zeitgenossen Jesu. Sowenig die Meinung seiner Gegner den Herrn hinderte, seinen Auftrag zu erfüllen, ebensowenig wird der Spott der Ungläubigen die Vollendung des Erlösungswerkes aufhalten können. Wichtig aber ist, daß jeder Geistgetaufte heute sagen kann: Selig sind meine Augen, daß ich sehen darf, was uns der Herr in der Gegenwart zeigt! Wer sein geheiligtes Auge der Welt leiht, muß damit rechnen, daß er geblendet wird.

Damit ergreift die Macht der Finsternis von der Seele Besitz, und als weitere Folge zeigt sich geistige Blindheit.

Es ist nicht entscheidend, wie jemand Jesum sehen will, sondern daß er ihn so sieht, wie Jesus sich den Seinen heute vorstellt. Er steht unter uns als das O. als das Ende, als der Letzte und Vollender. Das ist eine Angelegenheit, die nur die Kinder Gottes angeht; denn wer den Heiligen Geist nicht besitzt, wird den Herrn in seinem Offenbarwerden als Vollender nicht erkennen können.

Würde der Herr jedem von uns die Frage stellen: Was siehst du?, könnte er dann auch antworten: Du hast recht gesehen!?

Wer Jesum sehen will, wenn er wiederkommt, muß ihn heute in seinen Knechten sehen und aus ihnen die Stimme des Bräutigams hören, die uns zuruft: Siehe, ich komme bald!

Siehst auch du das?

W. Sch.

Richtet nicht!

Matthäus 7, 1.

Die vom Herrn selbst gegebene ernste Mahnung: „Richtet nicht, auf daß ihr nicht gerichtet werdet!“ gibt uns allen nachhaltig zu denken.

Wir sind in eine Zeit hineingekommen, in der Lauheit und Trägheit überhandgenommen haben. Wenn man aber aufhört, *auf sich selbst* zu achten, fängt man an, *auf andere* zu sehen, und damit fängt man auch an, andere zu beurteilen und zu richten. Ein solches Verhalten bringt große Gefahren für das Innenleben mit sich. Sucht man an einem anderen etwas, so wird man stets auch etwas an ihm finden, denn wir sind allzumal Sünder, wie Paulus sagt, und mangeln des Ruhmes, den wir bei Gott haben sollten (Römer 3, 23). Es ist aber ein Unterschied, ob einer die Fehler, Schwächen, Mängel und Unvollkommenheiten bei seinem Bruder sucht und somit ins Licht rückt oder ob er gelegentliche Unvollkommenheiten seines Bruders oder seiner Schwester *mit der Erde der Liebe zudeckt*.

Laßt uns doch aus dem irdischen Geschehen lernen! Wieviel Mist und Unrat, wieviel ekeleregende Dinge werden auf die Erde abgeladen! Aber sie deckt alles zu und läßt es in sich ersterben. Ist aber einmal ein Samenkorn unter dem Schmutz gewesen, so läßt sie dieses wieder auferstehen; alles andere bleibt in ihr begraben. Dies Verhalten der Erde gereicht ihr selbst zum Segen, denn nur so wird sie erst fruchtbar. Die Fruchtbarkeit der Erde wächst in dem Maße, in dem sie das Ungute in sich begräbt.

Einer der Alten weist darauf hin, daß man das Blut (Sünde), anstatt auf den Felsen zu schütten, mit Erde zuscharren möge (Hesekiel 24, 7).

Sollten wir es nicht auch so halten?

Wie selig ist ein Brüderkreis, wo einer den anderen in Liebe trägt und wie glücklich ist eine Gemeinde, die von solchen Männern gepflegt wird! Wir können uns freuen, *wenn wir niemand mehr richten*. Wo kämen wir hin, wenn der Stammapostel oder der Apostel mit uns ins Gericht gehen wollten, und wie furchtbar ist es in einem Kreis von Menschen, in dem einer den anderen richtet und verurteilt!

Wenn ein Gotteskind die rechte Erkenntnis besitzt, dann wird es einen Glauben beweisen, der in der Liebe tätig ist. Je reifer es in dieser Erkenntnis wird, desto weniger rechnet es Schwächen und Fehler anderer an. Solche gehen,

weil sie in ihrem Seelenleben gewachsen und groß geworden sind, auch großzügig über die Unvollkommenheiten anderer hinweg. Wir Brüder haben einander lieb, darum quälen wir einander nicht. Einer lernt vom anderen, einer dient dem anderen, einer hält den anderen höher als sich selbst. Nur so lernen auch andere von uns, wie der Sinn Jesu ist.

Nach 1. Korinther 13 verträgt die Liebe *alles*, sie duldet *alles*, sie glaubt *alles*, sie sucht nicht das Ihre, sie läßt sich nicht erbittern, und sie rechnet das Böse nicht zu. Es ist betäubend, wenn jemand richtet und dabei nicht einsehen kann, daß er selbst auch Fehler hat. Da ist das Wort erfüllt: „Was siehst du aber den Splitter in deines Bruders Auge, und wirst nicht gewahr des Balkens in deinem Auge?“ (Matthäus 7, 3) Wir werden Arbeit haben bis zum letzten Tag auf dieser Erde, alle Fremdkörper aus unserem Fleisch und Wesen zu entfernen.

Ist es nicht viel schöner, zu lieben als zu hassen?

Ist es nicht auch viel edler, Ungutes zuzudecken, als eines anderen Blöße zu zeigen, und wertvoller, wohl als wehe zu tun?

Es zeugt von einer hohen und edlen Gesinnung, Böses mit Gutem vergelten zu können, und es ist besser, dem Rat des Freundes, dem Wort des Herrn gehorsam zu sein, als über den anderen schlecht zu denken oder zu richten. Denn das Wort wird sich erfüllen: „Mit welcherlei Gericht ihr richtet, werdet ihr gerichtet werden; und mit welcherlei Maß ihr messet, wird euch gemessen werden“ (Matthäus 7, 2).

Das geeichte Maß im Reiche Christi ist *Gnade* und *Liebe*: wer diesen Maßstab an andere anlegt, darf versichert sein, daß ihnen der Herr an seinem Tage ebenfalls mit dem gleichen Maße messen wird.

Ach, hätten doch alle Mithrüder und Kinder Gottes das rechte Verständnis dafür und ein hohes Maß Liebe und Barmherzigkeit! Der Herr wird reich segnen, was wir in diesem Geiste tun, und wir können, wenn wir uns in unserem Tun und Lassen danach richten, das Wort des Stammapostels vom Neujahrstag voll und ganz für uns in Anspruch nehmen: „Setzet eure Hoffnung ganz auf die Gnade!“ (1. Petrus 1, 13)

Wenn wir unseren Lebenspfad zurücksehen, so werden wir manches finden, was das Gefühl der Reue erzeugt; waren wir aber einmal nach menschlichem Ermessen zu barmherzig oder zu großmütig, so gibt der Dichter Gerock, allen Einwänden zum Trotz, die treffliche Antwort:

„Mich reut kein Spruch, den schonend ich gesprochen,
wo man den Bruder auf der Waage wog;
wenn ich gehofft, wo ihr den Stab gebrochen,
und Honig fand, wo Gift ein anderer sog;
und war zu mild mein Spruch, zu kühn mein Hoffen,
im Himmel sitzt er, der das Urteil spricht,
auch mir bleibt nur die Gnadenpforte offen:
— Es reut mich nicht!“

Das bräutliche Herz

In den Sendschreiben der Offenbarung findet sich wiederholt das Wort: Wer Ohren hat, der höre, was der Geist den Gemeinden sagt!

Was will uns denn der Geist des Herrn sagen?

Er ermahnt uns, daß wir würdig werden sollen auf den großen Tag, an dem sich die Verheißung erfüllen wird, die dem Volke Gottes mit auf seinen

Glaubensweg gegeben worden ist: die Verheißung vom Kommen Jesu als Bräutigam, die Verheißung vom Tag der Ersten Auferstehung und unserer Heimführung, die Verheißung von der Verwandlung der Seinen am Tag seines Erscheinens! All diese Verheißungen dürfen in uns nicht brachliegen, sondern müssen für uns Antrieb zu unserem Handeln sein.

Ein Mensch, der sich im Leben ein Ziel steckt, das er von ganzem Herzen anstrebt, wird alle Hindernisse, die sich ihm entgegenstellen, um des Zieles willen zu überwinden suchen, denn dorthin, wonach sein Herz strebt, wirken auch seine Kräfte. In geistiger Hinsicht ist es ebenso. Ist unser Herz beim Herrn wie das Herz einer treuen Braut bei ihrem Bräutigam, so werden unsere Gedanken immer wieder zu ihm hineilen, und es wird zwischen ihm und uns eine unsichtbare Verbindung bestehen, die in allen guten wie auch bösen Tagen durch nichts gestört werden kann.

Das Unsichtbare, das Ungreifbare ist in einem Menschenleben ja so oft viel mächtiger als das, was wir mit unseren Augen sehen und mit unseren Händen betasten können, nur wird es oft so wenig erkannt.

Welche Kräfte bewegen uns im Laufe eines Tages, was regiert unser Leben? Was steht in unseren Gedanken an Wünschen, an Sehnsucht, an Verlangen?

Die Gedanken, die uns erfüllen, beherrschen uns auch, sie zwingen uns und bezwingen uns. Wohnt in uns die herzliche Liebe zum Herrn, dann zwingt uns diese Liebe, uns von allem fernzuhalten und alles zu verhüten, was ihr schädlich sein könnte. Ja, sie bezwingt unser Herz, daß wir gar nicht anders wollen und nicht mehr anders können, als allein dem anzugehören, der unsere Seele liebt. Es ist ein großes Wort, das über unserem Lebensweg steht, würdig zu werden, „zu entfliehen diesem allem, das geschehen soll, und zu stehen vor des Menschen Sohn“ (Lukas 21, 36)! Wer wirklich soweit kommen will, der muß wissen, daß dazu ein bräutliches Herz gehört.

Allein der Heilige Geist ist imstande, unseren inwendigen Menschen so zu verändern, daß uns nicht mehr die Wünsche, Meinungen oder Illusionen beeinflussen, die von außen her an uns herangetragen werden, sondern allein das Verlangen nach dem uns gesteckten Glaubensziel. Das bewirkt nur der Heilige Geist, der in uns am Tage der Wiedergeburt durch den Apostel Jesu hincingelegt worden ist. Diese Kraft ist nicht von dieser Welt, denn sie kennt sie nicht und sieht sie nicht; sie ist vom Herrn ausgegangen, sie ist der Tröster, von dem Jesus zu den Seinen gesagt hat, daß er bei ihnen bleiben werde ewiglich.

Wir sehen auf Erden, wie das Licht und die Wärme der Sonne allein imstande ist, dem dunklen Erdreich Leben zu entlocken. Es wirkt aus einer anderen Welt in unsere Erdenwelt hinein. Keine Kerze, auch keine künstliche Lichtquelle, wie wir sie hier auf Erden herstellen können, ist imstande, das Licht der Sonne zu ersetzen.

In geistiger Hinsicht ist es ähnlich.

Aus dem Bereich der Herrlichkeit unseres Gottes ist das Licht des Lebens hervorgegangen, das sich uns Menschenkindern in Christo offenbart. Es stammt aus einer anderen Welt und hat kein Teil an dieser irdischen Schöpfung. Und als der Sohn Gottes zu seinen Aposteln sagte: „Ihr seid das Licht der Welt“ (Matthäus 5, 14), dann hat er sie damit zu Offenbarungsstätten des göttlichen Lichtes und Lebens auf Erden gemacht. Ohne das Apostelamt wäre keine Ewigkeitshoffnung in unseren Herzen, ohne die Apostel Jesu hätten wir keinen Anteil am ewigen Leben! Durch sie allein werden wir unserem inwendigen Menschen nach auf den Tag Christi bereitet.

Deshalb wollen wir an der Hand des Stammapostels und der Apostel bleiben, bis der Herr kommen und uns aufnehmen wird in seine Herrlichkeit. Er ist es, der uns bedient. Wenn sein Wort unser Ohr trifft, dann wollen wir auch mit unserer Seele ergreifen, was uns angeboten wird zum Trost, zum Frieden und zu unserem ewigen Heil, und nicht müde werden, unser Leben danach einzurichten.

Heillame Erfahrungen

Römer 5, 3-5.

Es geschieht in unserem Leben mancherlei mit uns. Wir vergessen es aber oft recht rasch wieder. Da ist jemand lange krank und plagt sich herum, bis er endlich einen Weg findet, gesund zu werden. Nicht lange danach denkt er nicht mehr an seine Schmerzen und Leiden, man muß ihn erst wieder daran erinnern, um zu verhüten, daß er erneut krank wird. Vielleicht besinnt er sich, wie schlecht es ihm in den Tagen der Trübsal ergangen ist, vielleicht denkt er auch daran, wie dankbar er war, als er wieder gesund wurde und wie er sich vorgenommen hatte, alles zu vermeiden, was ihn erneut aufs Krankenlager bringen könnte.

Andere wieder sind aus bitterer Armut langsam und mühevoll hochgekommen und haben es zu etwas gebracht; da verlieren sie das Maß und werden hoffärtig und überheblich. Man muß ihnen sagen: Weißt du nicht, woher du gekommen bist? Hast du vergessen, wie es dir gegangen ist? Kannst du nicht mehr mit armen Leuten fühlen? Hast du kein Empfinden mehr, wie es denen geht, die kaum das tägliche Brot haben? —

So geschieht in unserem Leben so manches mit uns, und wir nehmen es nicht immer so zu Herzen, wie es gut für uns wäre, denn wir gehen oft rasch über die Dinge hinweg und sehen, was vor Augen ist.

In anderer Hinsicht ist es ähnlich. Kommt einmal eine Prüfung, so erinnert man sich mitunter nicht mehr der Güte und Wohltaten unseres Gottes. Geschwister, von denen man glaubte, daß sie fest in ihrem Glauben und in ihrer Überzeugung gewurzelt sind, lassen um einer menschlichen Erfahrung willen alle Hoffnung schwinden und stellen die Frage: Hat mich der liebe Gott, wenn er solches zuläßt, denn auch noch lieb? Es ist nicht gut, wenn jemand so sehr an der Oberfläche lebt, daß er sich von dem, was der Alltag bringt, das Ziel verrücken läßt.

Halten wir uns immer vor Augen, daß wir aus Gnaden erwählt sind! Wie oft geht uns das in den Mißhelligkeiten verloren, die durch die Berührung mit den Dingen der Welt über uns kommen! In einem unserer Lieder singen wir:

Wenn du in des Lebens Stürmen bist verzagt
und dein Herz voll Sorge mutlos bangt und klagt,
zähl die vielen Gnadengaben, denke dran,
und vergiß im Kummer nicht, was Gott getan! —

Es ist kein Zufall, daß uns der liebe Gott durch Jahre hindurch getragen und erhalten hat; sollte er auf einmal seine Gesinnung uns gegenüber geändert haben, weil er uns um unserer Vollendung willen einer Prüfung unterziehen muß? Dabei bleibt noch offen, wie weit wir selbst an den Ereignissen schuld sind und sie herbeigeführt haben. Es wäre undankbar, wenn wir in einem vielleicht selbstverursachten Leid vergäßen, daß wir einen himmlischen

Vater haben, der uns liebt, daß wir zu der Schar derer zählen, die er sich für seine Herrlichkeit ersuchen hat!

Wir wollen beständiger werden, und das tägliche Leben gibt uns auch dafür manchen wertvollen Hinweis. Es wird wohl in allen Ehen so sein, daß nicht jeder Tag eitel Sonnenschein, Freude und Glückseligkeit bringt. Kommt es einmal zu Meinungsverschiedenheiten, dann geht damit aber nicht zugleich die Grundlage der Ehe entzwei. Man weiß doch, was man aneinander hat; jahrelang hat man Gutes und Böses miteinander geteilt und getragen, sollte nun durch Kleinigkeiten, die sich überall einmal ereignen, eine bewährte Lebensgemeinschaft zertümmert werden? Dazu müßte mehr gehören, wenn es soweit kommen sollte. Es müßten schon über lange Zeit hinweg schwerste Gegensätze offenbar geworden sein, die dann die Frage berechtigen, ob hier überhaupt noch gegenseitige Liebe und Achtung vorhanden sind.

Sehen wir uns das Verhältnis unseres himmlischen Vaters zu uns an, dann dürfen wir diese Frage nicht stellen! Wir haben kein Recht zu sagen: Lieber Gott, hast du uns denn noch lieb? Er müßte uns doch antworten: Seht ihr denn nicht, daß der Altar der Gnade noch steht, daß ich euch treue Brüder gebe, in deren Wort Kraft und Segen liegt, daß ich euch Trost und Frieden sende? Empfängt ihr nicht auch Vergebung eurer Sünden, nehmt ihr nicht mehr teil an den reichen Gütern meines Hauses?

So verlieren wir auch in den trüben Tagen unserer Pilgerreise nicht die tröstliche Gewißheit, daß wir bei Gott in Gnaden sind und daß er uns hilft und beisteht. Daran ändern auch die Stürme nichts, denen wir noch ausgesetzt sind. Sie tragen vielmehr dazu bei, daß wir uns nur noch inniger um die Scharen, die uns zum Segen gegeben sind.

In Hebräer 10, 36 heißt es: „Geduld aber ist euch not, auf daß ihr den Willen Gottes tut und die Verheißung empfanget!“ Wir lernen im Ertragen unserer Trübsale, uns geduldig in die Dinge zu schicken, wie sie der Herr für unsere Ausreise als notwendig erachtet; was er tut, entspringt seiner Liebe zu uns. Wer das vor Augen hat, wird dankbar sein auch für das Leid, das er durchschreiten muß; denn er ist danach ein anderer, als er vorher war. So erwächst den Getreuen, die beharren bis ans Ende, aus all den Erfahrungen in den guten und bösen Tagen ihrer Pilgerreise immer wieder neue Zuversicht und Hoffnung. Es wird am Tag des Herrn keiner von denen, die das Ziel erreicht haben, sagen können, daß ihm das, was er durchlebt hat, nicht weitergeholfen habe auf dem Weg des Heils. Es ist deshalb auch gar nicht so wichtig, was der Herr für unsere Vollendung als notwendig erachtet — wichtig ist, in welcher Herzensstellung wir alles durchschreiten! Versuchen wir, uns in allen Lebenslagen als Kinder unseres Gottes zu bewähren, dann werden wir in unserem Herzen auch immer die Hoffnung tragen, die nicht zuschanden werden läßt!

Aus unferem Erleben

Redlichkeit trägt Zinsen

Als ich kürzlich in einem Geschäft einkaufte, war nur noch ein einziger Kunde im Laden, der sich sehr angeregt mit dem Besitzer unterhielt. Nach Empfang seiner Ware zog er die Brieftasche und entnahm ihr, sich noch immer unterhaltend, einige Geldscheine zum Bezahlen.

Da ich hinter ihm stand, sah ich, wie dabei ein Fünzigmarkschein zu Boden fiel, ohne daß die beiden Herren es bemerkt hatten. Als ich den Geldschein aufhob und ihn dem Verlierer hinreichte, sah er mich auch noch verständnislos an, und ich mußte ihm erst erklären, daß der Schein seiner Brieftasche entfallen sei. Beide Herren waren nun sehr erstaunt, vor allem wohl darüber, daß ich das Geld dem, der von dem Verlust ja gar nichts wußte, zurückgab.

Nun, für mich als Gotteskind war dieses kleine Geschehnis nichts weiter als eine Selbstverständlichkeit am Rande eines Tagesablaufs, daß aber mein Erlebnis eine ganz wunderbare Fortsetzung finden sollte, das ahnte ich nicht.

Einige Zeit später besuchte uns ein junger Bruder. Er überreichte uns ein großes Paket mit allerlei Lebensmitteln und feinsten Delikatessen, die sich sonst nie auf unseren Tisch verlaufen. Während wir vor freudiger Überraschung noch wortlos vor diesem Segen standen, fügte er auch noch einen Fünzigmarkschein hinzu. Als er sich schließlich ein Weilchen an unseren erstaunten Gesichtern geweidet hatte, verriet er uns endlich, daß diese guten Dinge von einer Spenderin kämen, die ungenannt bleiben wolle.

Dann lüftete er das Geheimnis aber doch soweit, daß uns wenigstens die Zusammenhänge klar wurden, und erzählte folgendes:

Er sei Maler und habe bei einer alten Dame die Türen und Fenster gestrichen und sich dabei mit ihr über die Verschiedenheit menschlicher Schicksale unterhalten. Das nahm die Dame zum Anlaß, ihm davon zu berichten, wie auch sie sich bis vor kurzem mit einer kargen Rente kümmerlich habe durchschlagen müssen, nun aber gehe es ihr gut. Sie habe nämlich den Prozeß gewonnen, den sie seit langem mit einer Behörde geführt hätte. Ihr Mann, ein höherer Beamter, sei vor 1½ Jahren gestorben; da hat man ihr die ihr gesetzlich zustehende Pension aus irgendeinem Grunde verweigert und sie nur mit einer kleinen Rente abgespeist. Es blieb ihr nur der Klageweg übrig. Weil sie nun nicht nur diesen Prozeß gewonnen, sondern auch eine Nachzahlung ihrer Pension für die 1½ Jahre bekommen habe, sei sie zu ihrer großen Freude aus allen materiellen Sorgen heraus.

„Ja“, sagte da unser Bruder, „Ihre Freude kann ich mir recht gut vorstellen. Wie bitter es ist, sich mit nur ein paar armseligen Mark durchschlagen zu müssen, das muß ich immer wieder bei einer mir bekannten Familie mit ansehen, ohne ihr wesentlich helfen zu können.“

Die Dame horchte interessiert auf und bat um nähere Angaben über jene Familie. Da erzählte der Bruder dann von unserem Schicksal. Ich sei sehr frühzeitig invalide geworden, meine Frau sei gelähmt, und wir hätten außer den materiellen Sorgen auch sonst noch allerlei Kreuz zu tragen. Trotzdem sei das für uns kein Anlaß zum Klagen, im Gegenteil, wir seien stets frohen Mutes und vertrauten immer wieder auf die Hilfe des Herrn.

Ohne daß der Bericht jenes Bruders von einer bestimmten Absicht gefärbt gewesen sei, hätte sich die Dame so davon angesprochen gefühlt, daß sie uns ganz spontan jenes Paket und den Geldschein zukommen ließ.

Nun, wir wissen, daß wir diese Wohltaten dem Herrn zu danken haben. Wohl braucht er Menschen als Werkzeuge zu seinem Tun, doch er ist's, der zuvor die edlen Regungen in ihren Herzen weckt und sie lenkt wie Wasserbäche, auf daß seine Kinder den ihnen von ihm zugedachten Segen empfangen.

Nie hätte ich im entferntesten daran gedacht, daß jene von mir nur als Höflichkeitsgeste gewertete Rückgabe des Geldscheins sich so hoch verzinsen würde! Doch, wie gesagt, es ist nicht mein Verdienst, sondern die Güte Gottes, für die wir ihm von Herzen gedankt haben.

K. M., B./P. W., H.

Herausgeber: Walter Schmidt, Dortmund, Westfalendamm 88. Redakteur: Dr. Friedrich Finkl, Frankfurt am Main. Verlag und Druck: Friedrich Bischoff, Frankfurt am Main, Sophienstraße 75. Nachdruck, auch auszugsweise, nur den neuapostolischen Kirchenzeitschriften und nur unter genauer Quellenangabe gestattet - Bezugspreis: halbjährlich DM 1,20.



61. Jahrgang Nr. 24

Frankfurt a. M.

15. Dezember 1962

Weihnachten - Jahreswende

Wiederum feiern wir Weihnachten, das Fest der Christen, das Fest der Liebe und des Schenkens. Allgemein ist es so, daß die Menschen sich an der Weihnachtsgeschichte erbauen, diese vielleicht noch einmal durchlesen oder sich daraus erzählen lassen. Sie singen auch Weihnachtslieder und versetzen sich vorübergehend im Geist in jene Zeit, da das größte Ereignis aller Zeiten in Bethlehem stattfand und der König aller Könige, der Heiland der Welt, geboren wurde. Es sind aber nur Augenblicke, in denen man sich damit beschäftigt, denn die Hast der Zeit und das Jagen nach dem Irdischen lenkt wieder schnell ab, und ein jeglicher geht in das Seine zurück. So verblaßt dieses Bild immer mehr. Wir können beobachten, wie die Gottentfremdung wächst und das Weihnachtsgeschehen schließlich nur noch als Dekoration benutzt wird.

Als die Hirten auf den Fluren Bethlehems aus dem Mund der Engel die Botschaft empfangen: „Fürchtet euch nicht! siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volk widerfahren wird; denn euch ist heute der Heiland geboren“ (Lukas 2, 10. 11), sagten sie: „Laßt uns nun gehen gen Bethlehem und die Geschichte sehen, die da geschehen ist, die uns der Herr kundgetan hat“ (Lukas 2, 15). Wenn wir einen Rückblick tun, können wir auf manche Geschichte blicken, auf die Schöpfungsgeschichte, auf die Reichsgottesgeschichte; jeder Mensch kann schließlich auch auf seine Geschichte sehen. Über die Schöpfungsgeschichte lesen wir in der Heiligen Schrift, die Menschheitsgeschichte ist geschrieben worden durch die Geschichtsforscher, die Reichsgottesgeschichte schreibt der Geist des Herrn.

Wie einst die Hirten sehen wollten, was der Engel ihnen kundgetan hatte, so haben auch wir Ursache, uns die Geschichte des Erlösungswerkes unseres Gottes vor Augen zu führen. Diese nahm in Bethlehem ihren Anfang. Hier fanden sich außer den Hirten auch die ein, die in den Sternen gelesen hatten,

die ausgezogen waren, um „den neugeborenen König der Juden“ zu suchen. Mit ihren natürlichen Schätzen traten sie an die Krippe, sie brachten Gold, Weihrauch und Myrrhe, *aber nicht ihr Herz*. Sie kamen mit vollen Händen, gingen aber mit leeren Herzen wieder in ihr Land. Anders sah es bei denen aus, die sich auf Grund der von den Engeln gehörten Kunde aufgemacht hatten. Diese brachten nicht natürliche Gaben. Als sie wieder aufbrachen, war ihr Herz von dem Erlebten erfüllt; denn sie priesen und lobten Gott um alles, was sie gehört und gesehen hatten (Lukas 2, 20).

Was bringen wir heute, wenn wir vor den Herrn kommen?

In einem Liede singen wir: „Vor meines Herzens König leg' eine Gab' ich hin. Und ist's gering und wenig, ich weiß, es freut doch ihn. *Es ist mein eig'ner Wille...*“ Wer so opfert, der darf erleben, daß er stets mit Freude angefüllt von der Anbetungsstätte geht, er darf den Herrn loben und preisen um alles, was an ihm geschehen ist.

Es fehlt in gegenwärtiger Zeit auch nicht an solchen, die wiederum in den Sternen forschen und für den vor uns liegenden Zeitabschnitt manches voraus-sagen möchten. Sie machen sich zum Sprecher der Menschen, wollen deuten und prophezeien. In Wirklichkeit aber sind sie der Sprecher ihrer unruhigen Herzen. Wir haben keine Ursache, nach den Gestirnen zu sehen und auf die Sterndeuter zu hören. Uns hat der Herr gesagt: „Wenn aber dieses anfängt zu geschehen, so sehet auf und erhebet eure Häupter, darum daß sich eure Erlösung naht“ (Lukas 21, 28). Das ist die Deutung des großen Geschehens in Bethlehem. Der einst in die Krippe gelegt wurde, offenbart sich uns heute als Erlöser in dem Wirken seiner Knechte, er ist unter uns durch seinen Geist und ruft uns zu: Fürchtet euch nicht! Siehe, ich verkündige euch große Freude: Ich komme bald!

Bei der Verkündigung der Geburt des Heilandes sang der Chor der himmlischen Heerscharen. Heute jauchzt die Menge der Erlösten, die Schar der gläubig Harrenden dem entgegen, dessen Kommen uns angezeigt ist. Erfüllt mit dem göttlichen Frieden, den die Welt nicht kennt, gehen wir unter der Segenswolke einher und blicken dorthin, wo das göttliche Licht scheint. Unser Warten muß dem des frommen und gottesfürchtigen Simeon und der Prophetin Hanna vergleichbar sein. Das Warten Simeons fand seine Krönung in der Erfüllung des vom Heiligen Geist Zugesagten. Den Erlöser in seinen Armen haltend, sprach er die bekannten Worte: „Herr, nun lässest du deinen Diener im Frieden fahren, wie du gesagt hast; denn meine Augen haben deinen Heiland gesehen“ (Lukas 2, 29. 30). Was tragen wir heute in unseren Armen? Sind es irdische Güter oder Ewigkeitswerte? —

Von der Prophetin Hanna berichtet die Schrift: „Sie kam nimmer vom Tempel, diente Gott mit Fasten und Beten Tag und Nacht“ (Lukas 2, 37). Im Fasten und Beten möchte der Herr auch uns sehen! Fasten — das will uns sagen: Wir müssen jeden fremden Geist, der uns in Gedanken, Worten und Werken zu einem Gott mißfälligen Handeln treiben will, aushungern lassen und ihm die Nahrungstoffe entziehen.

Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen — so klang es auf den Feldern Bethlehems. Im Urtext der Bibel heißt es: Ehre sei Gott in der Höhe, Friede auf Erden allen Menschen, an denen der Herr Wohlgefallen hat. Wie klein wird das Häuflein derer, an denen der Herr sein Wohlgefallen findet, im Vergleich zu den Milliarden Menschen, die die Erde bevölkern! Gott sind solche wohlgefällig, die ihn lieben, die ihn achten und ehren. Der Vater im Himmel wird geliebt und geehrt, wenn wir seinen Sohn achten, wenn wir den Gnadenaltar schätzen, wenn uns die Boten wertvoll sind, die im göttlichen Auftrag den Frieden der Seele bringen. Die kleine

Schar, die das Wohlgefallen Gottes auf sich gezogen hat, dient dem Herrn in seinem Tempel, das heißt, sie ist stets dort zu finden, wo der Geist der Wahrheit seine Bedienung anbietet. Sie ist erfüllt mit dem Frieden aus Christo Jesu, schreitet vertrauensvoll der Zukunft entgegen und darf jubeln: Mir ist wohl in dem Herrn!

Auf die Frage des Dichters: „Wie soll ich dich empfangen?“, dürfen wir zur Antwort geben: Im Brautschmuck wollen wir dir begegnen! Und setzen wir weiter hinzu: *Wann* sollen wir dich empfangen?, dann mag es aus einer bereiteten Seele klingen: *Täglich* wollen wir dich erwarten!

So schallt an der Wende der Zeit unser Chor dem Herrn:

O Jesu, meine Wonne,
komm bald und mach' dich auf!
Geh auf, ersehnte Sonne,
und förd're deinen Lauf!
O Jesu, mach' ein Ende
und führ' uns aus dem Streit!
Wir heben Haupt und Hände
nach der Erlösungszeit. (Lied Nr. 18)

W. Sch.

Der in euch ist, ist größer, als der in der Welt ist

1. Johannes 4, 4.

In 1. Korinther 1, 30 lesen wir, daß uns Jesus Christus „gemacht ist von Gott zur Weisheit und zur Gerechtigkeit und zur Heiligung und zur Erlösung“. Das haben wir an uns buchstäblich erfahren. Aus seinem Geist haben wir die Wiedergeburt zu einer neuen Kreatur durchlebt, sein Opfer und Verdienst spricht für uns, wenn wir zu Fall gekommen sind und der Böse sein Anrecht an uns geltend machen will. Wie dankbar dürfen wir sein, daß uns der ewige Gott zu seinen Kindern gemacht, daß er uns zu Erben seiner Herrlichkeit ersehen hat! Der Heilige Geist ist eine Kraft, die unseren Mitmenschen, die an diese Welt gebunden sind, fremd ist. Während sie sich von den vergänglichen Dingen dieser Erde erfüllen lassen, treibt er uns zu allem Gott wohlgefälligen Werk und Wesen und ist bemüht, uns zu einem Ebenbild Jesu zu formen. Geben wir ihm Raum, so macht er uns würdig für unsere himmlische Berufung, dämpfen wir ihn, bleiben wir der Erde verhaftet. Jeder Wanderer weiß, daß man einen Berg leichter herunter- als hinaufgeht, darum läßt es sich verstehen, daß Millionen von Menschen dem Hang zur Bequemlichkeit erliegen und sich in dieser stofflichen und vergänglichen Welt verlieren. Lesen wir aber nicht im Römerbrief, daß der Apostel Paulus schreibt: „Denn wo ihr nach dem Fleisch lebet, so werdet ihr sterben müssen; wo ihr aber durch den Geist des Fleisches Geschäfte tötet, so werdet ihr leben“ (Römer 8, 13)?

Wir haben bei so vielen der Unseren erlebt, daß sie durch die Kraft des Geistes aus der Höhe den alten Menschen überwinden konnten. Ein Apostel erzählte einmal, daß eines Tages eine Schwester zu ihm gekommen sei.

Sie sagte: „Ach, mein Mann betet nicht. Er geht wohl mit zum Gottesdienst, und ich freue mich darüber. Aber zu Hause betet er nicht mit uns.“ — Es ergab sich eine Gelegenheit, bei der der Apostel mit diesem Mann darauf zu sprechen kam.

„Ich möchte schon beten“, sagte der Mann, „aber ich bringe es einfach nicht fertig.“

„Bringen Sie es auch nicht fertig, hin und wieder zu schimpfen?“ war die Frage des Apostels.

Ehe der Mann antworten konnte, meinte die Frau: „Doch, das schafft er schon hin und wieder!“ —

„Wenn Sie Worte zum Schelten haben, dann werden Sie auch Worte finden zum Beten!“ sprach der Apostel.

Es verging einige Zeit, und es kam der Abschlußgottesdienst des Jahres, dem auch dieses Ehepaar beiwohnte. Wenig später erfuhr der Apostel, daß dieser Mann aus jenem Dienst nach Hause gekommen sei und zu den Seinen gesagt habe: „Das alte Jahr hat aufgehört. Ich will heute abend noch anfangen, mit euch zu beten; und im neuen Jahr wollen wir es immer so halten!“ —

Aus eigener Kraft, sagte er später einmal, wäre es ihm nicht möglich gewesen, zu überwinden. Die Fülle des Geistes aber, die er in der Bedienung durch das Wort des Herrn hingenommen habe, sei ihm zu einer Kraftquelle geworden, mit deren Hilfe er den alten Menschen in sich überwinden konnte. Er ist nachher ein fleißiger Beter geworden.

Wie war es bei vielen von uns?

Sie sind dankbaren Herzens zum Werk gekommen. Um aber nach dem Willen des Herrn hinauszugehen an die Hecken und Zäune und den Unwissenden Zeugnis zu bringen von Gottes Gnade und Liebe, die uns heute durch die Apostel Jesu angeboten wird, dazu reichte die Kraft nicht. Es fiel schwer, sich zu seinem Glauben zu bekennen, wenn solche zugegen waren, die man von früher her kannte. Und dennoch! Wer sich Mühe gegeben hat, der durfte bald wahrnehmen, daß das Wort des Apostels Johannes zu Recht besteht, das da heißt: „Der in euch ist, ist größer, als der in der Welt ist“ (1. Johannes 4, 4).

Wie lernt ein Kind das Laufen?

Nur dadurch, daß er Schritt vor Schritt setzt! Und Schwimmen lernt man nur, wenn man sich dem Wasser anvertraut, und das Arbeiten im Weinberg des Herrn lernt man am besten bei dieser Arbeit!

Möchten uns doch diese Beispiele mahnen, unsere himmlische Berufung immer vor Augen zu haben! Solange wir noch im Fleisch sind, haben wir doch die beste Gelegenheit, uns in all dem zu üben, was uns im Tausendjährigen Friedensreich an der Seite des Herrn als König und Priester erwartet. Schon in der Zeit des Alten Bundes sagte einer: „Gottes Werke soll man herrlich preisen!“ (Sirach 39, 19) Wie wohl tut es einer Seele, die trübe Tage durchlebt, wenn sie ein Bruder oder eine Schwester anspricht und ihr ein Stündlein seelischer Erbauung bietet! Salomo sagte im Buch der Prediger: „Laß dein Brot über das Wasser fahren, so wirst du es finden nach langer Zeit!“ (Prediger 11, 1)

Trifft dies Wort nicht auch bei uns zu?

Wieviel Seelen hat mancher schon eingeladen! Nach Jahren sind sie dann oft gekommen und haben sich bedankt. Und manche sind zu einem Brunnen lebendigen Wassers geworden und haben wiederum viele erquicken können. Der Geist des Herrn hat in ihrem Herzen Raum gefunden und sie zu einem Werkzeug zu seines Namens Ehre bereitet. So will es Gott haben. Wo wir ihm willig unsere Kräfte, die er ja auch bereitet hat, zur Verfügung stellen, da segnet er uns, und wir werden selbst so dankbar, glücklich und froh, daß uns daraus wieder neue Kraft wird. Denn wir erleben, daß sich der Herr zu uns bekennt, uns sein Wort in den Mund legt und uns als gebräuchliches Werkzeug zu seines Namens Ehre verwendet.

Die enge Pforte und der schmale Weg

Es gibt in dieser Welt viele Wege, die von Menschen begangen werden. Meist suchen sie sich den, der ihnen am bequemsten scheint, und achten nicht darauf, daß sich manche Schwierigkeiten doch nicht umgehen lassen. Nicht jeder Weg, dessen Beginn bequem erscheint, endet auch so.

Am Beginn unseres Glaubensweges ist uns nicht gesagt worden, daß er bequem zu gehen sei. Er ist mühevoll, schmal, steinig und mitunter voll Dornen. Das haben wir von Anfang an gehört und uns auch keiner Selbsttäuschung hingeeben. Der Herr Jesus hat sowohl den breiten als auch den schmalen Weg genau gekennzeichnet und sie voneinander geschieden. Auf dem breiten Weg wandeln viele, und er erscheint den Menschen gut gangbar. Sie stoßen nirgendwo an, nach jeder Seite hin ist genügend Platz, und wenn es einen einmal verlangt, quer darüber zu laufen, dann kann er das auch noch tun, ohne daß es ihm besondere Mühe macht. Aber von diesem Weg sagt der Herr, daß er im Verderben endet. Der schmale Weg läßt ein Hin und Her nicht zu, man geht darauf nur dann sicher, wenn man dem nachfolgt, der einem vorangeht. Der Herr hat gesagt, daß nur wenige darauf wandeln, aber er hat auch über das Ziel, das auf diesem Wege erreicht wird, keinen Zweifel gelassen. Es ist der Weg, der nach oben führt.

Der Stammapostel sprach einmal davon, daß wir uns hüten sollen, den schmalen Weg breiter machen zu wollen. Ein solcher Versuch wird auf alle Fälle fehlschlagen, denn wir können den Weg, den der Herr gelegt hat, nicht ändern, und derjenige, der Freude daran findet, sich da und dort zu bewegen, der wird nicht den schmalen Weg breiter machen, sondern er wird seine Grenzen übertreten und damit vom Wege abkommen und nicht mehr mit den anderen innerhalb der Schranken sein. Der Weg, den der Herr gelegt hat, ist unveränderlich — man kann ihn nur gehen oder ihn verlassen, andere Möglichkeiten gibt es nicht.

Nun haben alle Wege einen Anfang und ein Ziel. Von dem Beginn des schmalen Weges sprach der Herr, als er sagte: Die Pforte ist eng! Diejenigen, die durch diese Pforte eintreten, suchen damit keinen bequemen Anfang. Wir haben in unserem Leben manche Pforten durchschritten. Zunächst war unsere Geburt, der Eintritt ins Leben, einer Pforte vergleichbar, die durchschritten werden mußte. Das hat sich ohne unser bewußtes Zutun vollzogen. Nachher haben wir bald gewußt, wo sich die einzelnen Türen befanden. Wenn wir in unseren Kinderjahren einmal außerhalb des Hauses gewesen sind, da hat es uns keine Schwierigkeiten bereitet, die Pforte zu finden, hinter der wir Vater und Mutter wußten und die Geschwister, und wieder zu ihnen zu gelangen, um wieder in ihrer Gemeinschaft zu sein. Man hat uns später auf den Schulweg gebracht und uns die Tür zum Schulhaus gezeigt. Wir können, wenn wir es bildlich ausdrücken wollen, sagen, daß das die Pforte zu unserem Wissen, zu manchen nützlichen Kenntnissen geworden ist. Denn der Eingang zur Schule war gleichzeitig auch der Zugang zu dem Wissen der Lehrer. Wer draußen blieb und geschwänzt hat, konnte nichts lernen, denn nur innerhalb des Hauses und nur für diejenigen, die durch die Pforte eingingen, wurden die Schätze des Wissens ausgebreitet. Später haben wir die Tür kennengelernt, durch die wir zu unserem Lehrherrn gekommen sind; sie war gleichzeitig die Pforte zu unseren beruflichen Kenntnissen und Erfahrungen. Das war, wenn wir es genau nehmen wollen, der Anfang zu unserem Geldverdienen oder zu dem, was wir besitzen und ausgeben konnten.

Wir sind in unserem Leben noch durch manche Tür hindurchgegangen. Schließlich hat der junge Mann auch einmal irgendwo angeklopft, und es ist ihm aufgetan worden — wenn er sich mit seiner Frau später einmal darüber unterhält, wie sie sich einst kennengelernt haben, dann weiß er im Zurückschauen, daß sich ihm damals die Tür zu seinem Lebensglück aufgetan hat.

Wir haben auch einmal zum ersten Male vor der Tür des Hauses unseres Gottes gestanden, die einen vielleicht an der Hand ihrer Eltern, die anderen sind als erwachsene Menschen der Einladung der Gotteskinder gefolgt. Es kommt der Augenblick, da schauen wir von einer höheren Warte aus und sagen: Dieser Schritt, der Eingang durch diese Tür, hat uns in die Gemeinschaft der Kinder Gottes gebracht! Es war eigentlich der Anfang unseres Glaubensweges, wenn wir uns auch sagen müssen, daß der Herr Jesus mit der engen Pforte die Wiedergeburt aus Wasser und Geist gemeint hat. Um aber soweit zu kommen, mußten wir schließlich auch an den Ort, an dem der Herr sein Wort verkündet, und wir haben unsere Ohren auf tun müssen und unser Herz, daß er Eingang fand mit seinen Segnungen.

Schon der Psalmist spricht von einem Kommen und Gehen: „Der Herr behüte deinen Ausgang und Eingang von nun an bis in Ewigkeit“ (Psalm 121, 8). Wenn der Herr unseren Ausgang und unseren Eingang behüten soll, dann müssen wir uns auch die Türen entsprechend aussuchen. Wenn einer von zu Hause weggeht, um irgendwo einzubrechen, dann kann er sich darauf verlassen, daß der Herr seinen Ausgang von zu Hause und seinen Eingang in die fremde Wohnung nicht segnet. Er begibt sich damit auf einen Weg, auf dem er aus der festgefügtten Ordnung, auf der Gottes Segen ruhen kann, heraustritt, und durchschreitet eine Pforte, die ihn ins Verderben führt. Wenn sich auch manche darauf verlassen, daß es eben darauf ankomme, sich nicht erwischen zu lassen, so täuschen sie sich doch in den meisten Fällen. Dem lieben Gott entgeht keiner, und die wenigsten entgehen der irdischen Gerichtsbarkeit. Es geht auf die Dauer nie gut, wenn jemand böse Wege geht. Eines Tages öffnet sich dann für solche eine andere Pforte, durch die sie nicht haben gehen wollen, durch die man sie aber hineinführt, und dann schließt sich eine Tür hinter ihnen, und sie bleiben gefangen, bis ihre Zeit der Sühne und Strafe, die man ihnen auferlegt hat, vorüber ist.

Wenn wir uns zu den Diensten im Hause Gottes zusammenfinden, dann kommen wir aus den verschiedenen Richtungen und aus verschiedenen Häusern, um die eine Tür im Hause unseres Gottes zu durchschreiten. Sie ist uns aufgetan, und wir klopfen nicht vergebens an. Der Herr tut uns auf, er bringt uns sein Wort entgegen und offenbart uns damit seinen Willen. Und wenn wir klug sind, nehmen wir hin, was er uns für Geist und Seele darbietet. Wir wissen aber auch, daß wir nicht im Hause Gottes bleiben können, denn wir sind noch im Fleisch und befinden uns noch auf unserer Pilgerreise. Nach dem Gottesdienst schließt sich die Tür wieder hinter uns.

Wenn uns dann das Wort begleitet: Der Herr behüte deinen Ausgang und Eingang von nun an bis in Ewigkeit!, dann kann sich dieser Segenswunsch an uns nur erfüllen, wenn wir nach dem Verlassen des Hauses Gottes nicht Orte aufsuchen, an denen uns Gottes Wohlgefallen nicht sucht und Gottes Segen nicht begleiten kann. Wir können uns nicht aus der Gemeinschaft der Kinder Gottes in die Gemeinschaft dieser Welt begeben! Lassen wir uns nicht von ihren Meinungen und Lehren, von ihren Absichten und Wegen gefangennehmen, ziehen wir nicht mit den Kindern dieser Welt an einem Joch, tragen wir nicht an den Lasten dieser Welt! Wie oft hat der Stammapostel Bischoff schon gesagt: Was

haben wir es doch in dieser Hinsicht so gut, wir bauen an einem *unvergänglichem* Reich! Das Hasten und Treiben der Menschen draußen erfordert auch Mühe, es werden auch draußen steile und dornige Wege gegangen, und es wird auch dort mit Anstrengung und Hingabe und unter Opfern gearbeitet. Aber sie bauen dennoch an einem vergänglichem Reich, und über allem, was immer es auch sein mag, steht das Wort: *Vergänglichkeit!* Die Welt vergeht mit ihrer Lust, wer aber den Willen Gottes tut, der bleibt in Ewigkeit (1. Johannes 2, 17).

Aus unserem Erleben

Alle Dinge sind möglich dem, der da glaubt

Das nachfolgende Geschehnis wurde in Australien durchlebt, und zwar in Queensland. Um es recht verstehen und würdigen zu können, wollen wir zuvor versuchen, uns ein wenig in die Verhältnisse jenes Erdteils hineinzudenken, die ja ganz andere sind als hierzulande.

Wenn man weiß, daß laut Statistik von 1961 Australien bei einer Festlandfläche von 7 703 850 qkm nur 10 508 191 Einwohner zählt, also durchschnittlich etwa drei auf zwei Quadratkilometer, so kann man sich ungefähr vorstellen, welche ungeheuren Wegstrecken und Mühen die Brüder und Geschwister dort zu überwinden haben bei ihrem Bemühen, die Gnadenbotschaft des Apostelamtens an die Menschenseelen heranzutragen.

Die wirtschaftlichen Verhältnisse, die kommunalen Vorschriften usw. sind freilich auch ganz andere und mit den unsrigen nicht vergleichbar. So scheinen z. B. die amtlichen Bedingungen beim Verkauf eines Hauses, bei der Versetzung eines Beamten usw. nicht so schwierig und bis ins kleinste ausgearbeitet zu sein wie bei uns, im Lande der sogenannten, nicht immer beliebten deutschen Gründlichkeit. Dieser Umstand ist nun wieder ein Plus dort drüben und soll erwähnt werden, um das folgende Erlebnis verständlicher zu machen.

Der Bruder R. in der Stadt Ipswich, der mit Bruder W. zusammen im Weinberg arbeitete, bekam eines Tages eine günstige Stelle in Townsville angeboten, die er gern angenommen hätte. Da diese Stadt aber nur 1600 km von Ipswich entfernt ist und 1300 km von der nächsten Gemeinde, holte er zuvor den Rat seines Apostels ein.

Der Apostel, immer auf Möglichkeiten bedacht, die Menschen mit dem Erlösungswerk unseres Gottes bekanntzumachen, sagte nach kurzem Überlegen, daß man bei dieser Gelegenheit das Natürliche gut mit dem Ewigen verbinden könne. Wenn sich nämlich noch ein Bruder fände, der mit übersiedeln würde nach Townsville, so wäre das ein guter Ansatz, in jener Stadt eine Gemeinde zu gründen.

Als Bruder W. das hörte, entschloß er sich kurzerhand, dieser Mithelfer zur Gründung jener Gemeinde zu werden, und seine Frau war sofort damit einverstanden. Zunächst gedachten sie ihr Wohnhaus zu verkaufen, und dann wollte Bruder W. seine Stellung beim Bahnamt in Ipswich aufgeben. Für das schöne Wohnhaus fanden sich natürlich viele, die ein Interesse daran hatten, doch fehlten jedem die entsprechenden Mittel.

Als nun neun Monate verstrichen waren und sich noch kein geeigneter Käufer gefunden hatte, wollten die Geschwister W. sogar das Opfer bringen, ihr

Haus unverkauft zu lassen, um nun endlich nach Townsville ziehen und dort bei der Weinbergsarbeit mithelfen zu können, wie sie Bruder R. zugesichert hatten. Doch auch sie wollten diesen Schritt nicht tun, ohne darüber zuvor den Willen des Herrn aus dem Mund des Apostels gehört zu haben.

Der Apostel rechnete den Geschwistern ihre Opferfreudigkeit für das Werk des Herrn zwar hoch an, wollte ihnen aber auch ihre gesicherte Existenz erhalten. Deshalb gab er Bruder W. den weisen Rat, seine Stellung nicht aufzugeben, sondern sich in seiner Eigenschaft als Beamter regelrecht an das Bahnamt nach Townsville versetzen zu lassen. Vielleicht böte sich dabei auch Gelegenheit, einen Wohnhaus-Tausch vorzunehmen.

Bruder W. griff diesen Hinweis auf, und schon nach wenigen Wochen wurde sein Antrag auf Versetzung genehmigt, die Hoffnung auf einen Haustausch erfüllte sich aber nicht.

Doch die Geschwister W. sahen darin keinen Anlaß, von ihrem Versprechen zurückzutreten, an der Gründung der geplanten Gemeinde mitzuhelfen. Im Gegenteil, nichts konnte sie erschüttern in ihrem Glauben, daß der Wille Gottes, wie ihn der Apostel offenbart hatte, schließlich doch sichtbare Auswirkungen zeitigen müsse, und dazu gehörte eben auch der Verkauf ihres Hauses. Erneut bemühten sie sich also darum und setzten dabei gleichzeitig, um einen festen Termin vor sich zu haben, voll Vertrauen auf die Hilfe des Herrn den 13. September als Abreisetag nach Townsville fest. Am 25. September mußte Bruder W. nämlich seine neue Stellung antreten.

Einige Tage vor dem 13. meldete sich ein neuer Interessent, und die Geschwister verschoben deshalb ihre Abreise nun endgültig auf den 15., doch auch dieser Mann war wenig finanzkräftig, und die Tage vergingen ergebnislos.

Am 14. September kamen die Brüder mit ihrem Apostel zusammen, und er fragte natürlich sofort, wie es um den Hausverkauf stehe.

„Noch ist's nicht soweit!“ war unseres Bruders Antwort. „Aber ich bin des festen Glaubens, daß sich in letzter Stunde nach Gottes Willen alles noch bestens regeln wird; denn wir wollen ja morgen nachmittag um 5 Uhr abreisen!“

Kann Gott der Herr an solch einem Glauben vorübergehen?

O nein! Am anderen Nachmittage um 3 Uhr traf plötzlich die Nachricht ein, daß der Käufer das nötige Geld bekommen habe und die Geschwister zum Unterschreiben des Kaufvertrags zum Makler kommen möchten.

4.45 Uhr kamen sie von dort zurück, dankten dem Herrn mit heißem Herzen und nassen Augen für seine wunderbare Hilfe, verstauten ihre bereits gepackten Sachen im Wagen und traten planmäßig um 5 Uhr die erste Etappe ihrer recht weiten Reise in die neue Heimat an.

Ihr treuester Begleiter dorthin war der Segen Gottes. Nach etwa zwei Monaten hatten sie bereits eine gute Wohnung in der Stadt, und beim nächsten Besuch des Apostels konnten sie ihn nicht nur durch die ersten Früchte ihrer Weinbergsarbeit erfreuen, sondern auch durch einen inzwischen gebildeten kleinen Chor!

Ist das alles nicht wunderbar? Ja, alle Dinge sind möglich dem, der da glaubt!
P. W., T. / P. W., H.



Sondernummer

Frankfurt a. M.

April 1962

Bericht über den Gottesdienst,

den der Stammapostel am 7. März 1962
in Dortmund gehalten hat.

Nach dem Eingangslied: „Seht, wie Daniel in Babel betet!“ (Nr. 239) folgte das Gebet.

Als Textwort diente Lukas 19, 37—40:

„Und da er nahe hinzukam und zog den Ölberg herab,
fiel er an der ganze Haufe seiner Jünger, fröhlich
Gott zu loben mit lauter Stimme über alle Taten,
die sie gesehen hatten,
und sprachen: Gelobt sei, der da kommt, ein König,
in dem Namen des Herrn! Friede sei im Himmel und
Ehre in der Höhe!
Und etliche der Pharisäer im Volk sprachen zu ihm:
Meister, strafe doch deine Jünger!
Er antwortete und sprach zu ihnen: Ich sage euch:
Wo diese werden schweigen, so werden die Steine schreien.“

Der Chor sang das Lied: „Wer überwindet...“, dann sprach der Stammapostel:

Meine lieben Brüder und Geschwister!

In dem Bewußtsein, daß wir vor das Angesicht unseres Gottes treten, waren wir bemüht, uns für diese Stunde zu heiligen, damit das Wort ausgerichtet kann, wozu es gegeben wird. Wir leben in einer ernsten Zeit. Diese erfordert

auch ernste Lehrer und eine ernste Lehre. Als sich der Gottessohn ausschickte, seinen Lebensweg auf Erden zu beenden, sprach er davon, daß viele in seinem Namen kommen und vorgeben würden, sie seien Christus. Er wies auf die falschen Propheten und auf die irreführenden Geister unserer Zeit hin und sagte: „Wenn nun jemand zu der Zeit wird zu euch sagen: Siehe, hier ist Christus! siehe, da ist er! *so glaubet nicht*“ (Markus 13, 21). Jesus hat nur seinen Aposteln Vollmacht gegeben, in seinem Namen auftreten zu dürfen. So haben wir die Gewißheit, die Sicherheit und Beruhigung, daß es der Geist des Herrn ist, durch den wir bedient werden, wie es der Gottessohn schon ausdrückte: „Denn ihr seid es nicht, die da reden, sondern eures Vaters Geist ist es, der durch euch redet“ (Matthäus 10, 20).

Je näher wir dem Ziel unseres Glaubens kommen, um so mehr sehen wir die Erfüllung dessen, was der Herr uns vorausgesagt hat. Dafür müssen wir aber offene Augen und offene Ohren haben. Bei einer Gelegenheit fragte Jesus seine Jünger: „Sehet ihr nicht das alles? Wahrlich ich sage euch: Es wird hier nicht ein Stein auf dem andern bleiben, der nicht zerbrochen werde“ (Matthäus 24, 2). Das ist ein Beweis dafür, daß der natürliche Mensch nur sieht, was vor Augen ist; Gott aber sieht das Herz an (1. Samuel 16, 7). Er will auch in dieser Abendstunde unser Herz ansehen, um zu erfahren, welche Gedanken darin verborgen sind.

Die Gläubigen und Getreuen sind bei Tag und Nacht bemüht, den Willen des Herrn zu erfüllen. Schon im 1. Psalm steht geschrieben: „Wohl dem, der nicht wandelt im Rat der Gottlosen . . ., sondern hat Lust zum Gesetz des Herrn und redet von seinem Gesetz *Tag und Nacht!*“ Im 63. Psalm ist die Rede: „Wenn ich mich zu Bette lege, so denke ich an dich; wenn ich erwache, so rede ich von dir.“ Und schließlich sprach der Herr Jesus von den Ehrlichen, den Ausgewählten, die da *Tag und Nacht* rufen. Ihnen hat er die Zusage gemacht, daß Gott sie erretten wird in einer Kürze (Lukas 18, 7). Bei Tag und bei Nacht soll es in dieser Zeit unser Bemühen sein, uns ganz unter den Willen des Herrn zu stellen und alles abzulegen, was uns hindern könnte, das verheißene Ziel unseres Glaubens zu erreichen.

Der Psalmist sagt auch im 42. Psalm: „Meine Tränen sind meine Speise *Tag und Nacht.*“ Dieses Wehklagen kam aus der Gefangenschaft. Wir sehen auch heute, wie die Menschen durch einen Geist gefangengehalten werden, der sie nicht freigibt, weil sie sein Eigentum sind. Inmitten solcher Zustände haben wir als Kinder Gottes die Aufgabe, würdig zu werden, damit wir allem entfliehen, was auf Erden geschehen soll, und vor des Menschen Sohn stehen können.

Das vorgelesene Wort ist für uns ein Gegenwartswort. Als der Herr einst in Jerusalem einzog, freuten sich seine Jünger, und sie lobten und priesen ihn. Da erhoben die Pharisäer ihre Stimme und sagten zu dem Sohne Gottes: „Meister, strafe doch deine Jünger!“ Darauf antwortete Jesus: „Wo diese werden schweigen, so werden die Steine schreien“ (Lukas 19, 37—40). Jene Pharisäer übten ihren Gottesdienst aus, sie konnten jedoch nicht sehen, daß sich die Jünger des Herrn freuten. Die Schriftgelehrten hatten den Geist nicht erkannt, der in Jesu wirkte. Darum mußte der Gottessohn auch vor Jerusalem sagen: „Wenn doch auch du erkennstest zu dieser deiner Zeit, was zu deinem Frieden dient! Aber nun ist's vor deinen Augen verborgen“ (Lukas 19, 42). Weinend rief er auch dort aus: „Jerusalem, Jerusalem, die du tötest die Propheten und steinigst, die zu dir gesandt sind! wie oft habe ich deine Kinder versammeln wollen, wie eine Henne versammelt ihre Küchlein unter ihre Flügel; und ihr habt nicht gewollt!“ (Matthäus 23, 37)

Als Kinder Gottes haben wir heute Ursache, uns im Geist zu freuen, weil wir dem Tag entgegengehen, da sich unsere Erlösung naht. Im Anfangslied sangen wir: „Fasset Mut, lobsingt, ihr Gotteskinder! Die Erlösungsstunde naht schon!“ Wir leben gegenwärtig in der Erlösungszeit! Der Herr will uns, die wir Fremdlinge in der Welt geworden sind, aus allen Verhältnissen herausnehmen, in denen wir stehen. Zwar gehen diese nicht spurlos an uns vorüber, dennoch aber freuen wir uns. Diese Freude muß auch ihren Ausdruck finden. Wo sie sichtbar wird, geben wir zu erkennen, daß wir jegliche Verbindung nach unten aufgegeben haben. Die Jünger Jesu hatten damals auch alles aufgegeben, sie folgten dem Herrn nach und glaubten seinem Wort! Das war entscheidend.

Das neue Jahr ist bis jetzt ein Katastrophenjahr gewesen. Ein Unglück reiht sich an das andere.

Hat Jesus das nicht, hinweisend auf unsere Zeit, vorausgesagt?

Er sprach davon, daß sich die Kräfte des Himmels bewegen werden (Matthäus 24, 29). Solange Gott als Schöpfer die Elemente in seiner Hand behält, ist Ordnung in dem Weltbild. Lenkt er aber vorübergehend einmal die elementaren Kräfte in andere Bahnen, richten sie Schaden und Verderben an. Das soll uns aber zur Ermahnung, zur Belehrung dienen. Jesus sagt in der Offenbarung Johannes, daß die Winde gehalten werden, bis die Knechte Gottes ihre Versiegelungsarbeit erfüllt haben (Offenbarung 7, 1). Ein beachtenswertes Wort für unsere Zeit: „Beschädigt die Erde nicht noch das Meer noch die Bäume, bis daß wir versiegeln die Knechte unsers Gottes an ihren Stirnen!“ (Offenbarung 7, 3) Damit sind die Geisteswinde gemeint!

Jesus hat oftmals in Gleichnissen gesprochen, damit man ihn verstehen sollte. Zu seinen Jüngern sagte er: „Euch ist's gegeben, das Geheimnis des Reiches Gottes zu wissen; denen aber draußen widerfährt es alles durch Gleichnisse“ (Markus 4, 11). In dieser Zeit ist der Herr noch einmal dem ganzen Volk der Erde gnädig. Er redet zu den Menschen durch gewaltige Geschehnisse, er will ihnen sagen und zeigen, daß er der Lenker aller Dinge ist und er über die Macht verfügt und sie in seiner Hand behält; denn der Geist unserer Tage zeugt davon, wie Menschenkunst und Menschenwille auf den Thron gehoben werden. Die Menschen haben Gott hinabgestürzt, weil sie ihren Arm für ihre Kraft halten.

Der Herr hat zu allen Zeiten Geduld gehabt und dem Treiben der Menschen lange zugesehen. Wenn er den Augenblick für gekommen hielt, gab er seinen Propheten Auftrag, unter das Volk zu treten und das zu verkündigen, was er ihnen auf den Geist legte. Im Alten Bunde war es unter anderen der Prophet Hesekiel, der dem ungehorsamen Volk den Untergang ankündigen sollte. Die Kinder Israel waren untreu und gottlos geworden. Indem sie sich anderen Göttern zuwandten, erhoben sie sich gleichzeitig gegen Gott und über Gott. Zwei markante Hinweise mußte der Prophet im Auftrage des Herrn aussprechen. In Kapitel 7, Vers 5 und 6 ist zu lesen: So spricht der Herr: *Siehe, es kommt ein Unglück über das andere! Das Ende kommt, es kommt das Ende, es ist erwacht über dich; siehe, es kommt!*“ Und im 10. Vers heißt es: „*Siehe der Tag, siehe, er kommt daher, er bricht an; die Rute blüht, und der Stolze grünt.*“ Mit diesen wenigen Worten hatte Gott alles ausgesprochen. „Die Rute blüht“ — das bedeutet: Ich habe mein Gericht angekündigt!, und der Hinweis „der Stolze grünt“ will sagen: Der Mensch hat sich von Gott abgewandt und gegen den Schöpfer aufgelehnt! Die Folge war das Gericht, das dann auch pünktlich eintraf, so wie es der Herr angekündigt hatte.

Sieht es in unserer Zeit nicht gleichso aus, als blühe die Rute und grüne der Stolz?

Wer von Gott gelehrt ist, muß es bestätigen. Jesus hat deshalb sein Eigentum gewarnt und gesagt: „Wenn aber dieses anfängt zu geschehen, so sehet auf und erhebet eure Häupter, darum daß sich eure Erlösung naht“ (Lukas 21, 28).

Furchtbare Ereignisse haben wir in diesen Monaten erlebt. In der Flutkatastrophe Norddeutschlands sind auch, soweit es bis heute festgestellt werden konnte, neun unserer getreuen Geschwister ums Leben gekommen. Ich war jetzt in Hamburg und Flensburg, konnte von dem großen Leid hören und habe dann Gottes Volk getröstet. Aber ich durfte mich auch freuen über die Standhaftigkeit, den Glauben, die Zuversicht. Unter den zu Tode gekommenen Geschwistern war eine Mutter von 92 Jahren, die ihre Tochter von 70 Jahren umschlungen hielt. In diesem Zustand hat man sie im Wasser gefunden. —

Geschwister, wenn ein Glied leidet, dann leidet der ganze Leib, und wenn eins herrlich ist, dann freuen sich alle. Es genügt nicht nur, daß man förmlich Anteil nimmt an einem solchen Geschehen, man muß auch mit dem Herzen an einem Leid beteiligt sein. — Jesus fragte einst: „Meinet ihr, daß die achtzehn, auf welche der Turm in Siloah fiel und erschlug sie, seien schuldig gewesen vor allen Menschen, die zu Jerusalem wohnen?“ (Lukas 13, 4) Gott hat es zugelassen, daß auch einige der Unsrigen ums Leben gekommen sind. Sie stehen jetzt auf der anderen Seite und sind im Frieden des Allerhöchsten geborgen.

Die Knechte Gottes werden heute verlästert; man versucht, gleichwie damals bei den Jüngern, sie mundtot zu machen. Der Herr gestattet solches jedoch nicht. Noch steht das Wort, welches Jesus zu Petrus sagte: „Du bist Petrus, und auf diesen Felsen will ich bauen meine Gemeinde, und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen“ (Matthäus 16, 18). Im Laufe der Jahre wurden am Neuen Testament und an der Heiligen Schrift Änderungen vorgenommen, so daß man heute in einer Bibelausgabe lesen kann: „... und an diesen Felsen will ich bauen meine Gemeinde.“ Wir haben auf den Felsen gebaut und wissen, daß das, was nach dem Willen des Herrn gebaut wurde, nun auch vollendet werden soll. Im Geist hören wir die siebente, die letzte Posaune, und wenn sie posaunt, wird das Geheimnis Gottes vollendet (Offenbarung 10, 7). Dieses Geheimnis ist die Hinwegnahme der Braut! Darum möchte ich allen Kindern Gottes in die Seele schreiben, *bei Tag und bei Nacht zu rufen*, daß der Herr vollenden möge. Mit den Worten: „Sollte aber Gott nicht auch retten seine Auserwählten“ (Lukas 18, 7) gab Jesus einen Hinweis auf heranziehende Gefahren. Wenn er von der Errettung der Auserwählten sprach, war damit unsere gegenwärtige Zeit gemeint. Dann müssen doch auch die großen Gefahren vorhanden sein, aus denen Gottes Volk errettet werden soll!

Wir müssen uns unserer Berufung und Erwählung noch mehr bewußt werden als bisher. Der Herr verlangt von seinem Eigentum zu dieser Zeit, *daß es Tag und Nacht bereit ist*. Die Errettung unserer Seele muß heute oberstes Gebot sein. Nur so drängen wir alles übrige zurück, woran vielleicht doch unser Herz hangen hat. Lassen wir uns durch nichts von unten beeinflussen, am allerwenigsten von jenen, die heute scheel auf den hohen Berg sehen, wie es auch der Psalmist aussprach: „Was sehet ihr scheel, ihr großen Gebirge, auf den Berg, da Gott Lust hat zu wohnen?“ (Psalm 68, 17)

Erleben wir das nicht heute?

Sieht nicht die gesamte christliche Welt auf den einen Berg, von dem der Prophet Jesaja sagte: „Es wird zur letzten Zeit der Berg, da des Herrn Haus ist,

fest stehen, höher denn alle Berge, und über alle Hügel erhaben werden“ (Jesaja 2, 2)?

Berge und Hügel — das sind im biblischen Sinne Kirchen und Gemeinschaften — blicken heute scheel auf den einen Berg, auf den Berg des Herrn.

Nun sagte der Herr Jesus denen, die die Jünger zum Schweigen veranlassen wollten: „Wo diese werden schweigen, so werden die Steine schreien.“ Unsere Zeit ist dazu angetan, in die Welt hineinzurufen und dem Volke zu sagen: Wollt ihr warten, bis daß die Steine schreien? Uns hat der Herr in seiner Liebe auf alles aufmerksam gemacht, was zu unserer Errettung dient, er hat uns aber auch alles gezeigt, was zum ewigen Schaden für unsere Seele gereichen könnte. Niemand von uns kann sich entschuldigen! Wir haben im Laufe der Zeit, vornehmlich noch durch den Stammapostel Bischoff, eine unbeschreiblich große Belehrung hingenommen, so daß heute kein Kind Gottes mehr unwissend ist. Wegen Unwissenheit könnte niemand zu Fall kommen. Wenn aber solches geschieht, dann hat man die Ermahnungen des Herrn nicht beachtet.

Heute steht noch der Gnadenaltar, der den göttlichen Segen und die Bedienung aus dem Geiste Christi anbietet. Vom Altar des Herrn wird uns Gnade und Vergebung gespendet. Dieser Altar redet noch und ist nicht stumm. Die Apostel Jesu stehen auf höchster Warte, ermahnen Gottes Volk zur Wachsamkeit, damit es nicht einem Geist unterliegt, der längst im Anmarsch ist, dem Geist der Gleichgültigkeit, der Oberflächlichkeit. Vergessen wir nicht, daß der Fürst dieser Welt alle Mittel anwendet, um auch die Auserwählten, wo es möglich wäre, zu verführen. Die Gefahr besteht, Jesus hat darauf hingewiesen! Nutzen wir die Zeit unserer Erlösung, dann dürfen wir gewiß sein, daß der Herr nicht an uns vorübergeht. Tag und Nacht soll Gottes Volk rufen, bitten und flehen; denn bei Nacht kommt ja auch mal der Herr und offenbart sich dem einen oder anderen Kind Gottes — wenn es ein reines Herz hat — durch einen Traum. Der himmlische Vater hat Mittel und Wege genug, um sich den Seinen zu zeigen.

Ich werde erinnert an Pharao. Er hatte einen Traum von sieben fetten und sieben mageren Kühen, von sieben vollen und sieben leeren Ähren (1. Mose 41, 1—7). Dieser Traum ist nur bedeutsam im Zusammenhang mit Joseph. Er war es, der den Traum deutete und der Teuerung und Hungersnot vorbeugte. Von seinen Brüdern war Joseph verkauft worden, der Herr aber hatte einen Auftrag für ihn vorgesehen. — Wenn heute ein Kind Gottes leidet durch Verhältnisse, in denen es steht, dann möge es ihm zum Trost reichen, daß der Herr damit etwas bewirken will. Ergreifen wir nicht alles mit dem Verstande, sondern in allem, was uns begegnet, wollen wir sagen: Es kommt vom Herrn! Dann werden wir auch leicht damit fertig; denn hinter allem, was wir durchleben, steht einer, der über uns wacht und darauf sieht, daß wir nicht verderben. Wir müssen aber das Verderben in unserer Zeit erkennen, einmal materiell und zum anderen geistlich. Die geistliche Gefahr ist für uns die größte, dadurch könnte die Seele Schaden erleiden. Im übrigen fürchten wir nichts, nur den Herrn.

An Petrus und auch Paulus wurden die Worte gerichtet: „Fürchte dich nicht!“ (Lukas 5, 10; Apostelgeschichte 27, 24) In diesem Sinne gehen auch wir in jeden neuen Tag hinein und wissen: Der Herr ist bei uns, er vollendet, denn es ist die Zeit der Erlösung! Schenke der himmlische Vater jedem seiner Kinder die Gnade, daß es würdig erfunden wird, wenn die große Stunde kommt und der Weg aus dem Diesseits ins Jenseits angetreten werden kann. Dann sind wir daheim und dürfen bekennen: Der Herr ist uns gnädig gewesen! Halten wir täglich unser Fenster geöffnet wie ein Daniel, der in der Gefangenschaft saß und

keinen anderen Ausblick hatte als nur nach Jerusalem. Diese Verbindung hielt er aufrecht. So wollen auch wir es machen.

Nach dem *Chorlied*: „Herr, dein Wort, die edle Gabe . . .“ sprach der *Apostel Schivy*:

Meine lieben Brüder und Geschwister!

Zuerst möchte ich noch einmal ein Wort wiederholen, welches der Stammapostel erwähnte, nämlich jenes Wort, das Jesus einst denen zurief, die nach Gottes Gnade berufen waren, in der Gemeinschaft mit dem Lebensfürsten leben zu können: „Wenn doch auch du erkanntest zu dieser deiner Zeit, was zu deinem Frieden dient! Aber nun ist's vor deinen Augen verborgen“ (Lukas 19, 42). Könnte in dieser Abendstunde noch ein Gotteskind unter uns sein, könnte es noch jemand geben, der die Gnade hat, am Altar des Herrn sitzen zu dürfen, dem verborgen wäre, was zum ewigen Frieden dient? Das wäre im Hinblick auf die Zukunft sehr zu bedauern. Wir alle stehen doch in der gläubigen Erwartung, daß der Gottessohn kommen wird, wie er gesagt hat, um diejenigen, die die Würde erlangt haben, zu sich zu nehmen.

Wir sind heute wiederholt aufmerksam gemacht worden, daß es nun darauf ankommt, Tag und Nacht zu rufen. Wenn gerufen oder geschrien wird, muß das Verlangen sehr dringend sein.

In diesen Tagen schrieb ein Vorsteher, daß kürzlich Eltern des Nachts durch das Schreien ihres Kindes aufgeweckt wurden. Sie konnten sich die Ursache nicht erklären und waren sehr besorgt.

Da sagte die Mutter: „Ich gehe zum Vorsteher!“

Sie wußte sich keinen Rat mehr.

Der Vater antwortete: „Wir können ihn aber jetzt nicht stören, er hat Fröhschicht. Aber um fünf Uhr betet er, dann wird es anders werden.“

Die Eltern haben in der Nacht gewacht und haben mit ihrem Kind gebetet; und als es fünf Uhr geworden war, wurde es anders mit dem Kinde. Sie durften erleben: Da schreit in der Nacht ein Knecht Gottes um der anvertrauten Seelen willen!

In einer Zeit der mancherlei Katastrophen — dennoch ist diese Zeit für uns eine Gnaden- und Erlösungszeit! — rufen und beten die Knechte Gottes. Ich darf wohl hier erwähnen, daß vornehmlich auch der Stammapostel in mancher Nacht nicht einmal, sondern oft gebetet hat, wenn es um die Bewahrung eines Gotteskindes ging, um die Rettung einer unsterblichen Seele.

Als der Gottessohn fragte: „Sehet ihr das nicht alles?“, stand doch in seiner Seele das innige Verlangen, die, welche er so heiß liebte, vor allem Unglück zu bewahren. Irdische Katastrophen sind furchtbar und haben manches Herzeleid hervorgerufen. Wie ist es aber mit der furchtbarsten Katastrophe, die eintreten wird in dem Augenblick, da der Gottessohn die Seinen, die gerufen und geschrien haben, zu sich nimmt und eine Schar zurückbleibt, in der dann Stimmen laut werden: Nun steht es fest, daß jene doch recht geglaubt haben, daß sie den Weg gegangen sind, der zur Errettung und zum Heil führte! Wie sagte doch jener Hauptmann nach dem Tode des Gottessohnes: „Wahrlich, dieser ist Gottes Sohn gewesen!“ (Matthäus 27, 54) Wie einst für ihn, so wird für viele in unserer Zeit die Einsicht zu spät kommen. Bewahre uns der Herr davor und schenke er uns die Gnade, daß wir allezeit bereit sind, in das Rufen, Flehen und Schreien derer einzustimmen, die der Herr uns zum Segen gegeben hat in dieser Zeit!

Unter der Arbeit des Stammapostels war in mir ein stilles Seufzen: Lieber Gott, erbarme dich, daß doch bei allen, die heute abend dein Wort gehört haben, der heilige Vorsatz offenbar werden möge: Wir wollen noch mehr tun, damit wir würdig werden für den Tag des Herrn, und alle Hemmnisse irdischer Art beseitigen; wir wollen dagegen ankämpfen, um zu überwinden, zu siegen und Kronenträger zu sein. Amen.

Danach sprach der *Apostel Dicke*:

Meine herzlich geliebten Geschwister!

Der Stammapostel hat für diesen Gottesdienst das Eingangslied gewählt: „Seht, wie Daniel in Babel betet!“

Schon diese Arbeit hat uns viel zu sagen.

Wir leben auch unter babylonischen Verhältnissen, aber der liebe Gott fragt uns: Wie betest du denn?

Es mag wohl manch einer da sein, der auch am Tag dreimal betet. Ist unser Beten aber so innig, daß, wie der Stammapostel einmal sagte, es auch durch die Wolken dringt?

Warum wird Daniel, als er mit dem Volke Gottes in der Gefangenschaft lebte, so gerungen haben?

Er kannte Jerusalem; er wußte: Das ist unsere Heimat, da gehören wir hin! — Auch wir kennen unser Jerusalem, wir wissen um die verheißene Heimat im oberen Kanaan, und wir müssen darum ringen und bitten, daß der Herr uns heimholt.

Es kann vorkommen, daß ein Kind des Nachts schon mal anfängt zu weinen. Solange es leise wimmert, schlafen Mutter und Vater noch. Wird es lauter, werden die Eltern wach. Aber wenn das Kind schreit, dann stehen Vater und Mutter auf und kümmern sich um ihr Kind. Das will uns der liebe Gott doch damit sagen, wenn er uns auffordert, nach der Erlösung zu schreien.

Als der Stammapostel betete, war es mir so, wie wenn eine heimwehkranken Seele zum Herrn schreit. Ich kann mir wohl in etwa vorstellen, wie es einem Stammapostel zumute ist, dem die vielen Seelen anvertraut sind. Er soll doch die Schafe heimführen! Wenn wir auf das Wort geachtet haben, das uns zugerufen wurde, dann müssen wir doch in diesem Augenblick einmal stillstehen und sagen: Dieses Wort sagt heute der Geist des Herrn der Gemeinde! Auch wir werden von draußen angefochten, werden vielleicht auch oft von denen, die das Werk des Herrn und den Sohn Gottes im Gnadenamt nie erlebt haben, angesprochen: Was macht ihr denn aus eurer Gemeinde, seid ihr denn mehr als wir? Vielleicht wird mancher von solchen auch im stillen denken: Die müßten bestraft werden! Wir haben aber ein Recht dazu, die Werke, die an uns geschehen sind, nicht zu verbergen. Auch die Jünger priesen den Herrn, sie zählten die Werke auf, die der Sohn Gottes an ihnen und unter den Menschen getan hatte. Gleich ihnen dürfen wir heute loben und preisen, denn an uns ist Großes geschehen; die Spötter der Gegenwart werden einmal rufen müssen: Der Herr hat Großes an ihnen getan! Wenn sie jetzt noch anders reden, soll uns das nicht aufhalten. Wir leben in der Zeit, da wir kämpfen müssen, aber wir haben immer noch einen lebendigen Gott, der über das Eigentum seines Sohnes hier auf Erden wacht, der aber auch die gegebenen Zusagen erfüllt.

Worauf sollen wir denn trauen, wenn wir nicht mehr unter stillem und heißem Ringen zu unserem Herrn auf das warten, was er seinem Volk verheißt hat?

Der himmlische Vater gab uns das Gnadenamt und einen Stammapostel, wir haben die Wiedergeburt erlebt, der Herr hat durch seine Knechte die Pflege unserer Seele übernommen, und er will das vollenden, was er begonnen hat. Der Stammapostel bittet immer so herzlich: Lieber Vater, vollende, was du begonnen hast! Das ist doch ein Schrei aus seiner Seele um unseretwillen.

Wir zählen nicht mehr zu den Unwissenden. Wir sind alle von Gott gelehrt, kennen die Stimme des guten Hirten und hören, was der Geist der Gemeinde sagt.

Möge niemand in der Gleichgültigkeit offenbar werden, wovor der Stammapostel so eindringlich gewarnt hat! Diese Gefahr bedroht in unserer Zeit das Leben, welches wir aus dem Herrn empfangen haben. Wieviel Zeit verwenden wir noch am Tage für Dinge, die nicht notwendig sind? Ist es nicht besser, in eine Ecke zu gehen und zu unserem Gott zu schreien und zu bitten, daß er uns selbst und das uns Anvertraute bewahren und erretten möge? Wenn wir in dieser Gesinnung offenbar werden, handeln wir nach dem Willen unseres Stammapostels. Dann wird der Herr auch sein Wort einlösen und uns erretten in einer Kürze! Der Herr verzieht nicht diese Verheißung. Wir warten mit einem heimwehkranken Herzen auf die Erfüllung; denn wir wissen, was es bedeutet, heimgeführt zu werden. In dieser Zeit, da so viele Katastrophen in Erscheinung treten, bringt der Herr seinen Mahnruf an uns heran: „Wenn aber dieses anfängt zu geschehen, so sehet auf und erhebet eure Häupter, darum daß sich eure Erlösung naht“ (Lukas 21, 28). Amen.

Anschließend ergriff der *Stammapostel* wieder das Wort und sprach:

Liebe Geschwister!

Es ist das Gebot der Stunde für alle Kinder Gottes, daß sie bei Tag und Nacht um die Vollendung ringen. Wir sind nicht mehr einem Nikodemus vergleichbar, der bei Nacht zu Jesu kam und Aufklärung haben wollte (Johannes 3, 2). Wir wollen aber auch nicht bei Nacht aus der Gemeinschaft des Herrn weichen wie ein Judas, von dem es heißt: „Er ging alsbald hinaus. Und es war Nacht“ (Johannes 13, 30). Furchtbar, mehr braucht man dazu nicht zu sagen! Was aber in der Nacht bei den Kindern Gottes geschieht, das beweisen uns Paulus und Silas; sie beteten im Gefängnis (Apostelgeschichte 16, 25). Denken wir auch an unsere gläubigen Brüder und Schwestern in der Urkirche! Sie saßen in den Katakomben; sie hatten nichts vom Glauben eingebüßt, im Gegenteil, sie waren durch das, was ihnen begegnete, im Glauben gestärkt und gefestigt worden.

So haben auch wir keine Veranlassung zum Schweigen, sondern wir rühmen und preisen den Herrn für seine Liebe, Gnade und Güte, die wir immer hinnehmen dürfen. Das soll auch so bleiben. Sehe nun ein jeglicher zu, daß er sich bemühe, in dem zu leben und zu wandeln, wie es uns der Geist des Herrn neu gesagt hat! Amen.

Nach dem *Schlußgebet* und dem *Segen* sang der Chor abschließend:

„O Herr, mach unser Herz bereit,
führ gnädig uns aus dieser Zeit
und schenk uns deine Herrlichkeit!
Halleluja!“